N. Y. U.
249

Digitized by Google

Digitized by Google

Beyträge

zur

leichtern Uebersicht

des Zustandes der Philosophie

beym Anfange des 19. Jahrhunderts.

Herausgegeben

von

C. L. Reinhold,

Prof. in Kiel.

Drittes Heft.

Hamburg,

bey Friedrich Perthes

1802.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE
UNION
THEOLOGICAL SEMINARY,
JUL 14 1908
NEW YORK.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNION THEOLOGICAL SEMINARY, NEW YORK
BJ70 R3724 BU (3-4)

Vorbericht.

Ueber den Jacobischen Beytrag (N. I.) hat der Verfasser selbst das Nöthige vorher erinnert; und ich habe hier nur über meine Ankündigung desselben (1. Heft. S. XII.) ein paar Worte zu sagen. Jacobi hat es nicht so viel mit dem transcendentalen Idealismus überhaupt (wie ich nach dem mir einst von Ihm vorgelesenen Fragmente dafür hielt), als zunächst mit demjenigen zu thun, welcher bescheiden genug ist, sich den empirischen Realismus zu nennen. Allein der, in seiner Art einzige, Tiefsinn meines Freundes, und der nicht weniger beyspiellose Fleiß, womit Er die Kantischen Hauptwerke studirt hat, ist in den Grund des Criticismus so tief eingedrungen, daß Er zugleich mit dem empirischen auch den praktischen Realismus, derselbe mag sich nun theoretischer Idealismus, oder Skepticismus nennen, untergraben hat. Seine Abhandlung enthält also nicht nur das, sondern noch mehr, als ich angekündiget habe.

Im Bardilischen Sendschreiben (N. II.) kömmt unter andern der Vorschlag an die zukünftigen Philosophen vor: das so sehr überhand nehmende Idealisiren in der Spekulation, gegen das

Digitized by Google

eigentliche Denken, welches nur an der Wirklichkeit, als solcher, sich erproben kann, aufzugeben. Wer darüber, was Bardili unter dem eigentlichen Denken, und unter Wirklichkeit als solcher versteht, nähere Erläuterung bedarf, findet dieselbe in dem folgenden Aufsatze.

Dieser (N. III.) liefert eine neue Darstellung der Elemente des rationalen Realismus, die Bardilische Auflösung der ersten Aufgabe der Philosophie, und in denselben das vollständige System der reinen Philosophie nach der Ansicht jener Auflösung. Durch die innere Einfachheit des Systemes ist diejenige Kürze in seiner Darstellung möglich und nothwendig geworden, welche die gesammte Masse der reinen Erkenntnisse, ausführlich entwickelt, in dem Raume weniger Blätter befaßt. Die Deutlichkeit, welche von aufmerksamen Lesern schwerlich in jener Darstellung vermißt werden dürfte, gehört ganz allein auf die Rechnung ihres Inhaltes, der sich gar nicht, oder nur deutlich darstellen läßt. Auf das Verdienst einer auffallenden Faßlichkeit kann der rationale Realismus keineswegs in der reinen, destomehr aber in der angewendeten Philosophie Anspruch machen, in welcher das Empirische die Gerechtigkeit, die ihm durch dieses System wiederfährt, dadurch vergilt, daß es auch die reinen Principien desselben an der eigenthümlichen Evidenz der Erfahrung Theil nehmen läßt.

Digitized by Google

Die Phänomenologie des rationalen Realismus, welche im nächsten Hefte dieser Beyträge auf die im Gegenwärtigen gelieferte reine Logik und Ontologie desselben folgen soll, wird sich wenigstens an Faßlichkeit mit jedem andern bisherigen Versuche: die Erfahrung und das Gewissen zu erklären, messen können. Dort, wo es der rationale Realismus mit der Wahrheit der Erscheinungen, als solcher, zu thun hat, können und werden ihm denn auch die Erscheinungen mit ihrer Faßlichkeit zu statten kommen; und er muß sonach selbst an sinnlicher Evidenz für die Einbildungskraft jede Spekulation hinter sich zurücklassen, welche die Erscheinungen aus dem bloßen Scheine derselben, oder gar aus der Identität des Objektiven und Subjektiven, welche der Schein jenes Scheines ist, erklärt.

Uebrigens hätte mir zum Behuf meines gegenwärtigen Versuches nichts erwünschteres begegnen können, als die den transcendentalen Idealisten der Kantischen und der Fichtischen Schulen gewiß nicht weniger, als mir selbst, unerwartete Erscheinung des absoluten Identitätssystemes im 2. Hefte des II. Bandes der Zeitschrift für spekulative Physik. Diese allerneueste unter den neuen Grundwissenschaften der gesammten Philosophie, welche Herr Schelling, wie Er in der Vorrede sagt, „bis itzt blos für sich besaß, und vielleicht mit einigen Wenigen theilte," und welche „früher, als Er selbst wollte, öffentlich aufzu-

Digitized by Google

stellen, Er sich durch die gegenwärtige Lage der Wissenschaft getrieben sieht," ist mir in der bald darauf erschienenen Recension des ersten Heftes dieser Beyträge N. 120, 121, 122, 123 der Erlangischen Litteraturzeitung, entgegengestellt; und unter dem Namen des reinen Rationalismus, gegen Bardilis rationalen Realismus geltend gemacht worden. Ungeachtet nun der Recensent (ein Mitglied der bis dahin esoterischen Schule des Herrn Schellings) von jenem Realismus übrigens nicht die entfernteste Ahnung hat, und haben kann: so hat Er gleichwohl so viel davon errathen, daß derselbe dem Schellingschen Rationalismus so durchgängig, wie keinem andern Systeme, entgegengesetzt ist. Contraria juxta se posita magis elucescunt. Um die, das Verstehen dieser beyden Lehrgebäude befördernde, Vergleichung derselben untereinander möglichst zu erleichtern, habe ich die im 2ten Hefte N. V. bereits bis zur Hälfte bearbeitete Darstellung der Elemente des rationalen Realismus in die gegenwärtige Neue Darstellung ungearbeitet. Sie erscheint also hier in derselben Form der methodischen Einkleidung, welche Spinoza seinem Lehrer Descartes, Schelling aber (für sein absolutes Identitätssystem) dem Spinoza abgeborgt hat.

Herr Schelling nennt das Spinozistische Lehrgebäude „den Realismus in seiner erhabensten und vollkommensten Gestalt," vereiniget dasselbe

mit dem Idealismus, ebenfalls in seiner erhabensten, vollkommensten Gestalt, nämlich mit dem Fichteschen, und stellt in seinem Absoluten Identitätssystem, als dem Produkt aus Beyden, die alleinige Philosophie, in ihrer erhabensten und vollkommensten Gestalt, nämlich die Seinige, auf. Allein diese neueste Neuigkeit, weit entfernt, meine Ankündigung des Endes der transcendentalen Revolution zu widerlegen, ist in der That eine sehr auffallende Bestätigung derselben. Ist doch dieser angebliche reine Rationalismus nichts mehr und nichts weniger, als das dargestellte Resultat derselben Compenetration des Idealismus und Materialismus, von der Jacobi geweissaget, und worüber bereits meine Charakeristik der Schellingschen Philosophie im 2. Hefte dieser Beyträge nähere Auskunft gegeben hat! Heben sich nicht in dieser neuen einzig möglichen Einzigen Grundwissenschaft der gesammten Philosophie die bisher von Hrn. Schelling aufgestellten zwey einzigmöglichen, und gleichnothwendigen Grundwissenschaften der gesammten Philosophie — der transcendentale Idealismus — und die spekulative Philosophie — in der Eigenschaft als Grundwissenschaften, völlig auf? Wird etwa der transcendentale Idealismus unter dem Charakter des reinen Realismus, unter welchem er von Herrn Fichte behauptet wird, nicht völlig auf dieselbe Weise durch Herrn Schelling verdrängt, als der Kantische in der Eigenschaft

des Empirischen Realismus durch Herrn Fichte verdrängt ist? Ob aber aus dem Spinozisirten Fichtismus und Fichtisirtem Spinozismus des Hrn. Schelling eine neue Ordnung der Dinge in der Geschichte der Philosophie, wie sein Erfinder dafür hält, hervorgehen werde, wird die Zeit lehren. Ich meines Ortes fürchte nicht einmal eine neue Unordnung von dieser Seite her; und die alten und neuen schon bestehenden Unordnungen sind eben itzt im Begriffe sich einander aufzuheben.

Die erwähnte Erlangische Recension hat sich zwar keineswegs auf den Inhalt der von ihr angeblich recensirten Beyträge eingelassen, aber desto ausführlicher in eine weitere Auseinandersetzung der von Herrn Schelling, in der Vorrede zu seinem Identitätssystem, eingeschalteten Charakteristik meiner Wenigkeit, und in eine nicht weniger weitläufige Auseinandersetzung der Hauptidee der neuesten Schellingschen Grundwissenschaft ausgebreitet. Meine Antwort darauf besteht in der Prüfung dieser Grundwissenschaft durch den Aufsatz N. IV. des gegenwärtigen Heftes. Was aber die Polemische Kunst des Hrn. Schelling und Consorten betrifft: so hat neulich Herr Friedrich Schlegel (S. 227 des 1. B. der Charakteristiken und Critiken) ein paar Worte aus der Schule geplaudert, welche das Ungemeine der Gemeinheit in jener Kunst völlig begreiflich machen. „Es hat etwas Kleinliches, gegen Individuen zu polemisiren, wie der Handel en detail.

Will der Künstler die Polemik nicht en gros treiben: so muß er wenigstens solche Individuen wählen, die Classisch sind, und von ewig dauerndem Wehrt. Ist auch das nicht möglich, etwa im traurigen Fall der Nothwehr: so müssen die Individuen kraft der polemischen Fiktion so viel als möglich zu Repräsentanten der objektiven Dummheit, und der objektiven Narrheit idealisirt werden. Denn auch diese sind, wie alles Objektive, unendlich interessant." In Kraft dieser polemischen Fiktion hat Herr Schelling mein Geständniß (in der Vorrede des 1. Heftes dieser Beyträge), die transcendentale Revolution sey anders ausgefallen, als ichs beym Anfange, in der Mitte, und selbst noch gegen das Ende derselben vermuthet habe, — in „die naive Offenherzigkeit" umgeschaffen, die er mir in folgenden Worten in den Mund legt, und als nicht seine Worte mit dem gewöhnlichen („) einfassen läßt: „ich habe weder vom Anfange, noch in der Mitte, noch selbst kurz vor dem Ende der neuesten philosophischen Revolution gewußt, um was es eigentlich zu thun sey." Auch wird mein Beweis, daß der transcendentale Idealismus, welcher sich rühmt, die einzigmögliche Deduktion der Moralität und Religion zu besitzen, und welcher allen Andersdenkenden die richtige Erkenntniß von beyden abspricht, selber das Wesen von beyden verkenne — zu einer „förmlichen Denuncia-

sion und einem Angriff von der moralischen und religiösen Seite" idealisirt. — Was endlich die bloßen Grobheiten betrifft, durch welche man meine Gründe beantwortet; so kann ich dieselben eben so wenig durch Grobheiten, als durch Gründe erwiedern. Möchten sie doch das ausschließende Privilegium derjenigen Schule werden und bleiben, welche die Göttlichkeit, nachdem sie dieselbe mit der Ichheit identificirt hatte, auch als Prädikat der Grobheit zu gebrauchen angefangen hat!

Das Fichtesche Antwortschreiben auf mein Sendschreiben im ersten Hefte (Tübingen 1801 bey Cotta) scheint nicht nur jenes Sendschreiben, sondern auch den ganzen rationalen Realismus so siegreich abgefertiget zu haben, daß es sich allerdings der Mühe verlohnt hat, diesen Schein (durch den Aufsatz N. V.) näher zu beleuchten. Damit ist denn meine Fehde mit Herrn Fichte wahrscheinlich geendiget. Auch dürfte Ihm die Bearbeitung der (in der Beylage N. I. zu der allgemeinen Zeitung) angekündigten neuen Darstellung seiner Wissenschaftslehre, mit der nunmehr nöthig gewordenen Rücksicht auf das Schellingsche absolute Identitätssystem, schwerlich für eine andere Fehde Muße übrig lassen.

Das System der Apodiktik des Herrn Bouterweck, von dem N. VI. abgehandelt wird, hat im Philosophischen Publikum keineswegs die Sensation gemacht, welche dasselbe sowohl durch den Aufwand von Talent, Kenntniß und Fleiß, der

daran unverkennbar ist, durch seine kunstreiche und geistvolle Anlage und Ausführung, und durch sein die Religion gegen den Vorwurf einer bloß empirischen Ansicht vertheidigendes Resultat, hätte machen sollen, und auch wohl gemacht hätte, wenn dasselbe um einige Jahre früher erschienen wäre. Durch die Menge und Verschiedenheit der in den letzteren Jahren versuchten Grundwissenschaften der gesammten Philosophie hat die Zahl der Leser philosophischer Schriften in dem Verhältnisse abgenommen, als die Menge der Verfasser zugenommen hat; und man ist gegen das Neue eben so mißtrauisch, als gegen des Aeltere gleichgültig, oder eingenommen. Die noch übrigen Leser und Beurtheiler neuer Systeme haben sich schon in irgend eines der bereits vorhandenen so fest hineinstudirt, daß sie sich nicht wieder herausstudiren können, welches sie doch müßten, um das entgegengesetzte Neuere auch nur zu verstehen. So wird die Apodiktik von Kantianern, Fichtianern und Popularphilosophen nach denselben Vorurtheilen, gegen welche sie geschrieben ist, verurtheilt, und der Rang, den dieselbe in der Geschichte der Philosophie sicher behaupten wird, auch nicht von ferne geahnet. Mir ist sie eine der merkwürdigsten Auflösungen der ersten Aufgabe der Philosophie. Zwar auch ich muß sie verurtheilen. Allein ich weiß, daß dieses nicht nach den Principien geschieht, die durch sie angegriffen sind, sondern daß diejenigen, die ich ihr entgegenstelle, von Hrn. Bouterweck bis-

Digitized by Google

her eben so wenig bezweifelt, als anerkannt sind. Der Grundfehler, dessen ich sie beschuldige, ist ihr mit der Critik der reinen Vernunft, und der Wissenschaftslehre, — und der Popularphilosophie gemeinschaftlich; nämlich: daß sie das Denken subjektivisirt.

Sollten die Herren Bouterweck, Fichte und Schelling die Sie betreffenden Aufsätze dieses Heftes wirklich lesen wollen (Hr. Fichte versichert in seinem Antwortschreiben „sein Eckel" habe Ihn meinen Aufsatz über die Heautogenie im 1. Heft. „nur durchblättern lassen:" so würde ich Sie bitten, diese Ehre noch vorher der Abhandlung N. III. wiederfahren zu lassen.

Kiel, den 16. September 1801.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE
UNION
THEOLOGICAL SEMINARY,
NEW YORK.

I.

Ueber das Unternehmen des Kriticismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen, und der Philosophie überhaupt eine neue Absicht zu geben.

Von

Friedr. Heinr. Jacobi.

Vorbericht.

Die ersten Blätter des folgenden Aufsatzes sind aus einer vor mehreren Jahren angefangenen Schrift des Verfassers genommen, und er selbst war dort unter den Eingangs Angeredeten mit begriffen.

Unter was für Umständen, auf welche Veranlassung und aus welchen Gründen, guten oder nur scheinbaren, er als mit den Kriticisten gemeine Sache machend angesehen, und mit ihnen zu einer gleichen Verantwortung gezogen werden konnte, braucht hier

Digitized by Google

nicht erzählt zu werden. Genug er kam in die Mitte zu stehen zwischen einem Enthusiasten des blos logischen Enthusiasmus und einem lebhaften Verfechter überhaupt des Positiven, und an ihm sollten die von den beyden Gegnern auf einander gerichteten heftigen Stöße sich brechen.

So viel mußte hier gesagt werden, um die plötzliche Anrede und den Ton im Fortgange zu erklären und zugleich zu entschuldigen.

Nun die Geschichte, wie aus jener Rede die gegenwärtige Schrift geworden ist.

Da mein Freund Reinhold mich in den Osterferien des vorigen Jahrs besuchte, las ich ihm, durch unsere Unterredungen darauf geführt, aus der erwähnten, noch nicht ganz ausgearbeiteten Schrift einige Stellen, und darunter auch diese Rede vor. Ich sagte ihm, daß ich sie umzuarbeiten und abzukürzen gedächte, damit sie mehr Verhältniß zu dem übrigen bekäme. Er bat mich hierauf, sie ihm in ihrer gegenwärtigen Gestalt für seine Beyträge, deren Entwurf ihn gerade damals beschäftigte, zu überlassen: es bliebe mir dadurch ja unbenommen, sie an ihrer eigenen Stelle, abgekürzt oder unabgekürzt, von neuem erscheinen zu lassen. Ich willigte in das Begehren meines Freundes, und ging auch gleich nach seiner Abreise daran, dieses Stück aus meiner Handschrift auszuziehen.

Unter dem Abschreiben entstanden mir vielerley Bedenken. Ich mußte nothwendig in einem Vorbericht mich über dies Fragment erklären; mußte ange-

ben, wo und wie es entstanden, und warum es in diesem Tone rede. Ferner waren ausdrückliche Belege und einige erörternde Anmerkungen nothwendig, da so wenige, so äußerst wenige Leser der Kantischen Schriften sie genug gelesen, und die entscheidenden Sätze derselben alle auf die erforderliche gleiche Weise genug behalten haben, um eine gedrängte Darstellung des zusammenhangenden Inhalts derselben, des im eigentlichsten Verstande ganzen Systems, zu fassen, und sie für eine gründliche, durchaus wahrhafte zu erkennen; wäre eine solche Darstellung auch so beschaffen, daß sich jeder einzelne Satz derselben zehnfach belegen, und die Richtigkeit der Zusammenstellung nach allen möglichen Beziehungen auf das unwiderleglichste, genaueste und pünctlichste erweisen ließe. Nach diesen und noch anderen Betrachtungen wurde mir mein gethanes Versprechen mehr als leid. Gern hätte ichs zurückgenommen, wäre nicht die Furcht vor dem Verdacht gewesen, daß ich eine ungegründete Aengstlichkeit blos vorschützte, weil ich überhaupt nicht Lust hätte, es zu halten. Ich überlegte daher, wie mir in meiner Noth zu rathen wäre, und fand diese Auskunft. Ich wollte an einem sich mir dazu anbietenden schicklichen Orte gegen das Ende der Rede ausbeugen, sie hier etwas erweitern, Belege und Erörterungen einfließen lassen, und dem Ganzen dann noch mit Citaten und einigen kurzen Anmerkungen nachhelfen.

Die Ungeduld, diese Arbeit, die mich drückte und von einer anderen mich sehr anziehenden abhielt, auf

die Seite zu bringen, ließ mich allzuraſch ans Werk gehen. Ich vertraute meiner Eile. Sie und meine Ungeduld betrogen mich; und bald wurde nun, wie dies ſo oft der Fall iſt, der Betrogene von ſeiner Seite wieder zum Betrüger. Unter der mir im Beginnen ſo widerwärtigen Beſchäftigung entſtand mir unvermerkt eine Luſt, die mich verführte. Mit jedem Tage mehr wurde das neue Intereſſe dem älteren und meiner ſo beſtimmten erſten Abſicht Meiſter. Aber es dauerte noch lange, eh' ich mir es ſelbſt geſtand, wirklich meine erſte Abſicht aufgab, und entſchloſſen zu mir ſagte: dort iſt nun dein entfernteres Ziel! Es hilft dir nichts, daß du dir die Zahl der Schritte bis dahin verbergen willſt; das Seitwärtsſehen aber nach dem erſten näheren, wenn du damit fortfährſt, wird nur Krümmen in deinen Gang bringen, und dir den Weg verlängern! — Ich hatte nicht dieſe Herzhaftigkeit. Eine durch Zufälle erzwungene gänzliche Entfernung von meiner Arbeit auf viele Wochen mußte ſie mir erſt verſchaffen.

Jetzt, nach dieſem Zeitraume, da ich mit erfriſchtem Auge und ruhiger Ueberlegung das ſchon Ausgearbeitete und meine Vorbereitungen wieder anſah, ſtand ich keinen Augenblick mehr an, mir die Wahrheit zu bekennen, und einen beſſeren Entſchluß zu faſſen. Bedachtſam prüfte ich nun den mir wider meinen Willen entſtandenen größeren Entwurf, ordnete ſeine Vollendung an, maß ſorgfältig den Weg, den ich noch bis zu meinem Ziele hin zu machen hatte, beſtimmte und zählte die Tagereiſen, und verſorgte

Digitized by Google

mich überflüßig mit allem Nöthigen, um nur ja nach wieder angetretener Reise keinen Aufenthalt mehr zu erfahren. So vorbereitet, ausgerüstet und versorgt, ging ich an die Fortsetzung meines Werks, und es förderte damit, wie es mußte. Schon war das Härteste überstanden, keine von den eigentlich gefährlichen Stellen mehr vor mir; noch eine kleine etwas unwegsame, doch schon mehr als halbgebahnte Strecke, und es führte mich nun ein bequemer Weg, durch anziehende, auch fruchtbare, Gegenden, nach dem angestrebten Ziele: da zwang mich ein trauriges Ereigniß, plötzlich inne zu halten.

Ganze drey Monate lang machten Schwindel und eine damit zusammenhängende Augenschwäche mir fast alles Lesen und Schreiben so gut als unmöglich. Mehrmals während dieser Zeit hatten mich Veränderungen meines Zustandes, anstatt einer gehofften Besserung, nur Verschlimmerung erfahren lassen. Müde dieser Kränkungen, entsagte ich der Hoffnung ganz. Und jetzt kam mir der Gedanke, meinem Freunde Köppen, der mich öfter mit Besuchen von Lübeck aus erfreuete, bittend vorzuschlagen: ob er nicht aus meiner Vorbereitungs-Kladde und ihren Beylagen, die ich noch vermehren könnte, den durch meine Krankheit unterbrochenen Aufsatz, meinem Entwurfe gemäß, vollenden wolle. Aus wahrer herzlicher Freundschaft verstand er sich dazu. Er hoffte, ich würde leichter genesen, wenn er mir diese Sache, da sie eine für mich so unglückliche Epoche bezeichnete, aus dem Gemüth schaffte, und der Erfolg hat bewiesen, daß er

sich wenigstens nicht ganz hierin betrog. Gelingen mußte das Unternehmen dem Verfasser der Abhandlung über die Systeme, im zweyten Hefte dieser Beyträge, und einer späteren, im sechsten Hefte des diesjährigen Genius der Zeit; und ich konnte, da ich ihn versicherte: durch seine Willfährigkeit würde aus meiner Noth für mein Werk eine Tugend werden, der Bestätigung meines Wortes durch den Erfolg gewiß seyn. Die Stelle in dem folgenden Aufsatze, wo die Ausarbeitung meines Freundes anhebt, habe ich dort in einer Note angezeigt.

Folgendes, den Inhalt und die Absicht meiner Schrift Betreffende, finde ich hier noch vorauszuschicken nothwendig.

Die Kantische Kritik hat die Auflösung des Problems zum Gegenstande, wie Erkenntnisse a priori, das heißt, wie Begriffe, Urtheile, Vorstellungen von Gegenständen, theils schlechterdings und durchaus unabhängig von der Erfahrung; theils ihr wenigstens vorgreifend, sie anticipirend; überall aber ohne irgend eine Beymischung aus derselben — möglich sind.

Zum Beweise, daß es dergleichen reine Begriffe, Urtheile und Vorstellungen von Gegenständen, die schlechterdings nicht aus der Erfahrung, sondern aus dem Erkenntnißvermögen allein entspringen, wirklich gebe, werden reine Mathematik und reine Naturlehre, nebst denen auch dem gemeinsten Verstande offenbaren Grundsätzen der Erfahrung, welche, da sie der Erfahrung das Gesetz geben, nicht aus der

Erfahrung erst entsprungen seyn können; dann auch noch besonders jene Erkenntnisse angeführt, die in gar keiner Erfahrung anzutreffen sind, und mit denen eine eigene Wissenschaft, Metaphysik, deren Gegenstände Gott, Freyheit und Unsterblichkeit sind, sich beschäftigt.

Die Frage von den sämtlichen Erkenntnissen a priori läßt sich, nach Kant, auf die eine Frage: wie sind synthetische Urtheile überhaupt a priori möglich? zurückführen.

Die Möglichkeit analytischer Urtheile a priori soll sich aus dem Facto der Logik, (die am Anfange ist, obgleich Synthesis der Analysis nothwendig überall vorgeht;) so wie die Möglichkeit synthetischer Urtheile a posteriori aus dem Facto der gemeinen Erfahrung von selbst verstehen.

Aber warum denn nicht eben so die Möglichkeit aprioriſcher synthetischer Urtheile, da sie sich nicht minder durch die That beweisen?

Einmal, weil, wie gesagt, die Logik am Anfange und hier etwas schon ganz ausgemachtes ist, eben so wie die wirkliche Erfahrung beydes am Ende und zugleich am Anfange. Hernach, weil eine neue gründlichere Untersuchung der reinen synthetischen Principien, wegen der vielfältig von ihnen gemachten unzulässigen, dem Fortgange der wahren Wissenschaft nachtheiligen Anwendungen, dann auch wegen anderer sie betreffender Ereignisse, nothwendig geworden. Ihre Realität und Gültigkeit war mehrmals angefochten, und noch ganz kürzlich hatte einer der scharfsin-

Digitized by Google

nigsten und tiefdenkendsten Philosophen, David Hume, nicht nur erhebliche, sondern auch sehr lehrreiche und die Wissenschaft befördernde Zweifel dawider erregt, indem er die Unmöglichkeit der Anwendung der Principien a priori außerhalb den Grenzen der Erfahrung in das helleste Licht stellte.

Um nun zugleich das Irrige in den Humischen Behauptungen zu widerlegen, und das Wahre in denselben zu bestätigen, wählt Kant einen ganz eigenen Weg. Er räumt dem Gegner ein, der Verstand könne einer wirklichen Erfahrung, (einer Erfahrung von Gegenständen, die wirklich außer unserm Subject vorhanden, nicht bloße Erscheinungen wären,) allerdings nicht vorgreifen; einer Erfahrung blos in der Einbildung hingegen (einer durchaus subjectiven) müsse er nothwendig vorgreifen, indem das Einbilden allein durch ein solches Vorgreifen nach Gesetzen blos des Einbildens (Kategorien) möglich werde.

Schon auf dem natürlichen Wege logischer Maximen, bemerkt Kant, werden wir dahin geführt, „die verschiedenen Kräfte unseres Gemüths, als da sind Empfindung, Bewußtseyn, Einbildung, Erinnerung, Witz, Unterscheidungskraft, Lust, Begierde u. s. w., so viel als möglich dadurch zu verringern, daß wir, durch Vergleichung, die versteckte Identität entdecken, und nachsehen: Ob nicht Einbildung mit Bewußtseyn verbunden Erinnerung, Witz, Unterscheidungskraft, vielleicht

gar Verſtand und Vernunft ſey." *) — Eine nützliche Weiſung! Indem wir ſie befolgen, gelangen wir wenigſtens ſchon dahin, daß wir es als eine Idee annehmen, die Einbildungskraft ſey die eine Grundkraft des Gemüths, und alle übrigen angeblich verſchiedenen Kräfte deſſelben nur Modificationen von ihr; ſind aber dann noch toto caelo davon entfernt, „die Möglichkeit einer Selbſtgebärung des Verſtandes ſamt der Vernunft, ohne von der Erfahrung geſchwängert zu ſeyn, und die Vermehrung der Begriffe aus ſich ſelbſt (die Epigeneſis des Verſtandes ſamt der Vernunft) einzuſehen und zu begreifen **)"; ſind noch toto caelo davon entfernt, jene Selbſtgebärung nun an uns ſelbſt verüben und das menſchliche Erkenntnißvermögen als ein Object-Subject aus der Einbildungskraft allein, und allein durch ſie, conſtruiren zu können, ſo daß ſie, in ihrer producirenden Eigenſchaft, als die ratio essendi, causa prima et efficiens aller Vorſtellungen, als ſolcher, in ihrer reproducirenden aber, als die ratio cognoscendi, causa secunda, media et finalis derſelben, überall aber zugleich als causa et effectus sui, und als das, was Alles in Allem iſt, ſich uns klar vor Augen ſtellte, und wir zu einer wahren und vollkommenen Einſicht der Sache gelangten. Weil David Hume ſich zu dieſer Einſicht nicht erhob,

*) Kr. d. r. Vernunft. S. 677.

**) Kr. d. r. Vernunft. 793.

Digitized by Google

und „die Möglichkeit jener Selbstgebärung geradezu für eine Unmöglichkeit hielt; weil er gar nicht darauf verfiel, daß vielleicht der Verstand durch seine aprioriſchen Begriffe selbst Urheber der Erfahrung, worin seine Gegenstände angetroffen werden, seyn könne: nur darum drang ihn die Noth, die Principien der Erfahrung von der Erfahrung selbst abzuleiten, nämlich von einer durch öftere Association in der Erfahrung entsprungenen subjectiven Nothwendigkeit, welche zuletzt fälschlich für objectiv gehalten werde — folglich das ganze aprioriſche System für ein System von Täuſchungen zu erklären *)."

Also, wenn David Hume widerlegt und das aprioriſche System gegen die mit ihm Einverstandenen gerettet werden sollte, so mußte die Möglichkeit dessen, was er für unmöglich gehalten hatte, dargethan werden; und sie war dargethan, wenn gezeigt wurde, man hätte sich bisher allgemein geirrt, indem man allgemein angenommen, unsere Erkenntniß müsse sich nach den Gegenständen richten, da in der Wahrheit sich doch umgekehrt die Gegenstände nach unserer Erkenntniß richten müßten **). Dieses Zeigen aber, wenn es philoſophiſch geſchehen sollte, war nur durch eine Deduction des Objects allein aus dem Subject, das ist, durch eine Construction zugleich des Objects und Subjects, so daß beyde sich, als sich ge-

*) Kr. d. r. Vernunft. S. 793. 127.

**) Kr. d. r. Vernunft, Vorrede. S. XVI.

Digitized by Google

genseitig voraussetzend und zugleich identisch, darstellten, möglich; denn wie hätte sonst mit der Wirklichkeit aprioriſcher Erkenntniſſe zugleich ihre Möglichkeit, mit ihrer Möglichkeit zugleich ihre Nothwendigkeit erhellen wollen? Es galt einen Versuch; wenn er gelang, ſo wurde die Hypotheſe zum Dogma; das nach ihr gemachte Experiment demonſtrirte. Der Verſuch gelang nach Wunſche, und ſogar über die Erwartung. Denn das Object ergab ſich dergeſtalt nothwendig aus dem Subject allein, daß jenem, als für ſich beſtehend, kaum noch eine ſehr zweydeutige Exiſtenz, aus dem Gerüchte der Empfindung, ganz außerhalb der Gränzen des Erkenntnißvermögens gelaſſen werden durfte. Hier im Leeren mochte es denn, „als an ſich wirklich, aber als von uns unerkannt und unerkennbar, beſeitiget,“ *) ein otium cum dignitate genießen, und ſeine problematiſche Wichtigkeit ungeſtört behaupten.

Da aber zufolge dieſer zwiſchen dem Object und Subject vorgenommenen philoſophiſchen Theilung das zu Erkennende dem Erkennenden ganz entrückt und auf ewig von ihm getrennt wird: ſo ſcheint es faſt, auch das Subject müßte ſich, als Erkenntnißvermögen, nun ebenfalls zur Ruhe begeben. Iſt doch das Wahre außer dem Erkenntnißvermögen; kann doch das letztre, ohne Widerſpruch ſeines eignen Weſens, nicht herausgehen aus ſich ſelbſt; muß es doch dies

*) Kr. d. r. Vernunft, Vorrede. S. XX.

Wahre, ein für allemal, als ein von ihm nie zu Erkennendes liegen und blos auf sich beruhen lassen! Wozu also eine unfruchtbare Geschäftigkeit in Absicht eines Gegenstandes, der, als Erkenntnißgegenstand, ewig für uns ein offenbares Nichts, für sich nur ein problematisches Etwas bleibt? Leider ist das Glück eines otii cum dignitate für das Subject unerreichbar! Es kann nicht aufhören, sich in Beziehung auf das Object, dem es nicht beykommen und das ihm wiederum nichts anhaben kann, zu beschäftigen, ohne daß es selbst aufhöre zu seyn. Soll es nun, nachdem es über die Nichtigkeit jeglicher Absicht auf das Object zur Erkenntniß gekommen ist, seine eigne Vernichtung, und so — ein vollkommnes Ende aller Dinge sich zur letzten Absicht setzen? — Vielleicht! *)

*) Schon vor mehr als vierzehn Jahren äußerte ich mich hierüber auf folgende Weise: (Idealismus und Realismus S. 121.). „Wenn unsre Sinne uns gar nichts von den Beschaffenheiten der Dinge lehren; nichts von ihren gegenseitigen Verhältnissen und Beziehungen; ja nicht einmal, daß sie außer uns wirklich vorhanden sind; und wenn unser Verstand sich blos auf eine solche gar nichts von den Dingen selbst darstellende, objectiv platterdings leere Sinnlichkeit bezieht, um durchaus subjectiven Anschauungen, nach durchaus subjectiven Regeln, durchaus subjective Formen zu verschaffen: so weiß ich nicht, was ich an einer solchen Sinnlichkeit und einem solchen Verstande habe, als daß ich damit lebe; aber im Grunde nicht anders wie eine Auster damit lebe. Ich bin alles, und außer mir ist im eigentlichen Verstande Nichts. Und Ich, mein Alles, bin denn am Ende doch auch nur ein leeres

Dieſes bedenkliche Vielleicht; die Nothwendigkeit, dem Erkenntnißvermögen, welches alle wahre Abſicht, allen wahren Grund und Werth durch die gänzliche Beſeitigung des Objects verlor, doch wenigſtens in einer nichtigen Beziehung auf daſſelbe, einem nach ihm hingerichteten Beſtreben, Vorwand ſeines Daſeyns und Namens zu laſſen; hat wohl hauptſächlich den Urheber der Kritik bewogen, das Object, als für ſich beſtehendes Ding, und eine myſtiſche Verbindung oder Kryptogamie deſſelben mit dem Subject, gewaltſam beyzubehalten und unveränderlich zu behaupten. Obgleich er daher die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Erkenntniſſe a priori nur aus der Unmöglichkeit und gänzlichen Nichtigkeit der Erkenntniſſe a posteriori; oder die aprioriſche Möglichkeit des Erfahrens nur aus der aprioriſchen Unmöglichkeit, irgend etwas wahrhaft zu erfahren, darzuthun und zu erklären wußte: ſo läßt er dennoch neben der herausgebrachten idealen Unmöglichkeit die vorausgeſetzte reale Wirklichkeit ſtehen, und beyde ſollen ſich gegenſeitig nicht beeinträchtigen.

Blendwerk von Etwas; die Form einer Form; grade ſo ein Geſpenſt, wie die andern Erſcheinungen, die ich Dinge nenne, wie die ganze Natur, ihre Ordnung und ihre Geſetze. — — Ein ſolches Syſtem vertilgt alle Anſprüche an Erkenntniß der Wahrheit bis auf den Grund, läßt nur einen ſolchen blinden, ganz und gar erkenntnißleeren Glauben übrig, wie man den Menſchen bisher noch keinen zugemuthet hat. Der Ruhm, aller Zweifeley auf dieſe Art ein Ende zu machen, iſt wie der Ruhm des Todes in Beziehung auf das mit dem Leben verknüpfte Ungemach."

Digitized by Google

Durch diese Uneinigkeit des Systemes mit sich selbst, gleich in der Grundlage, mußte die Ausführung desselben so dädalisch werden, daß es eben so schwer ist, seine wirklichen Widersprüche zu zeigen, als den blos scheinbaren das widersprechende Ansehn zu benehmen; eben so schwer, das Richtige des Systems zu vertheidigen, als das Unrichtige zu widerlegen. Grade einer solchen Amalgamation von künstlicher Zweydeutigkeit hat es größtentheils seine Gunst und die zahlreiche Schaar fortwährend standhafter Freunde zu danken. Sein Grundgebrechen, seine Chamäleonsfarbe, daß es halb a priori, halb empirisch seyn, zwischen Idealismus und Empirismus in der Mitte schweben soll, kömmt ihm bey dem größeren Publicum sehr zu statten. Etwas im Menschen widersetzt sich einer absoluten Subjectivitätslehre, dem vollkommnen Idealismus; man ergiebt sich aber leicht, wenn auch nur der Name des Objectiven bleibt. Das Schaugerüst von Objectivität im Kantischen System übte den Scharfsinn seiner Bekenner, man erhielt Gelegenheit, aus widersprechenden Stellen der Kritik zu beweisen, daß Kant sich nicht widerspreche; den Idealismus durch Empirismus, den Empirismus durch Idealismus wieder gut zu machen; die Vortrefflichkeit des Systems eben in dieser Zweyendigkeit zu finden, und sich überhaupt nach beliebigem Geschmack in demselben einzurichten.

Hier nur ein Beyspiel statt aller. — Raum und Zeit sind nach den ausdrücklichen Behauptungen der Vernunftkritik bloße Formen der äußern sinnlichen An-

Digitized by Google

schauung, liefern aber als solche ein mögliches Mannichfaltiges a priori zu einem möglichen Erkenntniß. *) Sie können vermöge dieser Formnatur nie Gegenstände werden, **) lassen sich eben darum nicht anschauen, noch wahrnehmen, ***) sind bloße entia imaginaria und ohne ein Reales keine Objecte. ****) Wenn das Licht nicht den Sinnen gegeben worden, so kann man sich auch keine Finsterniß, und wenn nicht ausgedehnte Wesen wahrgenommen worden, keinen Raum vorstellen. †) Und dennoch sind diese nämlichen nicht objectiven Formen der Anschauung, Raum und Zeit, nach andern Aeußerungen auch Gegenstände, ††) nicht bloße Formen der Anschauung, sondern Anschauungen selbst, und sind, als solche, sogar einzelne Vorstellungen. †††) Es muß demnach doch wohl möglich seyn, die Finsterniß, (die reine Erkenntniß,) ohne das Licht, (die empirische Erkenntniß;) und weil alles Reine nach Kant das Empirische erst möglich macht, das Licht nur durch die Finsterniß zu sehen. ††††) In einem wahrhaft kunstvollen politischen Gleichgewicht bedingt die Vorstellung

---

*) Kr. d. r. V. S. 33. fg. und S. 137.

**) Krit. d. r. V. S. 347.

***) Kr. d. r. V. S. 207.

****) Kr. d. r. V. S. 349.

†) Kr. d. r. V. S. 349.

††) Kr. d. r. V. S. 160.

†††) Kr. d. r. V. S. 136.

††††) S. die vorhin angeführte Stelle. Kr. d. r. V. S. 349.

Digitized by Google

des vollen Raumes die Vorstellung des leeren, und diese bedingt wieder umgekehrt die erstre; so daß sich in dem nämlichen Systeme die Wahrheit einmal garantiren läßt durch ein vorausgesetztes Reales, und zweytens, auch durch gänzliche Abstraction von demselben, vermöge blos reiner a priori entworfner Gesetze der menschlichen Einbildungskraft. Hält man Raum und Zeit für Gegenstände, so ist es ein Irrthum; hält man sie für bloße Formen der Anschauung, so ist es wieder ein Irrthum; hält man sie für beydes zusammen genommen, so ist es ein Widerspruch; es bleibt also kein andrer Ausweg übrig, als sie für Nichts zu halten, wogegen aber die nämliche Kantische Philosophie auf das Feyerlichste protestirt.

Fichte, dem es unbegreiflich schien, wie das Ich seine Realität und Substanzialität von der Materie borge, *) wollte alles von außenher Gegebne, als materiale Bedingung der objectiven Realität, aus dem Kantischen Systeme und der eigentlichen Meynung des Urhebers verbannen. **) Wie wenig aber dieses möglich ist, erhellt schon aus der ersten am Eingange der

*) Kr. d. r. V. S. 277. fg.

**) Fichte glaubte und behauptete, „daß sein System kein Anderes sey als das Kantische" — daß also auch das Kantische im Grunde kein anderes Princip als die absolute Subjectivität erkenne. Er nahm hierüber Jacobin zum Zeugen, der in der Beylage zu seinem David Hume allerdings gezeigt hat, daß man mit Dingen an sich und materialen Bedingungen „im Kantischen transscendentalen Idealismus nicht bleiben könne." — Aber Ja-

Digitized by Google

Kritik hingestellten Frage. Sollte nämlich eine Synthesis a priori erklärt werden, so hätte man zugleich eine reine Antithesis erklären müssen. Doch es findet sich auch nicht die leiseste Ahndung dieses Bedürfnisses. Vielmehr spricht Kant von einer Synthesis des Gleichartigen ohne vorhergegangne Antithesis, als wäre ihre Möglichkeit nicht dem geringsten Zweifel unterworfen. Das Mannichfaltige für die Synthesis ward von ihm empirisch vorausgesetzt, und sollte dennoch bleiben, wenn man von allem Empirischen abstrahirte; eine solche sich selbst betrügende Voraussetzung betrog den Schöpfer des Systems samt seinem Systeme, und zeigte sich durch alle einzelnen Zweige desselben unter den verschiedensten Gestalten.

Dieses philosophische Vergehen erörtert der folgende Aufsatz. Seine Absicht ist, zu beweisen, daß der Kriticismus die Aufgabe, welche er lösen wollte, wie Urtheile a priori möglich sind, nicht gelöst hat; daß sie überhaupt nicht gelöst werden kann, weil ein ursprüngliches Syntheſiren ein ursprüngliches Bestimmen, und ein ursprüngliches Bestimmen ein Erschaffen aus Nichts seyn würde. Der historische Beweis

---

cobi hat daselbst auch nicht vergessen zu zeigen, daß man ohne jene Dinge u. s. w. in das System nicht hineinkommen könne. „Die Erfindung des unbedingten und zugleich sich selbst bedingenden Ichs war unstreitig der kürzeste Weg, die materialen Bedingungen entbehrlich zu machen. Anmerkung des Herausgebers.

mußte aus Kants Schriften auf das Klarste dargethan, jede Behauptung über seine Lehre durch Hinweisungen auf seine eignen Worte begleitet werden. Darum findet der Leser eine Menge von Citaten, die sich noch ansehnlich vermehren ließen, wenn nicht eben dieser Reichthum einen sparsamen Gebrauch desselben nothwendig machte. Sollte man indessen hier und dort noch eine Beweisstelle vermissen, so findet man sie später bey einer ausführlicheren Erörterung des nämlichen Gegenstandes, und das Werk darf sich gewiß diese Einrichtung zum Gewinn rechnen, da es sonst unter Citaten und Anmerkungen erliegen und sich selbst in der allmählichen Entwickelung vorgreifen müßte.

Zum Schluße noch ein Wort über den Titel. Er stützt sich auf das von dem Kriticismus herausgebrachte Verhältniß des Verstandes und der Vernunft. Sie befinden sich nach seiner Angabe in einem sonderbaren Kriege. Die Vernunft verlangt mit Recht in den Dingen an sich das Unbedingte, kann aber zu diesem Rechte nicht kommen, weil der Verstand auf seiner Seite mit dem wahren und wirklichen Recht die Gewährung der ganzen Forderung versagt. *) Wegen dieser besser legalisirten Forderung sind die Ansprüche der Vernunft beym Lichte besehen dialektisch; sie macht aber nothwendig diese Forderungen, ist also dialektisch mit Recht, und ist mit Recht im Unrecht. Verstän-

*) Kr. d. r. Vern. Vorrede. S. XX.

digt muß sie hierüber werden, denn sie kann nicht ablassen vom Verstande, bezieht sich auf ihn allein mit Recht, und ist, obgleich er das Unbedingte nur als Widerspruch denkt, dennoch bloß vermittelst seiner von empirischem Gebrauch. *) Darum giebt es nach dem Kantischen Friedensinstrument folgenden Vergleich zwischen beyden. Die Vernunft hat dem Verstande das Verneinen zu verbieten, der Verstand hingegen der Vernunft das Bejahen; die Vernunft hat den Verstand zu respectiren und wird positiv durch ihn eingeschränkt, der Verstand hingegen erhält von der Vernunft nur eine scheinbare Begränzung, eine negative Einschränkung, und bedient sich ihrer Ideen, ohne seine Verständigkeit aufzugeben, zur äußersten Erweiterung seines Gebiets. Die Vernunft sitzt im Oberhause, der Verstand im Unterhause; letztrer repräsentirt die Sinnlichkeit, die eigentliche Souverainetät, ohne deren Ratification nichts Gültigkeit haben kann.

Dies wissen, ist eine neue Philosophie, sie heilt die Vernunft von ihrem Naturfehler und lehrt sie verständig seyn und genügsam **). Die Kantische Theorie der reinen Vernunft hat zur Absicht, den Verstand vor der Vernunft als einer Betrügerin zu warnen,

*) Kr. d. r. V. S. 383, 671.
**) Kr. d. r. V. S. 490. fg. und S. 670. fg.

Digitized by Google

und gegen ihre Verführungen dadurch möglichst sicher zu stellen, daß sie ihn, wie die Ideen ihn zum Besten haben, gleichsam mit Händen greifen läßt. Und damit ist denn auch ihre neue Absicht vollendet und die Vernunft zu Verstande gebracht.

Eutin, d. 20ten Juli 1801.

F. H. Jacobi.

Digitized by Google

Ihr saget laut, lehret ausdrücklich: Gotteserkenntniß, Moral und Religion, als Verbindung beyder, sind die höchsten Zwecke der Vernunft und des menschlichen Daseyns. Alles, womit die Philosophie sich sonst beschäftige, diene blos als Mittel, um zu jenen Ideen: Gott, Freyheit und Unsterblichkeit zu gelangen, und ihre Realität zu bewähren. Ihr behauptet, die Vernunft würde ihre erste und letzte Absicht, den eigentlichsten Gebrauch ihrer Kraft verlieren, und durch ihre Wirksamkeit den Menschen in ihm selbst nur zerstören und aufreiben, wenn sie nicht jenen Glauben an Gott, an Freyheit und Unsterblichkeit hervorzubringen, wahr zu machen, zu begründen, vermöchte; gerade diese Richtung sey das, was die Vernunft zur Vernunft mache.

Dieses lehret und behauptet ihr unwidersprechlich, geflissentlich wiederholt mit den klarsten Worten. *)

*) Man sehe alle Kantischen Kritiken. Das oben Gesagte findet sich aber schon hinlänglich belegt allein in der Kr. d. r. Vernunft. S. 394. unten, und in der dazu gehörigen Note S. 395.; ferner S. 491, 825, und an noch vielen anderen Stellen desselben Werks. Ich merke hiebey noch an, aus den metaph. Anfangsgr. d. Naturwissenschaft, Vorrede. S. XXIII. daß allgemeine Metaphysik Transscendentalwissenschaft, und

Digitized by Google

Was aber saget euere Philosophie selbst dazu?

Sie sagt, sie könne unmöglich, wie gern sie auch möchte *), jene idealen Gegenstände euch im eigent-

---

Transscendentalwissenschaft allg. Metaphysik ist. Dort heißt es S. XXI und XXII: „Wenn es erlaubt ist, die Grenzen einer Wissenschaft nicht blos nach der Beschaffenheit des Objects und der specifischen Erkenntnißart desselben, sondern auch nach dem Zwecke, den man mit der Wissenschaft selbst zum anderweitigen Gebrauche vor Augen hat, zu zeichnen, und findet, daß Metaphysik so viel Köpfe bisher nicht darum beschäftigt hat, und sie ferner beschäftigen wird, um Naturkenntnisse dadurch zu erweitern, (welches viel leichter und sicherer durch Beobachtung, Experiment und Anwendung der Mathematik auf äußere Erscheinung geschieht,) sondern um zur Erkenntniß dessen, was gänzlich über alle Grenzen der Erfahrung hinausliegt, von Gott, Freyheit und Unsterblichkeit zu gelangen: so gewinnt man in Beförderung dieser Absicht, wenn man sie von einem zwar aus ihrer Wurzel sprossenden, aber doch ihrem regelmäßigen Wuchse nur hinderlichen, Sprößlinge befreyet, diesen besonders pflanzt, ohne dennoch dessen Abstammung aus jener zu verkennen und sein völliges Gewächs aus dem System der allgemeinen Metaphysik wegzulassen. Dieses thut der Vollständigkeit der letzteren keinen Abbruch, und erleichtert doch den gleichförmigen Gang der Wissenschaft zu ihrem Zwecke..... Es ist auch in der That sehr merkwürdig, (kann aber hier nicht ausführlich vor Augen gelegt werden,) daß die allgemeine Metaphysik in allen Fällen, wo sie Beyspiele (Anschauungen) bedarf, um ihren reinen Verstandesbegriffen Bedeutung zu verschaffen, diese jederzeit aus der allgemeinen Körperlehre, mithin von der Form und den Principien der äußeren Anschauung hernehmen müsse, und, wenn diese nicht vollendet darliegen, unter lauter Sinnleeren Begriffen unstät und schwankend herumtappe.

*) S. Kr. d. r. Vernunft. S. 490 — 493. Den Leser der Kantischen Schriften wird diese Stelle, wenn er sie nachschlägt, an mehrere ähnliche, wohl noch passendere erinnern.

Digitized by Google

lichen Verstande wahr machen, nämlich nicht auf dem theoretischen, dem eigentlichen und geraden Wege des Erkenntnisses *); denn mit euerer Vernunft sey es in theoretischer Absicht so beschaffen — und mit dieser Entdeckung werde erst Philosophie! — daß sie ganz und gar nicht zum Erkennen eingerichtet und tauglich sey, sondern, was dieses angehe, einzig und allein auf den Verstand verweisen müsse **), der denn von seiner Seite wieder auf die Sinnlichkeit, diese, mit ihm, wieder auf die Einbildungskraft, die Einbildungskraft endlich auf ein = X des Subjects und ein = X des Objects zu verweisen habe, die denn im Erkenntnißvermögen das letzte sind, aber noch nicht das Erkenntnißvermögen selbst, so wenig subjectiv als objectiv, begründen können. Zwar beweisen sich, nach euerer Lehre, beyde X X dadurch, daß sie sich einander auf

*) Von dem Um- und Nebenwege, der noch ein anderer, im Grunde besserer, Erkenntnißweg seyn soll, nachher an seinem Orte. Wir schlagen mit Kant zuerst den vernünftigen Verstandesweg ein, auf welchem von Gott, Freyheit und Unsterblichkeit nichts erkannt wird, als daß nichts davon erkannt werde; auf dem man also blind ankommt, und nur dies erfahren soll. Dann kehren wir mit ihm um, und bereisen, mit ihm, auch den unverständigen Vernunftweg, auf welchem man zu nichts darstellenden Erkenntnissen; zu gültigen und wahrhaften Ideen, von ungültigen und nicht wahrhaften, sondern nur problematischen Gegenständen anlangt; „dann alle weitere Ansprüche aufgiebt, und nun ein dauerhaft ruhiges Regiment der Vernunft über Verstand und Sinne seinen Anfang nehmen läßt." (Kr. d. r. V. S. 493.)

**) Kr. d. r. Vernunft. S. 382. 383. 671. 692.

gleiche Weise voraussetzen, eines an dem anderen ohne weiteres hinlänglich und vollkommen; aber doch nur dergestalt hinlänglich und vollkommen, daß aus dieser gegenseitigen Voraussetzung allein erhellet: keines von beyden dürfe sich rühmen, etwas vor dem anderen darin voraus zu haben, daß es etwa in sich selbst und für sich allein betrachtet, minder problematisch wäre. *) Beyde sind es, respective, in demselben Maße, und müssen es in demselben Maße bleiben, oder die Philosophie artet entweder in dogmatischen Idealismus, oder in dogmatischen Materialismus aus. **) Da nun beyde X|X zusammen ein

---

*) Ein problematischer Gegenstand ist ein Gegenstand, von dem es unausgemacht ist, ob er Etwas oder Nichts sey. Kr. d. r. Vernunft. S. 346. — Problematische Urtheile sind solche, wo man das Bejahen und Verneinen als blos möglich (beliebig) annimmt. ibid. S. 100. — Es sind solche, wo man nicht weiß, ob man über Etwas oder Nichts urtheilt. Kr. d. Urtheilskraft. S. 328. — Ein problematischer Satz ist derjenige, der nur logische Möglichkeit (die nicht objectiv ist) ausdrückt, d. i. eine freye Wahl, einen solchen Satz gelten zu lassen; eine blos willkührliche Aufnahme desselben in den Verstand. Kr. d. r. Vernunft. S. 101. — Ein problematischer Begriff ist die Vorstellung eines Dinges, von dem wir weder sagen können, daß es möglich, noch daß es unmöglich sey. Kr. d. r. Vernunft. S. 343. — Er enthält keinen Widerspruch; seine Realität aber kann auf keine Weise erkannt werden, wenn er auch, als Begrenzung gegebener Begriffe, mit anderen Erkenntnissen zusammen hängt, ibid. S. 310.

Dergleichen Begriffe, wenn sie der transscendentalen Möglichkeit der Dinge untergeschoben werden, sind Blendwerke. Kr. d. r. Vernunft, S. 302.

**) S. die Kantische Widerlegung des Idealismus, Kr.

Digitized by Google

bloßes Ding des Verhältnisses, das ist, gegenseitiger Bestimmung ohne Bestimmendes und zu Bestimmendes, welches heißet, gegenseitiger Begrenzung ohne Begrenzendes und zu Begrenzendes zusammen ausmachen, und durch sie gar nichts schlechthin gesetzt, sondern nur eine totale Grundlosigkeit eröffnet wird: *) so verweisen einmüthig beyde X X noch einmal weiter auf ein ihnen gemeinschaftliches + X, welches, obgleich nun doppelt problematisch, dennoch alle wahre Rea-

---

d. r. Vernunft, S. 274. ff. Sie ist einzig und allein darauf gegründet, daß Object und Subject, als Dinge an sich selbst, gleich problematisch sind, d. h., auf Hyperidealismus. Man sehe zurück auf die tr. Aesthetik, wo, S. 55., „die Wirklichkeit äußerer Gegenstände keines strengen Beweises fähig ist," und vergleiche dann mit der nachherigen Widerlegung den Abschnitt über den tr. Idealismus als Schlüssel, S. 518 — 525., hierauf das Hauptstück über die Unterscheidung der Gegenstände in Phänomena und Noumena S. 294. ff., nebst dem Anhange S. 316, von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe, und der dazu gehörigen Anmerkung. Hier heißt es S. 344. „der Verstand begrenzt demnach die Sinnlichkeit, ohne sein eigenes Feld zu erweitern, und, indem er jene [die Sinnlichkeit] warnt, daß sie sich nicht anmaße, auf Dinge an sich selbst zu gehen, sondern lediglich auf Erscheinungen, so denkt er sich einen Gegenstand an sich selbst, aber nur als transscendentales Object, das die Ursache der Erscheinung (mithin selbst nicht Erscheinung), und weder als Größe, noch als Substanz, noch als Realität gedacht werden kann — wovon also völlig unbekannt ist, ob es in uns, oder auch außer uns anzutreffen sey, ob es mit der Sinnlichkeit zugleich aufgehoben werden, oder, wenn wir jene wegnehmen, noch übrig bleiben werde."

*) S. die Anmerkung zur Amphibolie der Reflexionsbegriffe. Kr. d. r. Vernunft, S. 324. ff.

lität, die Summa des allein wahrhaften Wahren enthält, und darum auf nichts weiter zu verweisen hat. Wäre nicht in diesem letzten X das reale Reale und wahrhafte Wahre wirklich vorhanden, so wäre es überall nicht vorhanden: Also sind sie in ihm vorhanden, und zwar eben so nothwendig und offenbar, als dem Erkenntnißvermögen schlechterdings und in alle Ewigkeit unerreichbar und verborgen *). Wollte das Erkenntnißvermögen sich hierüber beschweren, so darf man es nur erinnern, in sich zu gehen, und sich die Frage vorzulegen: wie es denn wohl das reale Reale und das wahrhafte Wahre habe zu erreichen meynen können; oder nur zu sagen, was es damit meyne, und worin eigentlich sein Vorhaben bestehe. **) Man solle ihm dies nur recht zu Gemüth führen, sagt ihr, und es werde sich sogleich bescheiden, auf das reale Reale und wahrhafte Wahre, als ein zu Erkennendes, ein für allemal Verzicht zu thun, sich verständig in sich selbst zurückzuziehen, und das Erkennen des Erkennens,

*) Nach der allerneuesten „alleinigen Philosophie" des Herrn Schelling, im 2ten Hefte des 2ten Bandes der Zeitschrift für speculative Physik — ist jenes X nun nicht weiter mehr X, sondern „die totale Indifferenz des Subjectiven und Objectiven", und als solche „die absolute Vernunft" selber.

Aber auch dieses nur seit der Erscheinung jenes Heftes nicht mehr esoterische System, in welchem „sich der Idealismus und Materialismus wirklich gegenseitig durchdringen," hat Jacobi in seinem Sendschreiben an Fichte bereits vorher verkündiget. Anmerkung des Herausgebers.

**) Kr. d. r. V. S. 233, 234.

blos als Erkennens, sich zum einzigen Geschäft zu machen. Wenn es auf diese Weise seine Praktik, blos als Praktik, ergründet, und sich darin ergeben habe, nur immanent theoretisch seyn zu können: so möge es wohl noch gelingen, verheißet ihr ihm, daß es, als blos praktisch, nun, auf eine andere Weise, auch noch zu emaniren, und, durch eine neue Praktik, hinten nach und ganz unerwartet, rein theoretisch zu werden, vel quasi sich geeignet finde; nämlich als ein ohne allen Verstand, auch ohne alle theoretische Vernunft, allein durch einen reinen Willen erkennendes, das ist, reale Möglichkeit und Daseyn gebietendes = X. *)

Zur Sache denn!

An der Spitze eueres sich bescheidenden Erkenntnißvermögens stehet der Verstand, und er selbst ist das eigentliche Vermögen der Erkenntnisse, weil durch ihn in dem unbestimmten Objectiven sich bestimmte Objecte, und in dem unbestimmten Subjectiven ein bestimmtes Subject, mit den Begriffen, erst hervorthun. Ob nun gleich dieser an der Spitze stehende Verstand, euerer

---

*) Mit anderen Worten: Die Vernunft, nachdem sie, als kritische, die Augen, mit welchen sie zu sehen nur wähnte, sich selbst herzhaft ausgestochen hat, gebietet nun, noch viel herzhafter, sich selbst, der offenbaren Finsterniß, die in ihr ist, in rein praktischer Absicht, zu trotzen, durch einen blinden, d. i. ganz Erkenntnißleeren Glauben. Man sehe hierüber vorläufig in der Kr. d. Urtheilskraft. S. 448. den merkwürdigen Abschnitt: Von der Art des Fürwahrhaltens durch einen praktischen Glauben.

Digitized by Google

Lehre zufolge, die Geschäftigkeit der Einbildungskraft mit den Bedingungen ihrer Geschäftigkeit, d. i. die Einbildungskraft als das vollständige Vermögen der Anschauungen a priori *), voraussetzt, und diese Einbildungskraft als seine Mutter anzusehen hat: so kann er doch auch betrachtet werden, als wenn die Einbildungskraft ihn voraussetzte und ihn als ihren Vater anzusehen hätte. Man denkt sich ihn alsdenn durch den Gedanken einer bloßen Handlung des Verbindens und Insichfassens ohne weiteres **): als ein Verbinden — noch von Nichts, noch in Nichts, noch durch Nichts. — So betrachtet ist aber der Verstand nicht allein vor der Einbildungskraft, sondern auch vor sich selbst und seiner Möglichkeit, und muß daher vor allen Dingen sich erst möglich machen. ***)

Möglich macht er sich durch ein ursprüngliches reines, oder bloßes Selbst-, oder an sich-Bewußtseyn, welches, außer einer qualitativen Einheit, die es hat, auch noch eine quantitative; zu und vor dieser aber Mannichfaltigkeit; folglich Verschiedenheit; überall Thätigkeit, Handlung — mithin Ziel und Hemmung (interstitiones): ein continuirliches

*) S. Kr. d. Urtheilskraft. Einl. S. XLII., hernach S. 73. Kr. d. r. Vernunft. S. 206. dann S. 201.

**) Kr. d. r. V. S. 135.

***) S. Kr. d. r. Vernunft, S. 150, den Abschnitt: von der Anw. d. Kateg. auf Gegenstände überhaupt. Zu vergl. mit §. 17. S. 136—139.

Digitized by Google

Entgegen- und Zusammen-setzen — im durchaus Leeren; ein unendliches Anfangen und Enden, wo nichts anzufangen und nichts zu enden ist — sich selbst, und noch einmal sich selbst, das ist, sich selbst und den reinen Verstand, in, mit und durch sich selbst, unbegreiflich hervorbringt und zugleich voraussetzt. *)

In dieser seiner Ursprünglichkeit, Unabhängigkeit und Alleinthätigkeit ist aber der Verstand (gestehet ihr) ganz leer, und weiß, ungeachtet des Selbst- und an sich-Bewußtseyns, im Grunde nichts von sich und seinen Geschäften der reinen Geschäftigkeit, noch weniger von einem Selbst und an sich. Gleichwohl ist er gerade nur in diesem Zustande recht eigentlich der Verstand selbst, der Verstand allein und an sich, der ursprüngliche; und bringt, als solcher, schon die Elementarlogik, die schlechterdings allgemeine, die ganz reine rein aus sich hervor **).

---

*) S. Kr. d. r. Vernunft, die transsc. Deduction der reinen Verstandesbegriffe. S. 129. ff.

**) „Der Verstand sondert sich nicht nur von allem Empirischen, sondern sogar von aller Sinnlichkeit völlig aus. Er ist also eine für sich selbst beständige, sich selbst genugsame und durch keine äußerliche hinzukommende Zusätze zu vermehrende Einheit. Kr. d. r. V. S. 89: Von der reinen Logik s. daselbst S. 77—79. — Die Metaphysik dieser Logik, welche aus diesem unabhängigen und selbstständigen Verstande, unabhängig und selbstständig, und schlechterdings allgemein und rein hervorgeht, findet sich in der Kantischen Kritik nicht besonders abgehandelt, ergiebt sich aber daselbst, gleich den andern Metaphysiken, aus der Grundeigenschaft des Gemüths, nehmlich

Erst in Gemeinschaft mit der Sinnlichkeit wird er sich gewahr, und erfährt sich als ein Vermögen

---

aus der productiven und reproductiven transscendentalen Einbildungskraft, aus welcher, wie wir in der Folge sehen werden, Alles sich zuletzt ergiebt. Sie allein ist das ursprüngliche Vermögen sowohl absoluter Antithesis als Synthesis, und dadurch die Schöpferin sowohl der quantitativen Einheit, die das Instrument der Synthesis ist, als der Wiederholung dieser Einheit, welche die Vielheit erzeugt. Sie erzeuget folglich auch die Allheit, und zwar zuerst, denn die quantitative Einheit ist nothwendig schon Allheit. Dergestalt entbehret die transscendentale Einbildungskraft nur der qualitativen Einheit; der Verstand selbst aber ohne sie, wäre nur diese qualitative Einheit ohne Spontaneität, also noch kein Verstand. Sie also macht den Verstand, aus dem eine reine Logik entspringen kann, erst möglich, so wie sie auch den Raum, aus dem eine reine Mathematik entspringen kann, erst möglich machen muß. Wie es aber mit diesen Möglichkeiten nach der Wahrheit beschaffen ist, wird sich bey einer näheren Erörterung zeigen. Ich merke hier nur an, daß der Kantische reine Verstand mit seiner reinen Spontaneität und ihren gemeinschaftlichen Producten mir eine auffallende Aehnlichkeit mit der ihre Gefäße sich selbst bildenden lebendigen Flüssigkeit des berühmten Engländers John Hunter zu haben scheint. Dieser bewies aus dem bebrüteten Hühnerey, daß sich das Blut vor den Gefäßen bilde; daß Gefäße erst nach der Gerinnung des Bluts erscheinen u. s. w. Es war ihm nicht deutlich, ob Blut ohne den Körper oder der Körper ohne Blut geschwinder stirbt. — Die Theile des Körpers, wovon jeder eine Portion der Materia vitae diffusa besitzt, haben eine Recollection von vorigen Eindrücken, wenn sie neue erhalten; nur nicht über dies noch spontaneous memory, wie das Hirn, weil das Hirn ein für sich bestehendes Ganzes ist, (Materia vitae coacervata) dessen Actionen in sich selbst vollständig sind. S. Gött. Anz. 1795. St. 190. NB. John Hunter hatte die Arterien (die synthesirenden Schlagadern) des schwangeren Uterus bis zu ihrer Endigung im Mutterkuchen tracirt. ibid.

Digitized by Google

und nothwendiges Bedürfniß derselben. Durch ein unablässig fortgesetztes Einbegreifen gestaltet er ihr Mannichfaltiges zu einem Wesen, und es kommt mit ihr und ihm zur Sache.

Die Einbildungskraft beginnt das Werk. Sie beginnt es als ein blindes Treiben *), als eine Urgeschäftigkeit aus und zu Nichts, und wird von selbst zum Verstande, indem sie (gleichviel auf welche Weise — Gott mag es wissen!) Anfang und Ende antrifft, und so Begriffe überhaupt von Gegenständen überhaupt im Gemüthe absetzt, krystallisirt durch Krystallisirung, d. h. sie entstehen läßt — möglicher Weise! Was dieser möglichen Weise, Gegenstände a priori zu bestimmen (bestimmte Räume und Zeiten, Kr. d. r. Vnft. S. 202, 203, 204.), zum Grunde liegt, ist das wunderbarste und unbegreiflichste aller unbegreiflichen Geheimnisse und Wunder, heißet aber ausdrücklich: Transscendentale Urtheilskraft und Schematismus des reinen Verstandes. **) — Verknüpft nun die Einbildungskraft diese ihr entstandenen Begriffe wieder als Begriffe: so sagt man alsbald von einer solchen Verknüpfung, daß sie — im Verstande geschehe. Das Selbstbewußtseyn ist nunmehr vollkommen da, und der Verstand erweitert sich, die Erkenntniß

*) Kr. d. r. V. S. 103.

**) S. Kr. d. r. V. S. 171—187.

wächst, indem unaufhörlich neue Unterschiede entstehen und vergehen, gesetzt und wieder aufgehoben werden.

Bildlich könnte man die Einbildungskraft, diese alma mater, als eine Weberin darstellen. Das ursprüngliche reine Bewußtseyn wäre die Kette oder der Aufzug am Gewebe, die sinnlichen Empfindungen der Einschlag. Mit den Füßen brächte die Wirkerin Handlung in die Kette („intellectuelle, ganz unfigürliche Synthesis"); mit den Händen triebe sie den Einschlag durch („figürliche productive Synthesis"). *)

Da nun der Verstand blos als ein Vermögen der Individuation des Sinnlichen **) Realität, Ab-

---

*) S. Kr. d. r. V. S. 150—152.

**) Die Sinnlichkeit ist das blos Bestimmbare, der Verstand durch die transscendentale Synthesis der Einbildungskraft, das Bestimmende. (Kr. d. r. V. S. 151. 152.) — Etwas blos Bestimmbares, Unbestimmtes, ist das Gegentheil des Individuellen. Was ein Unbestimmtes bestimmt, individuirt, und dies Vermögen heißt bey Kant Schematismus des Verstandes. (Kr. d. r. V. S. 176. fg.). Das Schema bildet den Uebergang vom reinen Verstandesbegriffe zu den Erscheinungen, und ist ein von dem Verstande rein hervorgebrachtes Bild, das aber, weil es kein empirisches, sondern ein allgemeines unbildliches Bild (!) seyn soll, den Namen nicht tragen darf. Der Verstand kann aber nur in Gemeinschaft mit der Sinnlichkeit ein solches individuirendes Schema hervorbringen. Getrennt von der Sinnlichkeit thut er das Gegentheil, er verallgemeinert, enteinzelt, identifizirt. Es steht also der Mensch durch die Vereinigung der Sinnlichkeit und des Verstandes mit sich selbst im Widerspruche. Die Sinnlichkeit dringt auf ein Maximum des Inhalts,

Digitized by Google

ficht und eigentliche Bedeutung hat; da er für sich allein weder bestehen, noch als so bestehend gedacht werden kann: so ist es klar, daß er sein Interesse im Bestehen und Beschaffenseyn des sinnlichen Wesens, dessen Individuationsmittel er ist, allein finden muß.

Ganz auf dieselbe Weise verhält es sich mit der Vernunft, die nichts anders als eine Erweiterung des Verstandes auf dem bloßen blanken Boden der Einbildungskraft ist. *)

---

des Bestimmten, der Verstand verlangt das Maximum des Umfangs, des Allgemeinen, und die Vernunft, in ähnlichem Widerspruche mit sich selbst, nimmt an beydem Interesse. (Kr. d. r. V. S. 682.) Sie idealisirt sogar diesen Widerspruch, und läßt daraus Moral und Religion entstehen. Es postulirt die Vernunft, nach der Kantischen Religionslehre, das Daseyn eines unendlichen Wesens; was aber Daseyn haben soll, muß sinnlich, endlich werden; diese ursprüngliche Begränzung und Bestimmung geschieht durch den Schematismus des Verstandes, er ist es also, der anthropomorphisirt, (Rel. inn. der Gr. d. bl. Vern. S. 82.) verkörpert; weil aber diese Verkörperung dem Postulate eines unendlichen Wesens widerspricht: so bleiben die Möglichkeit und das Daseyn desselben problematisch. (Kr. d. r. V. S. 309 und 343.)

*) „Die Vernunft bezieht sich nur auf den Verstandesgebrauch, (Kr. d. r. V. S. 383.) niemals gradezu auf einen Gegenstand, sondern lediglich auf den Verstand, und vermittelst desselben auf ihren eignen empirischen Gebrauch. (Ebendas. S. 671.). Der Verstand macht für die Vernunft eben so einen Gegenstand aus, als die Sinnlichkeit für den Verstand. (Ebend. S. 692.). Also ist die Idee der Vernunft ein Analogon von einem Schema der Sinnlichkeit. (Eb. S. 693.) — Das Schema ist an sich selbst jederzeit nur ein Product der Einbildungskraft. S. 179.). Die transscendentalen Zeitbestimmungen sind das Schema der Verstandesbegriffe." (S. 378.) Das

Die Einbildungskraft, wissen wir schon, ist ein reines leeres Dichten hin und her, ohne hier und dort, ohne Einsicht und Absicht, ein Dichten an sich, eine reine Actuosität im reinen Bewußtseyn.

Mit der reinen Sinnlichkeit vereinigt, als das Vermögen ihrer Anschauungen a priori, *) erzeugte sie, durch Absetzen und Ansetzen, durch Ansetzen und Absetzen (zwey im continuirlichen Handeln sich gegenseitig voraussetzende unzertrennliche Verrichtungen) — den Verstand, und mit dem Verstande das sinnliche Wesen, welches — nur die fortgesetzte Handlung selbst seiner Erzeugung ist.

So entsiehet demnach, ohne je zu bestehen, das Individuum unaufhörlich, und sein Bestehen, wo es gedacht wird, ist eine Täuschung.

Da es aber nur, kraft eines solchen Betruges, das ist — vermöge einer Einbildung des Sich Einbildens (in Sich Begreifens) einbilden und entstehen kann: so wird es gezwungen, das Bestehen sogar vor dem Entstehen sich einzubilden, das ist, es geschehen zu lassen. So wird die Idee vom Unbedingten, vom Absoluten hervorgebracht und

---

Schema der Vernunftbegriffe ist „durchgängige absolute Totalität," Aufhebung aller Zeit- und Raumbestimmungen, das Ende der Endlichkeit, „sie sucht das Unbedingte." (Kr. d. r. V. S. 445.) (!!!)

*) Kr. d. Urtheilskr. Einl. S. XLII, S. 73. Kr. d. r. V. S. 201. 202. 206. 152. 179.

Digitized by Google

eingesetzt: eine durch und durch leere Vorstellung, aber nichts desto weniger das Princip der Vernunft, die Gebärmutter aller ihrer Begriffe.

Daß die Idee des Unbedingten durch und durch leer und nichts als ein Nothbehelf der Einbildungskraft sey, erhellt sogleich, wenn man den Versuch macht, anstatt sie blos vorauszusetzen, wirklich von ihr auszugehen. Der Lückenbüßer zeigt sich alsdann in seiner Blöße. Man hat nur alle Bedingungen weggedacht, und was übrig bleibt, ist — Nichts, eine offenbare Erdichtung. *)

Da aber diese Erdichtung, wie wir gesehen haben, keine willkührliche, ungefähre und zufällige, sondern eine unvermeidliche und nothwendige ist: so schreiben wir, in dieser Rücksicht, ihr mit Grunde — Gründlichkeit, Zulässigkeit, subjective Realität zu. Wir erheben sogar das Vermögen, diese Wurzelidee aller Ideen hervorzubringen, über die Verstandesgabe — von Rechts wegen! — weil wir uns damit über den Verstand hinaussetzen; und nennen es — Vernunft.

Thun wir dieses, ohne zu wissen, was und in welchem Sinne wir es thun, so gerathen wir in die größte aller Gefahren, in die Gefahr, durch die Vernunft um den Verstand zu kommen. Das Gemüth wird dann eine Wüsteney von lauter Hirnge-

*) S. Kr. d. r. V. S. 355. bis ans Ende.

Digitized by Google

spinnsten. Thun wir es hingegen wohlwissend, was wir thun, und lassen uns die Vernunft allein des Verstandes wegen gefallen, den sie nur einfassen und ihm eine gewisse Haltung geben soll: so hat es keine Gefahr, daß wir durch ihre Vorstellungen betrogen werden, und ihnen eine objective Wahrheit beymessen, die allein demjenigen zukommt, was sich sinnlich darstellen, in einer möglichen Erfahrung allgemein anschaulich machen läßt.

Gott, Freyheit und Unsterblichkeit sind keine Verstandesbegriffe, keine Gegenstände einer möglichen Anschauung durch die Sinne, sondern bloße Vernunftbegriffe: Ideen. — Das ist offenbar und bewiesen! Also! .....

Ich frage jeden Redlichen auf sein Gewissen, ob er wohl, nachdem er einmal deutlich eingesehen hat, zufolge dieser seiner Philosophie, daß er jene Vernunftbegriffe, jene Ideen, nämlich: Gott, Freyheit und Unsterblichkeit, als objective Realitäten auf die angezeigte Weise sich nur weiß macht, oder von der Vernunft sich weiß machen läßt, einzig und allein dem Verstande zu gefallen, damit dessen Begriffe, die nur distributive Einheit bewirken, auch einer collectiven fähig werden: *) ob er zu jenen, nun ein für allemal ausgemacht objectiv grundlosen, ein für allemal ausgemacht objectiv durch und durch leeren Vorstellungen, je aus irgend einer

*) Kr. d. r. V. S. 671.

Ursache als zu objectiv wahren und realen Vorstellungen werde zurückkehren, und ein aufrichtiges, herzliches Vertrauen in sie setzen können? Ich sage, es ist unmöglich! Er ist einmal zu gut unterrichtet von ihrem Herkommen, von ihrer Beschaffenheit, von ihrem inneren Wesen, und kann es nun keinen Augenblick mehr vergessen, daß jene Ideen nur „hevristische Fictionen, foci imaginarii," *) nothdürftige nicht einschließende Einfassungen der Verstandesbegriffe (Gränz- und Erweiterungsbegriffe zugleich und vice versa), so viel trügliche Horizonte sind, die zuletzt unter einem allgemeinen Horizont derselben Art beschlossen werden; so wenig aber in sich und für sich subsistirende Dinge, daß sie, als solche, auch nicht einmal zu den möglich denkbaren gezählt werden dürfen.

Nicht zu den denkbaren? höre ich euch ausrufen und mich triumphirend der Verläumdung beschuldigen, da es ja in euerer Urkunde so klar geschrieben stehe: es lasse sich zwar von den Ideen nicht ausmachen, daß sie Vorstellungen von möglichen Gegenständen; aber auch nicht, daß sie Vorstellungen von unmöglichen seyen; und was nur — blos Nicht Unmöglich sey, das sey schon möglich denkbar, obgleich nicht als ein Mögliches.

Vortrefflich! Es steht aber in derselben Urkunde

*) Kr. d. r. V. S. 672.

Digitized by Google

ja auch folgendes: „Wo nicht etwa Einbildungskraft schwärmen, sondern unter der strengen Aufsicht der Vernunft dichten soll, da muß immer vorher etwas völlig gewiß und nicht erdichtet, oder bloße Meynung seyn, und das ist — die Möglichkeit des Gegenstandes selbst!“ *)

Ihr unterschreibet also beydes; unterschreibet und bezeuget, dem letzteren Ausspruche zufolge, mit euerem Buche, daß die Ideen, von dieser Seite betrachtet, dem Erkenntnißvermögen nur „leere Hirngespinste, statt der Begriffe von Sachen unterlegen.“

„Wie gesagt (heißt es in dem Buche auf der folgenden Seite) sind die Vernunftbegriffe bloße Ideen, und haben freylich keinen Gegenstand in irgend einer Erfahrung; aber bezeichnen darum doch nicht gedichtete und (NB!) zugleich für möglich **) angenommene Gegenstände. Sie sind blos problematisch gedacht, um, in Beziehung auf sie (als heuristische Fictionen) regulative Principien des systematischen Verstandesgebrauchs im Felde der Erfahrung zu gründen. Geht man davon ab, so sind es bloße Gedankendinge, deren Möglichkeit nicht erweislich ist, und die daher auch nicht der Erklä-

*) Kr. d. r. V. S. 798. und S. 642. 671.

**) S. Kr. d. r. V. S. 271. wie der Begriff der Möglichkeit mit einer Vorstellung verknüpft wird.

rung wirklicher Erscheinungen durch eine Hypothese zum Grunde gelegt werden können." *)

Bestimmter und deutlicher kann man sich wohl nicht erklären. Aus zwanzig ähnlichen, eben so klaren und wohl noch stärker ausgedrückten, Stellen will ich nur folgende noch auswählen und euch zu Gemüthe führen.

„Die Vernunft bezieht sich niemals geradezu auf einen Gegenstand, sondern lediglich auf den Verstand, und vermittelst desselben auf ihren eigenen empirischen Gebrauch, schafft also keine Begriffe (von Objecten), sondern ordnet sie nur, und giebt ihnen diejenige Einheit, welche sie in ihrer größten Ausbreitung haben können, d. i. in Beziehung auf die Totalität der Reihen, als auf welche der Verstand gar nicht sieht, sondern nur auf diejenige Verknüpfung, wodurch allerwärts Reihen der Bedingungen zu Stande kommen. Die Vernunft hat also eigentlich nur den Verstand und dessen zweckmäßige Anstellung zum Gegenstande, und wie dieser das Mannichfaltige im Object durch Begriffe vereinigt, so vereinigt jene ihrerseits das Mannichfaltige der Begriffe durch Ideen, indem sie eine gewisse collective Einheit zum Ziele der Verstandeshandlungen setzt, welche sonst nur mit der distributiven Einheit beschäftigt sind." **)

---

*) Kr. d. r. V. S. 799.

**) Kr. d. r. V. S. 392. 671. und Krit. d. Urtheilskr. 449. 450.

Es ist unmöglich, euch mißzuverstehen, und in euerer Lehre aus dem Zusammenhange zu kommen, wenn man nur dies Eine recht ins Auge faßt, und dann auch nie wieder aus dem Auge verliert, daß es überall nichts wahrhaft Objectives für den Menschen giebt noch geben kann; daß er rein abgeschnitten ist von allem Wahren, in sich Subsistirenden, durch seine eigenthümliche, zufällige, durch und durch subjective (sinnliche) Sinnlichkeit, außer der ihm nichts, und mit der ihm nur diese Sinnlichkeit selbst, nämlich: ein passiver — aber doch nothwendig anschauender, und, man weiß nicht wie, veränderlicher — Gemüthstheil, einzig und allein zur Gemüthsveränderung, gegeben ist. Er stellet sich allerley damit vor, siehet aber alles, was er sich damit vorstellt, nur blindlings an.

Der andere Gemüthstheil — dies muß man sich eben so tief einprägen — das ganze so genannte obere, aus Verstand, Urtheilskraft und Vernunft bestehende, durch den Zwitter Einbildungskraft ursprünglich hervorgebrachte, dann sich selbst einrichtende — der Sinnlichkeit, man weiß nicht wie, angehängte — Erkenntnißvermögen giebt dem Menschen nichts zu erkennen: so wenig in dem Gemüthe den Ursprung und die nothwendigen Gründe seiner Einrichtung und Beschaffenheit, als außer demselben irgend etwas wirklich außer ihm Vorhandenes. *) Dieser Ge-

*) Kr. d. r. V. S. 107. NB. 145. 146. 283. 308. 309. 641. und 642.

müthstheil begreift nur mit Begriffen, was der andere nicht sieht; er ist mit sehenden Augen blind, wie der andere mit blinden Augen sehend. Auch hat sein Begreifen, und die ganze Thätigkeit der Mutter Einbildungskraft, mit ihren ohne den Willen eines Mannes erzeugten Kindern, keine andre Absicht, als nur — eine Einheit hervorzubringen; die Einheit nämlich eines, durch ein Mannichfaltiges = X der Anschauung wunderbar genug zerstreuten, = X des Bewußtseyns: Erst eines empirischen über dem Verschiedenen der Empfindung; hernach eines reinen, über dem Nicht-Verschiedenen aller möglichen Empfindung. Diese letzte reinere Einheit soll aber zugleich eine noch reinere als reine, eine Allererste, nicht hervorgebrachte, ursprüngliche, selbstständige, von aller Sinnlichkeit unabhängige, qualitative Einheit seyn — ein intellectuelles Etwas, nur zum Begreifen des Begreifens vor allem zu Begreifenden. *)

---

*) In dieser Stufenleiter erhebt sich das Kantische System vom Niedrigen zum Höheren, von den Untergöttern zu den Obergöttern, bis es zuletzt zum Jupiter gelangt, der unter dem Namen der synthetischen Einheit der Apperception die doppelte Kette der Logik und Transscendentalphilosophie hält, ohne selbst ein Ring in dieser Kette zu seyn. Voll Mißtrauen gegen diese transscendentale subject-objective Einheit mit Jupitersgewalt fragen wir: ist sie eine Vorstellung oder keine Vorstellung, hat sie Inhalt und Object oder weder Inhalt noch Object, ist sie ein Begriff, eine Idee oder gar ein Gefühl? Die Antwort lautet: ich bin mir in der synthetischen transscendentalen Einheit der Apperception meiner selbst be-

Digitized by Google

So eigentlich, wie ich hier erzähle, entstehet das, was man Begriffe nennt. Alle Begriffe aber ohne

---

wußt, nicht wie ich mir erscheine, noch wie ich an mir selbst bin, sondern nur daß ich bin. Diese Vorstellung ist ein Denken, nicht ein Anschauen." (Krit. d. r. V. S. 157.) Also hätten wir die Vorstellung eines Ich bin, hervorgebracht durch bloßes Denken, ohne alles Anschauen. Ich will nicht fragen, wie dieses mit der Grundbehauptung bestehe, daß „alles Denken, gradezu (directe) oder im Umschweife (indirecte), vermittelst gewisser Merkmale, sich zuletzt auf Anschauungen, mithin auf Sinnlichkeit beziehen müsse, weil uns auf andre Weise kein Gegenstand gegeben werden könne;" (Krit: d. r. V. S. 33.) sondern nur: Wie gelangen wir zur reinen Synthesis entfernt von aller Anschauung, da doch jede Synthesis nur durch Anschauung, nur über einem Grunde der Synthesis, möglich ist? (Kants Proleg. S. 26 — 30. Kr. d. r. V. S. 499.). Wie könnte auch der Jupiter des Systems, ungeachtet seiner ätherischen Natur, gleich jenem heydnischen, entbehren einer Verbindung mit den Töchtern der Erde? Vergebens ruft man das Unding eines Mannichfaltigen sinnlicher Anschauungen vor aller sinnlichen Anschauung, eine blos gedachte (!) sinnliche Anschauung (Kr. d. r. V. S. 140) zu Hülfe, sie ist nur der Leichenstein jener wirklichen Anschauung, die vom Blitze des Donnergottes erschlagen wurde.

Wir wollen lieber diese nichts helfende Hülfe verschmähen, und bey der deutlichen Angabe stehen bleiben, daß die Einheit der Apperception nur in der von ihr unterschiednen Anschauung gegeben und durch Verbindung in einem Bewußtseyn gedacht werden kann;" (Kr. d. r. V. S. 135.) daß also die reine Verbindung in einer unreinen, die unreine in einer reinen, und alle Verbindung überhaupt nur in einer Verbindung gegeben wird. Unser Widerspruch begründet sich alsdann einfacher und verständlicher.

Das Ich in der transscendentalen Apperception ist keine Abstraction, aber wir gelangen nur durch Abstraction zu seiner Vorstellung. Es ist die Einheit, in welcher alle Verknüpfungen

Digitized by Google

Ausnahme (man kann sich dieses nicht zu oft, um es sich recht einzuschärfen, wiederholen), die Begriffe der Vernunft sowohl als die Begriffe des Verstandes, beziehen sich auf die allein anschauende, und darum allein Objecte verleihende, Sinnlichkeit. Von ihr, ausschließlich, von ihr einzig und allein erhalten jene Begriffe insgesamt — Inhalt, Bedeutung, objective Realität und Absicht. *)

Inhalt also, Bedeutung also, objective Realität und Absicht! Auf welche mögliche Weise? Da alles, angeheftet an nichts, vereiniget durch nichts, gerichtet auf nichts, nur ein und derselbe leere Schlauch und Schlauches-Schlauch eines leeren Raumes der Diversität außer, und eines desgleichen der Identität in uns ist; dieser letzte versehen einzig und allein mit einem motu peri-

---

vorgenommen werden, nicht die Handlung der Verknüpfung selbst. Abstrahiren wir daher von aller empirischen Synthesis, so bleibt nicht eine reine Synthesis als Handlung übrig, wie das Kantische System angiebt, sondern nur die Einheit, worin synthesirt wird; nicht eine durch Synthesis gewordene, sondern für die Synthesis bestehende Einheit. Alle Verknüpfung setzt ein zu Verknüpfendes voraus, jede Handlung des Verbindens, das ist, des Vereinigens, setzt Vereinigtes zum voraus. Das Kantische Vorgeben eines reinen Bedensatzes der Synthesis ohne alles Empirische ist daher eben so sonderbar, als das Uebrigbleiben des Dinges an sich nach der Abstraction von jeder wirklichen Empfindung. (Kr. d. r. V. S. 339.)

*) Kr. d. r. V. S. 148 . . . 298, 299, 308, 343, 345. und was insbesondre die Vernunftbegriffe angeht, S. 382. 383.

Digitized by Google

staltico, einer transscendental wurmförmigen Bewegung, welche in ihm ist, man weiß nicht wie. — Die Sinnlichkeit, den Verstand hinter sich habend, hat nichts vor sich — beym Lichte besehen — als sich selbst. In einem zwiefachen Hexenrauche, Raum und Zeit genannt, spüken Dinge, Erscheinungen! in denen nichts erscheint: und das ist die ganze Offenbarung, welche uns geschieht; so allein empfängt unsere nie wahrhaft etwas empfangende Empfänglichkeit; so schauet jenes, a posteriori wie a priori, nur sein Schauen Schauendes, AM.

Wie die Sinnlichkeit, den Verstand hinter sich habend, nichts vor sich hat: so hat der Verstand, die Sinnlichkeit vor sich habend und ihr angehörig, nichts hinter sich; auch nichts in sich, ausgenommen jenen motum peristalticum, jene transscendental wurmförmige Bewegung, womit er ursprünglich und unaufhörlich zu sich selbst kommt, zugleich die Sinnlichkeit bekriecht, und seine Bewegungen (so viele Einheiten) verknüpfend, Zahl und Maß gebiert. So hängt das Ganze zusammen, oder vielmehr, so schwebet, ohne irgend eine Haltung, im menschlichen Erkenntnißvermögen alles blos zwischen einem problematischen = X des Objects, und einem eben so problematischen = X des Subjects, welche beyde — herkommen, man weiß nicht woher; hinwollen, man weiß nicht wohin; sich zusammensetzen, durch Zusammensetzung, man weiß nicht wie; endlich sich gegenseitig an einander wahr machen und bewähren, man weiß nicht wo-

Digitized by Google

mit, nicht wodurch, nicht wozu: genug sie weben und schweben ihr Schweben und Weben, und daß dies kein Ende habe, ist das Ende und die Sache.

Ich habe nun achtzehn Jahre lang zu begreifen gesucht, und es ist mir mit jedem Jahre nur unbegreiflicher geworden, wie ihr ein Mannichfaltiges, zu welchem die Einheit; und eine Einheit, zu welcher das Mannichfaltige — nur hinzukommt, euch vorzustellen, oder diese reine Begebenheit auf irgend eine Weise zu denken vermögt. Vermögt ihr aber dieses nicht, sondern setzen beyde, Mannichfaltigkeit und Einheit, sich gegenseitig dergestalt voraus, bedingen sie sich gegenseitig dergestalt, daß sie nur in einander und zugleich gedacht werden können, als forma substantialis alles Denkens und Seyns: was wird dann aus euerer ganzen aprioriſchen Weberey?

Meine Aufgabe an euch ist nicht, einen Knoten zu lösen, sondern einen hier vor unsern Augen zu schlingen; den ersten synthetischen nämlich in irgend einem Reinen, sey es des Bewußtseyns, sey es des Raums, oder der Zeit.

Der Raum sey Eines, die Zeit sey Eines, das Bewußtseyn sey Eines, gerade so, wie ihr es verlangt. Saget nur an, wie sich Euch eines von diesen drey Einen in ihm selbst rein vermannichfaltiget, das ist, wie ihr zu reiner Einheit und rei-

Digitized by Google

ner Vielheit, den Bedingungen reiner Syntheſis gelangt? Keines von dieſen drey Einen iſt ja nur in und für ſich ſelbſt eine Einheit, ſondern jedes derſelben iſt nur, ſo zu ſagen, Eines und kein Anderes; eine Ein-Fach-Heit; eine Einer-Ley-Heit; eine Der-Die-Das-Selbig-Keit! ohne Derheit, Dieheit, Dasheit; denn dieſe ſchlummern, mit dem Der, Die, Das, noch im unendlichen = o des Unbeſtimmten, woraus alles und jedes Beſtimmte auch erſt hervorgehen ſoll! Was bringt nun, frage ich euch ernſtlich, in jene drey Unendlichkeiten, in die Zwey der Receptivität und die Eine der Spontaneität, Endlichkeit; was befruchtet Raum und Zeit a priori mit Zahl und Maß, und verwandelt ſie in ein reines Mannichfaltiges; was bringt die reine Spontaneität zur Oſcillation, das Bewußtſeyn a priori zum Bewußtſeyn? Wie kommt ſein reiner Vocal zum Mitlauter, oder vielmehr, wie ſetzt ſich ſein lautloſes ununterbrochenes Blaſen, ſich ſelbſt unterbrechend, ab, um wenigſtens eine Art von Selbſtlaut, einen Accent zu gewinnen? Dieſes müſſet ihr angeben, müſſet die Möglichkeit einer reinen Syntheſis mit oder ohne eine reine ganz inwendige Discrimination darthun können, oder euer ganzes Syſtem hat nicht einmal den Beſtand einer Seifenblaſe.

Es hat wirklich dieſen nicht und keinen andern; iſt ganz und gar und durchaus nur über und mit dem zwiefachen, in Wechſelwirkung geſetzten Betrug von einer Mannichfaltigkeit und einer Einheit erbaut,

Digitized by Google

die da, wo sie — jedes für sich und von dem anderen unabhängig als ein Ursprüngliches und Erstes — sich befinden sollen, weder so zu finden oder anzutreffen sind, noch auf irgend eine Weise wahrhaft auch nur so phantasirt, geschweige denn gedacht werden können. Ihr Daseyn ist eine künstliche Vorspiegelung durch ein täuschendes Schatten in Schatten werfendes Doppelglas. Das vollendete, ausgeführte Spiel mit diesen Schattenwesen stellet in einem neuen Bilde jenen alten Regressus dar — von der Welt auf einen sie tragenden Elephanten, und vom Elephanten auf eine ihn tragende Schildkröte; mit dem Unterschiede nur, daß Ihr eine Figur mehr und die Schildkröte zweymal gebraucht. Die Vernunft nämlich, wie ich schon anfangs bemerkt habe, ruhet bey euch auf dem Verstande; der Verstand auf der Einbildungskraft; die Einbildungskraft auf der Sinnlichkeit; die Sinnlichkeit dann wieder auf der Einbildungskraft als einem Vermögen der Anschauungen a priori; diese Einbildungskraft endlich — Worauf? Offenbar auf Nichts! Sie ist die wahrhafte Schildkröte, der absolute Grund, das Wesende in allen Wesen. Aus sich rein a priori producirt sie sich selbst; und, als die Möglichkeit selbst von allem Möglichen (das Producirende des Producirens, welches in der Erscheinung als ein Ergreifen, Apprehendiren sich äußert) nicht nur was möglich, sondern auch was — vielleicht! — unmöglich ist. Genug, vor ihr kann

nichts seyn; und was nach ihr ist, das ist nur durch sie, nur in ihr und von ihr.

Nun aber wär' es unmöglich, daß durch diese Einbildungskraft Etwas producirt würde, wenn im Produciren der Augenblick des Entstehens auch der Augenblick des Vergehens wäre; ein solches Schaffen brächte nichts hervor. Also muß erhalten, d. i. behalten, und das continuirlich Producirte eben so continuirlich reproducirt werden; das Producirende muß, producirend, zugleich hinterlassen. — Es ist sonnenklar: die transscendentale Einbildungskraft könnte als producirende gar nicht anfangen und im Gange bleiben; ja sie könnte überall weder Gang noch Fortgang haben, wenn sie nicht, so wie sie ansetzte zum Produciren, bey diesem Ansetzen auch das Absetzen schon im Sinne hätte für ein rein aprioriſches Gedächtniß. Das Absetzen hat nicht mehr Schwierigkeit als das Ansetzen, und wer eine dabey findet, dem kann es nur Eine und Dieselbe Schwierigkeit seyn. Wer keine dabey findet, der ist so gut als im Besitz der ganzen Wissenschaft, er hat alles gewonnen; denn diesem Einen Knoten folgt das ganze Netz, so daß nun ein Kind es stricken kann; ein Netz, worin das gesammte Universum gefangen und mit leichter Mühe von unten herauf und von oben herab gezogen wird auf unsere Schildkrötenschale. Er hat alles gewonnen, der hier nicht Zuckende und Zagende, sagte und wiederhole ich; er hat alles gewonnen mit diesem ihm einleuchtenden sich gegenseitig bedingenden Produciren und Reproduciren des Produ-

cirens einer transscendentalen Einbildungskraft. Jenes gebiert ihm das Objective; dieses, das Subjective: Vorbild und Nachbild; Gegenstände und Vorstellungen von Gegenständen. So wie ihm diese gebohren sind, hat er auch Erkenntniß, und vermag kraft der ihm beywohnenden real-idealen und ideal-realen Synthesis und Analysis (der reproducirend producirenden Einbildungskraft) diese Erkenntniß auch ins Unendliche zu erweitern und zu erläutern. — Sie entstand ihm aber nothwendig, weil er das Producirte im Reproducirten (da dieses nur ein Nach- und Wieder-holen mit dem Bewußtseyn, daß es nur ein Nach- und Wieder-holen von jenem, ein continuirliches Zurückblicken auf dasselbe ist) nothwendig wiedererkennen, gleichwohl aber und eben so nothwendig das eine von dem anderen als Vorbild und Nachbild unterscheiden mußte. So wie dieses nun geschehen ist, constituirt sich die transscendentale Einbildungskraft augenblicklich und ohne weiteres — als Verstand.

Sie constituirt sich als Verstand, und zwar — als einen Verstand zugleich mit und ohne Einbildungskraft, um, nach Wohlgefallen, sowohl rein intellectuell, als auch figürlich *) synthesiren zu können. Hiebey kann man nicht die mindeste Schwierigkeit finden, wenn man wohl Acht gege-

*) Kr. d. r. V. S. 150—152.

ben hat, wie die blindgebohrne Einbildungskraft in eine sehende durch sich selbst nothwendig verwandelt wird, d. h. (denn eigentliche Verwandlung ist es nicht) wie in ihr die Blindheit das Sehen organisch hervorbringt, wie es seine Gebärmutter ist, dergestalt, daß hier ein Sehen ohne eine ursprüngliche Blindheit, in der es entstünde, der es sich organisch ansetzte, und von der es organisch angesetzt würde; daß ein solches nicht epigenetisch hervorgebrachtes, nicht in einer ursprünglichen Blindheit gegründetes, nicht mit ihr a priori verknüpftes, zusammengewachsenes, und mit der Blindheit in ewiger Vereinigung beharrendes Sehen, ein Unding wäre. Hat man wohl Acht gegeben, und den ganzen Vorgang ernstlich beobachtet, so erkennet man nun auch auf das deutlichste, wie diese Erzeugung des Sehens aus der Blindheit, des Lichtes aus der Mutter Nacht, die Erzeugung des Verstandes selbst nach einem ursprünglichen, nothwendigen und absoluten Gesetze des Gehens vor dem Sehen; und nach einem eben so ursprünglichen und nothwendigen, aber doch abhängigen, Gesetz des Sehens nach dem Gehen ist, (eine Erkenntniß, die, im Vorbeygehen gesagt, den Idealisten auch zu Boden schlagen soll! *) Man verstehet dann auch ferner, wie ein blos formaler Verstand, das ist, ein Vermögen, die alleinige Gestalt der Sache des Begreifens, ohne die Sache, und ausdrücklich vor ihr — wie ein solcher blos formaler Verstand,

hat

*) Kr. d. r. V. S. 274. fg.

als ein selbstständiges, sich selbst genugsames Wesen im Gemüthe, nicht blos vorhanden seyn könne; sondern, auch schlechterdings vor allem andern darin vorhanden seyn müsse, um den realen Verstand, als ein nicht selbstständiges, nicht sich selbst genugsames, sondern zwiefach abhängiges Wesen, erst zu begründen. *) Er begreift es vollkommen, weil er wohl begreifen muß, daß jeder Erzeugung das Erzeugen selbst, hier die bloße Handlung des Erzeugens, vorhergehen müsse. Der blos formale Verstand nämlich ist diese blos die Handlung des Erzeugens erzeugende Handlung; er gestaltet, ohne Gestaltung, nur das Gestalten. Der reale, transscendentale, oder formal-materiale Verstand gestaltet mit Gestaltung und der Gestaltung wegen. Jener erschafft das Urtheilen, durch rein productive, d. i. rein synthetische Vorstellungs-Kraft; dieser das Begreifen, durch rein reproductive, d. i. rein analytische Erkenntniß-Kraft. Der eine ist ein reines Denken vor allem Begreifen, ein Denken ohne etwas zu denken außer dem bloßen Denken, ein Denken noch ohne Gedanken; der andere ist ein Denken mit Begreifen, ein Denken schon mit Gedanken, ein etwas denkendes Denken. **)

*) Kr. d. r. V. S. 89 und 153.

**) Die hier beschriebenen Functionen des das Produciren pro-

Digitized by Google

Ihr sehet, daß ich, jenen Knoten ausgenommen, den ich nur vorwies als den ersten, aus dem das ganze Gewebe folgte, übrigens eure Sache gut genug gefaßt habe. Auch ihr weiset blos diesen Knoten vor, gebt euch aber dabey das Ansehen, als machtet ihr ihn vor unseren Augen, und lehrtet uns ihn machen: dieses nenne ich euren Betrug.

Ich werfe euch nicht vor, daß ihr wissentlich betrügt, sondern bin im Gegentheil fest überzeugt, ihr habt euch ehrlich überredet, dieser erste Knoten machte sich von selbst, sobald nur reine Sinnlichkeit und reiner Verstand, jene als ein Bestimmbares, dieser als ein Bestimmendes zusammen kämen, und in einem und demselben Wesen sich vereinigten; nichts in der Welt, glaubt ihr aufrichtig, sey leichter zu begreifen; es sey das erste, was ein vernünftiger Mensch begreifen müsse.

Und dies möchte wahr seyn, wenn sich nur ein isolirter reiner menschlicher Verstand als ursprünglich bestimmend denken ließe, und wenn euere reinen Anschauungen ein Mannichfaltiges a priori wirklich darstellten. Allein das eine Vorgeben ist so ungegründet als das an-

---

ducirenden Producirens muß die Kantische Philosophie, so ferne dieselbe auch nur den Schein der Consequenz behalten will, als die von ihr stillschweigend vorausgesetzten Principien ihrer Theorie des Erkenntnißvermögens anerkennen. Die Fichtische hingegen stellt die besagten Functionen ausdrücklich und zwar mit einem Anschauen, Denken und Wollen aller derselben auf. Anmerkung des Herausgebers.

dere. Ihr veranstaltet aber euren Selbstbetrug auf folgende Weise.

Ihr gehet aus von drey qualitativen unendlichen Einheiten und numerischen Identitäten, davon wenigstens zwey, als unmittelbare Anschauungen, einzelne Wesen seyn müssen. *) Sie heißen: Raum, Zeit, ursprüngliches ganz reines Bewußtseyn. Diese drey Einheiten sind eure Theses, eure Principien. **) In der dritten Thesis, der transscendentalen Apperception, soll die Synthesis schon enthalten seyn, aber — ohne Antithesis! In den zwey vordersten hingegen soll Antithesis ohne Synthesis sich finden lassen. Werden nun diese drey Thesen in Vereinigung gedacht, so ist alles beysammen, was zur Bildung eines Begriffes erfordert wird. C borget von A und B

---

*) Kr. d. r. V, S. 136. die Note, und S. 160.

**) Fichte geht von einer, angeblich, Einzigen Einheit, der absoluten Subjectivität — in dem absoluten, in sich zurückgehenden, Thun, und durch dasselbe — aus. Aus der in diesem Thun vorausgesetzten Vereinigung der Thesis, Antithesis und Synthesis entwickelt Er dann auch die Einheit des Bewußtseyns, des Raumes und der Zeit. In jener Vereinigung findet Er keinen Widerspruch, sondern nur denjenigen Widerstreit, der darum auch zur absoluten Einheit gehört, weil ohne ihn die Einheit nicht Einheit wäre. Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google

ein Vieles und Mannichfaltiges zum Ver-binden; und A mit B borgen von C Einheit zum — Ent-binden! nämlich ihres Vielen und Mannichfaltigen, so daß sie fortan sich als Aggregate darstellen und verhalten mögen, ohne darum ihre Continuität (ihre qualitative Einfachheit und Einheit), die sie zu einzelnen, eben so incomponibeln als indecomponibeln Wesen, zu thetischen reinen Jungfrauen aus unbefleckter Empfängniß machte, einzubüßen.

Nur indem man sich die Sache auf diese Weise gleich beym Eingange verdeutlicht, gewinnt man die, auch gleich beym Eingange, so unentbehrliche Erkenntniß: welcher Gestalt, warum und wie es wahr seyn müsse, daß der reine Verstand urtheile, folglich a priori zu urtheilen auch vermöge vor allem Begreifen, und dies ungeachtet der eben so gewissen Wahrheit und ihr unbeschadet, daß er nicht urtheile und nicht zu urtheilen vermöge, auch nicht a priori, als nur mit Begriffen, und daß nothwendig in jedem Urtheile ein Begriff schon enthalten seyn müsse. Der Widerspruch verschwindet, wenn man weiß, daß man sich die Syntheſis (das Urtheilen) zuerst, vor dem Hinzukommen der Antitheſis; und erst dann — auch nach dem Hinzukommen derselben denken müsse. Jene Syntheſis ist ein unmittelbares Urtheilen; diese ein nur mittelbares. Das unmittelbare Urtheilen ist die uranfängliche sich selbst erzeugende Handlung der Syntheſis allein; das mittelbare Urtheilen ist die mit ihren Erzeugungen fortzeugende,

Digitized by Google

nicht mehr alleinige, Handlung der Syntheſis. Nothwendig geſchieht das unmittelbare Urtheilen ohne Begriffe, weil dieſe zuvor ſynthetiſch erzeugt werden mußten: dieſes Urtheilen iſt ein Setzen noch ohne Sätze. Und nothwendig geſchieht das mittelbare mit Begriffen, weil dieſe einzig und allein erzeugt wurden, um damit zu urtheilen: Dieſes Urtheilen iſt ein Setzen in, von und mit Sätzen. Es wurden aber die Begriffe einzig und allein um damit zu urtheilen erzeugt, weil der Verſtand, der mit allen ſeinen Syntheſen doch am Ende weiter nichts als ein Vermögen der Begriffe ſeyn kann, von ſeinen Begriffen keinen andern Gebrauch zu machen hat noch weiß, als daß er damit urtheile. Ueberhaupt handelt er ja nur, um ſich zu gebrauchen, und gebraucht ſich wieder nur, um zu handeln; denn aus ſich ſelbſt will er eben ſo wenig herausgehen, als er aus ſich ſelbſt heraus zu gehen vermag.

So beruhet demnach alles auf dem urſprünglichen Urtheilen, auf jener reinen Syntheſis, die, als eine Syntheſis an ſich, von euch zu allererſt entdeckt worden iſt. Ihr nennet dieſe Syntheſis an ſich eine blos intellectuelle; und wir erfahren, indem ihr ſie unter dieſem Namen erörtert, daß ſie, als ſolche, unabhängig von der Einbildungskraft und aller Anſchauung, ganz für ſich allein beſtehen ſoll. Eine wichtige Entdeckung! Denn nun wird es klar, daß die reine, von Antitheſis und Theſis unabhängige Syntheſis, daß die Syntheſis an ſich, nichts anders iſt, als die Copula an

sich; ein von Subject und Prädicat unabhängiges Verbinden ohne zu Verbindendes; ein Ist, Ist, Ist, ohne Anfang und Ende und ohne Was, Wer oder Welche. Dieses ins unendliche fortgehende Wiederholen der Wiederholung ist die alleinige Geschäftigkeit, Function und Production der allerreinsten Syntheſis; sie selbst ist das bloße, reine, absolute Wiederholen selbst. Der Actus dieser Wiederholung ist denn auch der reine Actus des Selbstbewußtseyns; und der reine Actus des Selbstbewußtseyns ist der reine und alleine Actus jener Wiederholung als bloßer Wiederholung.

Und hier erscheint denn zum zweyten Mal der Knoten, der wunderbare! über den ich euch in einem fort zur Rede stelle.

Die blindgeborne, noch unverklärte Einbildungskraft machte ihn zuerst, indem sie mit einem schlechterdings undenkbaren Ansetzen zum Absetzen, und Absetzen zum wieder Ansetzen den Weg zu ihrer Selbstverklärung antrat. Jetzt, am Ende der Bahn, reproducirt sie denselben in verklärter Gestalt, wirft die dunkele Hülle vollends ab, und entäußert sich, als Einbildungskraft, von sich selbst, um als blos intellectuelle Syntheſis, als der reine Verstand selbst, als lauter Intelligenz sich darzustellen. *)

*) Die Lehre von den Kantischen Functionen der Einheit und Einheiten der Syntheſis, die in unserm Vaterlande so viele Köpfe zerbrach, hätte selbst dem mittelmäßigsten Kopfe ohne die geringste Mühe verständlich gemacht werden können.

Redet selbst, damit wir gründlich und entscheidend aus der Sache kommen — denn vielleicht entstell' ich euch euere Lehre aus Mißverstand oder bösem Willen. — Was wollt ihr ein für allemal unter Synthesis, in der allgemeinsten und in jeder besonderen Bedeutung, verstanden wissen? Sprechet es deutlich und bestimmt aus, erkläret es ausführlich.

Ihr seyd dazu bereit, und antwortet mir unverlegen: „Synthesis in der allgemeinsten Bedeutung ist die Handlung, verschiedene Vorstellungen zu ein-

---

Von seinen fünf Sinnen weiß ein Jeder. Ich frage den ersten und besten, der weiß, was Riechen ist, ob er irgend etwas Besondres, eine Rose oder eine Nelke, würde riechen können, wenn ihm nicht ein Vermögen überhaupt zu riechen beywohnte. Glaubt er etwa, daß ihm das Riechen durch die Rose oder die Nelke erst entstehe? Nein, das Riechen ist vor aller Anwendung desselben in ihm, alle verschiedenen einzelnen Gerüche sind alle in dem einen absolut ihm a priori beywohnenden Riechen gegründet. Der Gegenstand dieses Riechens ist ein Unendliches des Riechbaren, welches nicht aus einzelnen Gerüchen zusammengesetzt ist, sondern in welchem alle Gerüche sich zusammen und aus einander setzen. Wenn ich vor dem riechenden Vermögen alle besondern Gerüche vertilge, so bleibt noch das übrig, was alle diese Gerüche gemein hatten, das Subject des Riechbaren, das noch unbestimmte Riechbare als solches. Dieses Unvertilgbare ist keine Wahrnehmung, noch weniger ein Begriff; es ist also eine Anschauung a priori. Eine jede Nase hat also eine Anschauung a priori, in welcher ihr das Mannichfaltige der Gerüche sich ordnet. Zugleich wohnt ihr eine Einheit bey, eine qualitative, ohne welche zwar eine Anschauung für sie, aber kein Anschauen von ihr wäre. Die Nase ist diese qualitative Einheit selbst, die numerische wiederholte Einheit eines und desselben Riechens. —

Digitized by Google

ander hinzuzuthun, und ihre Mannichfaltigkeit in einer Erkenntniß zu begreifen." *)

Wohl! Also ist Synthesis eine aus zwey ganz verschiedenen Handlungen bestehende Handlung; aus einer Handlung des „Sammelns" und aus einer Handlung des „Vereinigens"; sie sichelt und fasset auch in Garben; das Ausdreschen und Läutern des Korns mögen denn wohl die Handlungen noch anderer Handlungen seyn. — Aber weiter! was ist reine Synthesis?

„Die reine Synthesis ist von der Synthesis überhaupt nur dadurch unterschieden, daß das Mannichfaltige, welches sie sammelt und vereinigt" (ergreift und begreift) „nicht empirisch, sondern, wie das Mannichfaltige im Raum und in der Zeit, a priori gegeben ist." **)

Raum und Zeit also, ganz für sich allein betrachtet, enthalten schon ein Mannichfaltiges, folglich ein Verschiedenes, welches die Synthesis nur zu sammeln und zu vereinigen hat? — Ich fasse dieses nicht, schlechterdings nicht — Aber weiter!

Jenem Vermögen, welches bald auf eine reine, bald auf eine unreine Weise geschäftig, und in beyden Fällen dasselbe ist: leget ihr ihm, als Ursache, noch einen anderen eigenthümlichen unterscheidenden Namen bey oder nicht?

---

*) Kr. d. r. V. S. 103.

**) Kr. d. r. V. S. 104.

Digitized by Google

„Die Synthesis überhaupt ist die bloße Wirkung ..."

Dies Vermögen ist eine Wirkung?

„— Die bloße Wirkung der Einbildungskraft, einer blinden obgleich unentbehrlichen Function der Seele, ohne die wir überall keine Erkenntniß haben würden, der wir uns aber selten nur einmal bewußt sind. Allein diese Synthesis auf Begriffe zu bringen, das ist eine Function, die dem Verstande zukommt, und wodurch er uns allererst die Erkenntniß in eigentlicher Bedeutung verschafft. Die reine Synthesis allgemein vorgestellt giebt nun den reinen Verstandesbegriff. Wir verstehen aber unter dieser Synthesis diejenige, welche auf einem Grunde der synthetischen Einheit a priori beruht: so ist unser Zählen (vornehmlich ist es in größeren Zahlen merklicher) eine Synthesis nach Begriffen, weil sie nach einem gemeinschaftlichen Grunde der Einheit geschieht. (z. B. der Dekadik.) Unter diesem Begriffe wird also die Einheit der Synthesis des Mannichfaltigen nothwendig." *)

Recht so! Eben dieses wünschte ich zu hören. — Ob ihr euch selbst ganz verstehet, weiß ich nicht; das aber weiß ich mit der vollkommensten Gewißheit, daß ihr, um euere Synthesis zu Stande zu bringen, zweyer einander entgegengesetzter Einheiten bedürfet und ihren Gebrauch auch wirklich lehret: einer unbestimmten ma-

*) Kr. d. r. V. S. 103. 104.

terialen, und einer bestimmenden instrumentalen; einer passiven Einheit, worin; und einer activen — mit und nach der ihr verknüpfet. Durch die Handlung der wesentlich bestimmenden, activen Einheit, auf die blos bestimmbare, passive Einheit, entstehet euch das Mannichfaltige, das in der blos passiven Einheit, für sich allein betrachtet, unmöglich schon gegeben seyn konnte.

So zeiget und erkläret uns denn, wie ihr a priori zu der instrumentalen oder kategorischen Einheit kommt, mit der ihr in die passive Einheit einbrechet, um sie in ein Mannichfaltiges und Gleichartiges zu verwandeln, oder vielmehr, um über ihrem unveränderlichen Grunde ein gleichartiges Mannichfaltiges entstehen zu lassen. Es ergehe, was ihr wollet, über mich, wenn ihr euch über jenes Ding der Einheit zu rechtfertigen, wenn ihr es wahr zu machen, wenn ihr in irgend einem Reinen rein von der Stelle zu kommen im Stande seyd. Dies zu thun aber müßtet ihr im Stande seyn; denn wenn gleich euere reinen Anschauungen und Begriffe den empirischen nicht der Zeit nach vorher gehen und eine von der Erfahrung unabhängige Bedeutung haben sollen, so müssen sie doch, von allem empirischen abgesondert, für sich allein vorgestellt und gedacht werden können, gerade als wenn sie jenen auch der Zeit nach vorher gingen. Wäre dieses nicht, so dürfte von den reinen Vorstellungen nicht gesagt werden, daß sie die empirischen erst möglich machen, diese durch jene bedingt sind. Ihr

lehret ja ausdrücklich, die Entwickelung der Erfahrung, worin diese Vorstellungen und Begriffe angetroffen werden, illustrire diese blos; aus ihr deducirt aber könnten sie nicht werden, „weil der Verstand, durch diese Begriffe, selbst Urheber der Erfahrung, worin seine Gegenstände angetroffen werden, sey.“ *)

Ich fahre fort. Keine von eueren primitiven Einheiten, die ich vorhin euere Theses genannt habe, ist weder ein solches Ding der Einheit, wie ihr eines als Instrument der Synthesis braucht und einführet, noch kann ein solches aus ihnen hergenommen werden. Jene primitiven und fundamentalen Einheiten sind blos qualitative Einheiten, unendliche, und als solche wesentlich eben so unbestimmbar als unbestimmend; eben so unfähig, verendlicht zu werden, als etwas anderes zu verendlichen; eben so unerzeugbar, als unerzeugend. Die Qualität, welche sie zu Einheiten macht, ist in allen dreyen dieselbe, und heißet — Continuität. Umsonst versuchet ihr daher einen Unterschied zwischen ihnen einzuführen, indem ihr der dritten ausschließend den Namen einer synthetischen beylegt, gleichsam als käme dieser insbesondere noch ein eigenes wunderbares Vermögen des Dividirens und wieder Summirens zu, wovon sie, zuerst für sich selbst, dann auch für die beyden andern Einheiten Gebrauch machte, und sie zusammen, einzeln und

*) S. Kr. d. r. V. S. 126. 127. 183. 206. 317. 320. 323. 324. 793.

durch einander, überhaupt alles Unendliche — schrotete zu einigermaßen gleichartigen Erkenntnißstücken, die dann wieder gemahlen, gebeutelt, gemischt, entmischt, eingesackt und eingeschachtelt würden, zu allerhand Brod und Kuchen für die emsigen Gemüther. — Ich sage, von eueren drey Einheiten vermag die eine so wenig etwas dergleichen als die andere; die eine so wenig als die andere vermag sich selbst oder eine ihrer Genossinnen in einen unendlichen Nenner vor allem Zähler zu verwandeln, oder einen solchen, die qualitative Einheit anbrechenden und zerbrechenden, Zähler, zum Anbrechen, Fortbrechen und Zählen, in sich selbst oder einer der beyden anderen hervor zu bringen. Demnach müssen, entweder alle drey, und eine wie die andere, synthetische Einheiten genannt werden dürfen, oder es darf keine so genannt werden. Sie dürfen so genannt werden, in so fern sie durch ihre Continuität oder Stetigkeit — Gründe der Einheit sind für eine Syntheſis. Diese Syntheſis aber geschiehet schlechterdings nicht durch sie, sondern sie geschieht, oder vielmehr sie ergiebt sich nur, erfolget nur, in ihnen, als nothwendigen und alleinigen Gründen der Einheit; sie sind Einheiten der Syntheſis, nicht syntheſirende Einheiten. Sollte die Syntheſis durch sie geschehen, so müßte sie, da Syntheſis Antitheſis nothwendig voraussetzt, auch den Grund von dieser in sich haben, und Entgegengesetztes (das ist Mannichfaltiges, es sey so gleichartig als es wolle) ursprünglich hervorbringen; sie müßten vor dem Sammeln und Ver-

einigen, ein Zerſtreuen; vor der Conjunction eine Disjunction bewirken. Hoc opus, hic labor! — Wo und wie wollen wir einer unentbehrlichen Antitheſis a priori einen zuläſſigen, nur einigermaßen denkbaren, Urſprung finden? Der leere Raum des Denkens und Empfindens, den ich als reines Bewußtſeyn in mir habe, iſt eben ſo einfach und unendlich als ſein Zwillingsbruder, der leere Raum der Gegenſtände vor und außer mir; und als die Zwillings-Schweſter in ihrer Mitte, die leere liebe lange Zeit und Weile. Es iſt offenbar unmöglich, daß eines von ihnen das andere berühre und mit ihm eine gemeinſchaftliche Nachkommenſchaft erzeuge. Zwar weiß ich von einem Anſchlage, nach welchem die zwey Brüder der Schweſter beywohnen ſollten, zum Erzielen einer gemeinſchaftlichen Succeſſion; es konnte aber nicht gelingen, aus Urſachen, die ich bald anführen werde. — Soll nun gleichwohl etwas dergleichen vorgehen; ich meyne: ſoll es durchaus ſo ſeyn und a priori möglich werden, daß in unſere drey gleich reinen, gleich einfachen und unendlichen Einheits-Weſen — Endlichkeit, und zwar (NB!) als ein anderes eben ſo reines Weſen, dringe, damit ein reines Mannichfaltiges, deſſen wir ſo ganz und gar entbehren, und das wir doch zu allererſt bedürfen, vor uns entſtehe: ſo wird etwas ganz unerwartetes ins Mittel treten müſſen.

Im eigentlichſten Verſtande tritt es ins Mittel, dieſes Unerwartete. Siehe! es erſcheint wunderbarlich ein ſchreitendes Weſen, transſcenden-

tale Einbildungskraft genannt, und begiebt sich mitten in die reinen Vorstellungen, um sie zu durchlaufen. Es tritt zugleich in den Grund der Einheit außer uns, den Raum; und in den Grund der Einheit in uns, das reine Bewußtseyn; und da es schon mit schreitender Bewegung hinein trat, so brachte es auch auf seinen, zugleich productiven und reproductiven, zugleich antithetischen und synthetischen — zwey Füßen, nicht allein für überall Anfang und Ende, sondern auch einen stetigen Fortgang (!), eine successive Zeit mit sich, welche denn, als ein den beyden entgegengesetzten Gründen der Einheit, dem äußeren und inneren, gemeinsames, keinesweges aber, weder dem einen noch dem anderen, eigenthümliches Mittel einer ursprünglichen Antithesis und Synthesis, sie in Verbindung setzt, und im menschlichen Gemüthe eine Dreyeinigkeit veranstaltet und offenbart, in deren Namen sich Grundsätze beschwören lassen.

Ich hoffe nicht, daß ihr mir darüber einen Vorwurf machen werdet, daß ich von der transscendentalen Einbildungskraft sage, nicht wie ihr: sie schreite in den Raum und in die Zeit; sondern: sie schreite in den Raum und in das ursprüngliche Bewußtseyn. Denn indem ihr euch so ausdrückt, könnt ihr doch unmöglich unter dem Worte Zeit die schon successive verstehen. Diese entsteht ja erst, wird ja erst erzeugt durch das Schreiten der Einbildungskraft; sie bringt sie mit sich, kann sie aber unmöglich schon finden. Unter dem Worte

Zeit könnt ihr also hier nur eine Zeit vor aller Zeit verstehen; und, möglicher Weise, unter einer solchen Zeit noch vor aller Zeit wieder nichts anderes, als das noch ununterbrochene, durch das Hineinschreiten der transscendentalen Einbildungskraft allein unterbrechbare — reine Bewußtseyn selbst. Daß jene Zeit, die ihr die Zeit selbst nennt, ich meyne euere reine nicht successive, aller Erfahrung vorhergehende Zeit; jene Zeit, welche die Einheit aller Zeit und ihr Substratum ist; daß diese Zeit, die auch keinen andern modum als den modum der Beharrlichkeit darstellt; *) daß diese, selbst nicht verfließende, sondern innerlich stillestehende Zeit — wie sie von euerem Meister selbst einmal genannt wird (Kr. d. r. Vnft. Vorrede S. XLI am Ende der Note) — in der aber alles verfließt; wenn sie noch etwas anderes im Gemüth als das alles umfassende reine Bewußtseyn seyn soll, etwas eben so unanschaubares als undenkbares sey: müßte, deucht mir, von jedem Aufrichtigen unter euch erkannt und eingestanden werden.

Es ist aber ganz gleichgültig in Absicht dessen, was ich wider euch behaupte, ob ihr es einräumet oder läugnet. Denn wenn jene Zeit, in der, nach eueren Lehrsätzen, kein Wechsel, keine Veränderung ist, und in die, für sich allein betrachtet, auch nie ein Wech-

*) Kr. d. r. V. S. 226.

sel, nie eine Veränderung kommen kann, gleichwohl, weil sie ein Mannichfaltiges a priori durchaus seyn soll, mit dem reinen Bewußtseyn durchaus nicht einerley seyn soll: so bleibet euch nichts übrig, als sie für jenes unendliche stille Meer einer unbeweglichen Ewigkeit auszugeben, wovon wir ein Bild a priori in uns hätten.

So saget denn, wie es zugeht, daß in diesem unbeweglichen unendlichen Meere sich Wellen der Zeit erheben und bilden? Wie nur überhaupt Wellen in ihm möglich seyn sollen, will ich nicht einmal fragen. Ich bemerke blos, daß diese Wellen, als etwas der unbeweglichen Natur jenes Meeres Entgegengesetztes, nicht als zugleich mit ihm gegeben denkbar sind. Ihr müsset uns also bedeuten: da es dem Wesen dieses unendlichen stillen Oceans widerspricht, jene Wellen selbst und von selbst zu schlagen; welcher Gestalt sie in ihm vorhanden seyn können; woher der Wind, und woher der Widerstand, die beyde nothwendig sind, wenn jener Ocean sich kräuseln soll?

Euere allgemeine Antwort hierauf ist bekannt genug. Die Spontaneität der Einbildungskraft, sprechet ihr vornehm, bringet eben so, durch successive Synthesis, Zeiten in die Zeit, wie sie Räume in den Raum bringt; dort erreget und bildet sie Wellen, hier entwirft sie Gestalten.

Doch vielleicht könntet ihr mir auch bedeuten wollen: es sey hier nicht von so oder anders bewegten Wellen, sondern von einem continuirlichen ewigen Strömen, unbegreiflich von Osten nach Westen, die

Digitized by Google

Rede; die Zeit sey auf diese Weise zugleich bleibend und gehend, stehend und fließend, ein Ver-fließendes, das aber nicht eigentlich ver-fließe.

Diese Vorstellung, wäre sie auch möglich und denkbar, hülfe dennoch eben so wenig aus, und wir behielten allemal dieselbe Schwierigkeit. Ja wenn wir es noch dazu versuchten, damit nichts unversucht bliebe, die unendliche leere Zeit durch den unendlichen leeren Raum strömen zu lassen: so kämen uns auch dadurch schlechterdings noch keine Zeiten in die Zeit; noch keine Zeit-bestimmungen; noch kein Mannichfaltiges der Zeit; mit einem Wort, noch gar nichts von allem dem, was ihr mit der Zeit und durch sie a priori zu besitzen vorgebt.

Da meine Schwierigkeit in Absicht euerer drey fließenden Gründe der Einheit oder euerer drey verschiedenen Continuitäten dieselbe ist; nämlich: die Unterbrechung derselben a priori; ihr Uebergang zur Mannichfaltigkeit durch bestimmende Verendlichung; ihre Verwandlung aus einem wesentlich Einfachen in ein wesentlich Zusammen-gesetztes: des reinen Raumes in reine Räume; der reinen Zeit in reine Zeiten; des reinen Bewußtseyns in reine Vor- und Nach-Urtheile oder Begriffe; alles rein a priori: so will ich hier den Raum gleich mit eintreten und ihn durch die Zeit selbst herbeyführen lassen; ich denke, es wird mir auf diese Weise am ersten gelingen, überhaupt faßlich und durchaus deutlich zu werden.

Jene nämlich, die Zeit, da sie, außer dem, was sie für sich ist, auch noch ein allgemeines Verbindungs-

mittel, und wie eine durch die zwey entgegengesetzten Pole menschlicher Erkenntniß hinlaufende Axe anzusehen ist, um welche und mit welcher sich ein Zodiakus der Schemate, und nach diesem wieder so viele andere Kreise der aprioristischen Armillarsphäre drehen und wenden; *) oder deutlicher — da es sich also mit der Zeit verhält, daß sie im menschlichen Gemüthe die eigentliche Gemeinsache ist, und durch sie allein das ursprünglich entzweyte Erkenntnißvermögen sich zu einem Gemeinwesen erst zusammenfügen und gestalten kann: so ist es äußerst schwer, sie außer diesen Verhältnissen, wo sie alles in allem ist, blos für sich allein als eine dem Raum gleichartige Anschauung zu betrachten.

Bey dem Raume fällt dies alles weg. Er ist nur für sich, und mischet sich in nichts fremdes; er ist unbeweglich und unbewegend, ein einzelnes unendliches Wesen der Vorstellung, und selbst eine Vorstellung; aber, als bloße reine Anschauung, noch keine Vorstellung eines Gegenstandes; auch kann er für sich allein auf keine Weise als eine Quelle von Vorstellungen betrachtet werden.

Er kann es, so für sich allein, auf keine Art und Weise, weil die reine Einbildungskraft aus dem reinen Bewußtseyn erst zu ihm herabkommen, ihn durchschreiten, dann durch den inneren Sinn, auf den

---

*) Kr. d. r. V. S. 176. fg. Die Analytik der Grundsätze.

Zeitsprossen, die sie aus dem Raume mitbringt und nun dem inneren Sinne einsetzt, zu dem reinen Bewußtseyn, wie auf jener Traumleiter Jacobs, wieder hinauf steigen, und schon ganz wieder oben seyn muß, ehe sich der Raum als mit Gestalten, d. i. mit sich gegenseitig begränzenden mannichfaltigen Räumen versehen, idealisch darstellen kann, ohne eigenes Wissen noch Wollen.

Daß der Raum in sich betrachtet so ganz und gar unfruchtbar, und einzig und allein als passiver Grund der Einheit für die extensiven Größen, im Erkenntnißvermögen von Belang; die andere reine Anschauung, die Zeit, im Gegentheil so fruchtbar, von so großem Belang und einem so allgemeinen Gebrauch ist, daß sie nicht allein als eine der drey Quellen aller reinen Vorstellungen, sondern auch als das reine Bild aller Gegenstände überhaupt sich darstellen und behaupten mag: *) dieser Unterschied rühret einzig und allein daher, daß die Zeit, ihrer Unendlichkeit unbeschadet, als Form des inneren Sinnes, nothwendig zwey Enden — aber ohne Ende! — haben muß, wovon das Eine durch den äußeren Sinn, das andere durch das reine Bewußtseyn sich erstreckt, und in beyden auf gleiche Weise haftet. Auf diese Weise wird das Ungleichartige verbunden, und jene Leiter möglich, auf welcher Kategorien zugleich hinab und hinauf steigen können — oder, an-

*) Kr. d. r. V. S. 182.

schaulicher und besser: So wird durch die Zeit jene unentbehrliche Brücke geschlagen, auf der allein Verstand sich niederlassen, und einen Thurm der Vereinigung zwischen dem Intellectuellen und Materiellen, dem Idealen und Realen anlegen kann, der bis in die Wolken reicht, aber nicht darüber, welches er nicht soll. — Also, die Zeit, da sie, obgleich unendlich, doch nur die Form unseres inneren Sinnes, außerdem aber nichts ist, muß nothwendig überall zweyendig und irgendwo in einer Mitte seyn. Das Merkmal eines Sinnes überhaupt ist ja gerade dieses Zweyendige und In-der-Mitte-Stehen zwischen Object und Subject. Der Begriff eines Sinnes, von dem man das Zweyendige und sein damit In-der-Mitte-Stehen absondern wollte, würde aufhören ein Begriff zu seyn, und ein baarer Ungedanke werden. Nun ist die Zeit, als Form des inneren Sinnes, zugleich die Form der Sinnlichkeit überhaupt, zum wenigsten im Menschen; folglich ist sie der Grund der Möglichkeit und des a priori alles Zweyendig-in-die-Mitte-Tretenden überhaupt, so daß ohne sie auch Anfang, Mittel und Ende unmöglich seyn würden. Ihr also haben wir alles zu verdanken, was allein durch Anfang, Mittel und Ende zu uns gelangen kann; ihr allein — nächst der productiven Einbildungskraft! — Denn diese muß freylich die Zeit, insofern Anfang, Mittel und Ende durch sie gegeben werden sollen, synthetisch erst erzeugen, und zwar im Raume; wiewohl durchaus nicht mit ihm und durch ihn. Nicht mit ihm und durch ihn; denn sie muß,

um das Ey reiner Zeitbestimmungen effectiv zu legen, den Raum durchaus wieder verlassen, von ihm ganz abstrahiren, und allein auf das reine Bewußtseyn reflectiren. Hierauf, so wie sie gelegt hat, leget sie nun fort in das reine Bewußtseyn, ohne in den Raum zurückzukehren, noch weiter an ihn zu denken. Nur wenn sie bedeuten soll, wie groß oder wie klein eines ihrer Eyer vor dem andern, wird sie genöthigt, auf den Raum zurück zu sehen, und an ihm sich darüber auszudrücken. — Auf diese Weise erhellet, (!) wie und welcher Gestalt die Zeit, ausschließlich vom Raume, und in Gemeinschaft allein mit der productiven Einbildungskraft und der transscendentalen Apperception, eine Quelle von Vorstellungen ist. Sie ist nämlich die alleinige Quelle aller Vorstellungen von Anfang, Mittel und Ende. Sie kann aber diese drey, natürlich, überall nur dreyeinig schaffen, jedes Dreyeinige aber so groß und so klein, als man es bedarf. Da nun alle Vorstellungen von Gegenständen, um nur Vorstellungen von Gegenständen zu seyn, nothwendig Anfang, Mittel und Ende haben müssen, ja, als reine Vorstellungen von Gegenständen, nicht einmal weiter etwas an sich haben können, als eben diese Dreyeinigkeit: so wird die Zeit mit dem größten Recht das reine Bild aller Gegenstände überhaupt genannt.

Nun wird sie aber, wie ihr alle wisset und ich so eben noch erinnert habe, insofern Anfang, Mittel und Ende (jedesmal nothwendig als ein dreyeiniges Wesen) in ihr und durch sie gegeben werden; sie wird,

sage ich, also bestimmend und bestimmt, durch die productive Einbildungskraft erst hervorgebracht; diese aber muß zuvor sich in den Raum begeben, und sich in ihm (durchaus nicht mit ihm; sich selbst, durchaus nicht und auf keine Weise ihm!) eine hinlängliche Bewegung machen. Wir müssen also, um der Sache auf den Grund zu kommen, die productive Einbildungskraft in den Raum begleiten, oder vielmehr zuvor uns selbst in den absoluten, rein immateriellen, wesentlich Einigen und Alleinigen Raum versetzen, und hier die productive Einbildungskraft erwarten.

Um mich in den absoluten, wesentlich Einigen und Alleinigen Raum zu versetzen, muß ich, euerer ausdrücklichen Vorschrift zufolge, aus der mir vorschwebenden unendlich mannichfaltigen Natur alles körperliche, es sey gedacht oder empfunden, sorgfältig wegdenken. Ich muß fortfahren mit diesem Wegdenken so lange, bis mit dem letzten Wegzudenkenden und rein Weggedachten, auch das Denken selbst, insoferne es ein Etwas denken ist, rein weg ist. Dann bleibet übrig — Zweyerley. Hier, anstatt der körperlichen Natur, der bloße Raum: eine reine Anschauung. Dort, anstatt des Etwas denkenden Denkens, ein nichts denkendes Denken: reine Spontaneität.

Ich muß also, um die Vorstellung des Raumes vollkommen rein und allein zu erhalten, und mich wahrhaft in sie zu versetzen, für so lange rein zu vergessen suchen, daß ich je irgend etwas sah, hörte, rührte und berührte, mich selbst ausdrücklich nicht

Digitized by Google

ausgenommen. Rein, rein, rein vergessen muß ich zumal alle Bewegung, und mir gerade dies Vergessen, weil es das schwerste ist, am angelegensten seyn lassen. Alles überhaupt muß ich, so wie ich es weggedacht habe, auch ganz und vollkommen weg geschafft seyn lassen, und gar nichts übrig behalten, als die mit Gewalt stehen gebliebene Anschauung allein des unendlichen unveränderlichen Raums. Ich darf mich daher auch nicht selbst, als etwas von ihm unterschiedenes und gleichwohl mit ihm Verbundenes, wieder in ihn hinein denken; ich darf mich nicht von ihm blos umgeben und durchdringen lassen; sondern ich muß ganz übergehen in ihn, Eins mit ihm werden, mich in ihn verwandeln; ich muß von mir selbst nichts übrig lassen als diese meine Anschauung selbst, um sie als eine wahrhaft selbstständige, unabhängige, Einig = und Alleinige Vorstellung zu betrachten. *)

Aber wie? Indem ich dieses auf das gewissenhafteste ausführe und vollbringe: Wie gehet es zu, daß mir gerade das Gegentheil von dem wiederfährt, was, euerer Versicherung gemäß, mir wiederfahren sollte? Anstatt ein Vieles und Mannichfaltiges — nur ohne Einheit zu seyn, finde ich, daß ich, der Raum, oder die vollkommen reine Rauman-

*) Kr. d. r. V. S. 46. fg. Die ganze transscendentale Aesthetik.

schauung, nur ein absolutes Eines — ohne alle Mannichfaltigkeit und Vielheit bin; ja, ich selbst bin die Unmöglichkeit selbst, ich bin die Vertilgung und Vernichtung alles Mannichfaltigen und Vielen. Nachdem ich ehrlich weggedacht habe, was ich, um diese wahrhaft unabhängige, selbstständige, einig- und alleinige Raumanschauung zu werden, weg zu denken hatte, und mich nun wirklich mit mir selbst allein befinde, kann ich aus meinem reinen, schlechterdings einfachen, unveränderlichen Wesen auch nicht das mindeste von jenem wieder herstellen, oder in mich hinein gespenstern, etwa durch eine, unkörperliche Gespenster des Körperlichen schaffende, Phantasie. So offenbaret sich durch meine Offenbarung mir selbst, unwidersprechlich, alles Außer- und Nebeneinander Seyn, alle auf diesem Außer- und Nebeneinander Seyn allein beruhende Mannichfaltigkeit und Vielheit, als ein rein Unmögliches. Aus meinem (des aprioriſchen, unbedingten Raumes) Seyn und vor ihm seyn erhellet sein (des außer- und nebeneinander Seyenden) nothwendiges, absolutes Nichtseyn; aus meiner wesentlichen Wahrheit, seine wesentliche Unwarheit. Müßte es nicht, um zu seyn, in mir, und durch mich seyn; ohne mich ein rein Unmögliches? Nun ist aber sein angebliches Wesen meinem wahren Wesen dergestalt entgegengesetzt, daß wir nicht zugleich, geschweige denn in einander bestehen, und uns gegenseitig darstellen können. Meine absolute Un-theilbarkeit,

die man sehr ungeschickt eine Theilbarkeit ins Unendliche genannt hat, beweiset augenscheinlich (denn sie läßt sich auf mehr als eine Weise augenscheinlich machen) die absolute Unmöglichkeit alles Außer und Nebeneinanderseyns in mir, und macht sein Daseyn überhaupt zu einer abgeschmackten Lüge.

Wie sollte nun, wenn es in der That sich so verhält, die Spontaneität einer leer- und reinen Einbildungskraft hier etwas verändern und das Unmögliche möglich machen können? Sie wird auf keine Weise es vermögen, so lange ich, als reine Raumvorstellung, nicht von dem vorhin beschriebenen vollkommenen Vergessen ablasse. Wie wollte sie in mein Gediegenes Eins eindringen, und in meinem unendlichen Wesen auch nur einen distincten, sich unterscheidenden Punct entstehen lassen? In mir selbst ohne Maß und Abmessungen, bin ich ein unendlicher unkörperlicher Körper. Und weil ich unkörperlich, weil ich wesentlich immateriell bin, bin ich das allein Gediegene, bin ich die Gediegenheit selbst, und es ist nichts Gediegenes außer mir. Ich bin ins Unendliche theilbar heißt, wie schon vorhin angemerkt wurde: ich bin absolut untheilbar; es heißt: ich kann eben so wenig ausgedehnt als zusammengezogen, eben so wenig eingeschränkt als erweitert werden; oder: ich bin ein unendlich gediegenes, unwandelbares, alle Endlichkeit schlechterdings ausschließendes Eins. In alle Ewigkeit wird also eine rein- und leere Einbildungskraft nicht, wenn sie allein

mit mir allein gelassen wird, in mir auch nur einen Punct erzeugen können.

Und hätte sie ihn erzeugt, wie brächte sie ihn von der Stelle, um mit ihm eine Linie; mit dieser Linie, eine Zeit anzufangen?

Ich will vergessen, daß Bewegung eine empirische, in der Region des Reinen unerzeugbare Vorstellung ist, und euch mehr als Ein Unmögliches erlauben; mehr als Eines, um nur der Mühe überhoben zu seyn, euch wegen euerer transscendentalphilosophischen, hintennach ersonnenen, nichts bewegenden Bewegung, die, als bloße Handlung eines Subjects ohne Bestimmung eines Objects, gleichwohl einen bestimmten Raum a priori soll erzeugen können *), noch besonders zur Rede zu stellen. Ihr sollt in meinem absolut gediegenen, absolut untheilbaren Wesen einen Punct unbegreiflich in Gedanken absondern; in meinem unendlichen Wesen einen Ort dazu unbegreiflich bestimmen können; es soll dieser Punct (obgleich kein physischer) auch von der Stelle zu bringen, eine Richtung ihm zu geben und mit ihm eine Linie zu ziehen möglich seyn: nur sollet ihr zuvor angeben — Wie groß die Linie; sollet ihr ein Ende im voraus bestimmen; sagen: Welcher Maßen sie zu einem ersten Ganzen, so groß oder so klein es euch beliebet, zu einem wiederholbaren Dinge der Einheit, als Multiplicator

*) Kr. d. r. V. S. 154. 155.

oder Divisor, sich vollenden soll: Nur dieses! Alles sollt ihr gewonnen haben, wenn ihr nur dieses Sollen könnt; Alles, wenn ihr mir die Möglichkeit irgend einer ursprünglichen Bestimmung, in welcher von eueren drey Regionen des Reinen ihr wollet, zu bedeuten im Stande seyd.

Aber, wie wolltet ihr es können? Ist es doch eben so unmöglich, daß ein quantum continuum sich an einem anderen breche und durch dasselbe quantitativ werde, als daß es in sich selbst sich auseinander gebe, seine Continuität verliere, und als ein Aggregat sich darstelle. Und müßte nicht, wenn ein solches einfaches, durch und durch unendliches Wesen, auseinander gehen, sich vereinigen, aus Einem Vieles, aus Vielem wieder Eines werden sollte; müßte dann nicht zuvor ein Anderes aber ihm Gleichartiges; ein ihm Gleichartiges aber Anderes, d. i. ein ihm zugleich Nicht-gleiches und Doch-gleiches, ein von ihm verschiedenes und von ihm doch nicht verschiedenes Wesen da seyn, worin dies alles sich zutrüge; ein Wesen, in welchem sowohl die Zerstreuung als die Sammlung erst möglich würde? So beweiset ihr ja den Raum als eine Vorstellung, welche nothwendig der Vorstellung des Körperlichen vorhergehen und sie erst möglich machen müsse. Woher nehmet ihr nun einen Raum für den Raum; einen Raum, worin der Raum sich auseinander setzen, ins Unendliche verendlichen, und sich in ein Mannichfaltiges gestalten könne? Unmöglich könnet ihr doch den Raum,

nachdem ihr ihn auf das sorgfältigste von allem Materiellen gereinigt habt, mit irgend etwas Materiellem wieder verunreinigen wollen, wäre es auch nur mit Dintenstoff zum Punctiren und Linienziehen! Eben so wenig könnet ihr, nachdem ihr seine immaterielle, absolute Gediegenheit, als die nothwendige Bedingung seiner Vorstellung als einer Einen und Alleinigen, bewiesen habt, ihm hintennach oder daneben wieder eine nur unvollkommene Dichtigkeit beymessen wollen, die dem Eindruck etwa eines Stiftes nachgäbe; oder, in der irgend etwas subtileres sich bewegen möchte! — Ihr könnet es unmöglich. Alle dergleichen empirische Einfälle bleiben von selbst aus, und können gar nicht entstehen, wenn man das rein- und wahre Bild des Raumes, als eines unendlichen immateriellen Körpers; als eines absolut gediegenen, alle Endlichkeit, Verschiedenheit und Mehrheit wesentlich ausschließenden, ihnen contradictorisch entgegengesetzten — Einen und Alleinen, unverrückt vor Augen behält. Also noch einmal: Woher nehmet ihr den noch reineren Raum, dessen ihr nicht entrathen könnt, wenn die noch nicht zu Verstande gekommene bloße Spontaneität, d. i. die rein blinde Einbildungskraft — sie allein mit dem Raum allein, diesen soll verendlichen, d. i. vermannichfaltigen können? — Den Raum in ihm selbst zu verendlichen, zu disjungiren und wieder zu aggregiren ist ja doch offenbar unmöglich! Mitbringen in den Raum darf die reine Einbildungskraft, außer sich selbst, nichts. Und

Digitized by Google

was sollte sie auch mitbringen? Was sie mitbrächte, könnte ja nicht angeschaut, sondern nur empfunden werden; *) denn außer dem Raume selbst ist ja nichts anschaulich, als nur noch die Zeit, und zwar, welches wohl zu merken ist! nur jene noch unbestimmte, noch stillestehende Zeit, die blos reine passive Copula der Zeiten, die hier keinen Eintrag thun kann. Da es nun keine reinen Empfindungen giebt, sondern nur reine Anschauungen und Gedanken; alles Unreine oder Empirische aber nur durch das Reine möglich wird: so muß alles empirische, materielle, körperliche Außer- und neben-einanderseyn einzig und allein möglich werden, durch ein reines, immaterielles, unkörperliches Außer- und neben-einanderseyn. **) So lehret ihr ausdrücklich, und müsset ausdrücklich überall so lehren. Der Raum, lehret ihr, werde, wie die Zeit, völlig a priori vorgestellt; ***) beyde, saget ihr, sind Anschauungen, mithin einzelne Vorstellungen; †) sie sind nicht bloße Formen der

---

*) Die bloße Anschauung an allen Erscheinungen ist entweder der Raum oder die Zeit, Kr. d. r. V. S. 203. 208.; die Empfindung aber eine Perception, die sich lediglich auf das Subject als die Modification seines Zustandes bezieht. Kr. d. r. V. S. 376.

**) Kr. d. r. V. S. 206.

***) Kr. d. r. V. S. 195.

†) Kr. d. r. V. S. 136.

Digitized by Google

Anschauung, sondern Vorstellungen, an denen wir eine Form haben, das ist, formelle Anschauungen; *) und eben darum, setzet ihr hinzu, können sie, sowohl in Ansehung der Gestalt als Größe, durch die transscendentale Einbildungskraft rein bestimmt, das heißt, rein verendlicht, und durch diese reine Verendlichung rein vermannichfaltigt werden. **)

Es ist also klar, daß ihr, um den Raum als ein Aggregat, als ein Verendlichtes, und durch Verendlichung Zusammengesetztes, anzuschauen und zu betrachten, gar nichts von dem, was nur nach ihm, und nur durch ihn als in ihm zufällig, sich darstellen konnte, keiner sündlichen Erinnerung aus der Erfahrung bedürfen wollet. Es wäre eine zu auffallende Inconsequenz, wenn ihr es wolltet!

Wollet ihr aber zu demselben Ende (nämlich um das unendliche Continuum des Raumes als ein Aggregat, als ein durch Verendlichung Zusammengesetztes anzuschauen) auch Vor ihm nichts bedürfen? — O ja! Vor ihm etwas bedürfen wollet ihr allerdings; nur sey es keine Anschauung; nichts, wodurch der Raum seine Ursprünglichkeit und ästhetische Selbstständigkeit, als ein Alleiniges in sich zugleich Mannichfaltiges und Eines; nichts, wodurch er seine Un-

*) Kr. d. r. V. S. 160.

**) Kr. d. r. V. S. 752.

abhängigkeit als eine vor allem Denken gegebene Vorstellung an sich eben dieses unzertrennlichen Mannichfaltigen und Einen verliere. *) Es sey, folglich, — Nur auch kein Begriff; sondern — Es sey etwas, das über beydes, über die reine Anschauung wie über den reinen Begriff, über den reinen Begriff wie über die reine Anschauung, auf gleiche Weise erhaben, sich zu diesen, als unter ihm, eben so verhalte, wie sich die reinen Anschauungen und Begriffe selbst zu den empirischen Anschauungen und Begriffen, als unter ihnen, verhalten. **) Es falle demnach, weder unter eine Anschauung, noch unter einen Begriff; es schaue selbst nicht an, und begreife selbst keine Begriffe: sondern es sey ein Allerhöchstes, welches beydes, das Anschauen wie das Begreifen, in einer ungetheilten Handlung — thue — als ein bloßes Thun. — Und da sich das Anschauen und Begreifen nicht zugleich thun läßt, ohne etwas zu thun, das zugleich das Thun eines Thuns, und das Thun eines Leidens sey: so sey dieses allerhöchste Eine und Alleine auch ein gleiches allerreinstes Thun von beyden, und heiße, als solches — Synthetische Einheit der transscendentalen Apperception.

---

*) Kr. d. r. V. S. 132.

**) Kr. d. r. V. 140.

Digitized by Google

*) Dies letztre bedarf vielleicht noch einiger Erläuterungen. Das reine Mannichfaltige ist, nach der Anlage des Kantischen Systems, der ursprüngliche Träger desselben. Um es entstehen zu lassen, erfand man die Methode, bald hinter dem einen, bald hinter dem andern Vermögen des Gemüths es zu suchen, und am Ende sich einzubilden, es sey in der That gefunden. Weil aber scharfe Bestimmungen und Gränzscheidungen jedes einzelnen Vermögens diese Täuschung aufgehoben hätten, wechselte man oft die Bedeutung, ließ alles unter einander sich verkleiden, sich selbst gleich und ungleich seyn. Die Anschauung geht unmittelbar auf den Gegenstand, sie allein, keine andre Vorstellung, **) und doch enthält die Vorstellung eines Körpers in der Anschauung gar nichts, was einem Gegenstande an sich selbst zukommen könnte, sondern bloß die Erscheinung von etwas, die Art, wie wir dadurch afficirt werden. Die Anschauung giebt ferner das Mannichfaltige der Vorstellungen, welches erst durch den Verstand Einheit erhält, und doch enthält sie schon Einheit der Vorstellung vor allem Begriffe. ***) Die Einheit der Apperception ist unabhängig von allen sinnlichen

---

*) Hier beginnt die Ausarbeitung meines Freundes Köppen.

**) Kr. d. r. V. S. 93.

***) Kr. d. r. V. S. 160. Die Note.

Digitized by Google

Bedingungen, *) und doch kann sie nur in der von ihr unterschiednen Anschauung gegeben und durch Verbindung in einem Bewußtseyn gedacht werden. **) Anschauung und Einheit der Appereception unterscheiden sich also nicht stringent von einander; Vielheit und Einheit geben keine Kriterien, denn sie sind ihnen beyden eigenthümlich, nicht Receptivität und Spontaneität, denn auch diese gehören für beyde. Schwebend zwischen den Elementen der Erkenntniß, leben sie als wahre Amphibien, bald in dem einen, bald in dem andern, und entfliehen wie es kömmt dem Blicke des Forschers, aus dem Wasser auf das feste Land und vom festen Lande wieder in das Wasser.

So wenig wie das reine Mannichfaltige aus den reinen Gemüthsvermögen des Verstandes und der Anschauung hervorgerechnet werden kann, läßt sich auch die reine Synthesis aus denselben herleiten. Dies begreift sich schon zum Theil aus dem Mangel des Mannichfaltigen; denn wo nichts Verschiednes ist, kann auch nichts verbunden werden. Aber gesetzt, es gäbe ein reines Mannichfaltiges, wodurch würde alsdann die Verbindung möglich? Offenbar dadurch, daß sie in einem dritten statt fände. Gesetzt, wir haben ein Verschiednes im Raume: so besteht seine Verbindung eben darin, daß es sich im Raume befindet.

*) Kr. d. r. V. S. 137.

**) Kr. d. r. V. S. 135.

Digitized by Google

Gesetzt, wir haben ein Verschiednes im Bewußtseyn: so besteht die Verbindung darin, daß es im Bewußtseyn vorhanden ist. Was verbindet nun die beyden räumlichen Gegenstände? Der Raum. Was verbindet die Mannichfaltigkeiten des Bewußtseyns? Das Bewußtseyn. Diese ganze Synthesis entdeckt uns nichts weiter als eine Identität. Insofern zwey Gegenstände sich im Raume befinden, sind sie sich, als räumlich, vollkommen gleich; insofern sie sich im Bewußtseyn befinden, sind sie, als im Bewußtseyn vorhanden, vollkommen dieselben. Wozu bedarf es hier noch einer besondren Handlung des Verbindens? Ist durch den Raum und das Bewußtseyn, als passive Receptivitäten, nicht schon die ganze Synthesis vollständig? Das Vermögen, dieselbe zu fixiren, als vorhanden anzugeben, nennen wir den Verstand. Der Verstand thut also nichts als Gleichsetzen, und damit dies möglich sey, wird Gleichfinden und Ungleichfinden vorausgesetzt. Identität ist Zerstörung des Besondren, Aufhebung des Verschiedenen; und nachdem alle Einzelnheiten der Gegenstände hinweggeschafft sind, bleibt ihnen bloß die Allgemeinheit, welche sich selbst gleich ist. Jedes Urtheil ist Ausdruck einer solchen gefundnen Identität. Sobald die Einbildungskraft alles Unterscheidende entfernte und ihr Ende in diesem Geschäfte fand, wird dieses nicht mehr zu Unterscheidende durch den Verstand im Urtheile angegeben. Was sonst noch in einem Urtheile angetroffen werden mag, gehört zum Materialen desselben und nimmt daher im Verstan-

Digitized by Google

de nicht seinen Ursprung. Und dieses Geschäft des Verstandes, dieses Aufmerken, Begreifen einer vorhandenen Identität, hieße Synthesis? Es wird ja vielmehr alle Synthesis dadurch aufgehoben!

Mit Recht nennt deswegen Kant die Synthesis überhaupt die bloße Wirkung der Einbildungskraft, einer blinden, obgleich unentbehrlichen Function der Seele, ohne die wir überall keine Erkenntniß haben würden. *) Aber er bleibt sich selbst sehr wenig getreu, wenn er in der Folge von aller Verbindung überhaupt, folglich auch von der blinden Synthesis der bloßen Einbildungskraft, behauptet, sie sey lediglich eine Verstandeshandlung. **) Spontaneität kann nur mit Wahrheit der Einbildungskraft zugeschrieben werden, sie hat, nach der Voraussetzung, das Instrument, womit eingeschränkt, getrennt, das Continuirliche idealisch discontinuirt wird. Der Verstand merkt auf die Einheit, worin dies geschieht, verbindet also nicht thätig, sondern identificirt das Getrennte. Würde diese Identification je vollständig zu Stande kommen, so fiele die ganze Welt in ein Nichts des reinen ununterbrochenen Raums, des leeren identischen Bewußtseyns, zusammen.

Wie wenig auch irgend ein Begriff in dieser absoluten Einheit möglich wäre, leuchtet von selbst in die Augen. Zum Begreifen wird eine Gränze

---

*) Kr. d. r. V. S. 103.

**) Kr. d. r. V. S. 130.

Digitized by Google

vorausgesetzt, wodurch sich ein Begriff vom andern unterscheidet. Diese Unterscheidung, wird sie etwa durch den Verstand gegeben? Im Gegentheil, sie besteht nur so lange, als der Verstand ihre Verschiedenheiten nicht aufhebt. Alles Besondre würde durch den Verstand verallgemeinert werden, wenn es sich nur verallgemeinern ließe. Das Ziel des Verstandes wäre eine vollkommne Unmöglichkeit der Begriffe, da alles, was wir begreifen können, zusammengesetzt und endlich seyn muß. Ungeachtet daher nach Kant die Vernunft ein Vermögen ist, das Besondre aus dem Allgemeinen abzuleiten, *) und die philosophische Erkenntniß das Besondre nur im Allgemeinen betrachtet: **) so räumt er doch selbst ein, daß jedes Allgemeine nur problematisch genommen werde, und bloße Idee sey, wenn es nicht durch das Besondre, als das Gewisse sich bewähren ließe. ***) Er erinnert sogar überall, wir wüßten nicht, ob wir mit einem Begriff etwas oder nichts denken, wenn es keine ihm correspondirende Anschauung, als Beleg desselben gäbe. Diese Aeußerung ist vollkommen richtig, denn sobald die Allgemeinheit bis zum höchsten Puncte der Abstraction von allem Besondren hinaufsteigt, bleibt nichts in derselben übrig, und sie kann nur wieder deutlich wer-

*) Kr. d. r. V. S. 674.

**) Kr. d. r. V. S. 742.

***) Kr. d. r. V. S. 355. fg.

Digitized by Google

den durch irgend ein Bild, ein Beyspiel, ein Individuum, welches die Einbildungskraft für die Anschauung entwirft. Und dieses Bild, wäre es etwa ein Allgemeines, ein Schema, kein Besondres? Hat es nicht seine eigenthümliche Gestalt, seinen bestimmten, von allen übrigen Bildern unterschiedenen Charakter? Die Vorstellung des Allgemeinen entspringt nur vermittelst dieser mehreren einzeln vorgehaltenen Bilder, durch Auffassung dessen, was ihnen allen gemein ist. *)

Die mathematische Erkenntniß, auf welche man sich gewöhnlich in Rücksicht der Allgemeinheit, als Vorbild des Besondren, zu berufen pflegt, bestätigt die eben gemachte Behauptung vollkommen. Die Einbildungskraft kann unmöglich im leeren Raume Gestalten, und noch dazu allgemeine Gestalten entwerfen. Um mathematische Figuren zu construiren, wird Bewegung, etwas, das sich bewegt, und etwas, worin die Bewegung geschieht, z. B. eine Fläche, worauf ich Gestalten beschreibe, vorausgesetzt, und zugleich muß ein Grund des Anfangens und des Endigens der Bewegung gegeben seyn. Habe ich dies alles, dann entsteht eine Figur, ein Individuum.

---

*) „Die Vernunft ist ein Vermögen, das Besondre aus dem Allgemeinen abzuleiten." (Kr. d. r. V. S. 674.) „Das Besondre ist nur dadurch ein Besondres, daß es mehr enthält, als das Allgemeine." (Eb. S. 337.) Also ist die Vernunft ein Vermögen, das Mehr aus dem Weniger, das plus aus dem minus herzuleiten.

Digitized by Google

Was ist nun mathematisch an demselben? Die Art und Weise der Bewegung, wodurch die Figur entstanden ist, z. B. ein Zirkel, und die Gewißheit, daß alle Zirkel auf die nämliche Art und Weise entstehen müssen, wie der bestimmte vor mir liegende. Woher nehme ich die Gewißheit dieses allen Zirkeln gemeinschaftlichen Charakters? Aus mir selbst, weil ich im Stande bin, mich selbst zu bewegen, und also die Figur ohne Weiteres hervorzubringen. Ist es nun das Schema, die Allgemeinheit des Bildes, wodurch ich etwas Mathematisches demonstrire? Keinesweges, meine Demonstration bezieht sich vielmehr auf die Construction des Einzelnen, und ich kann beliebig mehrere Einzelne auf die nämliche Weise construiren. Gesetzt, es fehlte mir Bewegung, Anfang und Ende derselben, wie käme es dann je zur Figur, und zum mathematischen Beweise an derselben? Nur hierdurch wird die mathematische Erkenntniß möglich, „als Betrachtung des Allgemeinen (allen Gemeinen) im Besondren, ja gar im Einzelnen," *) nur durch Construction erhält sie apodiktische Gewißheit der Construction.

Die philosophische Erkenntniß wird sich nie zur mathematischen Gewißheit erheben, weil es uns unmöglich ist, Dinge hervorzubringen, wie wir Figuren hervorbringen. Wären wir Weltschöpfer, wir hätten auch von der Welt die vollkommenste Ein-

*) Kr. d. r. V. S. 742.

ſicht. Den daraus entſpringenden Unterſchied in unſrer Erkenntniß bezeichnet Kant ſelbſt in der Vorrede zur Kritik der reinen Vernunft S. XIII: „die Vernunft ſieht nur das ein, was ſie ſelbſt nach ihrem Entwurfe hervorbringt.“ In der Mathematik läßt ſich das Gedankenindividuum ſogleich darſtellen; in allem außer ihr iſt dieſe Darſtellung unmöglich, wir müſſen ſtatt deſſen ein bloßes Wort, ein nichts abbildendes Zeichen, zu Hülfe nehmen. Was iſt alsdann unter mehreren einzelnen Vorſtellungen allen gemein? Das bloße willkührlich gewählte Zeichen, welches uns über die Natur des Gegenſtandes nichts offenbart. Daher der Unterſchied in der Evidenz, wir glauben, es falle in der Mathematik das Einzelne mit dem Allgemeinen zuſammen, weil wir das Einzelne beliebig conſtruiren können; wo aber dieſe beliebige Conſtruction aufhört, zeigt ſich die Verſchiedenheit beyder in dem deutlichſten Lichte.

Jede Conſtruction des Beſondren aus dem Allgemeinen muß deswegen, ihrer Natur nach, mislingen; da umgekehrt jedes Allgemeine nur durch die Vorſtellung des Beſondren möglich wird. Um jenes zu begreifen, fühlt man ſich beſtändig zum letztren wieder hingetrieben. Dies iſt ſogar dem Verfaſſer der Vernunftkritik, eben weil es unvermeidlich iſt, wider ſeinen Willen begegnet. Die Zeit entſteht in ſeinem Syſteme ſchlechterdings a priori, wird die Form des innren Sinnes genannt, und doch nimmt er die Bewegung zu Hülfe, um ſich Succeſſion in der Zeit zu erklären. „Bewegung als Handlung des

Subjects, nicht als Bestimmung des Objects, heißt es, bringt sogar den Begriff der Succession zuerst hervor." *) Was war denn wohl die Zeit ohne diesen Begriff der Succession? Nun wird freylich auch behauptet, der Verstand afficire ganz rein den innern Sinn und construire die Bewegung; allein bey genauerer Aufmerksamkeit läßt sich ein empirischer Ursprung derselben nicht verläugnen. Was von einer nichts bewegenden Bewegung, als bloßer Beschreibung eines Raumes, (Kr. d. r. V. S. 155) gesagt wird, ist eine hintennach ersonnene Ausflucht, und kann, selbst nach Kants eignen Erklärungen, nicht bestehen. Denn es heißt, unbeschadet der reinen Abkunft der Bewegung, sie setze etwas Empirisches, die Wahrnehmung von etwas Beweglichem, voraus und gehöre nicht zu den aprioriſchen Elementen; das Bewegliche sey als empirisches Datum durch Erfahrung gegeben; **) der Vorstellung die Bewegung liege die Vorstellung der Materie und überhaupt die Sinnlichkeit zum Grunde. ***) Nur durch eine ganz wunderbare prästabilirte Harmonie muß es dem Kantischen Systeme möglich seyn, den reinen und den empirischen Ursprung der Bewegung ohne Widerspruch mit gleicher Gewißheit zu behaup-

---

*) Kr. d. r. V. S. 154. und 155.

**) Kr. d. r. V. S. 58.

***) Metaphys. d. Nat. S. 6. „Ein beweglicher Punct ist ein physischer Punct."

Digitized by Google

ten und in seiner Unschuld nicht einmal roth darüber zu werden.

Wer indessen mit pedantischer Logik die gute Gesellschaft der Widersprüche nicht liebt, und unbefangen keine Reinheit vorspiegelt, wo er sie nicht findet, trägt kein Bedenken, die Bewegung ohne ein Bewegliches, das Gehen ohne Füße, für unmöglich zu erklären. Ihm scheint sie in der reinen Zeit und im reinen Raume völlig undenkbar. Bewegung hat Anfang, hat Fortgang; die reine Zeit hingegen, ohne von irgend etwas erfüllt zu seyn, ist ein unendliches Continuum, hat keinen Anfang, und ohne diesen, weil man alles Fortfahren nur durch ein Anfangen denken kann, auch keinen Fortgang. Wie treffen also Bewegung und Zeit, ohne die Mitgabe der Empirie, zusammen? Bewegung soll, als Beschreibung eines Raumes, „ein reiner Actus der successiven Synthesis des Mannichfaltigen in der äussern Anschauung überhaupt durch productive Einbildungskraft seyn;" *) allein wie kann der Raum beschrieben werden, wenn er nicht durch ein Vermächtniß der Erfahrung zuvor umschrieben und begränzt ist? Im reinen Raume giebt es schlechterdings keinen Ort, der sich ja als Ort von andern unterscheiden, durch sie beschränkt seyn müßte; also auch keine Ortsveränderung. Der reine Raum ist unendlich, nur ein einziger: woher nähme man nun in

*) Kr. d. r. V. S. 155. die Note.

ihm die Endlichkeit der Räume, durch welche die Bewegung sich bewegt? Schon Zeno bemerkte ganz richtig, durch eine Unendlichkeit könne sich nichts bewegen. *) Zur Vorstellung der Bewegung wird Anfang, Mittel und Ende, folglich Endlichkeit vorausgesetzt. Giebt es verschiedne Materien im Raume, die sich als Materie von einander unterscheiden, so giebt es Gränze, Maß und Ort; der erfüllte Raum des einen Körpers ist nicht gleich dem erfüllten Raume des andern; eine Bewegung zwischen diesen Körpern wird vorstellbar, weil die Körper selbst mit ihren empirischen Räumen endlich sind; empirische Kraft kann wirken, empirischer einzelner Körper seinen Platz verändern; in der Erfahrung und mit der Erfahrung kann das unendliche Continuum des Raums als vereinzelt gegeben, sich unterbrechen, Bewegtes und Bewegung möglich werden.

Raum und Zeit sind Thatsachen, weil Bewegung eine Thatsache ist. Ein Mensch, der sich nie bewegt hätte, könnte sich keinen Raum vorstellen; wer sich nie verändert hätte, kennte keinen Begriff der Zeit. Die Bewegung wird daher von Kant mit Recht „das Vereinigende des Raums und der Zeit genannt." **) Aber a priori möchten wir so wenig zu derselben gelangen, wie wir zur reinen Mannichfaltigkeit, zur verbindenden Verbindung, zur producirenden Spontaneität des

*) Bayle Dict. hist. et crit. Art. Zenon.

**) Kr. d. r. V. S. 58.

Verstandes gelangten. Ohnmächtig muß jede Philosophie a priori seyn, wenn sie nicht lehrt, ursprünglich zu bestimmen, eine begränzte Welt aus dem unbestimmten Chaos durch einen sich selbst gebärenden, vom Verstande bewegten Mechanismus, hervorgegen zu lassen; die nicht, Alles und Eines umfassend, eine Schöpfung werden hieße aus Nichts. Seyd ihr wirklich diese Schöpfer, kritische Baumeister des Universums? Woher nehmt ihr die Resistenzen, um eure Maschine in Gang zu bringen, als aus dem Traume der reinen Mannichfaltigkeit, aus einer unsinnlichen Hypostasirung der Sinnlichkeit? Ihr schwebet in einem Limbus der reinen Einbildungskraft, welche euch, trotz ihres unsystematischen Charakters, das Geheimniß offenbart, Himmel und Erde, mit allem, was darin und darüber ist, systematisch aus den Fingern zu saugen: nur schade, daß ihr aus übergroßer Begierde die Finger selbst wegsaugt!

Kantische Philosophie ist das Ideal des Empirismus. Die beyden chemischen Bindungsmittel, Form und Stoff, werden factisch gegeben, factisch genommen und factisch im Schmelztiegel verarbeitet. Die Sinnlichkeit gelangt zu ihren reinen Formen, wie mancher zu seinem Amtskleide, ohne zu wissen wie, und wird in ihrer Gutmüthigkeit von den tückischen Dingen an sich fortwährend geneckt und lächerlich gemacht. Die Dinge an sich sind ächte Humoristen, sie kommen uns unter den Händen weg, und wir ehrbaren Schulsystematiker behaupten fortdaurend, sie wären noch immer da, weil sie nicht hätten wegkommen

Digitized by Google

können, denn wo wären sie hingekommen? Der Verstand legt uns ernsthaft in der Kategorientafel sein Investiturdocument vor; aber wenn wir ihn über die Sonderbarkeit desselben, und über die Art und Weise, wie er grade durch diese Theses-Zahl die Einheit seiner Apperception der Sinnlichkeit verleihe, befragen, ist er unvermögend, sein eignes Privilegium zu erklären. *) Wir müssen also wohl die Sinnlichkeit in ihrer reinen Formwürde, die Dinge an sich in ihrer Zwitternatur zwischen Gespenst und Körper, und den Verstand mit seinem Belehrungsrecht anerkennen; weil sie uns in der That so vor die Augen treten. Aber wie in aller Welt hätten wir, ohne beyspiellose Divinationsgabe, diese merkwürdige Gesellschaft nur im Traume im Voraus vermuthen sollen? Ihre empirische Erscheinung kann uns allerdings erfreuen, nur muß man nicht verlangen, daß wir darin das einzig Belehrende finden sollen; da es ja sonst noch manchen abwesenden Formträger, witzigen Kopf und Lehnsherren geben mag, deren Verbindung und Umgang uns eben so viel zu denken giebt, und wovon wir a priori eben so wenig einen Begriff hatten. Ist eine Philosophie in ihren Fundamenten Empirismus, so ist zugleich aller aprioriſche Heiligenschein Nihilismus, und die Kanonisationsacte wird nur in einem Lande gelten, wo man, laut Bericht der dort erschienenen Druckschriften, an einen

*) Kr. d. r. V. S. 145 und 146.

erwählten sichtbaren Statthalter der unsichtbaren philosophischen Kirche glaubt.

Der ganze Zweck der kritischen Philosophie enthält eine Unmöglichkeit. Sie will, ohne es anzukündigen, Unendlichkeit durch Unendlichkeit bestimmen; ausgehen vom Unbegränzten, und durch dasselbe zugleich die Gränze entstehen lassen. Der Verstand soll dies Geschäft vornehmen, soll, als productive Einbildungskraft, das Einzelne und Viele im Unendlichen hervorbringen, soll das Individuum ursprünglich erzeugen, und gelangt mit seinem Bemühen nicht ans Ziel, weil er nach seinem Wesen nicht begränzen und erzeugen kann. Daß dies dennoch angenommen wird, ist der Anfang alles Vergehens wider die Wahrheit in dieser Philosophie, ihr eigentlicher Weg der Unwahrheit.

Die Philosophie muß mit Plato anfangen von Maß, Zahl, überhaupt vom Bestimmten. *) Nur das Bestimmte kann bestimmend werden für ein Unbestimmtes; die Sinnlichkeit bestimmt nicht, auch nicht der Verstand, das Princip des Individuirens liegt außer ihnen. In diesem Princip ist gegeben das Geheimniß des Mannichfaltigen und Einen in unzertrennlicher Verbindung, das Seyn, die Realität, die Substanz. Unsre Begriffe darüber sind lauter

---

*) Siehe den Philebus.

Digitized by Google

Wechselbegriffe; Einheit setzt Allheit, Allheit Vielheit, Vielheit Einheit zum Voraus; Einheit ist daher Anfang und Ende dieses ewigen Zirkels, und heißt — Individualität, Organismus, Object-Subjectivität.

Als Individua leben, denken und fühlen wir; uns selbst nicht verständlich und begreiflich, weil wir dann aufhören würden Individuen zu seyn, begreifend nur in und mit dieser Individuation. In ihr liegt das tiefe Geheimniß des unauflöslichen Zusammenhanges der Einheit und der Mannichfaltigkeit, der Gestalt und der Sache. Alles unser Philosophiren ist ein Bestreben, hinter die Gestalt der Sache, d. i. zur Sache selbst zu kommen; aber wie könnten wir dies, da wir alsdann hinter uns selbst, ja hinter die gesammte Natur der Dinge, hinter ihren Ursprung kommen müßten? Ein Philosoph, der sich selbst als mechanisches Kunstwerk geschaffen hätte, könnte wie ein mechanischer Künstler hinter seinem Kunstwerk sitzen, es fugenweise aus einander nehmen und vor seinen Augen wieder entstehen lassen. Bis aber ein solcher Philosoph unsre Erdenwelt betritt, werden die Urheber genau zergliedernder Systeme den Menschen todt seciren, um ihn aus diesen todten Gliederbruchstücken lebend wieder auferstehen zu lassen.

Der Mensch hat das Vermögen der Antithesis, Synthesis und Analysis, weil er ein Individuum ist von Gottes Gnaden. Darum giebt es weder eine ursprüngliche Antithesis, Synthesis noch Analysis, sondern alles mit einander. Wird diese Urgemeinschaft

Digitized by Google

aufgehoben und auf der logischen Folter isolirt: so ist alles Leben, aller Bestand, alles Seyn verschwunden. Als Zeugen dieser wunderbaren Verbindung treten unser reines und empirisches Bewußtseyn hervor, selbst in inniger Freundschaft, selbst Einheit und Vielheit; aber nicht erklärend ein Geheimniß der Schöpfung, durch welches sie selbst ihr Daseyn erhielten. Fragt ihr dennoch nach dem Schlüssel dieses Geheimnisses? Löset zuvor das Räthsel, wie sich Geist und Körper binde, wie ihr keine Wesenheit habt ohne die Seele, keine Menschennatur ohne den Leib, wie ihr durch ein Wunder der Geburt lebet im Höheren Unsichtbaren, besteht im Tieferen Sichtbaren, wie ihr philosophirt durch den Gedanken und erkennet durch Sinnlichkeit, wie ihr seyd, die ihr seyd, wirkend im Mechanismus, handelnd in Freyheit; durch und durch eine Unendlichkeit mit der Endlichkeit, ein Wunder aus Wunder! —

Nur Allmacht konnte dies Wunder hervorbringen. Was sie zusammenfügte, kann der Mensch nicht scheiden, er müßte es denn selbst erschaffen. Und vollbrachte, kritisch sondernd, eine philosophirende Vernunft diese Schöpfung? Verschwand nicht vielmehr vor ihrer zertheilenden Hand alles Seyn und alles Bestehen, weil ihr die Macht fehlte, ein Erstes, ein Ursprüngliches, aus Nichts hervorgehen zu lassen? Ist es nicht ein System bloßer Erscheinungen, unbestimmter, fließender Ungestalten, welches die speculirende Vernunft, als die Morgengabe ihres Gebrauchs und das Fundament der Weisheit, darbringt? Wird es nicht dem Verstande

Digitized by Google

kritisch unmöglich gemacht, die Sinnlichkeit zu individuiren, und gleicht nicht vielmehr sein ganzes Bestreben einem Versuche, die Menschheit zu entseelen, und diese Entseelung zu verewigen im unendlichen Meere des Nichtwissens? —

Vielleicht gelingt der praktischen Vernunft, was der theoretischen mißlang. Wenigstens verweist uns die Vernunftkritik auf den Reichthum der erstern, wenn sie die Armuth der letztern eingesteht. Wir treten unter kritischer Führung auf ein erhabneres Gebiet, vernehmen die Zusage, das Daseyn Gottes, Freyheit und Unsterblichkeit vor der Vernunft gerechtfertiget zu finden; wir sollen unsre Hoffnung auf das Unsichtbare und Ewige mit Zuversicht ausdehnen, unsern Glauben wider spottenden Zweifel sichern können, und freuen uns im Voraus dieser Verheißungen. Aber wie wurden sie erfüllt? Dies lehrt, mit hinreichender Deutlichkeit, selbst ein kurzer Ueberblick.

Zwey Grundsätze dürfen uns ohne Zweifel, mit Einwilligung der kritischen Philosophen, auf ihr praktisches Feld begleiten. Erstens halten wir die Vernunft, vermöge welcher wir philosophiren, für eine und dieselbe, obgleich sie, durch die Verschiedenheit ihres Gebrauchs bald praktisch, bald theoretisch genannt wird, und verlangen, daß sie in ihrem Gebrauche sich selbst nicht widerspreche. Zweytens muß der Religion und Freyheit Realität zugeschrieben werden können, sonst gehörten sie ins Reich der subjectiven Ideen und Dichtungen, und verdienten keinen Platz in einem Systeme des Wahren. Mit diesen Grundsätzen gerathen wir

Digitized by Google

aber bey der kritischen praktischen Philosophie stets in Verlegenheit. Alle Realität, als existirend, ist nach ihrem Ausspruch an eine mögliche Erfahrung gebunden, und die Vernunftideen von Gott, Freyheit und Unsterblichkeit beziehen sich auf keine mögliche Erfahrung. Der Verstand, welcher in seinen Kategorien die Bedingung aller Erfahrung enthält, kann dieselben schlechterdings nicht auf diese praktischen Gegenstände anwenden, und die Vernunft spielt die sonderbare Rolle, daß sie „als nothwendig voraussetzt, was der Verstand unmöglich heißt." *) Da die Vernunft nun in ihrem objectiven Gebrauche durchaus an die reinen Verstandesbegriffe gebunden ist, also auch ohne sie ihren praktischen Ideen keine objective Möglichkeit zuschreiben kann: so wird dieser Widerspruch dahin ausgeglichen, daß die praktische Vernunft etwas theoretisch Unerweisliches nothwendig postulirt. Wozu bedarf es denn dieses Postulats? Etwa zur Subjectivität? Sie brauchte man ja nicht zu postuliren, sobald man von den praktischen Ideen nur spräche! Also ist es die Objectivität, welche postulirt wird, die nämliche Objectivität, welche durch jeden objectiven Vernunftgebrauch aufgehoben wurde, und der Widerspruch fällt nicht weg, sondern erhält durch den Namen eines Postulats systematische Sanction. Weit consequenter wäre es daher, wenn wir bey allen Vorstellungen von Gott

*) Kr. d. Urth. S. 338.

und Unsterblichkeit an gar keine Objectivität dächten, und mit dem Verfasser der Vernunftkritik sagten: „alles, was Religion und Freyheit betrifft, ist bloße Vernunftidee, bloße heuristische Fiction, und abgesehen von seiner Brauchbarkeit als leitendes Princip des Verstandes, ein bloßes Gedankending von unerweislicher Möglichkeit.“ *) Nun wird es gewiß keinem Denker im Traume einfallen, einem Gedankendinge von unerweislicher Möglichkeit selbst nur durch die kühnste Vermuthung Realität zuzuschreiben, denn „die Möglichkeit muß selbst zur Befugniß der gewagtesten Hypothese gewiß seyn.“ **) Müssen wir nicht nach diesen Erklärungen, um nicht die Vernunft mit sich selbst in Widerspruch zu setzen, scheiden von jedem Gedanken der Objectivität unsrer praktischen Ideen; giebt es eine objective Regeneration derselben durch ein lückenbüßendes Postulat? Die Ideen von Gott, Freyheit und Unsterblichkeit haben ja nicht einmal Anspruch auf den Rang einer bloßen Hypothese! — Und dennoch fordert das Kantische System einen Vernunftglauben an sie, dennoch soll der Mensch handeln auf dieser Welt, als gäbe es eine Zukunft, als gäbe es einen Gott, der das Gute belohnt! Wird der Mensch es können, sobald

---

*) Kr. d. r. V. S. 799.

**) Kr. d. r. V. S. 798. und Kr. d. Urtheilskr. S. 447. erste Ausgabe, nach der in diesem Aufsatze überall citirt worden ist, so wie die Kr. d. rein. Vern. nach der zweyten Ausgabe.

Digitized by Google

er nur im Geringsten zur philosophischen Selbsterkenntniß gelangt ist, und alle diese Voraussetzungen als bloße subjective Fictionen betrachten lernt, denen jede objective Realität mangelt? Nur Aberglaube macht einen Traum zur Wahrheit, die Vernunft liebt keine Täuschung, und wenn Religion und Freyheit zum Reiche der Dichtungen herabgewürdigt werden: so wäre, durch die Einsicht in die Art und Weise ihrer Entstehung, noch entschiedner jeder sogenannte vernünftige Glaube an sie schlechterdings unmöglich. *)

So gewiß die Vernunft vernünftig ist, kann sie nichts Undenkbares denken lernen. Die Größe des Bedürfnisses hebt nicht die Unmöglichkeit auf, gewissen Ideen objective Existenz zu verleihen, sobald die Subjectivität derselben außer allen Zweifel gesetzt ward. Welches schaffende Vermögen könnte in der Vernunft wohnen, wider ihre eignen Gesetze, Gott, Freyheit, und Unsterblichkeit zur mehr als idealen Wirklichkeit zu erheben, wenn sie auch noch so dringend diese Wirklichkeit postulirt? Der Mensch steht nach Kantischer An-

*) „Da das Ideal der reinen Vernunft nicht einmal als denkbarer Gegenstand gegeben ist, so ist es auch nicht als ein solcher unerforschlich; vielmehr muß er, als bloße Idee, in der Natur der Vernunft seinen Sitz und seine Auflösung finden, und also erforscht werden können; denn eben darin besteht Vernunft, daß wir von allen unseren Begriffen, Meynungen und Behauptungen, es sey aus objectiven, oder, wenn sie ein bloßer Schein sind, aus subjectiven Gründen, Rechenschaft geben können.“ Kr. d. r. V. S. 642.

Digitized by Google

gabe, durch seine Vernunft, in einem ewigen Widerspruch zwischen seinen praktischen Postulaten und seinem Vernunftgebrauche; er kann nicht gelangen zum Erkennen jener großen Aufgabe alles Philosophirens, einer Religion und Freyheit, nicht zum Glauben derselben; sondern besitzt an ihnen ein bloß problematisches, für etwanigen Gebrauch nützliches Ideenmagazin. — Und dies wäre das ganze verheißne Resultat? Gewährt die Philosophie nichts anders, als die Einsicht in diesen Zustand, enthüllt sie das Ringen nach einer nothwendig geforderten, aber niemals gerechtfertigten Wahrheit, besitzt sie die zerstörende Kraft, alle Truggebäude niederzureißen, und entbehrt die Gewalt, etwas Festes wieder zu erbauen: so ist sie die ärgste Feindesgabe, ein Fegfeuer des denkenden Geistes und eine Hölle der empfindenden Menschheit! — Gesteht es nur, ihr mit eurer Vernunft wider Vernunft postulirenden Philosophen, das ganze Gerüste eurer praktischen Lehre ist Nihilismus; eine Luftsäule in Luft angesetzt und in Luft aufgelöst; eine unmögliche Hypothese; ein undenkbares, chimärisches, lediglich subjectives Object; ein Gift, das den Unverständigen berauscht, den Verständigen zum Hasser der Wahrheit macht; das unheilbar wirkt, weil es unter dem Scheine der Arzney gegeben wird; das dem Menschen in das Tiefste und Beste seiner geistigen Natur Tod und Verwesung bringt; das ihn ausdörrt zu einer kalten Mumie ohne Lust und Leben! —

Kant bauet seine ganze praktische Philosophie auf die Moralität, und wählte sich durch dieses Wort einen

Digitized by Google

Grund, dem jeder beßre Mensch aus vollem Herzen Beyfall geben muß. Aber es geht ihm damit, wie mit allem Realen, für sich Bestehenden überhaupt, es ist verschwunden, sobald man es genauer ins Auge faßt. Moralität ohne Freyheit ist undenkbar, nur in freyen Wesen kann Tugend gedeihen, der Mechanismus macht sie zum Gespenste, nothwendige unwiederrufliche Schicksalsbestimmung zur Lüge. Wenn daher die Erscheinungen in der Welt nach dem Gesetze der Causalität bedingt sind und aus einander sich entwickeln: muß die Freyheit sich dadurch auszeichnen, daß sie absolut eine Reihe der Erscheinungen anfängt, ohne diesen Anfang in einem früheren Anfange zu finden. Sie heißt bey Kant die transscendentale Freyheit, aber zugleich „ein Problem, dessen Möglichkeit nicht einmal bewiesen werden kann." *) Beginnt denn unsre ganze praktische Philosophie mit einer unerweisbaren Möglichkeit? Zerstört sich nicht die Freyheit durch ihre eigne problematische Natur, durch einen unvertilgbaren Widerspruch in ihrer eignen Definition? Und dennoch soll sie ohne diese aus dem theoretischen Felde auf sie übertragne Ansicht nicht zu retten seyn; **) dennoch sollen Tugend, Zurechnungsfähigkeit, Daseyn eines Schöpfers und eines künftigen Himmels der Gerechten auf sie gegründet werden!

---

*) Kr. d. r. V. S. 831.

**) Kr. d. r. V. S. 564. Kr. d. prakt. V. S. 179. fg.

Digitized by Google

Um das System aus dem Grabe zu wecken, muß indessen von der Freyheit, ungeachtet ihrer theoretisch unerweisbaren Möglichkeit, fortwährend gesprochen werden. Die praktische Vernunft entwirft, unabhängig von aller Sinnlichkeit und Begierde, ein moralisches Gesetz, und unsre Freyheit besteht: „in der Unabhängigkeit der Willkühr von der Bestimmung durch alle andren Triebfedern außer dem moralischen Gesetz, welches sich schlechthin als die höchste Triebfeder verkündigt.“ *) Wollten wir nun in unsrer Freude glauben, diese Abhängigkeit der Willkühr vom sittlichen Gebote mache ihre Freyheit aus, und der moralische Mensch sey ein redendes Beyspiel dieser Freyheit: so würden wir dennoch ihre wahre Natur verkennen. Denn die Freyheit der Willkühr ist „von der ganz eigenthümlichen Beschaffenheit, daß sie durch keine Triebfeder zu einer Handlung bestimmt werden kann, als nur so fern sie der Mensch in seine Maxime aufgenommen hat. **) Hätte er sie also nicht in seine Maxime aufgenommen: so wäre die Willkühr, nach der ersten Aussage, nicht frey; und handelte doch, nach der zweyten Aussage, ihrer eignen freyen Natur gemäß. „Wenn nun das Gesetz jemandes Willkühr, in Ansehung einer auf dasselbe sich beziehenden Handlung, doch nicht bestimmt: so muß eine ihm entgegengesetzte Triebfe-

*) Rel. innerh. d. Gr. d. bl. V. S. 16. die Note.

**) Rel. innerh. d. Gr. d. bl. V. S. 11.

der auf die Willkühr desselben Einfluß haben." *) Wäre diese entgegengesetzte Triebfeder nicht vorhanden: so würde das Sittengesetz nothwendig, das ist, mechanisch befolgt; denn welcher Grund sollte sich denken lassen, warum die Willkühr von dem sich als die höchste Triebfeder verkündenden Sittengesetze abwiche? Die Despotie des moralischen Gebots kann nur durch die Rebellion andrer widerstrebenden Neigungen und Triebe eingeschränkt werden; der Mensch wäre ihr erkaufter Sclav, wenn sich seine Willkühr nicht vermittelst der Gegenpartheie zuweilen loskaufte. Sie thut es leider oft genug, und legt, durch „eine für den Gebrauch ihrer Freyheit selbst gemachte Regel, den Grund zum Bösen." **) Sie verfährt dabey so eigenmächtig, „daß man im Menschen gar nicht nach dem subjectiven Grunde dieser Annahme fragen kann; weil alsdann der Gebrauch der Freyheit gänzlich auf Bestimmung durch Naturursachen zurückgeführt würde, welches ihr widerspricht." ***) Willkühr ist also die allgenugsame Herrscherin, denn sie entscheidet sich ohne Gründe; unter ihr steht die Vernunft, die an schlechthingebietende Gesetze gebunden ist, „welche sich nicht aus ihr selbst herausklügeln lassen;" †) die Willkühr erhebt, unter kei-

---

*) Rel. innerh. d. Gr. d. bl. V. S. 12.

**) Rel. inn. d. Gr. d. bl. V. S. 7.

***) Ebendaf. S. 7.

†) Ebendaf. S. 16. die Note.

nem höheren Willen stehend, entweder das Böse oder das Gute zur Maxime ihrer Reichsverwaltung, und nur allein durch sie ist der Mensch wahrhaft frey und einer moralischen Zurechnung fähig.

Arme seltsame Geschöpfe, wir Sterblichen! Grundlos ist unser Thun, und es wird dennoch eine Zurechnung dieses grundlosen Thuns statt finden! Hätten wir Wahl, daß wir nach Einsicht dem Beßren folgten und zwischen verschiednen Dingen, die uns zur Handlung antrieben, eine Vereinigung stiften könnten, wie sie ein stiller geheimer Zug uns wünschen ließ: dann möchten wir uns noch unsers Schicksals trösten! Aber nun giebt es zwey widersprechende Triebfedern, das Gute und das Böse, von denen die eine dienen und die andre herrschen muß; unsre Willkühr hat keinen Grund, um sich für das eine oder für das andre zu entscheiden; sondern ihr blinder Entschluß bewirkt alles und verleiht uns entweder Verdienst oder Schuld. Hätte doch eine schöpferische Hand uns ohne Zuthun unsrer selbst athmen und weben lassen im reinen Sittengesetz; wir wären freylich gebunden gewesen in unserm Wirken, vernünftige Maschinen, bewegliche Automaten; aber doch unbeherrscht von einer blinden Willkühr, die erst durch den Zutritt des radicalen Bösen ihre Gewalt erhielt, und sobald man sie ihr rauben wollte, sich nachdrücklich mit demselben vertheidigen würde. Das Gute wird im Kantischen Systeme auf das Böse geimpft; das Verdienst der Tugend und die Größe der Sittlichkeit auf die Unterjochung schlimmer Maximen; die

Gerechtigkeit der Kinder Gottes auf eine Enterbung des Teufels.

Schlimm genug für unser menschliches Geschlecht, daß dieser Urfeind desselben mit seinen Heerschaaren stärker ist als das kategorische Gebot des Sittengesetzes. Die Moralität besteht aus lauter Verneinungen und Entsagungen; die Unsittlichkeit aus lauter Verheißungen: jene lehrt den Menschen Uneigennützigkeit, Aufopferung des Glücks; diese, Befriedigung seiner Eigenliebe und Glückseligkeit. Der Mensch hängt durch Natur an dem letzteren und treibt sich nur durch Kunst zum erstern hinauf, ohne jedoch einzusehen, was für einen Ersatz ihm diese widernatürliche Anstrengung verschafft. Um nun irgend ein Gleichgewicht wieder herzustellen, wird die Existenz eines weisen göttlichen Regierers vorausgesetzt, der den Tugendhaften in einer künftigen Welt gerade mit demjenigen belohnt, was er hier verachten und fliehen mußte, der Glückseligkeit, und ihm desto mehr davon mittheilt, je mehr er sie vernachläßigte. „Die Vernunft sieht sich genöthigt, eine solche Welt anzunehmen oder die moralischen Gesetze als leere Hirngespinnste anzusehen." *) Ist also keine solche Welt, so verwandelt sich das Sittengesetz in ein Hirngespinnst; und ist kein Sittengesetz, so ist keine zukünftige Welt. Hienieden würde das Streben nach Wohlseyn, die Liebe seines eignen Selbstes den

*) Kr. d. r. V. S. 839.

Menschen erniedrigen, aber in einer künftigen beßren Welt wird die vollständigste Befriedigung derselben seinen Lohn ausmachen; er hat seine Neigungen und Begierden vor dem Grabe nur unterdrückt, um sie nach demselben desto lebhafter wieder zu erwecken. Eine sinnliche Lust, die in diesem endlichen Erdenleben seine Würde raubte, wird ihn in jener unendlichen Zukunft schmücken; die Reizungen der Sünde, welche ihn auf unserm Planeten bestechen, werden im unsterblichen Wandel verklärte Gefährtinnen der Tugend seyn. Das Kantische Moralsystem nimmt sich in seinem eignen Ende gefangen, die sittliche Triebfeder wirkt ursprünglich ohne alle Materie, ist gänzlich rein, bezieht sich auf keine Individualität; und dennoch ist der Lohn der Tugend eben diese sinnliche Materie, angenehme Empfindung, nur freylich nicht in unsrer sinnlichen Welt, sondern in einer zukünftigen unsinnlichen. Vorstellungen von Gott und Unsterblichkeit sind zum Gebrauche der irdischen Moralität eine verbotne Frucht; aber wer hienieden die Augen recht herzhaft schließt, wird im Himmel, nach der Aufhebung des Verbots, am meisten davon kosten.

Dahin muß es kommen mit den großen Gegenständen der Sittenlehre und Religion, wenn man sie aus bloßen Begriffen, aus einer verständigen Zusammensetzung für die philosophirende Vernunft, in ihrer Wahrheit begründen will. Freyheit wird zum Gespenste, göttliche Vorsehung zum Probleme. Aber im Geiste des lebendigen Menschen sind sie kein Ge-

Digitized by Google

spenst und kein Problem, sondern das Wahrhafteste und Ursprünglichste alles Gedankens und aller Empfindung. Der Mensch fühlt sich über die Natur erhaben, losgerissen von den Banden der Endlichkeit, sieht unter sich sein eignes Wesen, sofern es zur Natur gehört, und dies unbegreifliche und wunderbare Vermögen nennt er Freyheit. Ihn zieht ein geheimer Trieb zum Guten, zum Schönen und Edlen; die Urbilder desselben erwecken ihm eine Lust, wie sie die Welt nicht giebt; und er erblickt in ihnen eine Offenbarung des göttlichen Wesens, weil sie selbst göttlich sind. Moralität ist Abdruck dieses Göttlichen im Leben, nicht Wirkung einer kalten, leeren Maxime; Fülle des Geistes erschafft die Tugend in ihrer Größe, und die Vernunft faßt sie mit nachfolgendem Bemühen in die Schranken eines Gesetzes. Wolltest du aus dem Gesetze deine Sittlichkeit erkennen, aus verkleinernder Copie das herrliche Urbild? Thörichter Sterblicher, wenn Tugend und Freyheit nicht früher schon in dir sich verklärten, ehe man sie mit dem vernünftigen Netze der Moral umstrickte: nimmer lernst du dann einen hohen Sinn, und lügst nur nachahmend im ausgebrannten Vulkane lebendigen Wachsthum! Wie kämest du zu irgend einem herrlichen Entschluß, spräche nicht augenblicklich dein höherer Instinct, und überwältigte alles Zählen und Messen, im Sturme dich fortreissend ans erhabne Ziel der über alles Irdische emporsteigenden Freyheit?

Wahrheit, Schönheit und Tugend! Mit ihnen treten wir ins Reich des Göttlichen, des Unvergänglichen; ohne sie, ins Reich des Niedrigen,

Digitized by Google

Verschwindenden, Gemeinen. So gewiß es etwas Wahres, Schönes und Gutes giebt; so gewiß giebt es einen Gott. Zu ihm führt alles, was über die Natur erhebt; der Geist des Gefühls; der Geist des Gedankens; unser inwendigstes Bewußtseyn. Sein Daseyn beruht uns nicht auf einem Wunsch; es ist das Sicherste und Gewisseste, aus dem unser eignes Daseyn hervorging: Unsterblichkeit beruht nicht auf einem müssigen Postulat; wir fühlen sie in unserm freyen Handeln und Wirken. Wir brauchen sie nicht zu erringen durch das Gute, weil sie uns mit demselben eigenthümlich angehört; wir können sie nur verlieren durch das Böse, und sie mit Kunst und List aus unsrer Erinnerung vertilgen. Freyes, unsterbliches Wesen, Mensch, Bruder, voll hoher Andacht, Hingebung, Liebe; wie kann der Buchstabe deiner philosophirenden Vernunft dich stärker lehren, was du im Allerheiligsten deiner Seele lebendiger glaubst, hoffest und weißt: Walten des Unendlichen über dir, Tugend aus Freyheit, und ewiges Leben! —

Glückseligkeit ist nur der Rauch des nie versiegenden Feuers, welches unsre Brust durchglüht; moralisches Gesetz nur die für sich selbst leere Schale der Frucht; Religionsphilosophie nur ein Zeugniß der im Menschen gefundnen Religion; der gottgeschaffne Geist des Menschen zündet jenes Feuer, wirket die Frucht, und schauet mit angebornem Auge den Schöpfer!

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNION THEOLOGICAL SEMINARY, NEW YORK.

II.

Ueber das sinkende Ansehen der Philosophie — ein Sendschreiben von Bardili.

Ich weiß nicht, Freund, welcher sonderbare Geist gegenwärtig über meine Entschlüsse gebiethet. Unaufhörlich nöthiget er mich, mir selbst ungehorsam zu werden. Eine Begründung der philosophischen Analysis aus einem gemeinfaßlichen Standpuncte wäre jetzt an der Tagesordnung unseres bisherigen Briefwechsels. Zu demjenigen, was allemal am schwierigsten seyn soll, — zum Anfange dieses Versuches habe ich es gebracht, bin auch durch Ihre, jetzt erfolgte, Einverständigung reichlich dafür belohnt worden. Daß ich aber damit zu Stande käme, dies erhalt' ich nicht von meiner widerwärtigen Laune. Kaum hab' ich mich angeschickt, das begonnene Werk zu vollenden, so durchkreuzen lebhaftere Vorstellungen meine abgezogensten Schlüsse, und betrügen diese um

Digitized by Google

die Aufmerksamkeit, welche ich ihnen gewidmet hatte. Vergebens widersetze ich mich ihrer Zudringlichkeit: sie behalten die Oberhand; und will ich Frieden mit ihnen haben: so muß ich mich ihren Befehlen fügen. — Unter diesen unberufenen Vorstellungen ist insbesondre eine, welche sich mit überwiegender Gewalt meines Gemüthes bemeistert, und der ich Gehör geben muß, wenn ich ihrer los werden will. — Sie dreht sich immer von neuem um die Aufgabe: wie es doch zu erklären seyn möchte, daß die Philosophie seit einiger Zeit unter uns Deutschen von ihrem vorigen Ansehen zu verlieren schien? — Wüßte man sich mit nichts Besserem abzugeben, so würde allerdings diese Frage, an sich betrachtet, von hinlänglichem Gewichte seyn, um einen zu einer genaueren Prüfung derselben aufzumuntern. Allein, als Störerin eines höheren, in Arbeit genommenen, Thema's kommt mir die Beschäftigung mit ihr sehr ungelegen, und Ihnen vermuthlich höchst unerwartet. Ich bin daher auch ungewiß, ob mir ihre Erörterung sonderlich gelingen werde: und muß Sie bitten, was ich Ihnen darüber schreibe, sich durchaus in keinem Zusammenhange mit meiner Philosophie zu denken; sondern als planlose Einfälle zu betrachten, die ich dem Eigensinne meiner gegenwärtigen Stimmung zum Opfer bringen muß, bis sie, nach geleisteter Befriedigung, mir hoffentlich erlauben wird, wieder dahin einzulenken, wovon sie mich abzuschweifen zwang. — Daß die Philosophie bey uns Deutschen von ihrem vorigen

Digitized by Google

Ansehen zu verlieren schien, ist unfehlbar theils als die Folge ihrer eigenen Beschaffenheit zu betrachten, theils dem Geschmacke des Zeitalters zuzuschreiben. Ihre Beschaffenheit, wir müssen es gestehen, war seit mehreren Jahren in Deutschland sehr wandelbar. Hatte man sie vorher nur immer wieder neu einzukleiden, höchstens mit neuen Erfahrungen zu bereichern, gesucht; so suchte man sie jetzt auf mehr als eine neue Art zu begründen. Die, indessen bezweckte, Schönheit des Ausdrucks, oder Faßlichkeit der Darstellung, wurde jetzt der, höher geschätzten, Wahrheit untergeordnet; man wollte nicht mehr bloß überreden und gefallen, sondern überzeugen: Zierlichkeit und Wohlklang räumten den Anstrengungen der Gründlichkeit den Platz ein. Allein so groß und löblich auch der Fleiß der Forscher, so ausgezeichnet die Geisteskraft war, welche ihn unterstützte; so schien man sich doch in seinen Bemühungen immer weniger vereinigen zu können, und, anstatt auf verschiedenen Wegen sich nur einem Ziele genähert zu haben, fand es sich, daß man auf ganz entgegengesetzten Puncten mit seinen Theorieen angekommen war. Das Publikum konnte nicht vergessen, weder was man ihm genommen, noch was man ihm dagegen versprochen hatte; und da es nun sahe, daß es für die entbehrten vormaligen Unterhaltungen einer gefälligen philosophischen Sprache am Ende nichts als immer neue, den vorigen widersprechende, Behauptungen zum Besten bekomme, auf diese Weise aber für seinen Verlust an verfeinertem sinnlichen Genusse durch

nichts weniger als durch eine größere Gründlichkeit schadlos gehalten werde: so war es ihm doch in der That nicht zu verargen, wenn es des leidigen Treibens einer solchen Philosophie überdrüssig werden wollte. Es wäre unbescheiden, Ihrem Tiefblicke noch ausdrücklich auf den richtigen Sinn des Menschen hinzudeuten, welcher in diesem Ereignisse sich ankündiget. Sonst liebt man die Veränderung; und nie hat ein Zeitalter sein Wohlgefallen an raschen Uebergängen im Großen lärmender erprobt, als das unsrige. In der Philosophie hingegen liebt man sie nicht: man will, daß diese nur eine sey. Schon ein unentwickeltes Gefühl sinnt ihr das Merkzeichen der Unveränderlichkeit bey jedem an, wenn er sie für Philosophie erkennen soll; und so lange sie dieses noch nicht an sich trägt, oder, wie man in der Schule spricht, noch keine wissenschaftliche Haltung bekommen hat, wird also auch einem jeden schon ein unentwickeltes Gefühl sagen, es sey noch keine Philosophie vorhanden; sondern, was man dafür ausgebe, bestehe bloß in einem, über den Grund der Dinge gestellten, Gutachten Einzelner nach dem besonderen Maßstabe ihrer Individualität. Hätten die Männer, welche sich in neueren Zeiten der Untersuchung auf eine neue Art unter uns widmeten, ihre Resultate für mehr nicht als für subjective Ideale ihres Genies ausgegeben, anstatt die Philosophie selbst, als etwas Objectives, bloß subjectivisiren, und dadurch, — was schwer zu denken ist, — begründen zu wollen: so würde das

Mißtrauen des Publikums höchstens ihre Arbeit, nicht aber die Sache, getroffen haben. Allein da sie diese subjectiven Ansichten ihres Geistes Philosophie nannten, und als solche allgemein geltend zu machen sich anmaßten, dabey aber, vermöge der Unzulänglichkeit ihrer Principien, weder sich selber in ihren Grundsätzen gleich bleiben, noch mit einander darüber eins werden konnten: so fing man an, die Ausführbarkeit der Sache selbst zu bezweifeln, an welcher der Menschheit sonst so viel gelegen war; das Ansehen der Philosophie sank; dem gemeinen Menschenverstande und der Erfahrung hingegen, an welchen sie gleichwohl das eigentlich verständige und wirklich erfahrungsmäßige durch die Untrüglichkeit ihrer Aussprüche erst hätte bewähren sollen, schien ein sicherer Triumph über sie vorbereitet. Wenn ich hier die neuere Deutsche Philosophie mit einer Sammlung subjectiver Ideale vergleiche, so glaube ich hiedurch ein zweytes wesentliches Merkmal ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit berührt zu haben. Der Contrast ist allerdings seltsam, daß sogar der Versuch, seine Wissenschaft auf das unumstößlichste zu begründen, und in das entzifferte Wesen der Vernunft selbst aufzulösen, Veranlassung dazu gegeben haben soll, die willkührlichen Trennungen und idealischen Verbindungen einer geschäftigen Einbildungskraft zu eigentlichen Vernunftideen im wahren Sinne des Wortes scheinbar zu erheben, und mit denselben, als etwas wirklich Gedachtem, sein philosophisches Spiel zu treiben. Allein dieser Contrast, — so seltsam er auch

seyn möchte, — ist nun einmal unbestreitbare Thatsache, deren Bekräftigung durch ausgehobene Beyspiele eben so leicht seyn dürfte, als es auf den ersten Blick schwer zu seyn scheint, sich von ihrer Entstehung eine befriedigende Rechenschaft zu geben. Jedoch, wenn die Philosophie ihrer höheren Bestimmung, nach einem solchen Zeitraume, wieder gewahr wird, wo sie hauptsächlich eben durch ein gefälliges Gewand und die, ihr vorher fremden, Reize der Einbildungskraft sich bei einem Volke zu empfehlen bemüht war; sollte da die Erscheinung so ganz außerordentlich seyn, daß sie alsdann, bey der unternommenen Rückkehr zu einem ernsteren Ziele, sich des Idealischen nicht sogleich entschlagen konnte? Der empirische Charakter, welchen nach und nach alle und jede Erkenntniß unter den aufgeklärtesten gleichzeitigen Völkern angenommen hatte, sollte er nicht einen, sich selbst unbewußten Einfluß auf die Entscheidungen eines ungewöhnlichen Kopfes haben äußern können, der es wenigstens noch der Mühe werth achtete, über den Grund oder Ungrund der, zur Alleinherrschaft im Gebiethe des Wissens sich anlassenden, Empirie selbst etwas weiter nachzudenken? — Und wenn denn überdies die tiefdringendsten Forscher mehrerer Jahrhunderte, durch ihr Ansehen sowohl, als durch die ersprießlichen Dienste, welche sie sonst der Wahrheit leisteten, unter anderen Irrthümern der Grundwissenschaft alles Wissens, — der Vernunftlehre, — auch diesen geheiliget hatten: „es könne zwar allerdings etwas nach den

Regeln des reinsten und strengsten Denkens richtig und ausgemacht, darum aber doch nicht physisch wahr, oder wirklich, seyn:" verleiteten in diesem Falle nicht die tiefdringendsten Forscher selbst jeden, an ihren Vordersätzen mit unbefangener Zuversicht fortschließenden, Philosophen zum unhintertreiblichen Schlußsatze, „das eigene Wesen der Vernunft, mithin doch wohl auch ihres Abkömmlings, der Philosophie, müsse schlechterdings in einem, mit der Natur und ihrem Wesen nichts gemein habenden, subjectiven Idealisieren bestehen?" Dieß Idealisiren ist auch schon an und für sich ein so reitzendes Geschäft, daß man sich's in der Folge, ohne jene strenge Consequenz, schon um seiner eigenen Annehmlichkeit willen gar gerne gefallen, und mit Vergnügen zur Richtschnur seines Philosophirens machen läßt: movet cerebrum, in vanas mentem imagines evocat, multum inter falsum ac verum mediae caliginis fundit, Sen. — Jeder hochbegabte, mit einer raschen Einbildungskraft ausgestattete, Jüngling erkennt darin das unfehlbare Mittel, durch kühnere Dichtungen, als das gereifte Alter zuläßt, es mit seiner Philosophie den graubärtigen Philosophen voriger Zeiten zuvorzuthun; ja der üppige Genuß seiner jugendlichen Kraft in der Schönheit nie gesehener Anschauungen muß ihm um so besser behagen, je gewisser er sich jetzt dadurch den größten Denkern, wo nicht vorgezogen, doch an die Seite gesetzt sieht. Das Verdienst der erschöpfendsten Belehrung kömmt bey ihm, in seinen Augen, noch zu den Vorzügen die-

Digitized by Google

ser Art von Poesie hinzu, und eine Gründlichkeit ohne Gleichen hat sich mit dem Schmucke schimmernder Bilder vereiniget, um seinen Schläfen einen gedoppelten Lorbeer zu versichern. Durch keine ersten Grundsätze mehr eingeengt, dergleichen der gemeine Mensch zum Behufe seiner Untersuchungen nöthig findet, macht er zuletzt lieber vollends unverblümt die Freiheit selbst zum Losungsworte seiner Philosophie, nimmt das Können schlechthin in das Allvermögen seines Wollens auf, und ist nun sattsam ausgerüstet, um, durch eine Handlung der Freiheit, in allem Ernste die Schöpfung der ganzen Welt nach Gefallen zu vollziehen. — Schon in der Natur entstehen der Varietäten unendlich viele dadurch, daß sich darin das Intellectuelle mit dem Sinnlichen paart; und da das Idealisiren nichts anders seyn dürfte, als eine Wiederholung dieses Naturprocesses im menschlichen Kopfe: so ist es gar kein Wunder, wenn man auch den Varietäten von sogenannten Systemen kein Ende wird absehen können, so lange in denselben das Intellectuelle nicht rein vom Sinnlichen abgeschieden, jenes allein der Philosophie zugetheilt, die Mischung aber den Empirikern, das eigene Mischen den Dichtern, überlassen worden ist. Es entdeckt daher ein aufmerksamer Beobachter des menschlichen Geistes sogar in jener, höchst anomalisch scheinenden, demiurgischen Freyheit nicht nur eine bloße Varietät der Epikurischen, regellosen, Bewegung, als einziger Urheberin des Systems der Dinge, unter der Hülle ei-

nes, seinem Zeitalter sehr geläufigen und beliebten Namens; *) sondern er weiß es auch mit den gewöhnlichsten Symptomen der Menschheit und Natur, als eines concreti, vollkommen zu reimen, daß und warum selbst diese Abart von einer Philosophie entstehen mußte, ja, daß und warum noch tausend ähnliche Abarten im Schooße der fernen Zukunft embryonisch schlummern mögen. Nach der Kunde, welche er sich von dem menschlichen Gemüthe, überhaupt und an sich betrachtet, zu verschaffen wußte, so wie nach seinen, an demselben gemachten, Erfahrungen, ist er überzeugt, es würde eben so ungereimt seyn, bey allen Menschen nur einerley Philosophie zu erwarten, als es für möglich zu halten, daß sie einst noch alle einerley Gesichtsbildung erhalten könnten; so lange, von jener wie von dieser, das Mannichfaltige des Stoffes noch nicht getrennt und abgesondert ist. Erinnert er sich freylich alsdann dabey des, oben berührten, richtigen Sinnes der Menschheit, welcher doch eben nur eine Philosophie haben will, und kann er sichs nicht verbergen, daß der fortdauernde Unbestand, und das willkührliche Idealisiren dessen, was Philosophie heißen sollte, den Credit dieser Wissenschaft beym Publikum wirklich eher geschwächt als befördert habe: so vermag er sich kaum mehr des Gedankens zu erwehren: ob man denn,

*) Ich sage: beliebten Namens!? —

beym neuen Geschäfte des unumstößlichen Begründens einer Philosophie in seiner ganzen Ausdehnung und Mannichfaltigkeit, irgend auch von richtigen Begriffen über die Bedeutung und den Zweck derselben ausgegangen sey; und ob man der Meynung des Publikums von ihrer erforderlichen Einheit nicht etwa noch eher entsprechen könnte, im Falle man sich vorerst ihrer wahren Bedeutung und ihres eigentlichen Zwecks genauer erkundigte? — In der Natur des Philosophierens liegt es, daß man einstimmen und zusammensehen soll; in der Natur des Idealisierens, daß man nicht einstimmen und nicht zusammensehen kann; eines auf das andere übergetragen, erregt bey partheylosen Zuschauern von gesunden Organen ein Gelächter. Wie? wenn also die Bedeutung und der Zweck des Philosophierens vielleicht das gerade Gegentheil vom Idealisieren wäre? Wie? wenn die Bedingung desselben blos darin bestände, daß man fähig wäre, sich bey dem Gewohnten, ja Alltäglichsten, mithin nichts weniger als Idealischen, der, den Menschen gemeinen, Angewöhnung selbst zu entschlagen, um jenes Gewohnte, und Alltäglichste, bey sich noch unter ein deutliches Bewußtwerden zu ziehen, und es alsdann denkend aufzufassen? Hiezu gehörte nun allerdings eine andere Stimmung des Gemüths, als diejenige ist, welche die Jahre der Jugend gewöhnlich schon von selbst begleitet. Die productive Kraft des Gemüths, welche sie auszeichnet, oder, wie man es sonst nannte, das dichterische Vermögen der Einbil-

Digitized by Google

dungskraft, müßte dabey vielmehr den Zügel eines höheren Vermögens, als den Sporn der Sinnlichkeit fühlen, damit man sich in Gedanken (nicht in Bildern) dasjenige würde, was man ist, und, nachdem man seiner selbst gewahr geworden, in Gedanken (unabgesehen vom Ich) auch aussprechen könnte, was die Welt ist. Das Bedürfniß zu dichten, — weil einem das Alltägliche zu seichte geworden, — fiele bey der Fertigkeit, sich der Angewöhnung selbst in Rücksicht auf das Alltägliche zu entschlagen, hinweg, und aus dem Schlummer, in welchen dieses sonst die Menschen einzuwiegen pflegt, erwachte man blos — zum hellen, nüchternen Einverständnisse mit der Wirklichkeit. Man verwahrte sich dabey in seinen Untersuchungen gegen die Einflüsse des Besonderen, welches der Tag erst herbeyführt, um dem Allgemeinen und Ewigen in seinem Bewußtseyn Raum zu geben. Was man dadurch inne würde, wäre also durchaus nichts Neues; sondern unter allem Alten würde es vielmehr das Aelteste, an dem Entstandenen würde es das nie Entstandene, an dem Vergänglichen das Unvergängliche, an dem Mannichfaltigen — das Eine seyn. Wenn nur derjenige etwas weiß, welcher etwas Neues erfahren, etwas Besonderes ersonnen hat, so stimmte sich der Philosoph durch jene Gemüthsfassung zum eigentlichsten Nichtswissen; denn sein Auge dürfte keinem Sinneneindrucke — und seine Einbildungskraft sogar dem theuren Bilde nicht mehr offen stehen, unter welchem der Mensch sich als Einzelwesen anschaut.

Digitized by Google

So wenig als der Mathematiker, welcher der Erde ihre Bahn berechnet, würde er von den Empfindungen der Gegenwart dürfen geleitet werden, bis er, von seinen Rechnungen zurückgekommen, die Gegenwart selbst nun unter einem ganz anderen Gesichtspuncte begrüßte, als derjenige war, mit welchem ihn der sinnliche Horizont seiner Species, als bloßer Thierart, vorher hinhielt. Jener, unter der Hülle der Sinnlichkeit bisher bey ihm verborgen gelegene, Gesichtspunct wäre der beharrliche und unwandelbare; dieser ist der abwechselnde, bald helle, bald mit Dünsten und Wolken umdüsterte. — Wenn man aber nun auf diese Art beym Philosophieren blos das Gemeinschaftliche herauszuheben, das Besondere und Einzelne abzuwenden hätte: sollte sich da der Wunsch der Einheit in der Philosophie nicht eher befriedigen, die Voraussetzung des Publikums, daß ohne dieselbe gar keine Philosophie vorhanden seyn könne, nicht durch die That noch eher rechtfertigen lassen, — als dieß, vermittelst eines fortgesetzten Idealisierens in diesem Fache, zu bewerkstelligen seyn möchte? — Gewiß wäre auf dem, so eben bezeichneten, Wege mehr Hoffnung zu einer Vereinigung da, wenn der Zustand der, dazu erforderlichen, Abgezogenheit des Gemüths für den sinnlichen Menschen nicht gar zu viele Schwierigkeiten darböthe, und er eben deßwegen denen, welche ihn dadurch zum Ziele der Einheit hinanzuführen gedenken, auf jedem Schritte eine, ihm undurchdringliche Dunkelheit, vorwürfe, welche die Rückkehr zum Gebiethe der Erfahrung für ihn rathsamer mache. Und gerade hierinn, — in der

großen Dunkelheit, womit sie behaftet seyn sollte, — lag ein neuer Grund des sinkenden Credits der Philosophie unter uns. Es wäre zu wünschen, daß man sich vorerst über den wahren Begriff der Dunkelheit einmal einverständigen könnte. Wenn ich mir die Zeit wieder vergegenwärtige, da ich die Elemente des Euklid's das erstemal aufschlug, so war mir Euklid damals allerdings dunkel. Aber er war es nur mir, und war es mir nur damals; an sich ist er so helle, als es nur immer der helleste Kopf seyn kann. Aus der einzigen Quelle aller Deutlichkeit, aus dem Verstande, kann nichts Dunkles kommen, und wenn er, wie bey Euklid, auch noch so scharf, so fein, und schulgerecht angewendet wird. Die wirkliche, der Sache selbst und ihrer Behandlung anklebende, Dunkelheit muß vielmehr allemal ihren Grund blos in einem Mangel an der gehörigen Application oder Penetration des Verstandes haben, der in einem solchen Falle theils zu schwach, theils zu wenig geübt, theils durch eine allzulebhafte, unregelmäßige Einbildungskraft und vorgefaßte Meynungen um seine Brauchbarkeit für diesen Fall gebracht worden seyn kann. Wirkliche Dunkelheit ist also allemal Verworrenheit, und Verworrenheit ist die Folge von der Unzulänglichkeit des Verstandes zu einer verstandesmäßigen Erörterung des zu erörternden Gegenstandes. Wo der Verstand mit seinen Gesetzen durchdringt, da wird es Licht; man glaubt nicht nur, etwas zu wissen, sondern weiß es; man ist nicht nur, — wie wir Deutsche unschicklich sagen, — lebhaft überzeugt, mithin blos

Digitized by Google

überredet durch die Vorspiegelungen lebendiger Bilder in seiner Phantasie, sondern ist vielmehr deutlich und wahrhaftig überzeugt; in die Stelle des Monstrabelen ist das Demonstrabele eingetreten. Wenn sonach das Deutsche Publikum an der neueren Deutschen Philosophie, auch um ihrer Dunkelheit willen, ein, ihrem Ansehen bey ihm nachtheiliges, Mißfallen fand: so ist dieß einer gedoppelten Auslegung fähig. Entweder klagt es hiemit seine Philosophen an, daß ihr Verstand zu einer verstandesmäßigen (und alsdann gewiß deutlichen) Erörterung der, zu erörternden, Gegenstände, mithin zur vorgehabten Begründung der Philosophie, unzulänglich befunden worden sey, oder aber es klagt sich selbst an, daß sein Verstand nicht zugereicht habe, eine verstandesmäßige (und alsdann gewiß deutliche) Erörterung der, zu erörternden, Gegenstände, mithin die, wie seine Philosophen sagen, wirklich vollbrachte, Begründung der Philosophie, zu fassen. So wenig sich annehmen läßt, daß es das Letztere behaupten wolle; und so wenig ich meines Orts das Eine oder das Andere hier behaupten möchte: so deucht mir doch, es wäre schlimm, wenn beydes zuträfe. Es gab Zeiten, in welchen die Philosophie mit der Redekunst verwechselt, und die Gabe des redseligsten Bestreitens der Wahrheit, oder des prunkvollesten Darstellens der Unwahrheit, je nachdem die Absichten des Ich's es erforderten, für das Talent eines Weltweisen angesehen wurde. Daß in solchen Zeiten das Genie sich geltender zu machen gewußt, als der Verstand, und unter der Maske des letzteren zur

immer größeren Vernachlässigung desselben beygetragen habe, ist geschichtkundig. Auch unser Zeitalter hat durch so viele schöne Geister, welche es hervorbrachte, einen ähnlichen genialischen Schwung erhalten; die Einkleidung ist ihm mehr werth geworden, als die Sache, das Ueberraschende und Schimmernde an gewissen Vorstellungen vermag mehr über dasselbe, als das Gründliche und eigentlich Gedachte daran. Das, wobey sich nichts denken läßt, wenn es nur durch die Originalität seiner Träumerey vom Alltäglichen abweicht, scheint ihm daher oft helle; dasjenige hingegen, wobey man denken muß, um dieser Ursache willen, dunkel. Die Redekunst, welche auch unsere Philosophie nach und nach selbst gelernt, und dann einen großen Theil unseres Publikums gelehrt hat, ist freylich, wie so manches andere in unserer deutschen litterarischen Welt, von ganz eigener Natur. Im Anfange dieser philosophischen Epoche war sie nichts weniger als schöngeisterisch; sondern es wurde darin nur in einer neuen Deutschen Zunge gesprochen, welche aber, gleich den geübtesten Rednern, unter den feinsten Unterscheidungen, eine Menge vager Associationen verbarg. Was und wie viel, bey dem weiten Spielraume, den die Einbildungskraft hiedurch gewann, — dem Verstande darunter zu gut kam, — dieß mögen andere beurtheilen. Eine ganz besondere, allezeit fertige, und in Worten unerschöpfliche, philosophische Schriftstellerkunst, welche man, in Kant's Sprache, Buchmacherey nennen könnte, gieng wenigstens daraus hervor; und da der Geschmack des Zeitalters sich mit der Vernachlässigung des Aus-

Digitized by Google

drucks und der Darstellung, welche sich diese Schriftsteller dabey zu Schulden kommen ließen, nicht wollte aussöhnen lassen: so suchte man auch diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Was nun aber daran Schuld war, daß, anstatt mehrerer Reinheit und Einfachheit, größtentheils nur eben mehr Schwulst und lyrische Erhebung in die Sprache dieser Philosophie eingeführt wurde, — ob der Grund hiervon bloß in dem natürlichen Feuer, womit so manche junge Männer zur Bearbeitung derselben schritten, oder auch in der löblichen Absicht ihrer Anhänger zu suchen sey, das Schiefe und Unzusammenhängende ihrer Grundsätze, vermittelst des Glanzes, den sie ihnen gaben, einer kalten Prüfung zu entziehen, dieß ist gleichfalls eine Untersuchung, deren ich hier überhoben seyn kann. Genug! mehr als eine Thatsache spricht für diese Behauptung; und ist sie unläugbar, so mußte gerade hiedurch das Maß der Verworrenheit — endlich voll werden, wenn schon die Grundgedanken der aufgestellten Theorieen selbst aus willkührlichen Associationen, ohne logischen Gehalt, bestanden. Mit Recht klagte alsdann das Publikum über Dunkelheit im wirklichen wahren Sinne des Worts; denn mit Recht kann es fordern, daß ihm seine Philosophie nur dasjenige erkläre, was bereits schon unter den Ausdruck einer jeden gebildeten Sprache fällt, und nicht erst durch die Neuheit einer ganz eigenen Mundart, ungewöhnlicher Wendungen und prunkender Einkleidungen seine Phantasie bestehe, — damit sein Verstand, anstatt die Wahrheit zu umfassen, mit einer Wolke von vielfarbigen Dünsten vor-

Digitized by Google

lieb nehme. Es scheint überhaupt etwas ganz anderes zu seyn, ob man Philosophie hat, oder nur über die Philosophie schreibt. Derjenige, welcher im Alterthume am meisten Philosophie hatte, schrieb, so viel wir wissen, gar nichts über sie. So wenig unser Publikum über die Verabsäumung des Letzteren unter uns klagen wird, so sehr vermißt es vielleicht an manchen seiner gepriesensten Philosophen das Erstere. Auch dieß wäre eine gerechte Ursache seines Mißtrauens gegen die Philosophie des Tags: und nichts würde dieser Wissenschaft ihre ursprüngliche Würde zuverlässiger wieder zurückgeben, als wenn man Menschen, — die nun einmal allgemein den Baum an seinen Früchten erkennen wollen, — an seinem Ich mehr die Philosophie, als in der Philosophie sein Ich, zeigte.

Digitized by Google

III.

Neue Darstellung der Elemente des rationalen Realismus.

(Zugleich auch Beschluß von N. V. des II. Heftes).

Den Herrn Professoren Maczek in Wien, Paulus in Jena, und Socher in Ingolstadt gewidmet.

---

§. 1. Erläuterung. Das Philosophiren, als Aufgabe, und zwar in der Ersten seiner Aufgaben, gedacht, ist das Ergründen der Erkenntniß, als eigentlicher, d. h. als vernünftiger Erkenntniß.

§. 2. Erklärung. Die eigentliche, oder vernünftige Erkenntniß ist Denken, als Denken in seiner Anwendung, als solcher.

§. 3. Erklärung. Das Denken, als Denken ist die absolute Identität, als solche, oder, was dasselbe heißt, das Eine und Ebendasselbe als

Digitized by Google

Eines, in Einem, und durch Eines, und Eben-dasselbe.

§. 4. Erklärung. Als absolute (unbedingte) Identität setzt das Denken, als Denken, schlechterdings nichts außer sich selber voraus, heißt in dieser Eigenschaft das reine Denken, und wird in der gegenwärtigen Darstellung durch A bezeichnet.

Zusatz. Das reine Denken ist keineswegs, was sonst das bloße Denken genannt wird. Es ist durchaus nichts anderes als die absolute Identität, welche aber, als solche, auch in ihrer Anwendung sich selbst gleich, folglich auch in der Anwendung des Denkens, als Denken, — reines Denken bleibt, und als das Absolute in der Anwendung des Denkens die Thesis absque hypothesi, Thesis absoluta ist. Es wird sich in der Folge ergeben, daß ein bloßes Denken sowohl überhaupt, als Denken, als auch als bloßes reines, und bloßes angewendetes Denken, etwas schlechthin unmögliches sey.

§. 5. Erklärung. Zu seiner Anwendung, als Anwendung setzt das Denken, als Denken in der Anwendung ein an sich Unbestimmtes, und nur durchs Denken in der Anwendung Bestimmbares, voraus, welches die Materie oder der Stoff heissen, und durch C bezeichnet werden soll.

Zusatz. Das in sich selbst Unbestimmte, und durch sich selbst Unbestimmbare hört auf denkbar zu seyn, wenn es außer aller Beziehung auf das Denken in seiner Anwendung gedacht werden soll. Aber in jener Beziehung ist es die Urbedingung der An-

wendung des Denkens als Anwendung, die Hypothesis absque alia Hypothesi. Hypothesis sub Thesi absoluta.

Erläuterung. Inwieferne die aufgestellten Erklärungen dem Ergründen selbst, und folglich auch der ergründeten, und nur insoferne kategorischen und apodiktischen Erkenntniß vorhergehen, machen sie auf keine andere als hypothetische und problematische Gültigkeit Anspruch.

Aber diese Erklärungen vorausgesetzt, ist und heißt das Ergründen der vernünftigen Erkenntniß: das Zurückführen des Denkens als Denkens in seiner Anwendung als solcher auf das Denken als Denken.

Oder was dasselbe heißt: die absolute Identität an dem durch dieselbe Bestimmbaren durch ihre Absolutheit, und als das Absolute Bestimmend werden zu lassen.

Oder was dasselbe heißt: Mit dem Denken als Denken = A, und der Materie seiner Anwendung = C; folglich, mit der Anwendung des Denkens als Denkens in der Anwendung = A + C es zum Denken bringen, — dasselbe ein Gedachtes werden zu lassen.

Dieses ist denn auch das Philosophiren in seiner ersten Aufgabe.

Dieses Philosophiren ist eigentliches Selbstdenken, weil es das in sich und durch sich bestimmende Denken als Denken ist, das sich, als solches, rein und lauter im Bewußtseyn des Philosophirenden abspiegelt, ohne sich mit dem Bewußt-

Digitized by Google

seyn, als solchem, zu vermengen, oder, was dasselbe heißt, ohne durch Phantasie, als bloßes Handeln des philosophirenden Individuums, (des Denkenden Ichs) vorgespiegelt zu werden.

§. 6. Lehrsatz. In der Anwendung des Denkens, als Denkens in der Anwendung (im A + C) wird die Materie, als bloße Materie (das C als C) durchs Denken, als Denken in der Anwendung (durch A, als A in A + C) aufgehoben; aber dabey auch ein durchs Denken in der Anwendung Unvertilgbares an der Materie, als das Etwas in der Anwendung des Denkens herausgehoben.

Beweis. Ohne jenes Aufheben der Materie, als bloßer Materie, durchs Denken, als Denken, würde die Anwendung des Denkens, als Denkens, Nichtanwendung seyn, d. h. sich selbst widersprechen. Denn bliebe die Materie bloße Materie in der Anwendung des Denkens als Denkens, so würde das Denken als Denken in der Anwendung auch bloßes Denken als Denken, folglich keineswegs Denken, als Denken in der Anwendung, folglich Nichtanwendung seyn.

Aber auch ohne jenes Herausgehobenwerden eines Unvertilgbaren an der Materie in der Anwendung des Denkens, als Denkens, würde diese Anwendung Nichtanwendung seyn. Denn es würde dann die Materie schlechthin aufgehoben, und es bliebe in der Anwendung des Denkens, als Denkens nichts als das Denken, als bloßes Denken übrig.

Die Anwendung des Denkens, als Denkens in

der Anwendung kann also nur als das Aufheben der Materie, als bloßer Materie, und Heraushebens eines Unvertilgbaren an ihr gedacht werden. Ohne das Eine gäbe die Anwendung des Denkens kein Gedachtes, ohne das Andere kein Etwas Gedachtes.

Zusatz. In der Anwendung der absoluten Identität durch absolute Identität verhält sich diese als das Schlechthinbestimmende, welches die Materie, als das in sich Unbestimmte und durch sich Unbestimmbare aufhebt, und dadurch als das in der Anwendung der absoluten Identität durch absolute Identität Bestimmbare, in der durch die absolute Identität unvertilgbar gewordenen Bestimmbarkeit, heraushebt.

§. 7. Erklärung. Die beschriebene Funktion des Denkens, oder die Conjunktion des Denkens, als Denkens, mit der Materie, als Materie, ist und heißt Disjunktion, weil in ihr und durch sie das Unvertilgbare der Materie, als solches, oder das Etwas, als Etwas im Denken, aus dem angewendeten Denken, als solchen, oder dem Gedachten, als dem Gedachten, ausgeschlossen, zugleich aber das Gedachte als Gedachtes an jenes Etwas als das Etwas angeschlossen wird.

Zusatz. Das im Denken Unvertilgbare der Materie, als solches, das Etwas, als Etwas ist kein angewendetes Denken, als solches — und ist nicht ohne das angewendete Denken, als solches. Das angewendete Denken, als solches, schließt das Et-

Digitized by Google

was, als Etwas, aus sich aus; in wieferne es sich an dasselbe anschließt, und schließt sich an dasselbe an; in wieferne es dasselbe aus sich ausschließt. Nur durch beydes in unzertrennlicher Vereinigung ist das gedachte Etwas, als Gedachtes Etwas.

§. 8. Erklärung. Bezeichnen wir nun das Unvertilgbare der Materie, das Etwas, als Etwas, durch B: so muß das dasselbe aus sich ausschließende und sich daran anschließende angewendete Denken, als solches, durch — B, folglich die beschriebene Disjunktion selber durch B — B bezeichnet werden.

Zusatz. B ist die herausgehobene Form der Materie, als solche, und — B die Form des angewendeten Denkens, als solche, oder das A, als das, das C, als C, aufhebende und das B daran heraushebende A, in dieser seiner Funktion. B ist das unvertilgbare Bestimmbare, als unvertilgbar, und — B das Schlechthinbestimmende, als solches an Jenem.

Erläuterung. Mit dieser Disjunktion beginnt die Anwendung des Denkens, als Anwendung. Das Denken, als Denken, hat kein Beginnen.

Durch diese Disjunktion, und in derselben, konstituirt sich das Denken, als Denken in der Anwendung — als solches — durch Vereinigung der Thesis und der Hypothesis als Antithesis und Synthesis zugleich, das heißt, als die Analysis.

Hieraus begreift sich, daß und warum al-

les Denken, als Denken in der Anwendung, nothwendig analytisch ist, und ein synthetisches Denken im Gegensatz mit dem Analytischen schlechthin unmöglich ist.

Auch kann das Philosophiren als die Anwendung des Denkens aufs Denken, als Denken in der Anwendung als solcher, nichts als Analysis seyn, und zwar in der Ersten Aufgabe, in welcher die Philosophie allein und nur auf das Denken der Anwendung des Denkens, als Denkens in seiner Anwendung ausgeht, ist sie die Analysis der Analysis selber, die reine Analysis.

Die erste Funktion dieser Analysis der Analysis, das Beginnen des eigentlichen Ergründens, und der erste Aufschluß auf dem angetretenen Wege des Ergründens, der erste Schritt des reinen Philosophirens, der alle übrigen und die Philosophie, als Wissenschaft herbeyführt, ist eben die Zurückführung des A + C in der Conjunktion des A, als A, mit C, als C, auf die Disjunktion B — B.

§. 9. Erklärung. In der beschriebenen Disjunktion B — B ist das B, als B in derselben, oder das Unvertilgbare (die Form) der Materie, das Etwas, als Etwas in der Anwendung des Denkens, die Wirklichkeit, als die Wirklichkeit; das — B, als — B im B — B, oder das angewendete Denken, als solches, das Gedachte, als Gedachtes in der Anwendung des Denkens, die Möglichkeit, als die Möglichkeit; und Beydes zusammen, oder das gedachte Etwas, als gedachtes Etwas in der Anwen-

Digitized by Google

dung des Denkens, das Objekt, als Objekt, oder das Ding an sich.

Zusatz 1. Wirklichkeit, als solche, ist kein Denken, als Denken; aber sie ist nur in der Anwendung des Denkens und nur durch dieselbe, und ist nur das gedachte Etwas, als Etwas. Möglichkeit, als solche, ist Denken, aber nur angewendetes Denken, als angewendetes Denken, und also durchaus kein bloßes Denken.

Zusatz 2. Möglichkeit, als solche, ist nie bloße Möglichkeit; denn sie ist nur das — B im B — B; sie ist von der Wirklichkeit, als solcher, schlechthin unzertrennlich.

Zusatz 3. Wirklichkeit, als solche, ist nie bloße Wirklichkeit; denn sie ist nur das B im B — B; sie ist von der Möglichkeit, als solcher, schlechthin unzertrennlich.

Zusatz 4. Ueberhaupt fällt in der reinen Philosophie durchs Denken, als Denken in der Anwendung alles bisher sogenannte Bloße hinweg, welches nur durch ein Afterdenken (vermittelst unächter Abstraktion) in der Philodoxie möglich ist.

Zusatz 5. Das Objekt, als solches, ist weder allein die Wirklichkeit, noch allein die Möglichkeit, noch irgend etwas Anderes als die Wirklichkeit und die Möglichkeit zusammen. Darum setzt auch das Objekt, als solches, keineswegs ein Subjekt voraus, welches nur bey dem Objekte der Vorstellung, als solchem, der Fall ist. Das gedachte Objekt, d. h. das Objekt, als Objekt im Denken,

Digitized by Google

als Denken in der Anwendung ist das eigentliche Ding an sich — d. h. das vom Vorgestelltseyn schlechthin unabhängige Objekt.

Erläuterung. In der Disjunktion B — B manifestirt sich das Seyn, als ein vom Vorgestelltwerden unabhängiges — als Seyn an sich; und zwar unter zweyerley, aber von einander unzertrennlichen, Formen, nämlich als Seyn der Möglichkeit — Möglichseyn — und als Seyn der Wirklichkeit — Wirklichseyn. Keines davon ist des Andere, und keines ist ohne das Andere. Keines kann in das andere verwandelt, keines durchs andere aufgehoben werden. Sie widersprechen sich einander so wenig (im B — B), daß vielmehr ihre Vermengung unter einander und Verdrängung durch einander — im Phantasirenden Speculiren (Faseln für Denken) der Widerspruch selber ist.

§. 10. Lehrsatz. Das B, oder die Wirklichkeit, als die Form der Materie, ist das unvertilgbare Außereinander, Nebeneinander und Nacheinander, als unvertilgbar, oder die Ausdehnung, als Ausdehnung, und die Veränderung, als Veränderung.

Beweis. Der Charakter des Denkens, als Denkens, welchen dasselbe auch in der Anwendung, als Denken, unveränderlich beybehält, ist das Eine als Eines, in Einem, und durch Eines. Daher muß der Charakter der Materie, als des Nichtdenkens, inwieferne derselbe durchs Denken als unvertilgbar herausgehoben wird, das unvertilgbare

Nicht als Eines sondern ein Anderes, oder Außereinander, und zwar, das Außereinander-Nicht in- sondern, Nach- einander, Nicht durch- sondern, Neben-einander, welches, als unvertilgbar in der Anwendung des Denkens, die Ausdehnung, als Ausdehnung, die Veränderung, als Veränderung ist.

Zusatz 1. Die durch absolute Identität, oder Einheit, in ihrer Anwendung vermittelst der aufgehobenen Unbestimmtheit (der vertilgten bloßen Mannichfaltigkeit) herausgehobene, unvertilgbare Bestimmbarkeit, ist das unvertilgbare Andersseyn, das Außereinanderseyn, Nacheinanderseyn, Nebeneinanderseyn, das, als solches, nur durch die absolute Einheit in ihrer Anwendung, festgehalten, fixiret, ist.

Zusatz 2. So wie B, oder die Wirklichkeit, das unvertilgbare Außer, nach, und neben einander ist: so ist das — B, oder die Möglichkeit, das unveränderliche Nicht außer, nicht nach, nicht neben einander; und das Objekt, als Objekt, ist eben so wenig ohne eine Nichtausdehnung und Nichtveränderung, als ohne Ausdehnung und Veränderung — denn es ist Beydes zusammen.

§. 11. Lehrsatz. In der Anwendung des Denkens, als Denkens in der Anwendung (im A + C) muß zu dem Objekte, als solchen, oder zur Wirklichkeit und Möglichkeit, als solcher, zum B — B, als solchem, die durch Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit, als solche, oder der Charakter des Objektes, als eines

Digitized by Google

Dieſes in der Anwendung des Denkens, hinzukommen, welcher, als das Produkt der Verbindung des — B und B, durch b bezeichnet wird.

Beweis. Die Analyſis führt das zu analyſirende A + C (das zu denkende Denken, als Denken in ſeiner Anwendung, als ſolcher) in der erſten Funktion, oder der obenbeſchriebenen Disjunktion, durch die Conjunktion des A, als A, mit C, als C auf das B — B zurück.

In dieſem B — B iſt das C des A + C nicht ſchlechthin, ſondern nur, als bloßes C, vermittelſt der Heraushebung des B, als der Form der Materie, aufgehoben. Es wird alſo mit dieſem B, und vermittelſt deſſelben, das C (zwar nicht mehr als bloßes C, aber) als C am B in A + C, in der Anwendung des Denkens, als Anwendung, wieder vorausgeſetzt, und herbeygeführt; und A + C muß inſoferne als B — B + C ausgedrückt werden.

Eben dieſes C am B — B + C führt aber auch eine neue und zweyte Funktion der Analyſis herbey, durch welche jenes C, als C am B durchs Denken aufgehoben werden muß, wenn A + C, als Anwendung des Denkens, als Denkens in ſeiner Anwendung, gedacht werden ſoll.

Die Conjunktion im A+ C, welche dieſe zweyte Funktion der Analyſis ausmacht, iſt nicht mehr, wie die erſte, die Conjunktion des A, als A, und C, als C, deren Produkt das B — B war, und bleibt; ſondern ſie iſt die Conjunktion des A, als A im — B, als ſolchen, und des B, als B am

C, als solchen. In dieser Conjunktion, und durch dieselbe, wird das C, als C am B, vermittelst des mit B verbundenen — B aufgehoben, und an der Stelle des aufgehobenen C, das Produkt der Verbindung des — B und B herausgehoben, welches, als Produkt jener Verbindung, weder bloßes — B, noch bloßes B, sondern ein Drittes aus Beyden, folglich die durch Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit, als solche, ist — und hier durch + b bezeichnet wird.

Vermittelst dieses + b wird das Objekt, als solches, welches außerdem ein bloßes Objekt = B — B + C seyn würde, zum Objekte, welches als Objekt zugleich ein Dieses in der Anwendung des Denkens ist, zu einem B — B + b als solchen erhoben.

§. 12. Erklärung. Die durch Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit, als solche, das b, als b ist die Wirklichkeit, als solche enthalten in der Möglichkeit, als solcher; und ist die Möglichkeit, als solche enthalten in der Wirklichkeit, als solcher, und ist beydes zugleich.

Zusatz. Das Objekt, als solches, ist Wirklichkeit und Möglichkeit zusammen, folglich weder bloße W. noch bloße M. sondern beydes zugleich. Aber es ist beydes zugleich in der Disjunktion (B — B) M. und W. sind hier von einander ausgeschlossen, und an einander angeschlossen. Keines ist ohne das andere; aber auch keines ist nicht nur nicht das andere, sondern auch nicht im Andern. Aber das Dieses im Denken, die durch Möglichkeit be-

Digitized by Google

stimmte Wirklichkeit, das b, als solches, ist — B und B in der Conjunktion — folglich W. und M. nicht nur keines ohne das Andere, sondern auch jedes im Andern, ohne daß darum gleichwohl Eines das Andere ist, oder je werden kann. Beyspiele ähnlicher Conjunktionen geben die Zahlen. So ist 12 das Produkt der Conjunktion von 3 und 4. Die Zahl 4 ist in 12, 3mal, und 3 in 12, 4mal enthalten, ohne daß darum 3 und 4 aufhörten zu seyn, was sie sind, oder Eines das Andere geworden wäre. So ist im b, als solchen, das — B, als solches enthalten im B, als solchen; und B, als solches enthalten im — B, als solchen.

§. 13. Erklärung. In der Eigenschaft der Wirklichkeit, als der Wirklichkeit in der Möglichkeit, als solcher, ist das b das Unvertilgbare des Außer- Neben- und Nach- einander in dem darauf angewendeten Denken, als darauf angewendeten Denken — oder das Unvertilgbare des A. N. und N. in der darauf angewendeten obsoluten Identität, das heißt der Raum, als Raum, und die Zeit, als Zeit.

Zusatz. Nicht schon das bloße Unvertilgbare des A. N. und N. oder die Form der Materie, als solche, sondern die Form der Materie in dem darauf angewendeten Denken ist Raum und Zeit. Der absoluten Identität verdanken Raum und Zeit ihre wesentliche Einheit, Stätigkeit, Unendlichkeit.

§. 14. Erklärung. In der Eigenschaft der

Möglichkeit, als der Möglichkeit in der Wirklichkeit, als solcher, ist das b das angewendete Denken, folglich das Nichtaußereinander, als das Nicht-außereinander in dem unvertilgbaren Außereinander, als dem Unvertilgbaren, das heißt, die Einheit im Vielen, als die Einheit im Vielen.

Zusatz. Die absolute Identität, oder Einheit, welche, als A im — B, die absolute Einheit in ihrer Anwendung ist, und welche im B die unvertilgbare Bestimmbarkeit, als solche in jener Anwendung, heraushebt, erhebt dieselbe im b, als b, zur absoluten Bestimmtheit, folglich zur Einheit im Vielen, als Einheit im Vielen.

§. 15. Erklärung. In der Eigenschaft der Möglichkeit, als solcher in der Wirklichkeit, als solcher, und zugleich der Wirklichkeit, als solcher im der Möglichkeit, als solcher, ist das b, die Einheit im Vielen, als Einheit im Vielen des Raums und der Zeit, — oder das Schlechthinbestimmte, als das Schlechthinbestimmte im Unveränderlichen der unvertilgbaren Bestimmbarkeit, als der Unvertilgbaren, das heißt, das Wesen, als Wesen, oder die Nothwendigkeit, als die Nothwendigkeit.

Zusatz 1. Das Wesen, die Nothwendigkeit, das absolute Seyn, als absolutes Seyn, ist weder allein das Seyn der Möglichkeit, noch allein das Seyn der Wirklichkeit, noch allein beydes zusammen; (inwieferne nur keines ohne das Andere ist;) sondern es ist das Seyn der M. als solches enthalten im Seyn der W. als solchen, und zugleich auch Die-

Digitized by Google

ses als solches enthalten in Jenem, als solchen, ohne daß darum das Seyn der M. zum Seyn der W. und dieses zu Jenem geworden wäre, und werden könnte.

Zusatz 2. Im Gegensatz mit b, als dem Wesen, oder der Nothwendigkeit, und unter beständiger Voraussetzung desselben, als solchen, ist das C. die Materie, als sich anschließend an das B, als B, oder an die Wirklichkeit, als solche, folglich das B + C. das Ausgedehnte und Veränderliche, als solches, die Zufälligkeit, oder das Accidentelle. Das Wesen, als Wesen, die Nothwendigkeit, als solche, ist kein Ausgedehntes, das, als solches, immer veränderlich, und kein Veränderliches, das, als solches, immer ein Ausgedehntes ist. Es ist das Unveränderliche im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung.

§. 16. Erklärung. Das b, als das Wesen, und zwar als die Einheit im Vielen, welche die Ausdehnung als solche in der Ausdehnung und durch die Ausdehnung schlechthin Bestimmend ist, ist der Organismus, als solcher.

Zusatz. Im Gegensatz mit dem b, als dem Organismus, und unter beständiger Voraussetzung desselben, als solchen, ist das B + C, als solches, folglich das bloße Ausgedehnte und Veränderliche — die rohe, anorgische Materie; und ihre Bestimmtheit, als solche vermittelst der Ausdehnung im Ausgedehnten ist der Mechanismus

— vermittelst der Veränderlichkeit im Ausgedehnten ist der Chemismus.

§. 17. Erklärung. Das b, als das Wesen, und zwar als die Einheit im Vielen, welche das Unvertilgbare der Veränderung als solches in demselben und durch dasselbe schlechthin Bestimmend ist, ist das Leben, als Leben.

Zusatz. Im Gegensatz mit dem b, als dem Leben, und unter beständiger Voraussetzung desselben, als solchen, ist das B + C, als solches, folglich das bloße Ausgedehnte und Veränderliche — die leblose, die todte Materie; und die Materie, selbst unter ihrer Form, als der bloßen Form der Materie, ist todt in sich selber.

Erläuterung. Im b, als in dem Wesen, ist das mit dem B conjungirte — B, das Schlechthinbestimmende, als solches in der Wirklichkeit, als solcher, und durch dieselbe — folglich ist das b das Schlechthinbestimmende, als solches, sowohl im Unvertilgbaren der Veränderung, und durch dasselbe — folglich Leben; als auch im Unvertilgbaren des Nebeneinander, oder in der Ausdehnung und durch dieselbe, folglich Organismus. Das Wesen, als Wesen, ist zugleich Organismus, und Leben. Das Leben ist das Unveränderliche, als Bestimmend im Unvertilgbaren der Veränderung und durch dieses Unvertilgbare — der Organismus ist das Unveränderliche als Bestimmend im Unvertilgbaren der Ausdehnung, als solcher, und durch dasselbe.

Digitized by Google

Das Wesen, als solches, sowohl im Leben, als im Organismus, ist das als Einheit im Vielen, und durch dieselbe das Unvertilgbare der Veränderung und der Ausdehnung als solches schlechthin Bestimmende, folglich die Form der Materie, als Form, Vervielfältigende. Vermittelst des in ihm, als Einheit im Vielem, schlechthin bestimmenden — B. vervielfältiget das b, oder das Wesen als Leben, das Unvertilgbare der Veränderung, als solches; und als Organismus das Unvertilgbare der Ausdehnung, als solches. Das b ist also Multiplicator Formarum, Natura naturans, die sich selbst — (aber nur unter einem Denken) — multiplicirende, generirende Form des Stoffes, welche durch das A, als A im b, (das heißt, in dem mit B conjungirten — B) berechnet, und der Absicht und dem Zwecke unterworfen ist.

§. 18. Erklärung. Das b oder das Wesen, als hinzukommend zur Wirklichkeit und Möglichkeit, oder zum Objekte als solchen, folglich als B — B + b ist das Wesen des Objektes, als Wesen des Objektes.

Zusatz. Nur als zum Objekte, als solchen im Denken, als Denken in der Anwendung, und durch das Denken hinzukommend, ist das b, oder das Wesen (das Leben und der Organismus) Objekt, als solches, oder Ding, als solches; und das Objekt, oder Ding ist dadurch, daß das b zu ihm hinzukömmt, Objekt, oder Ding, das ein Wesen

Digitized by Google

hat, und als solches, lebendiges und Organisches Ding. (B — B + b.)

§. 19. Das b, als b im B — B + b, oder als das Wesen des Objektes, ist in der Eigenschaft des Einen im Vielen, als solchem am Objekte, die Allgemeinheit, als Allgemeinheit, das absolut Allgemeine.

Zusatz. Im Gegensatz mit dem B — B + b, als dem absolut Allgemeinen, und unter Voraussetzung desselben, als solchen, ist das B + C folglich das Ausgedehnte, und Veränderliche, als solches — das Besondere und Einzelne, als solches. Das Allgemeine, als solches an dem Besonderen, und Individuellen, ist das Comparativ-allgemeine. B — B + b ist das Absolut-allgemeine; das Wesen des Dinges schlechthin, folglich auch aller und jeder Dinge.

§. 20. Erklärung. Im Wesen des Objektes (B — B + b) ist das B, als das B im B — B + b, oder die Wirklichkeit, als die Wirklichkeit im Wesen des Objektes — der Grund, als der Grund, (Fundamenti loco ponendum; quod substat omnibus, quatenus omnibus substat.)

Zusatz. 1. Im Denken, als Denken in der Anwendnng, wird die Materie — oder die Bedingung der Anwendung des Denkens, als der Anwendung — vermittelst der Aufhebung derselben als Materie und Heraushebung der Form — des B — an derselben, in dieser Form dem angewendeten Denken, dem — B, unterworfen, subjicirt;

und ist im B und, als B, das Substrat im Wesen, oder der Grund, als Grund. Darum beginnt auch die Analysis der Analysis, oder die erste Aufgabe der Philosophie ihr ergründendes Geschäft mit dem Herausheben des B, als B im Denken, als Denken in der Anwendung.

Zusatz 2. Im Gegensatz mit dem B, als Grund, und nur unter der Voraussetzung desselben als solchen, ist das C, als C unter A, als A, Bedingung, als Bedingung. Das Denken, als Denken schließt die Bedingung, als solche, schlechthin aus sich aus; und hebt, als Denken in der Anwendung, die Bedingung der Anwendung als Bedingung auf, an der Stelle derselben aber den Grund, als Grund in der Anwendung des Denkens, als Denkens, heraus. Das Wesen des Dinges hat so wenig, als das Denken, als Denken, eine Bedingung. Es ist das Unbedingte.

§. 21. Erklärung. Im Wesen des Objektes (im B — B + b) ist das b, als b im B — B + b, oder, die durch Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit im Wesen des Objekts; inwieferne dieselbe das Unveränderliche im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung ist, die Substanz, als solche.

Zusatz 1. In dem b, als b, ist das in demselben enthaltene B, durch die Conjunktion mit — B, das Subjekt, das durch das — B, d. h. durch die Möglichkeit, als durch das Prädikat,

bestimmt, das Subjekt aller an einem Objekte (B — B) möglichen Prädikate ist.

Zusatz 2. Als Substanz ist das b im B — B + b vermittelst des Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung der Grund der Möglichkeit des Ausgedehnten und Veränderlichen, als der Accidenzien, die nur im Gegensatz und unter der Voraussetzung der Substanz, als solcher, an einem B + C, als solchem, statt finden.

§. 22. Erklärung. Im Wesen des Objektes (B — B + b) ist das b, als b im B — B + b, oder die durch Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit im Wesen des Objektes, inwieferne sie das Schlechthinbestimmende in dem Unvertilgbaren der Ausdehnung, und Veränderung, ist, die Ursache, als Ursache.

Zusatz. Im b ist das, in demselben mit — B verbundene, B, zum schlechthinbestimmenden Grund, d. h. zur Ursache, erhoben. Aber das — B ist im b, als solchem, nur vermittelst des B, d. h. des Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung, schlechthin bestimmend. Die Ursache handelt nur im Raum und in der Zeit, und nur als lebendiges und organisches Wesen.

§. 23. Erklärung. Im Wesen des Objektes (B — B + b) ist das — B, als — B im B — B + b, oder die Möglichkeit, als die Möglichkeit im Wesen des Objektes — die Möglichkeit, als die Möglichkeit des Grundes und der Ursache, folglich das Prius κατ' ἐξοχην, als solches.

Zusatz 1. Dieses Prius ist weder der Grund, als Grund, noch die Ursache, als Ursache, noch beydes zugleich; sondern das, ohne welches Beydes nicht ist, und wodurch beydes ist. Es ist auch nicht das Wesen des Objekts, sondern das Schlechthinbestimmende, als solches, im Wesen des Objektes.

Zusatz 2. Als das Schlechthin Erste (Principium Principiorum) muß dieses Prius κατ' ἐξοχην in der Erkenntniß, als der Ergründeten, wie im Seyn, dem Grunde und der Ursache vorhergehen, wenn Grund und Ursache, als solche, erkannt, und die Erkenntniß und das Erkennbare ergründet seyn soll. Allein in dem bisher analysirten A + C = B — B + b, ist das Objekt, als solches, und in demselben die Wirklichkeit, als solche, das B, das Erste, und — B kömmt in demselben nur als das Zweyte im Objekte, und nur als die Möglichkeit an der Wirklichkeit, und folglich keineswegs in der Eigenschaft der Möglichkeit, als Möglichkeit des Grundes und der Ursache, folglich keineswegs als das Erste im Wesen vor. Wenn sich dasselbe also in diesem letzteren Charakter, in der Erkenntniß und dem Erkennbaren, behaupten soll, so müßte dieses durch die erschöpfende, und erschöpfte, Analysis geschehen.

§. 24. Lehrsatz. Die Anwendung des Denkens, als Denkens in der Anwendung als solcher, ist organischlebendiges Wesen, kann aber keineswegs bloßes organischlebendiges Wesen seyn: son-

Digitized by Google

dern muß in der Eigenschaft des Organischlebendigen, auch noch zu Einem, das Wesen, als Wesen im Wesen, an der Wirklichkeit wiederholenden, das heißt, zu einem vorstellenden Wesen, als solchen, erhoben werden, welches durch $-B^2+b^2$ am B, als seinen Exponenten, gedacht, und ausgedruckt wird.

Beweis. Die Analysis des A + C führt durch jede ihrer Funktionen (in welchen sie die Materie als solche aufhebt, und die Form derselben heraushebt) mit der Form der Materie die Materie selber wieder (nur jedesmal unter einer neuen Bestimmung ihrer Form) so lange herbey, bis diejenige Form herausgehoben ist, durch welche, weil in ihr das C als C schlechthin aufgehoben, und das A als A im A und durch A herausgehoben wird, die Analysis der Analysis vollendet, und das Denken, als Denken in seiner Anwendung, als solches, gedacht ist.

Durch die erste Funktion der Analysis wurde das C, als bloßes C, aufgehoben, und die Form der Materie als solche, die Wirklichkeit, oder das unvertilgbare Außer- Nach- und Nebeneinander, und mit demselben das angewendete Denken, oder die Möglichkeit, als solche, herausgehoben; das A + C sonach, als B — B, gesetzt; an demselben aber vermittelst des B, als solchen, oder der Form der Materie, das C, als C in B — B + C, in $A \pm C$, wieder herbeygeführt.

Durch die zweyte Funktion der Analysis wurde jenes C im B — B + C, die Materie, als Mate-

rie am Objekte als solchem, aufgehoben, und am Objecte, als solchem die Form der Materie, als bestimmt durch das angewendete Denken, als die durch Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit, als Wesen, und zwar als organischlebendiges Wesen, herausgehoben. Das A + C wurde nach aufgehobenem C, am B — B + C als B — B + b gesetzt; an demselben, aber vermittelst des B, welches, als B, immer die Form der Materie bleibt, das C, als C, an dem B — B + b, in B — B + b + C wieder herbeygeführt.

Zufolge dieses B — B + b + C ist A + C das bloße organischlebendige Wesen, als bloß dieses, folglich das Selbstbestimmende im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung am Ausgedehnten, und Veränderlichen, als solchem. Aber als dieses kann dasselbe keineswegs Anwendung des Denkens, als Denkens in der Anwendung, seyn, welche jedes C, als C, aus sich ausschließt, und als bloßes organisches Wesen sich selbst widersprechen müßte. Durch die zweyte Funktion der Analysis wird also, vermittelst des B — B + b + C, eine Dritte herbeygeführt, welche das C, als C an dem B des organischlebendigen Wesens, aufhebt, und das — B + b an jenem B, unter der Form des nicht bloßen organischlebendigen Wesens herausbebt.

Die dieser dritten Funktion eigenthümliche Conjunktion des A + C im A + C ist nicht, wie die Erste, die Conjunktion des A, als A, mit C, als C = A + C in B — B + C; nicht, wie die

Zweyte, die Conjunktion des A, als A im — B, mit B + C = A + C in B — B + b; sondern sie ist die Conjunktion des A, als A im — B + b, mit B — + b am B + C. Durch diese Conjunktion wird das — B + b, als solches, mit dem — B + b, als solchem am B, vereiniget, das C, als C am B, aufgehoben, und das Produkt iener Vereinigung, nämlich das — B + b, als solches im — B + b, als solchem, oder welches dasselbe heißt, — $B^2 + b^2$ am B, an der Stelle des aufgehobenen C herausgehoben.

— B + b, als solches im — B + b, als solchem, am B, oder — $B^2 + b^2$ am B, ist das Wesen, als Wesen im Wesen, oder das in sich selbst wiederholte Wesen, als solches, an der Wirklichkeit, oder das Vorstellende Wesen.

Zusatz 1. Potenzirt wird das Wesen nicht als Wesen an sich (das seiner Natur nach schlechthin unveränderlich, ewig sich selbst gleich = — B + b + B bleibt) sondern nur das Wesen, als Wesen am B, an der Wirklichkeit, als solcher; folglich in seinem Herausgehobenwerden (in seiner Manifestation) an der Wirklichkeit, als der Wirklichkeit, in der Anwendung des Denkens, als Denkens in der Anwendung.

Zusatz 2. Im bloßen organischlebendigen Wesen, als solchem, vervielfältiget das A, als A im — B + b am B + C, vermittelst des — B + b am B, in der ersten Potenz, nur die Form der Materie, als solche, nur das Unvertilgbare der

Ausdehnung und Veränderung, als solches am Ausgedehnten und Veränderlichen. Dabey wird das Wesen an der Wirklichkeit nicht im Wesen, sondern außer dem Wesen an der Wirklichkeit, folglich nur am B + C, an dem Ausgedehnten und Veränderlichen in der unvertilgbaren Ausdehnung und Veränderung, durch die Produktion des Weltgebäudes, die Generation der Pflanzen, und die Fortdauer ihrer Geschlechter wiederholt. Im vorstellenden Wesen hingegen, als solchem, wird das Wesen, als Wesen an der Wirklichkeit, **nicht außer sondern im Wesen an derselben, wiederholt; die Wiederholung des Wesens, als Wesens an der Wirklichkeit ist also hier in die zweyte Potenz erhoben.**

Zusatz 3. Das $— B^2 + b^2$ am B ist, als vorstellendes Wesen, zugleich auch nothwendig ein organischlebendiges Wesen, folglich als vorstellendes, und zugleich organischlebendiges Wesen, ist es Thierisches Wesen. Als organischlebendiges Thierwesen generirt es die thierischen Individuen, als solche, in denselben, und durch dieselben, nach ihren Gattungen und Arten, und perennirt in den Thiergeschlechtern. Als vorstellendes Thierwesen, liegt es der Möglichkeit des thierischen Bewußtseyns, der Empfindung, der Begierde u. s. w. zum Grunde.

§. 25. Lehrsatz. Die Anwendung des Denkens, als Denkens in der Anwendung, ist vorstellendes

Wesen; kann aber keineswegs bloßes Vorstellen des seyn: sondern muß in der Eigenschaft des Vorstellenden, d. h. des das Wesen, als Wesen im Wesen an der Wirklichkeit, wiederholenden, auch noch zu einem das Wesen, als Wesen durch das Wesen im Wesen an der Wirklichkeit wiederholenden Wesen, zu einem $-B^3+b^3$ am B, erhoben, und in dieser Eigenschaft, als das, das Denken, als Denken im vorstellenden Wesen anwendende, d. h. als Vernünftiges Wesen gedacht werden.

Beweis. Die dritte Funktion der Analysis, durch welche, im $A+C$, das $-B^2+b^2$ am B herausgehoben ist, führt, vermittelst des B, als der Form der Materie im $-B^2+b^2+B$, an jenem B das C, als C an jenem B, und vermittelst desselben, die Vierte Funktion der Analysis herbey, durch welche jenes C (— in Rücksicht auf welches das $-B^2+b^2+B+C$, das bloße vorstellende Wesen, als bloß dieses ist) aufgehoben, und an der Stelle desselben, das vorstellende Wesen, als nicht bloßes Vorstellendes herausgehoben wird.

Die dieser Vierten Funktion eigenthümliche Conjunktion des $A+C$, im $A+C$, ist die Conjunktion des A, als A im $-B+b$, als solchem, mit $-B^2+b^2$, als solchem am $B+C$. Durch diese Conjunktion wird das $-B+b$, als solches, mit $-B^2+b^2$, als solchem am B, vereiniget, das C, als C am B des $-B^2+b^2$, aufgehoben, und das Produkt jener Vereinigung, näm-

lich das — B + b, als solches im — B^2 + b^2 als solchem, folglich das — B^3 + b^3, als solches, am B, an der Stelle des aufgehobenen C, herausgehoben.

— B^3 + b^3 am B ist das Wesen, welches sich selber als Wesen, im Wesen, und durchs Wesen an der Wirklichkeit, als solcher, wiederholt, folglich das Wesen, welches, als Wesen an der Wirklichkeit, den Charakter des Denkens, als Denkens, annimmt, das Vernünftige Wesen.

Zusatz 1. Die Faktoren des Produktes B^3 + b^3 am B sind A, als A in — B + b, und — B^2 + b^2 am B + C. Der erste Faktor ist in der dritten, und in der zweyten Potenz derselbe, nämlich A, als A im Wesen als Wesen, welches sich ewig gleich bleibt, nicht potenzirt wird, sondern welches nur das Herausheben seiner selbst am B, dadurch potenzirt, daß es durchs Aufheben des C am — B + b + B + C sich, als das Wesen im Wesen an der Wirklichkeit wiederholt, als Vorstellen des Wesen, als — B^2 + b^2 am B, konstituirt — und durch das Aufheben des C als C am — B^2 + b^2 am B + C sich als das Wesen, durchs Wesen, im Wesen an der Wirklichkeit wiederholt, sich als denkendes Wesen, als — B^3 + b^3 am B, konstituirt.

Zusatz 2. Im bloßen vorstellenden Wesen, als bloß diesem, wird das Wesen an der Wirklichkeit zwar in sich, aber nicht durch sich, sondern durch die bloße Wirklichkeit, als solche, wiederholt.

Die bloße Wirklichkeit, als solche, ist das B + C, folglich das Ausgedehnte und Veränderliche, als solches. Durch die bloße Vorstellung, als solche, folglich auch durch ein Bewußtseyn, das nicht über das Vorstellen, als solches, hinausgeht, wird nur das Ausgedehnte und Veränderliche am Ausgedehnten und Veränderlichen, nicht einmal die Ausdehnung und Veränderung, als solche, die Wirklichkeit, als Wirklichkeit vorgestellt, die, so wie die Möglichkeit, als solche, und das Wesen, keineswegs bloß vorgestellt, sondern nur gedacht werden kann.

Zusatz 3. Vermittelst der Aufhebung des C, als C im — $B^2 + b^2$ am B + C, wird das — $B^2 + b^2$ am B durch das — B + b, als solches, im — $B^3 + b^3$ am B, zu dem das Wesen nicht bloß im Wesen, sondern auch durchs Wesen — folglich nicht durch die bloße Wirklichkeit an der Wirklichkeit wiederholenden Wesen erhoben. Als solches, ist es nun kein bloß Vorstellendes, sondern ein Vorstellendes, das zugleich ein das Denken, als Denken anwendendes, ein vernünftiges, Wesen ist, welches durch sein Vorstellen im angewendeten Denken, welches kein bloßes Vorstellen ist, die Wirklichkeit, als Wirklichkeit, die Möglichkeit, als Möglichkeit, das Wesen, als Wesen erkennt.

Zusatz 4. Das vernünftige Wesen, als Wesen an der Wirklichkeit, ist kein bloßes, gleichwohl aber nothwendig auch ein vorstellen-

Digitized by Google

des, als solches, kein bloßes, aber nothwendig auch ein organisch lebendiges — folglich als denkendes vorstellendes, und organisch lebendiges Wesen — das menschliche Wesen.

§. 26. Lehrsatz. Die Anwendung des Denkens, als Denkens in seiner Anwendung, als solcher, ist die Manifestation des Wesens der Wesen am Wesen der Dinge — die Offenbarung Gottes in der Natur, und als solche, das Prius κατ' ἐξοχήν; und in diesem Gedachtwerden und durch dasselbe, ist die Analysis der Analysis erschöpft, das Denken, als Denken in seiner Anwendung, als seiner Anwendung, gedacht, und die vernünftige Erkenntniß, als solche, ergründet.

Beweis. Die Anwendung des Denkens, als Denkens in seiner Anwendung, als solcher, ist (§. 25.) — $B^3 + b^3$ am B. Allein in derselben Funktion der Analysis, in welcher das C, als C im $B^2 + b^2$ am B + C, aufgehoben, und an seiner Stelle das $B^3 + b^3$, als solches, am B, herausgehoben wird, ist jenes C, als C, schlechthin aufgehoben, ohne durch das $B^3 + b^3$ (welches als solches, d. h. als das am B sich als Wesen im Wesen und durchs Wesen heraushebende Wesen an seinem B, als solchem, das C schlechthin aufhebt) wieder herbeygeführt werden zu können. Das A, als A in A und durch A tritt also in seiner absoluten Unabhängigkeit vom C, als C, folglich in der Eigenschaft des A, als A im A und durch A, als solches in — B + b am B, zugleich mit

seinem letzten Produkte — $B^3 + b^3$, am B an die Stelle des C, als C, im Denken, als Denken in seiner Anwendung, als solcher. Im Herausgehobenwerden des Wesens, als Wesen im Wesen durchs Wesen an der Wirklichkeit, und durch dieses Herausgehobenwerden des Wesens, hebt sich das A, als A im A und durch A, als das sich selbst, und durch sich selbst, auch das Wesen heraushebende, Wesen der Wesen heraus. — $B^3 + b^3$ am B ist zwar die Manifestation des Wesens, als Wesens des Wirklichen; kann aber nicht bloß diese; sondern muß auch, um als Gedacht sich nicht selbst zu widersprechen, als die Manifestation des Wesens, als Wesen des Wirklichen, zugleich die Manifestation des A als A in A und durch A als solchem im Wesen als solchem, folglich in der Eigenschaft des Wesens der Wesen seyn.

Das Wesen, als Wesen der Wirklichkeit, ist die Natur; das Wesen des Wesens der Wirklichkeit, ist — Gott. Die Manifestation der Natur, als Natur, ist also nothwendig zugleich Manifestation Gottes; oder vielmehr sie ist nur als Manifestation Gottes, auch Manifestation der Natur, als solcher.

Nur im Gegensatz mit der Gottheit, als dem A, als A in A und durch A manifestirt im Wesen und durchs Wesen, als dem Wesen der Wirklichkeit, und unter der Voraussetzung der Gottheit, als solcher, — kann die Natur, als Na-

tur — d. h. als Wesen der Wirklichkeit in der Anwendung des Denkens statt finden, gedacht werden.

In der beschriebenen Manifestation des A, als A in A und durch A als solches im — B + b am B, ist das A — als A in dem — B, als dem — B am b und B (im Wesen der Wirklichkeit, als dem Wesen der Wirklichkeit) — das Prius κατ' ἐξοχην — d. h. die Möglichkeit, als die Möglichkeit des Grundes und der Ursache. Nur im Gegensatz mit dem B, als dem Prius κατ' ἐξοχην, und unter seiner Voraussetzung, als des Prius κατ' ἐξοχην, kann der Grund, als Grund, und die Ursache, als Ursache in der Anwendung des Denkens, als Denkens in der Anwendung, statt finden, d. h. Seyn — und erkannt werden.

In der beschriebenen Manifestation Gottes in der Natur, und durch diese Manifestation, als solche, und nur in ihr und durch sie, ist die Anwendung des Denkens, als Denkens in seiner Anwendung, als solche, gedacht; denn nur in ihr, und durch sie ist das C, als C im A + C, als solchem, durch A, als A, schlechthin aufgehoben, und das A + C, als A + C, aufs A, als A in A und durch A, zurückgeführt, d. h. gedacht, die Analysis der Analysis erschöpft, und die vernünftige Erkenntniß, als solche, ergründet.

Zusatz 1. Das Denken, als Denken in seiner Anwendung, als solcher, ist die Manifestation der der Gottheit in der Natur; also ist es nicht die Gott-

Digitized by Google

heit, als Gottheit an sich selber, die da wohnt in einem unzugänglichen Lichte.

Das Daseyn Gottes ist nur als Manifestation der Gottheit denkbar; als solche, demonstrabel, und demonstrirt. Manifestirt wird die Gottheit durch die ganze Natur, soweit dieselbe als Natur erkannt wird; insbesondere in dem Berechneten des Weltgebäudes — in der innern Zweckmäßigkeit der Organischlebendigen Naturen, in den Pflanzen, den Thieren, und, vor allem, im Menschen, als Menschen — welchem allein, auf seinem Erdballe, sie sich an der Natur außer ihm und in ihm selber manifestirt; von dem sie aber in dieser ihrer Manifestation, als solcher, nur im Denken, als Denken in der Anwendung, als solcher, deutlich, oder was dasselbe heißt, eigentlich, erkannt wird.

Zusatz 2. Die reinvernünftige Erkenntniß ist, ihrem Wesen nach, nichts als die Manifestation Gottes in der Natur. Sie ist ergründend, inwieferne sie das Wirkliche und Mögliche, als solches, auf das Wesen der Wesen zurückführt, — das Urwahre am Wahren, und das Wahre durchs Urwahre enthüllt, — und folglich auf die Manifestation Gottes, als solche, und von derselben ausgeht. Sie ist ergründet, inwieferne sie, als die Manifestation Gottes erkannt ist. Das Philosophiren in seiner ersten Aufgabe muß uns Gott, als die Quelle alles Seyns, und zugleich, als die Quelle aller Erkenntniß zu

Digitized by Google

erkennen geben. Jede Spekulation, welche etwas ohne Gott, und vor Gott für Wahr anerkennt, ist Philodoxie. Die Philosophie beginnt, als Wissenschaft, mit der Demonstration der Manifestation Gottes, als des Indemonstrabeln, welches aller Demonstration, als solcher, in der Philosophie zum Grunde liegt.

Zusatz 3. Das bloße Denken, als bloßes Denken, widerspricht sich selbst. Denn das Denken, als Denken, kann nur in seiner Anwendung, als solcher, gedacht werden; und in dieser ist es, als diese, die Manifestation Gottes in der Natur. In der Eigenschaft des Denkens, als Denkens, in der Manifestation Gottes in der Natur, gedacht, ist das Denken, als Denken, das Medium dieser Manifestation, folglich die Wahrheit, vermittelst welcher das Urwahre sich am Wahren und durch sich das Wahre offenbart, die reine Wahrheit, und, als solche, die absolute Identität; — folglich dasjenige, was wir, im Eingange dieses Aufsatzes, als den Charakter des Denkens, als Denkens postulirt, und das reine Denken genannt haben. Auch die absolute Identität kann nur in ihrer Anwendung als das Absolute gedacht werden; in ihrer Anwendung aber, als dieser, gedacht, wird sie nothwendig, als die Manifestation Gottes an der Natur gedacht.

Zusatz 4. Das Denken, als Denken, ist als die Wahrheit, über allen Irrthum erhaben, ist schlechthin unfehlbar. Das Denken im Deraisonniren über-

Digitized by Google

haupt, und insbesondere im Philodoxiren, ist ein Nichtdenken, das in der Einbildung, als ein Denken gebraucht, und für ein Denken angesehen wird; aber ein eigentliches Phantasieren, unter dem Schein des Denkens in der Anwendung ist.

Zusatz 5. Die Logik, für die Wissenschaft des bloßen Denkens, oder der Form des bloßen Denkens, oder der bloßen Form des Denkens genommen, ist, wie das bloße Denken selbst, ein Unding. Als Wissenschaft des Denkens, als Denkens in seiner Anwendung, als seiner Anwendung, kann die Logik nichts anders seyn, als die Philosophie in ihrer ersten Aufgabe, die reine Philosophie, die Philosophia prima, oder die Elementarlehre der eigentlichen Philosophie, die wir hier nur, um ihren eigenthümlichen Charakter, im Gegensatz mit anderen, angeblichen, Philosophieen, auszudrücken, rationalen Realismus genannt haben.

Zusatz 6. Da die reine Philosophie die Erkenntniß und das Erkennbare, das Wissen und das Seyn, auf Ein und Ebendasselbe absolute Prius κατ' ἐξοχην zurückbringt: so ist sie die Wissenschaft des reinen Inhalts und der reinen Form der Erkenntniß in unzertrennlicher Vereinigung. Eine und dieselbe reine Vernunftlehre ist zugleich reine Logik, und Metaphysik; wenn man unter der letzteren die Wesenlehre versteht. Meynt man mit der Metaphysik die Wissenschaft der Dinge an sich, mit den Dingen an sich aber

Dinge, die ein vom Denken, als Denken in der Anwendung, und folglich von der Manifestation Gottes, als solcher, unabhängiges Seyn hätten, so ist auch die Metaphysik ein Unding. Nicht weniger Unding ist überhaupt die Transcendentalphilosophie, welche das Wahre über, und außer dem Denken, als Denken in der Anwendung, suchen zu müssen, und gefunden zu haben, wähnt.

Zusatz 7. Nur im Gegensatz mit dem A, als A in A und durch A als solchem im — B+b am B, oder, mit der in der Natur sich manifestirenden Gottheit, und nur unter der Voraussetzung derselben, als solcher, kann, und muß das $B^3 + b^3$ am B als bloßes menschliches Wesen gedacht werden; nimmt als bloßes menschliches Wesen, und in den menschlichen Individuen, als solchen, zu seinem B ein C, als C am B, zu sich; und ist sonach menschliches Wesen, an einem Ausgedehnten und Veränderlichen, als solchem. Vermittelst dieses C, als C am B im menschlichen Individuum, als solchem, wird die empirische Erkenntniß, als solche, herbeygeführt, welche im nächsten Hefte aus dem Standpunkte des rationalen Realismus beleuchtet werden soll.

Digitized by Google

IV.

Ueber das absolute Identitätssystem, oder den neuesten reinen Rationalismus des Herrn Schelling und dessen Verhältniß zum rationalen Realismus.

Bekanntlich hat Herr Schelling noch vor Kurzen die gesammte Philosophie auf zwey Grundwissenschaften zurückgeführt, auf spekulative Physik, und Transcendentalphilosophie, wovon Er auch die Eine in seinem Entwurf eines Systemes der Naturphilosophie, Jena bey Gabler 1799, die Andere in seinem Systeme des transcendentalen Idealismus, Tübingen bey Cotta, 1800. aufstellte, und von denen Er in der Vorrede zum letztern versicherte, daß sie „die beyden ewig Entgegengesetzten seyn müssen, die niemals in Eins übergehen können." Kurz vorher hatte Herr Fichte die gesammte Philosophie auf die Eine von

jenen beyden Wissenschaften, nämlich auf den transcendentalen Idealismus zurückgeführt, denselben für die Einzig mögliche Grundwissenschaft der Philosophie erklärt; und ungeachtet auch Er behauptete, daß die Vernunft auf dem Standpunkte der Naturwissenschaft genöthiget wäre, beym Seyn der Welt als einem Absoluten stehen zu bleiben: so hat Er doch diesen Standpunkt nur für den gemeinen, nicht Philosophischen, anerkannt, und demselben den Transcendentalen, aus den allein Philosophischen entgegengestellt.

H. S. versichert zwar in der angeführten Vorrede, Er habe „den überzeugenden Beweis der ganz gleichen Realität beyder Wissenschaften" im Werke selbst geführt. Allein Er setzt ausdrücklich hinzu, daß Er jene gleiche Realität „in theoretischer Rücksicht bis dahin nur behauptet habe" und Er unternimmt seinen Beweis auch nur für jene Rücksicht. „Für die blos theoretische Betrachtung" sagt Er, „ist es gleichgültig, das Objektive, oder das Subjektive zum Ersten zu machen." — „Für das letztere, daß man nur das Subjektive zum Ersten machen könne, kann nur die praktische Philosophie, welche aber in jener Betrachtung keine Stimme hat, entscheiden."

Bekanntlich fällt aber in dem, das Subjektive zum Ersten machenden, Idealismus aller reale Unterschied zwischen Theoretischen und Praktischen überhaupt völlig weg. H. S. sel-

Digitized by Google

ber hat uns (im VII. B. 2. Heft. des philosophischen Journals) gesagt: „Fichte sey Stifter einer Philosophie, die mit Recht die höhere Philosophie heißen könne, weil sie weder theoretisch noch praktisch allein, sondern beydes zugleich ist.“ Diese Philosophie ist durchaus nur wissendes Handeln, und handelndes Wissen. Für Sie giebt es schlechthin keine andere Realität, als die des Handelns, das da ein Wissen, und des Wissens, das da ein Handeln ist. Aller Unterschied zwischen einem Wissen, welches kein Handeln, und einem Handeln, welches kein Wissen ist, fällt für diese Philosophie lediglich auf den Standpunkt des bloßen empirischen, von ihr sogenannten gemeinen, Bewußtseyns. Auf diesem letztern, und nur für denselben giebt es einen realen Unterschied zwischen Erkennen und Wollen, und zerfällt das Erkennen in das empirische Wissen, und das praktische Glauben. Nur in diesem Glauben, welcher sich nur bey dem empirischen Handeln im wirklichen Leben, und auf dem empirischen Standpunkte zugleich mit dem empirischen Wissen, und neben demselben einfinden kann — fällt das handelnde Wissen und wissende Handeln, als solches, weg; das reine Ich, als solches, wird dann nothwendig ignorirt; und erscheint dem empirischen Ich als der absolute Grund der Harmonie zwischen aller bewußten und bewußtlosen Thätigkeit — als die moralische Welt — welche der Gott des transscendentalen Idealismus ist.

Digitized by Google

Giebt es aber für die Transcendentalphilosophie keinen realen Unterschied zwischen dem Theoretischen und dem Praktischen, und ist dieser Unterschied für diese Philosophie nur auf dem empirischen Standpunkt, und nur in Rücksicht desselben gültig: so kann auch des Hr. S. Beweis für die gleiche Realität der spekulativen Physik und der Transcendentalphilosophie, eben darum, weil derselbe nur in theoretischer Betrachtung geführt ist, auch nur für den empirischen Standpunkt und in empirischer Rücksicht gültig seyn. Wenn es nun aber auch keinem Zweifel unterworfen seyn kann, daß die gleiche Realität der Grundwissenschaften der Philosophie für die Philosophie keine bloße empirische Gültigkeit haben könne und müsse: so ist es einleuchtend, daß Hr. Schelling das große Räthsel seiner zwey Grundwissenschaften, durch seinen theoretischen Beweis vielmehr erst als Räthsel aufgestellt, keineswegs aber aufgelöset habe.

Das zweyte Stück des zweyten Bandes der Zeitschrift für spekulative Physik hat diese Auflösung geliefert. H. S. stellt in demselben abermal eine ganz neue Wissenschaft auf, welche die Grundwissenschaft jener beyden Grundwissenschaften, weder transcendentaler Idealismus noch spekulative Physik, sondern beydes zugleich ist, und in welcher H. S. über die höhere Philosophie des H. Fichte, zu einer allerhöchsten und allertiefsten Philosophie hinausgeht, welche für die

Digitized by Google

Alleinige zu halten Er, wie er sich in der Vorrede nach seiner Bescheidenheit ausdrückt, die Keckheit hat. Was Er bisher nur in theoretischer Rücksicht behauptet und bewiesen hat, das versteht sich in dieser absoluten Wissenschaft, in absolutet Rücksicht, von selber — nämlich die absolut gleiche Realität der Natur, als Intelligenz, und der Intelligenz, als Natur: und versteht sich durch ein Wissen, das nicht nur theoretisch und praktisch zugleich, sondern auch transcendental und physisch spekulativ zugleich — mit einem Worte durchaus absolut, und unter dem Namen des absoluten Identitätssystemes aufgestellt ist.

Bisher hatte H. S. die Eine und Ebendieselbe Philosophie mit zwey völlig verschiedenen, durchaus ungleichen, Augen angesehen, wovon Er das Eine von Fichte, das Andere von Spinoza entlehnt hatte. Daß die beyden einander entgegengesetzten Gestalten, unter welchen H. S. durch jene Augen das Wahre als solches gesehen hat, nur die Eine und Ebendieselbe Wahrheit sind, das konnte weder durch keines jener Augen für sich, noch auch durch beyde zugleich — gesehen werden — Es wurde nicht gewußt, sondern nur geglaubt; wie denn auch in der transcendentalen Philosophie alles blos theoretische und insoferne auch nur empirische Wissen, der Wahrheit nach ein bloßes Glauben ist. Es mußten zu jenen beyden Augen auch noch Augengläser hinzukommen, vermittelst welcher die nothwen-

dige und ewige Verschiedenheit jener Gestalten sich in lautere Identität auflöse, und welche H. S. mit vieler Geschicklichkeit im Eingange der neuen Darstellung seines Systemes der Philosophie seinen Lesern auf die Nasen zu setzen weiß.

Versicherte H. S. nicht so ausdrücklich in der Vorerinnerung, das vorliegende System habe den von Ihm seit mehreren Jahren versuchten Darstellungen der Philosophie von zwey Seiten bey Ihm zum Grunde gelegen; Er habe dasselbe bis jetzt bloß für sich besessen, und vielleicht mit einigen wenigen getheilt — (zu welchen der Recensent des 1. Heftes meiner Beyträge in der Erlangischen Litteraturzeitung gehört) — und müßte man nicht daraus schließen, das besagte System sey wenigstens in seinen Grundlinien bereits entworfen gewesen, als in der Michaelismesse 1799 Bardilis Grundriß der ersten Logik erschien: so müßte, wer diesen Grundriß mehr als obenhin kennt, versucht werden, dafür zu halten, H. S. habe sich jene Augengläser durch — Bardili machen lassen. *)

---

*) Durch mich selbst zum Lernen verdammt, und auch noch selbst bey der Absurdität in die Schule gehend, wie H. S. in der Vorerinnerung von mir sagt, habe ich auch jenen Tropus von den Augen und Augengläsern gelernt, und zwar von einem Künstler aus H. S.s eigener Schule. Unter den philosophischen Bonmots oder wichtigen wissenschaftlichen Entdeckungen, welche H. Fr. Schlegel im 1. B. der Charakteri-

Digitized by Google

So viel ist gewiß, daß das Medium, dessen sich H. S. zur Auflösung der Natur und der Intelligenz in Ein und ebendasselbe Wesen bedient, die absolute Identität ist, die vor seinen fichtisch-spinozistischen Augen zu einer totalen Indifferenz des Objektiven und Subjektiven konkreszirt, und durch die Amalgamation des Unendlichen mit dem Endlichen und durch die Sublimation des Relativen zum Absoluten, den Urschein an die Stelle des Urwahren setzt; — während Bardili durchs Denken und im Denken der absoluten Identität, die nur im angeblichen Anschauen auf jene Weise konkreszirt, das Scheidungsmittel der Subjektivität von der Objektivität, des Scheins von der Wahrheit, und das Entdeckungsmittel des Urwahren am Wahren und des Wahren durchs Urwahre gefunden und aufgestellt hat.

Sowohl das Bardilische, als das neueste Schel-

---

stiken und Critiken, und zwar in jener Anthologie eigener Gedanken, oder fragmentarischer Universalität, welche daselbst eben so sinnreich als einfach Eisenfeile genannt wird, macht — ist folgendes, besonders auch für die Geschichte der Philosophie höchst wichtige gesagt (S. 231): „Leibnitz ließ sich bekanntlich Augengläser von Spinoza machen; und das ist der einzige Verkehr, den er mit ihm oder mit seiner Philosophie gehabt hat. Hätte er sich doch auch Augen von ihm machen lassen, um in die ihm unbekannte Weltgegend der Philosophie, wo Spinoza seine Heimath hat, wenigstens aus der Ferne herüber schauen zu können.“

lingsche System geht von der absoluten Identität aus. Allein jedes derselben versteht dabey etwas völlig Anderes. Bardili setzt von der absoluten Identität nichts weiter voraus, als daß dieselbe der in der Anwendung des Denkens als Denkens sich manifestirende Charakter des Denkens als Denkens sey, welches freylich niemand voraussetzen kann, der schon vor aller Untersuchung des im Bewußtseyn angewendeten Denkens als Denkens als ausgemacht voraussetzt, das Denken als Denken sey nichts als ein bloßer Akt des Bewußtseyenden selber — wodurch denn die absolute Identität, als der Charakter des Denkens, nothwendig zu einer absoluten Subjektivität, und die Absolutheit der Identität eben dadurch zu einem Unding, das sich nur durch Phantasie festhalten läßt, gemacht wird.

Im Bardilischen Systeme ist die absolute Identität als solche, weder ein Seyn, noch selbst das Urseyn; Sie ist nichts mehr und nichts weniger als der Charakter des Denkens als Denkens, und dieser Charakter ist nichts mehr und nichts weniger, als die absolute Identität. Durch die Untersuchung des Charakters, den die Anwendung des Denkens, inwieferne sie durch jenen Charakter bestimmt ist, haben muß, gelangt und führt Bardili zur reinen Erkenntniß des Wesens der Natur, als des Seyns in der Möglichkeit und Wirklichkeit, und der Manife-

Digitized by Google

station Gottes, als des Urseyns, oder des Wesens der Wesen an der Natur.

Im Schellingschen Systeme schleicht sich die absolute Identität unter dem Namen der absoluten Vernunft, und unter der gleißenden Gestalt der totalen Indifferenz des Objektiven und Subjektiven ein, und tritt dann sogleich mit dem Rang des Seyns und zwar des Urseyns selber auf — sie ist hier das Unendliche selber. — Sie ist alles was ist, und Alles was ist, ist an sich Eins. — Sie ist absolute Totalität, oder das Universum. —

Bey dieser gänzlichen Verschiedenheit des Sinnes und Geistes, in welchem die absolute Identität in beyden Systemen angewendet ist, findet nichts destoweniger an der Darstellung dieser Anwendung eine in manchen Rücksichten so sehr auffallende Analogie statt, daß man sich kaum erwehren kann, dafür zu halten, Hr. Schelling habe sich bey dem Entwurfe seines absoluten Identitätssystemes Bardilischer Lehrsätze, als heuristischer Principien, bedient, und sey sonach, wiewohl allem Ansehen nach ohne es selbst zu wissen und zu wollen, zugleich mit mir bey dem, was er die Absurdität selbst nennt, in die Schule gegangen.

Hier sind einige Proben von jener Analogie.

Wenn Bardili von seinen Lesern verlangt, die absolute Identität, oder das Denken als Denken — um es als absolute Identität zu denken, „ja mit nichts Anderm konkresziren zu lassen, mit-

hin, das Ens wenigstens inzwischen, das Ich aber für immer dabey wegzulassen;" so verlangt auch H. S. von den Seinigen: „um die Vernunft absolut zu denken, um also auf den Standpunkt zu gelangen, welchen Er fordert, müsse vom Denken den abstrahirt werden. Dem, welcher diese Abstraktion macht, höre die Vernunft unmittelbar auf etwas Subjektives zu seyn, wie sie von den Meisten vorgestellt wird; ja! sie kann selbst nicht mehr als etwas Objektives vorgestellt werden u. s. w." — (Wie gänzlich aber dem H. S. selber jenes Abstrahiren mislungen sey, wird sich weiter unten zeigen.)

Eine der Fundamentallehren der Bardilischen Logik heißt: Das Denken, als Denken, leide keinen Qualitätsunterschied — im Denken, als Denken gebe es keine Negation. So lehrt auch H. S. von seiner absoluten Identität: „sie könne als Identität nie aufgehoben werden." — „sie sey nur unter der Form einer Identität der Identität."

Eine andere Bardilische Fundamentallehre heißt: „Das Denken, als Denken, leide auch keinen Quantitätsunterschied." So lehrt auch H. S. „In Bezug auf (seine) absolute Identität sey keine quantitative Differenz denkbar" — und „die absolute Identität sey nur unter der Form der quantitativen Indifferenz des Subjektiven und Objektiven."

Bardili bedient sich sein ganzes Werk hindurch zum Ausdruck der Funktionen des Denkens als Denkens in der Anwendung der gewöhnlichen

Zeichen der Funktionen des Denkens beym Rechnen oder bey der Größenbestimmung, nämlich der Gleichung (=), des Positiven (+), des Negativen (—), der Potenzen u. s. w. Auch H. S. gebraucht dieselbe mathematische Bezeichnung, um die bestimmte Form des Seyns der absoluten Identität, welche in lauter quantitativer Differenz bestehen soll, auszudrücken.

Die eigentliche Ursache dieser Aehnlichkeiten zwischen dem Schellingschen reinen Rationalismus und dem Bardilischen rationalen Realismus kann uns hier ganz gleichgültig seyn. Die Aehnlichkeiten selbst sind uns nur insoferne merkwürdig, als sie beytragen können, die innere und wesentliche Verschiedenheit beyder Systeme, und insbesondere die Eigenthümlichkeit des Schellingschen, zu beleuchten.

In beyden heißt der Standpunkt der Philosophie der Standpunkt der Vernunft, die philosophische Erkenntniß, — die rein vernünftige, und diese — die Erkenntniß der Dinge, wie sie an sich — das heißt — wie sie in der Vernunft — sind. In beyden kommt alles darauf an, was sie unter dem Worte Vernunft verstehen, und von der Vernunft ohne Beweis und weitere Erklärung an der Spitze aller ihrer Erklärungen und Beweise voraussetzen.

Bardili versteht vorläufig, d. h. vor derjenigen Untersuchung, aus welcher erst die philosophische Erkenntniß von der Vernunft selber hervorge-

Digitized by Google

hen kann, unter Vernunft nichts weiter als das Denken als Denken. Er setzt also durchaus keinen anderen Charakter der Vernunft voraus, als denjenigen, welcher zu allen Zeiten für das Wesen derselben galt, bis der Kantische Criticismus den angeblichen Unterschied zwischen handelnder und denkender Vernunft erfand. Ob die Vernunft als Vernunft übrigens nichts als das Denken, und was sie etwa noch sonst sey; ob und inwieferne sie theoretisch, praktisch, absolut u. s. w. seyn und heißen könne; ob und inwieferne ihr das, was H. S. die totale Indifferenz des Objektiven und Subjektiven nennt, zukomme — dieß alles läßt die Bardilische Voraussetzung unentschieden, und bleibt durch sie der künftigen Untersuchung überlassen. Sie selber setzt durchaus nichts anderes voraus als: daß das Denken als Denken der unstreitige Charakter der Vernunft, — und daß die absolute Identität der eben so unstreitige Charakter des Denkens, als Denkens sey, und, als solcher, in der Anwendung des Denkens sich ankündige. Erst am Ende der unter dieser Voraussetzung angestellten Untersuchung der Anwendung des Denkens ergiebt es sich, daß das Denken, als Denken in seiner Anwendung, als die sich selbst bewährende Vernunft, nichts mehr, aber auch nichts weniger, sey, als die Manifestation des Urwahren an dem Wahren, und des Wahren durch das Urwahre — die Offenbarung Gottes an der Natur und der Natur durch Gott.

Digitized by Google

Die Erklärung (§. 1.), welche H. S. an die Spitze aller seiner Erklärungen und Beweise stellt, und welche dasjenige, was Er von der Vernunft voraussetzt, enthält, heißt: „Ich nenne Vernunft die absolute Vernunft, oder die Vernunft, insoferne sie als totale Indifferenz des Subjektiven und Objektiven gedacht wird."

1. Er nennt die Vernunft die absolute Vernunft, ohne uns zu sagen, wie Er die Vernunft nennt, welcher Er das Prädikat der Absoluten beylegt. Ist Absolutheit wesentlicher Charakter der Vernunft, als Vernunft: so muß dieses aus der Erklärung der Vernunft selber hervorgehen; und das: „Ich nenne die Vernunft die absolute Vernunft" sagt dann nichts weiter als: „Ich nenne den Cirkel den runden Cirkel.

2. Die absolute Vernunft nennt H. S. die Vernunft, insoferne sie als totale Indifferenz des Objektiven und Subjektiven gedacht wird. So nennt Er die absolute Vernunft. Wie nennt er aber die Vernunft? Er nennt sie die absolute Vernunft; und diese? Er nennt sie die Vernunft, insoferne sie als die totale Indifferenz u. s. w. Sollte Er also wohl selbst wissen: was er sich unter der Vernunft denkt, welcher er das Prädikat der absoluten beylegt, das er ihr nur insoferne beylegt, als er sie als die totale Indifferenz u. s. w. denkt??

Allein jenes Insoferne ist nur eine Redefigur. H. S. nennt die Vernunft, als Vernunft, die totale Indifferenz u. s. w., sie ist ihm überhaupt

nichts anderes als dieses, und ist ihm absolut, schlechthin, dieses. Vernunft, und absolute Vernunft, sind ihm darum gleichbedeutend.

Wer die Vernunft das Denken als Denken nennt, und ihr keine andere Absolutheit einräumt, als die der absoluten Identität, welche, als solche, der Charakter des Denkens ist — hat nicht nöthig, seinen Sprachgebrauch zu rechtfertigen. Der Ausdruck Denken weckt die Idee der Vernunft, und der Ausdruck Vernunft weckt die Idee des Denkens. Aber wer die Vernunft, so wie H. S. nennt, der hat allerdings darzuthun, daß und warum er den Sprachgebrauch nicht verletze, sondern vielmehr verbessere. H. S. meynt und sagt: „Diesen Sprachgebrauch zu rechtfertigen ist hier nicht der Ort; da es bloß darum zu thun ist, überhaupt die Idee zu wecken, die ich mit diesem Worte verbinden werde." Dem Herrn Schelling mag es hier freylich bloß darum zu thun seyn. Seinen Lesern hingegen ist außerdem alles daran gelegen, zu wissen: Warum Er mit diesem Worte nur jene Idee verbinden werde? warum Er für dieselbe dieses Wort gewählt habe? ob und warum Er dabey nicht bloß willkührlich verfahre? ob und warum Er über den Sprachgebrauch hinausgehe? Bey einer völlig neuen Erklärung des Wortes Vernunft, und zwar derjenigen, auf welche, und durch welche eine völlig neue Philosophie begründet werden soll, konnte jene Rechenschaft durchaus nicht unterlassen

Digitized by Google

werden, ohne die Grundidee dieser ganzen Philosophie einer Erschleichung verdächtig zu machen.

„Nur also" fährt H. S. fort, „wie man überhaupt dazu gelange, die Vernunft so zu denken, muß hier kurz angezeigt werden. Man gelangt dazu durch die Reflexion auf das, was sich in der Philosophie zwischen Subjektives und Objektives stellt, und was offenbar ein gegen beyde indifferent sich Verhaltendes seyn muß." Wir sollen, wie H. S. in der Vorerinnerung umständlich versichert, und sich auch von selber versteht, nur erst durch die Darstellung seines Systemes erfahren und wissen können, was Ihm die alleinige Philosophie sey. Er will uns aber hier im Eingang jener Darstellung zu dem Grundgedanken verhelfen, durch den das System erst begründet, und unsre künftige Bekanntschaft mit denselben eingeleitet werden soll — und Er fordert von uns zu diesem Behuf die Reflexion auf das, was sich in der Philosophie zwischen Objektives und Subjektives stellt!!! Sollte sich wohl ein lächerlicheres Beyspiel eines Cirkels im Erklären aufweisen lassen? Muß man nicht die alleinige Philosophie schon inne haben, und wissen, was für sie Subjektives und Objektives ist, um auf das Reflektiren zu können, was sich in ihr zwischen S. und O. stellt? Besteht nicht eben darin das ganze Geheimniß, welches uns durch die Darstellung des Schellingschen Systemes erst enthüllt werden soll? Allein vielleicht wird das Räthsel dieser sonderbaren Reflexion wenigstens vorläufig durch die Abstraktion aufgelöset,

zu welcher H. S. unmittelbar darauf die folgende Anleitung giebt?

„Das Denken der Vernunft ist jedem anzumuthen; um sie als absolut zu denken, um also auf den Standpunkt zu gelangen, welchen ich fordere, muß vom Denkenden abstrahirt werden. Dem, welcher diese Abstraktion macht, hört die Vernunft unmittelbar auf etwas Subjektives zu seyn, wie sie von den Meisten vorgestellt wird, ja! sie kann selbst nicht mehr als etwas Objektives gedacht werden, da ein Objektives oder Gedachtes nur im Gegensatz gegen ein Denkendes möglich wird, von dem hier völlig abstrahirt ist; sie wird also durch jene Abstraktion zu dem wahren An sich, welches eben in den Indifferenzpunkt des Subjektiven und Objektiven fällt.“ Um seine Philosophie über die Fichtesche zu erheben, mußte H. S. freylich über die intellektuelle Anschauung der absoluten Identität des Objektiven und Subjektiven, welche nach Fichte das Grundprincip aller Philosophie ist, aber auch alle Philosophie zum transcendentalen Idealismus macht, hinausgehen. Fichte postulirt diese Anschauung von jedem, der seine Philosophie verstehen, und der überhaupt Philosophiren will; und erklärt jeden, der es nicht zu dieser Anschauung bringen kann, für unfähig zum Philosophiren. H. S. ignorirt bey seiner Grundlegung diese Anschauung, und fällt dadurch dem leidigen Denken und denken wollen anheim. Er postulirt, daß man die Vernunft denke, und sie als absolut denke.

Digitized by Google

Warum soll sie als absolut gedacht werden? Weil Hr. Schelling die Vernunft (§. 1.) die absolute Vernunft nennt, und sie so nennt, inwieferne sie als totale Indifferenz des S. und O. gedacht wird. Warum wird sie so gedacht? Weil Hr. Schelling sie so gedacht wissen will. Und warum will er sie nicht anders gedacht wissen? Weil sonst ein ganz anderes System als das Seinige aus dem Denken der Vernunft hervorgehen würde. Darum und nur darum muß denn auch vom Denkenden abstrahirt werden.

Aber wie? wenn die totale Indifferenz des S. und O. — oder die absolute Vernunft, durch das von H. S. beschriebene Gedachtwerden derselben, durchaus zu nichts anderem werden müßte, als was H. S. selber das Denken nennt? Nach Ihm wird die Vernunft durch Abstraktion vom Denkenden, als dem Subjektiven, und dem Gedachten, als dem Objektiven, und durch Reflexion, auf das, was nach dieser Abstraktion übrig bleibt, und durch dieselbe herausgehoben ist, — als absolut gedacht. Dasjenige Denken, wodurch die Vernunft so, und nicht anders, gedacht wird, ist die angegebene Abstraktion und Reflexion, und das einzige, was im Denken und fürs Denken nach jener Abstraktion übrig bleibt, und worauf allein reflektirt werden kann. Es muß aufs Denken, oder nach H. S. auf die Abstraktion und Reflexion selber reflektirt werden, und zwar nicht auf ein bestimmtes Denken, nicht auf das von S. und

O. abstrahirende, als solches, sondern aufs Denken, oder, nach H. S., auf die Abstraktion und Reflexion, selbst — und blos als solche. Denn vom S. und O. ist es für allemal abstrahirt, und es kann ohne Widerspruch in demselben Denkakt, durch welchen von ihnen abstrahirt ist, nicht auf sie reflektirt werden. — Diesem Denkakt bleibt also als Substrat der Reflexion nichts übrig, als die reine, bloße Abstraktion und Reflexion selbst, und nur sie, folglich das Schellingsche Denken ist die totale Indifferenz des S. und O. oder die absolute Vernunft. In der That müßte das Wegdenken des Denkenden und Gedachten ein reines Nichtdenken seyn, sich selbst als Denken aufheben, wenn nicht in jenem Wegdenken und durch dasselbe das Denken selbst übrig bliebe, und es würde durch das Nichtdenken des Denkenden und Gedachten — durchaus nichts gedacht, wenn nicht das Denken selbst, und als solches, gedacht würde.

Es ist dem H. S. übrigens nicht zu verdenken, daß er mit einem Wesen der Vernunft, welches in bloßer Abstraktion und Reflexion bestände, worin Ihm leider! das Denken besteht, nichts zu thun haben will. Er ist zu bedauren, daß Ihm durch sein Abstrahiren vom Denken und Gedachten nichts anderes für sein Reflektiren übrig bleibt, als jenes leidige Denken! Aber es ist nur zu gewiß, daß nichts als dieses übrig bleibt.

Er will nun absolut, und will durchaus

nicht auf jenes Denken reflektiren! Bey seinem Abstrahiren vom Denkenden und Gedachten ist ihm eben um das Unsichtbarwerden und Unsichtbarmachen — des am Subjektiven als Denkenden, und am Objektiven als Gedachten sich manifestirenden Charakters des Denkens, — um das Vertilgen des Denkens in seiner Eigenschaft, als Wesen der Vernunft zu thun. Mit dem Hinwegschaffen des Subjektiven und Objektiven ist es nicht so ernstlich gemeynt. Denn Er bedarf ja beydes, um die absolute Vernunft als totale Indifferenz des Objektiven und Subjektiven zu denken. Er abstrahirt von beyden nur, weil und inwieferne Er von Ihnen abstrahiren muß, um die Vernunft, die Er nun einmal nicht anders denken kann und will — weil sie Ihm nur das und nichts anders ist — als jene Indifferenz zu denken, die sich als solche nicht denken läßt, ohne zugleich vom Objektiven und Subjektiven zu abstrahiren und darauf zu reflektiren — ohne das Objektive und Subjektive zugleich nicht zu denken und zu denken!!

In diesem Nichtdenken und Denken zugleich besteht eben das Hauptgeheimniß des neuen Schellingschen Grundprincips — sowohl als der Fichteschen intellektuellen Anschauung. Das Subjektive und Objektive muß durch Identität aufgehoben und nicht aufgehoben werden — und die Identität, welche Objektivität und Subjektivität ist und nicht ist, wird von Fichte als reines Ich an der Spitze seiner Phi-

losophie angeschaut und von Schelling als absolute Vernunft an der Spitze der Seinigen gedacht. Die absolute Vernunft bedingt sich selbst durch Objektivität und Subjektivität, weil sie sonst totale Indifferenz überhaupt werden — oder wohl gar, wie Bardili lehrt, das Denken seyn, und als solches die absolute Identität zum Charakter haben müßte. Aber als totale Indifferenz des O. und S. vernichtet sie die Objektivität und Subjektivität wieder, damit sie absolut seyn könne!!!

„Das rein Absolute" versichert der Recensent des Ersten Hefts meiner Beyträge in der Erlang. L. Z., einer der Wenigen, mit welchen H. S. sein bisher esoterisches System getheilt hat, „ist der Indifferenzpunkt des Objektiven und Subjektiven. Diese beyden Bestimmungen sind daher auf dem höchsten Standpunkte als die entgegengesetzten Pole der schlechthin Einen, absoluten Urkraft anzusehen. Zwischen dem Ich und Nichtich, dem ursprünglich Subjektiven und Objektiven hat folglich kein qualitativer, sondern nur ein quantitativer Unterschied statt. (Die Fortsetzung wird zeigen, wie H. S. diesen aus der totalen Indifferenz des S., une O. worin er schon versteckt lag, herausholt.) Hebt man diesen in Gedanken auf, so ist gar nichts mehr zu unterscheiden, das Subjektive und Objektive ist durch den absoluten Indifferenzpunkt verschlungen." Aber dadurch doch auch wohl der Indifferenzpunkt des Objektiven

und Subjektiven, das nun nicht mehr als solches gedacht wird, und durch dessen Verschlingen der Indifferenzpunkt sich als Indifferenzpunkt des S. und O. verschlingt, und dadurch zum Absoluten aufschwillt, welches, da ihm keine denkbare Differenz mehr gegenüber steht, sich auch nicht als Indifferenz denken läßt. „Wer daher auf diesem Punkte steht, der erblickt das Subjektive und Objektive als Schlechthin Eins.“ Nicht doch! — Er erblickt es gar nicht, denn es ist ja verschlungen — er erblickt das rein Absolute oder gar nichts, oder vielmehr das Nichts, als das rein Absolute, und das rein Absolute, als Nichts. „Das rein Absolute kann nur unter der Form der Subjektivität und Objektivität erscheinen, ist aber an sich weder das Eine noch das Andere, noch beydes zugleich, insoferne man einen Realen Unterschied zwischen diesen beyden Arten, nach welchen das Absolute erscheint, annimmt.“ Das rein Absolute ist also nur, inwieferne man den realen Unterschied zwischen O. und S. aufgiebt, und dadurch O. und S. selbst aufhebt! Und dann ist es gleichwohl noch die Identität des Objektiven und Subjektiven, als solche — ist nur diese Absurdität aller Absurditäten selber. Das rein Absolute ist nur in Beziehung auf identificirte Subjektivität und Objektivität — und ohne diese Beziehung — folglich als wahres — reines — absolutes Absolute ist es gar nicht — ist es, was durch jene wahre

Absurdität der Absurdität — zur angeblichen Absurdität der Absurdität gemacht wird!! Darf hier Atheismus oder Verdrängung des Urwahren — und mit demselben alles Wahren nur gewittert werden?

Die Fortsetzung künftig.

Digitized by Google

V.

Ueber das Fichtesche Antwortschreiben auf mein Sendschreiben (N. V. im I. Hefte.)

Mit dem Ausdruck von Uebermacht, Härte und Bitterkeit, welche der Polemik des Hrn. Fichte eigen ist, wechselt im Tone dieses Antwortschreibens die auffallende Erscheinung einer Schonung und Milde ab, die in der Geschichte der Fichteschen Fehden vielleicht ohne Beyspiel ist, und durch welche manche Stelle so sehr gegen den erwähnten herrschenden Ausdruck absticht, daß man beym ersten Anblicke glauben möchte, sie wäre durch eine fremde Hand eingeschaltet. Zugleich mit dem Antwortschreiben wurde mir Friedrich Nikolais Leben u. s. w. von J. G. Fichte, herausgegeben von A. W. Schlegel, gebracht; und obwohl es mir bis jetzt nicht möglich war, dem Detail dieses schauderhaften Vernichtungsprocesses bis an das Ende zuzusehen: so habe ich doch genug davon wahrnehmen müssen, um

Digitized by Google

über die gnädige Sorgfalt zu erstaunen, mit welcher H. F., indem Er den Philosophen an mir vernichtet, den Gelehrten und Menschen zu erhalten sich angelegen seyn läßt.

Während er mit seiner gewohnten Schärfe und Sicherheit mein Vermögen und Unvermögen mißt und wägt, und aus seiner intellectuellen Anschauung demonstrirt, „daß ich der Mann nicht sey, der sein und H. Schellings System zu beurtheilen vermöge," trauet Er mir nichts destoweniger nicht nur die Selbstverläugnung zu, daß ich dieses durch Hülfe seines Antwortschreibens „hoffentlich schon jetzt selbst einsehen werde," sondern Er „giebt auch die Hoffnung gar nicht auf, daß mir besagtes Antwortschreiben nach Verlauf einiger Jahre nützlich werden dürfte." Diese gute Hoffnung wird dadurch, daß er (S. 71.) in meiner Person „den öffentlichen und ersten Repräsentanten der Lernenden ehrt" hinlänglich gerechtfertiget. Denn für wen lehrte der erste der Lehrenden, wenn er nicht einmal dem ersten der Lernenden verständlich zu werden hoffen konnte? Auch gesteht mir Herr Fichte wiederholentlich das „Talent zu kommentiren" ein, welches bekanntlich ohne das Talent zu verstehen ein Unding ist. S. 81. behauptet Er sogar zu wissen, „daß Er an Studien, Uebung und Talente hinter einem großen Theil seiner Zeitgenossen, und insbesondere hinter mir weit zurücksteht." Aus dieser optischen Täuschung seiner Bescheidenheit (welche bald darauf durch Hrn. Schelling im 2. St. des 2. B.

seiner Zeitschrift für spekulative Physik S. IX bis XII der Vorrede umständlich berichtiget worden ist) läßt es sich begreifen, daß und warum H. Fichte sich selbst so gar nichts „der Sache hingegen, über welche Ihm ohne alle sein Verdienst und Würdigkeit ein Licht aufgieng," Alles zu verdanken haben will. Nachdem Er aber dieses Licht neuerlich in dem sonnenklaren Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie, einem Versuche, die Leser zum Verstehen zu zwingen — hat leuchten lassen, müßte Er von demselben auch für mich hoffen, selbst wenn ich der letzte der Lernenden wäre, und wirklich zum unnützen Volke, wie Hr. Schelling glaubt, gehörte. Herr Fichte hat mich von jeher durch seine Hoffnungen von mir ausgezeichnet; selbst da ich noch „nichts zu sagen hatte," und Er nur glaubte, daß ich Etwas zu sagen hätte. Jetzt versichert Er S. 61. „regt sich ein kräftigerer und freyerer Geist in meinem Buchstaben, eben weil ich nun Etwas zu sagen habe." Er hat zwar aufgehört zu glauben, daß ich Ihn verstehe; aber damit auch angefangen zu wissen, daß Er mich verstehe. Er versteht mich „auf den leisesten Wink," während Er meinen Freund Jacobi, „seitdem dieser es mit ihm zu thun bekam, zu verstehen aufhört;" — gleichwohl aber auch weiß, „daß dieser Ihn offenbar nicht verstehe." Wenn übrigens das drückende Uebergewicht seiner Sache auch wohl seiner

Sprache den Schein einer verächtlichen und unwürdigen Behandlung seines Correspondenten zugezogen hat: so wird dieser Schein doch dadurch entkräftet, daß Hr. Fichte mich seinen „achtungswerthen" und seinen „würdigen Freund" nennt, und zuletzt mir „im Geiste die Hand reicht."

Inwieferne irgend ein Ueberrest ehemaligen Wohlwollens gegen mich zu dieser Milderung meines Schicksales beygetragen hat, empfange Hr. Fichte hier meinen aufrichtigen Dank, welcher das Einzige ist, was in diesem Aufsatze an Ihn selbst gerichtet seyn kann. Er hat es nicht der Mühe werth gefunden, von dem, was ich im 1. Hefte dieser Beyträge sowohl über seine bisherige — als über meine gegenwärtige Ansicht der Philosophie gesagt habe, auch nur die geringste Kenntniß zu nehmen. Dieses, und daß Er eben darum nicht wissen könne, worüber er Mich und meine Ansicht in seinem Antwortschreiben zurecht zu weisen meynt, muß und will ich aus dem Antwortschreiben beweisen. Es versteht sich von selbst, daß ich es nur gegen Ihn, nicht für Ihn beweisen kann. Ueberhaupt kann ich von nun an mit den Herren Fichte und Schelling, und den Schülern derselben, nicht weiter fort disputiren, ohne dem Publikum das anfangs lächerliche, bald darauf aber langweilige Schauspiel des Processes zwischen einem tauben Kläger und einem tauben Beklagten vor einem tauben Richter zu geben.

Digitized by Google

Hr. Fichte ist „jeden Augenblick (wie Er S. 69. sagt) bereit, sich feyerlich zu verbinden, daß er ewig verdammt seyn will, um sich einer Kantischen Wendung zu bedienen, wenn Er je auch nur innerlich zurücknehme, und wenn irgend ein Mensch, der es nur Einmal eingesehen hat, innerlich zurücknimmt, was Er an seiner Wissenschaftslehre wirklich weiß, und als durchaus evident einsieht.“ Wer mit mir von H. Fichtes Charakter besser denkt als von dessen Philosophie, der wird den Gebrauch jener unphilosophischen Wendung, die nur für die Wahrhaftigkeit der Aussage, keineswegs aber für die Wahrheit des Ausgesagten sprechen kann, H. Fichtes Temperamente zu gute halten. Eben so wenig wird es Ihm ein Sachverständiger verdenken können, wenn Er a priori zu wissen glaubt, daß nur sein System und kein Anderes gegenwärtiges oder zukünftiges das Wahre sey, und daß jeder, der dieses System zu kennen glaubt, aber nicht wahr findet, dasselbe nicht verstanden haben könne. Dafür kann und soll aber auch Er den Urhebern und Inhabern anderer Systeme nicht übel nehmen, daß und wenn Sie seinem Systeme nicht mehr Werth eingestehen, als Er den Ihrigen, wenn Sie, wie Er, behaupten, die Evidenz ihrer Lehre sattsam dargelegt zu haben, und wenn auch Sie, wie Er, noch immer das „Erste verständige und verständliche Wort erwarten, das man gegen Ihr durch sich selbst wahres und gewisses Princip vorbringen wird.“

Wer Hrn. Fichte, und dessen intellektuelle Anschauung, und das handelnde Wissen, das da ein wissendes Handeln ist, mehr als obenhin kennt, der wird sich nicht im Traume einfallen lassen, Ihm zuzumuthen, auch nur die Möglichkeit, daß Ihm mit jener Anschauung, und allem demjenigen, was Er aus derselben deducirt — etwas Menschliches begegnet sey — für nicht unmöglich zu halten. Dafür aber kann man, nach seinem eigenen Princip, von Ihm fordern, daß Er jene Nichtunmöglichkeit wenigstens für alles das unentschieden lasse, was Er behauptet und beweiset, ohne es aus seinem Princip deducirt zu haben, oder gar, ohne es deduciren zu können. Endlich muß Er selbst fühlen, und fühlt es sicher selbst, daß Ihm bey seinem Polemisiren etwas Menschliches begegnet sey, wenn Er, wie Er gegen mich gethan hat, seinen Gegner durch nichts Anderes, als was derselbe geläugnet und angefochten hat, widerlegt, — wenn Er dem Nichtverstehenden sich durch nichts als eben durch das Nichtverstandene sich verständlich zu machen sucht; und wenn Er demjenigen, der Ihm Gründe entgegengestellt zu haben glaubt, zumuthet, sich von Ihm verstanden und widerlegt zu finden, ohne daß Er sich im geringsten auf jene Gründe eingelassen hat. So hat es Hr. Fichte in seinem Antwortschreiben mit mir gehalten, wie ich sogleich zeigen werde.

Er tritt steif und fest daher, und sagt: „Der Grund aller Gewißheit ist das; und: er ist

das, als ob Er eben von einem Rhinoceros, oder einer Erdmandel redete." Eben so spricht Er von der „intellectuellen Anschauung, und so spricht Er von allem, wovon Er spricht." Er beginnt damit, daß Er mir das, was ich bestreite, ohne weiteres als ausgemacht entgegenstellt. „Der Grund," ruft Er mir von seinem Dreyfuße herunter zu, „der Grund aller Gewißheit alles Wissens im Leben und aller Evidenz in der Scienz ist dieser: Wir setzen in und mit dem Einzelnen schlechthin die absolute Allgemeinheit als solche." Was hier durch jenes Ist als Grundwahrheit behauptet wird, ist unglücklicherweise eben der Grundirrthum, gegen welchen Bardili und ich aufgetreten sind. Ich behaupte, und unternehme zu beweisen, „daß wir weder das Einzelne noch das Allgemeine zu setzen vermögen, daß das Allgemeine am Einzelnen, als Allgemeines am Einzelnen, keineswegs das Absolute, als solches, sey, wohl aber durch das Absolute gesetzt sey, und daß alles Nachweisen des Gegentheils, aus Beyspielen der Geometrie, und aus einer angeblichen intellektuellen Anschauung, eine, im Grunde sehr gemeine, psychologische Täuschung sey. — Hr. Fichte widerlegt mich dadurch, daß Er sagt: davon sey das Gegentheil wahr!!!

H. Fichte weiß, daß ich so wenig seine intellektuelle Anschauung, und seine Identität des Objektiven und Subjektiven gelten lasse, daß mir vielmehr beydes die einleuchtendsten unter allen

mir einleuchtenden Widersprüchen (Sydiroxylen) und die faulen Flecke seines übrigens glänzenden Lehrgebäudes sind. Das weiß Er, und Er verständiget sich gleichwohl mit mir über das, was ich das Denken und, als Denken, die unendliche Wiederholbarkeit nenne, dadurch, daß Er mir sagt: „Das Wesen des Endlichen sey Ihm zusammengesetzt aus einer unmittelbaren Anschauung des absolutzeitlosen Unendlichen mit absoluter Identität der Subjektivität und Objektivität, und aus einer Trennung der beyden letztern, und ins Unendliche fortgesetzten Analysis des Unendlichen." Freylich ist mir dieses Alles Unverständlich. Aber es ist zugleich die Hauptidee der ganzen Verständigung, die mir Hr. Fichte in seinem Antwortschreiben angedeihen läßt; und ist zugleich eben das, wovon ich die Unverständlichkeit völlig zu verstehen behauptet habe, wovon ich gezeigt habe, daß es sich selbst widerspreche, daß man das Denken aufgeben müsse, um es verständlich zu wähnen, und daß es nur durch Willkühr, Phantasie und methodischen Schein des Denkens seine angebliche Verständlichkeit erhalten könne.

Das ganze sogenannte Antwortschreiben hat es nicht soviel mit meinem Sendschreiben (dessen Hauptmomente dasselbe theils nicht berührt, theils mit einigen witzigen Einfällen abfertigt), als mit meiner in No. IV. gelieferten Beschreibung des Denkens als Denkens zu thun. Alle Gründe, welche ich in den übrigen Aufsätzen für mei-

ne Ansicht und gegen die Fichtesche aufgestellt habe, und welche ich doch wohl so lange für Gründe halten darf, als dieselben noch nicht widerlegt sind, werden von Hrn. Fichte durch die Versicherung entkräftet, daß jene Beschreibung, wie Er glaube, das allein Interessante sey. Und doch ist eben dieser Aufsatz der Einzige, der durchaus keinen Grund für mich und gegen H. Fichte aufstellt, und meiner ausdrücklich geäußerten Absicht nach auch nicht aufzustellen hatte!

Dasjenige, was gegenwärtig der Standpunkt meiner Philosophie ist, und wie sich von selbst versteht, nur in dem durch sich selbst bewährten Grundprincip, dem Prius κατ' ἐξοχήν, dem eigentlichen πρῶτον — meiner Philosophie bestehen kann, ist keineswegs das bloße Denken, sondern das Denken, als Denken in der Anwendung, als solcher, und zwar inwieferne dasselbe gedacht ist; welches Gedachtseyn in dem Bewußtseyn des Philosophirenden keineswegs ohne die Analysis jenes Denkens, und vor der Vollendung derselben möglich ist. Mein Standpunkt steht erst mit dieser Vollendung, mit dem Endpunkt der in ihren Anfangspunkt zurückkehrenden Analysis, fest, und ist dann erst als mein Standpunkt aufgestellt, und verständlich. Von dieser Analysis ist im 1. Hefte der Beyträge nicht einmal der Anfang gemacht. Meine Beschreibung des Denkens als Denkens in jenem Hefte ist, wie ich auch daselbst ausdrücklich und wiederholentlich versichert habe,

lediglich als Problematisch und Hypothetisch aufgestellt; und soll zu nichts weiter, als zu einer vorläufigen und einleitenden Exposition, zum Behuf der erst künftig vorzunehmenden Darstellung des Rationalen Realismus, und der in demselben erst möglichen Festsetzung meines Standpunktes dienen. Bedient sich etwa Herr Fichte keiner problematischen und hypothetischen Voraussetzung, um, wie Er sich ausdrückt, „den Eingang in sein System zu finden?" Keiner Exposition, die Er einstweilen nur zum Versuch annimmt, bis dieselbe durch Etwas Anderes, als durch bloße Voraussetzung, sich etwa in der Folge bewähret? Und wie würde Er sich darüber gebährden, wenn man seinen Standpunkt nur in einer solchen bloßen Voraussetzung aufsuchen, antreffen, und angreifen wollte? Gleichwohl will Er meinen Standpunkt durchaus in jener Beschreibung des Denkens als Denkens gefunden haben. „Von diesem meinem Standpunkte aus will Er mir zeigen, wo mir das, was ich einige Jahre her für seine Wissenschaftslehre gehalten habe, hinfallen müsse." Es ist ihm so angelegentlich um das Widerlegen, Zurechtweisen, Niederschlagen zu thun, daß Er mich nicht ausreden, ja! nicht einmal auch nur zum Sprechen kommen läßt. Er verurtheilt mich völlig ungehört, und verdrängt mich von einem Standpunkt, den ich nicht einnehme, auf dem ich mich nie befand und nie befinden werde. Dieß kann doch wohl Uebereilung heißen?

Digitized by Google

Auch dafür weiß ich keinen gelinderen Namen, daß Er mir sogar eine ganz andere Beschreibung des Denkens als die Meinige unterschiebt. „Sie stehen," sagt Er S. 12. „Sie stehen, wie folgt: Abstrahiren wir davon, daß im obigen Beyspiele ein Triangel konstruirt, und überhaupt konstruirt werde, und sehen darauf, daß eine absolute, in jedem Einzelnen ins Unendliche wiederholbare Totalität gesetzt wird, so haben wir das, was Sie denken, als Denken nennen." Was ich Denken, als Denken, nenne, ist nicht das, sondern „die unendliche Wiederholbarkeit von Einem und Ebendemselben als Eines, in Einem und durch Eines, oder die absolute Identität, als solche. So, und nicht anders habe ich es S. 106 des 1. Heftes, und allenthalben genannt; unter diesem, und keinem anderen, Charakter habe ich das Wesen des Denkens verstanden, vorausgesetzt und angewendet. Von Totalität kömmt in meiner Beschreibung des Denkens als Denkens keine Sylbe vor; und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich weiß, daß Totalität kein Denken seyn und heißen kann, und daß dieselbe ins Denken als Denken gesetzt, das Denken aufheben würde.

Gegen diese meine Klage und Einrede hat sich H. F. freylich gleich im Eingang seines Antwortschreibens auf folgende merkwürdige Weise zu verwahren gesucht. „Mit Ihrer Erlaubniß," heißt es S. 9. „werde ich mich der für mich, und, wie ich glaube,

auch für die Leser" (nur den Verfasser des Sendschreibens ausgenommen) „bequemen Methode bedienen, daß ich dieses ihr Denken, als Denken, aus meiner eigenen Gedankenreihe hinstelle. Es wird in dieser Ableitung freylich mancherley vorkommen, was Sie nicht verstehen, darum nicht zugeben, und nicht für das Ihrige anerkennen werden. Seyn Sie darüber unbesorgt. Ich werde gleich darauf das Meinige wieder abziehen, und Ihnen das Ihrige, so treu als ichs vermag, wieder zurückgeben." Allerdings hat mir Hr. Fichte mein Denken, so treu, als Er es vermochte, zurückgegeben. Aber Er hat dasselbe, wie schon die so eben angeführte Totalität augenscheinlich macht, nie und nimmermehr in das, was er seine Gedankenreihe nennt, aufgenommen. Eine zweyte Probe davon steht S. 22. „Ihr Denken," heißt es daselbst, „als Denken, ist die unendliche Wiederholbarkeit; und es ist ganz richtig, daß in allem wirklichen Erkennen (Ihrem Anwenden) ein solches ins Unendliche Wiederholbares, dessen Form, ich finde keinen andern Ausdruck, aber ich hoffe, Sie sollen mich verstehen, die Wiederholbarkeit ist, und dergl." (Ich schreibe dieses mit diplomatischer Genauigkeit ab) „vorkomme." Mein Denken, als Denken, ist allerdings die unendliche Wiederholbarkeit — aber wohlgemerkt! — die Wiederholbarkeit des Einen als Eines und Ebendasselbe in Einem durch Eines — und nur insoferne unendliche

Wiederholbarkeit. — Dieses, und nur dieses, ist mir das Denken, als Denken, und bleibt mir dasselbe auch in der Anwendung, als Denken. Diese Wiederholbarkeit ist durchaus nicht in die Fichtesche Gedankenreihe aufgenommen. Denn H. F. fragt unmittelbar nach der oben angeführten Stelle: „Aber was ist denn, das da wiederholt wird? und woher kömmt dieses Etwas?" Was im Denken, als Denken, wiederholt wird, das Wiederholbare im Denken, als Denken, ist, wie ich ausdrücklich gesagt habe, nichts anders, als das Eine als Eines in Einem und durch Eines — und nichts weiter. Die Materie, die ich zur Anwendung des Denkens postulire, nenne ich ausdrücklich das Nichtwiederholbare. Von dem, was in der Anwendung des Denkens, als Denkens, zugleich mit jenem Einem und durch dasselbe, noch wiederholt werden muß — von dem durch jenes Eine Bestimmten, als Solchem, ist noch nicht die Rede gewesen, und durfte in meiner Beschreibung noch nicht einmal die Frage seyn, in der ich es nicht mit der Anwendung des Denkens, als Denkens — sondern nur vorläufig mit dem Denken, als Denken, zu thun hatte.

„Was Sie aus diesem Denken als Denken noch machen werden, steht zu erwarten" sagt mir H. Fichte S. 13. und giebt unmittelbar darauf eine neue Probe, wie Er das von mir beschriebene Denken in seine Gedankenreihe aufgenommen habe, und zugleich

einen auffallenden Beleg zu seiner Versicherung, daß Er mich „nun auf den leisesten Wink verstehe, und daß ich an ihm einen meiner freundigsten und fleißigsten Leser zu erwarten habe.“ Denn Er fährt folgendermaßen fort: „Bis jetzt geben Sie nur an, daß es (das von mir beschriebene Denken, als Denken) nicht subjektiv sey. Ich weiß nicht, ob nur nicht bloß Subjektiv, sondern zugleich auch Objektiv, in welchem Falle Sie mit meiner Wissenschaftslehre nicht mit der Ihrigen übereinstimmen würden? — oder nur Objektiv, wie ich befürchte? oder keines von beyden? in welchem Falle ich Ihrem unendlichen Denkvermögen nicht zu folgen vermöchte.“ Dieser Ungewißheit, oder Unwissenheit des H. F. bin ich in der der Beschreibung des Denkens vorhergehenden Abhandlung N. III: vorläufige Zurückführung der Philosophie auf eigentliche Vernunftlehre, ausdrücklich, und zwar mit den folgenden Worten zuvorgekommen: „Daß in dem vorläufigen, d. h. demjenigen Begriffe von der Anwendung des Denkens als Denkens, durch den dieselbe vor der Untersuchung, als das zu Untersuchende gedacht werden muß — von aller Subjektivität und Objektivität abstrahirt, d. h. daß in diesem Begriffe die Subjektivität und Objektivität der Anwendung des Denkens (und also doch wohl auch des Denkens als Denkens?) weder behauptet noch geläugnet, sondern einstweilen dahingestellt bleiben müssen, sollte sich von selbst verstehen. Ob, und inwieferne die Anwendung des

Denkens als Denkens Subjektiv, Objektiv oder beydes zugleich sey? soll ja erst durch die Untersuchung jener Anwendung ausgemacht werden, muß also vor jener Untersuchung für den Untersuchenden eine bloße Frage, etwas durchaus Unentschiedenes, seyn. Anwendung des Denkens, als Denkens, ist ein Unstreitiger — Subjektivität aber und Objektivität in ihrem Verhältnisse (zum Denken, als Denken, und zu einander selbst) sind ja eben der streitige Charakter der Erkenntniß u. s. w." In der Exposition des Denkens, als Denkens, nehme ich problematisch und hypothetisch an, das Denken, als Denken, sey die absolute Identität, oder die Wiederholbarkeit des Einen als Eines in Einem und durch Eines. Der Charakter der absoluten Identität, als solcher, würde mir ja in absoluten Unsinn übergegangen seyn — wofür ich unverholen sowohl den Charakter des reinen Ichs als der absoluten Subjektivität des Hrn. Fichte — als auch den Charakter der totalen Indifferenz des Subjektiven und Objektiven des Hrn. Schelling erkläre — wenn ich in die absolute Identität, als solche — Subjektivität, Objektivität, oder Beydes zugleich aufgenommen hätte. Was mir, und meinem Lehrer Bardili, die absolute Identität, oder das Denken, als Denken, apodiktisch und kategorisch genommen, sey, kann sich nur in der analysirten Anwendung des Denkens, als Denkens, und durch dieselbe finden, und daraus allein kann sich auch ergeben, ob und inwieferne

in jener Anwendung Subjektivität, Objektivität, oder Beydes zugleich enthalten sey. H. F. hat es sonst im Wegsehen (über alle Möglichkeit hinaus) weit gebracht, indem Er in demjenigen Anschauen und Denken, wovon seine Philosophie ausgeht, von allem Seyn wegsieht, um auf ein Thun als Thun, das Ihm in jenem Wegsehen absolut wird, hinzusehen. Aber es kann wohl seyn, daß Er sich eben dadurch das Denken der absoluten Identität, mit Abstraktion von Objektivität und Subjektivität zugleich — oder was mir dasselbe ist, das Denken des Denkens, als Denkens — unmöglich gemacht hat. Ist Ihm nun, so wie Herrn Schellingen, die absolute Identität wirklich nur als Identität des Subjektiven und Objektiven zugleich möglich: so vermag Er freylich meinem Denkvermögen eben so wenig, als ich dem Seinigen zu folgen. Daß Er dieses bis jetzt nicht vermochte, das würde, auch ohne sein Antwortschreiben, seine ganze bisherige Philosophie beweisen, welche nur darum die Meinige auf eine Zeitlang gewesen ist, weil auch ich das Denken auf dieselbe Weise wie Hr. Fichte mir vorstellen zu müssen glaubte; folglich dasselbe noch nicht zu denken vermochte. Ich würde es auch noch immer nicht vermögen, wenn ich bey meinem Lehren zu lernen aufgehört hätte.

Aus allem, was H. F. über meine gegenwärtige Ansicht seiner Philosophie sagt, erhellt, daß er von derselben nichts weiter weiß, als daß sie der-

Digitized by Google

Seinigen widerspreche, daher auch nicht wahr seyn, und die Mühe, sie kennen zu lernen, nicht verlohnen könne. Er sagt selber S. 72, daß Er den Aufsatz No. VI. Ideen zu einer Heautogonie, oder natürlichen Geschichte der reinen Ichheit, genannt reine Vernunft — in welchem ich das Wesen seiner Philosophie aus Ihrer eigenthümlichen, und größtentheils mit seinen eigenen Worten beschriebenen Ansicht dessen, was sie reine Vernunft nennt, darstelle — nur durchblättert habe. Die Natur des Gegenstandes bringt es mit sich, daß dieser Aufsatz nicht verstanden werden kann, ohne studirt zu seyn. Sein Eckel, den Er für den Grund jenes bloßen Durchblätterns angiebt, ist in der That zum Theil eine Folge desselben; so wie dieses der Grund ist, warum Er in diesem Aufsatze nichts als die platte, geistlose und buchstäbliche Deutung seiner Ichlehre fand, die ihn freylich wohl aneckeln konnte. Durch dieses flüchtige, und leidenschaftliche, Durchblättern hat Er nicht nur jenen groben Unsinn, sondern auch sogar plumpe Verläumdung in meinen Aufsatz hineingelesen, indem ich seiner Versicherung zufolge am Schlusse gesagt haben soll: „daß seine und Schellings Philosophie in ihrer eigenen selbstsüchtigen Individualität gegründet seyen.“ Daß ich dieses nicht gesagt habe, kann jeder wissen, der meinen Aufsatz wirklich gelesen hat. Daß ich dieses aber auch nicht einmal im Sinne gehabt, und auch nur leise andeuten wollte, versi-

Digitized by Google

chere ich auf Ehre und Gewissen. Er verläumdet also, indem Er mich einer hämischen Verläumdung beschuldiget, und seine Verläumdung ist zwar nicht hämisch, aber desto mehr unbesonnen. Der Einzige Grund, auf welchen ich in jenem Aufsatze die Philosophie der Herren F. und S. zurückführe, ist ausdrücklich genug daselbst angegeben, und kein anderer, als der abentheuerliche Versuch, das Absolute, das sich als solches nur denken läßt, das aber diese Herren durch das, was Ihnen das Denken ist und heißt, nicht denken können — durchaus anschauen zu wollen. Von Selbstsucht war durchaus nicht die Rede; wohl aber, daß das auf jenes Anschauen ausgehende — dasselbe durch Willkühr und Phantasie bewirkende, und durch den bloßen Schein des Denkens verkennende Ich — nur das hinter seinem eigenen Schatten (das sogenannte reine Ich) sich selber unsichtbar gewordene, individuelle Ich sey.

Der Aufsatz über die Autonomie u. s. w. im Zweyten Hefte zeigt allerdings, daß und welchen Antheil die Selbstliebe an der transcendentalen Autonomie, und überhaupt an dem transcendentalen Idealismus habe. Allein auch damit habe ich nicht verläumden wollen und können. Ich habe dasselbe von der Transcendentalphilosophie in keinem andern Sinne behauptet, außer in demjenigen, in welchem es auch vom Epikurismus, Stoicismus, und überhaupt von jedem Systeme

gilt, durch welches die Realität der Erkenntniß und des Erkennbaren — das Wahre, als Wahr, — ohne Gott — vor Gott und außer Gott — gesucht, gefunden, und behauptet wird. Ich habe dabey ausdrücklich behauptet und dargethan, daß und wie lediglich eine dem spekulirenden Individuum unbewußte Unlust, Etwas — und Lust, Nichts über sich zu haben, die Täuschung der bloßen Selbstthätigkeit hervorbringe, und daß und warum der Getäuschte dafür halten müsse, in dieser Selbstthätigkeit und durch dieselbe schlechthin über alle Selbstliebe erhaben zu seyn, und das wahre Gegenmittel gegen dieselbe zu besitzen. Jene besondere Unlust und Lust finde und begreife ich in der Individualität des Menschen überhaupt, und ich weiß, daß ich damit weder die Menschheit überhaupt, noch irgend ein individuelles Individuum verläumde; so wenig dieses durch Kant, und Fichte, dadurch geschehen ist, daß dieselben der menschlichen Natur einen Hang zum Bösen, das radikale Böse zuschreiben.

Ob, und welchen besonderen Antheil die eigenthümlichen Individualitäten der Herren Fichte und Schelling auch noch neben jenem gemeinschaftlichen Uebel, womit wir alle —selbst der Kantischen und Fichteschen Philosophie zufolge — behaftet sind — an jener Täuschung, und durch dieselbe an ihrer Philosophie haben — kann, wie H. F. richtig bemerkt, freylich Gott allein wissen und darüber allein richten. Dieses wissen, und darüber

richten zu wollen, ist mir aber auch nicht im Traume eingefallen, und hat auch wohl H. Fichte selbst nicht im Ernste von mir geglaubt.

Uebrigens ein Lehrgebäude, das von der Absolutheit des Ichs, und der Ichheit des Absoluten ausgeht, und Alles darauf zurückführt, und das noch dazu in dem Tone und der Manier der Herren Fichte und Schelling vertheidiget wird, auf die mir angeschuldigte Weise verläumden, würde doch wohl eher eine über alle Maßen platte, schaale, alberne — als eine hämische Verläumdung heißen müssen; und meine Eigenliebe würde sich vielleicht lieber eines wirklich hämischen, als eines so gar dummen Verfahrens beschuldigt wissen.

Die übereilteste Uebereilung des ganzen Antwortschreibens liegt in der Art und Weise, wie sich H. F. „mit mir vor dem Publikum" über meine Appellation auf sein eigenes Zeugniß, daß ich die Wissenschaftslehre verstanden habe, „verständigen" zu müssen glaubt. Jene Appellation lautet in meinem Sendschreiben (S. 119. des 1. Heftes): „Zu der Meynung sowohl bey mir selbst, als im gelehrten Publikum, daß ich Ihr System besitze, und demselben zugethan sey, hat, daß ich mich hier öffentlich nur auf öffentliches berufe, wohl nichts so sehr beygetragen, als Ihre eigene öffentliche Erklärung: „Reinhold „habe gezeigt, daß auch Er die Wissen„schaftslehre gefaßt habe." Wie ich aber dieselbe gefasset habe, habe ich in der Folge noch bestimmter in meiner Recension der W. L. in der

Jenaisch. A. L. Z. und noch bestimmter in der kleinen Schrift über die Paradoxieen der neuesten Philosophie gezeigt, ohne daß Sie für die gute Sache des tr. Idealismus eine Zurechtweisung nöthig gefunden haben." — Was erwiedert nun H. F. auf dieses Alles? Er sagt: (S. 57.) „Sie berufen sich darauf, und machen es zu einer Ihrer Hauptstützen, daß ich dieses Ihr Nichtverstehen der Wissenschaftslehre von meiner Seite nicht eher zur Sprache gebracht habe." Nicht doch! Ich berief mich auf H. F. ausdrückliche Versicherung: daß ich seine Wissenschaftslehre wirklich verstanden habe; und ich wollte Ihn, durch den Beysatz, „daß ich mich öffentlich nur auf Oeffentliches berufe," an die Gründe erinnern, die Er mir selbst zu verschiedenen Malen an die Hand gab, jener Versicherung zu glauben. Mein Gedächtniß ist mir getreuer geblieben. Ich erinnere mich nicht nur nicht, wie mir H. F. zumuthet, „daß es eine Zeit gab, wo ich die W. L. gerade so ansah, wie itzt, sondern ich weiß, mit vollem Bewußtseyn, daß es diese Zeit nie gegeben habe. Ich weiß vielmehr, daß ich die W. L. so lange nicht verstanden zu haben glaubte, und bekannte, als ich sie noch nicht für wahr hielt, und daß ich mich in Rücksicht auf die W. L. über nichts als über mein Nichtverstehen beklagt habe.

„Endlich vernehme ich," sagt H. Fichte, „Sie hätten es nun verstanden, sähen den Irrthum über die Wissenschaftslehre, in dem sie sich vorher befanden, ein;" kurz! Sie seyen nun überzeugt. Warum sollte

ich es nicht glauben?" Freylich! Denn H. Fichte hatte ja selber durch unmittelbare Belehrungen, die ich bey Ihm selbst einholte, mein Verstehenlernen geleitet; sich auf meine Schülerfragen mit Geduld und Bereitwilligkeit eingelassen; Er war von jedem Schritte, mit welchem ich dem Eingange in sein Lehrgebäude mich näherte, Augenzeuge. Er bezeugte mir endlich: „Daß ich wirklich in die Wissenschaftslehre eingedrungen sey, bewiese Ihm theils meine Erzählung, wie es zugegangen sey — theils meine richtige Ansicht meines ehemaligen Systemes, dessen böser Schaden allerdings der gegebene Stoff war. Er stattete mir dazu seinen feurigsten Glückwunsch ab —" (den 21. May 1797.)

Im Januar 1798 erschien meine Recension der Wissenschaftslehre N. 5 bis 9 der Jenaischen A. L. Z. Hr. Fichte bezeugte mir: „Daß ich in das Innere dieses Systemes eingedrungen, davon sey Er durch jene Recension aufs Neue überzeugt worden. Daß ich dasselbe besonders von der Seite seines wissenschaftlichen Charakters faßte, und darstellte, wäre nach meinem schon vorherigen Ringen nach einem festen System sehr natürlich. Auch daß ich es als Glied in der Reihe des Fortschreitens der philosophirenden Vernunft ansähe, und den Zeitgenossen darstellte; es mit dem unmittelbar Vorhergehenden verglich, wäre meiner Ansicht der ganzen Philosophie natürlich, und verdiene den wärmsten Dank der Zeitgenossen und den Seinigen." (den 2. May 1798.)

Ein Jahr darauf hatte ich (auf Veranlassung von

Jacobis damals noch ungedrucktem Sendschreiben) gegen Herrn Fichte geäußert, daß ich in meiner Ansicht der Ueberzeugung von Gott meinen Standpunkt zwischen Jacobi und Ihm genommen habe. H. F. glaubte sich hierin von mir mißverstanden; und wies mich den 22. April 1799 freundschaftlich zurecht. Den 3. May darauf bezeugte Er mir: „Er habe meine Schrift über die Paradoxieen der neuesten Philosophie vorgestern erhalten, und habe, bey seiner innigen Freude über dieselbe, sich zugleich gar sehr geschämt über die Warnungen, Erinnerungen, Belehrungen, die Er mir in seinem letzten Briefe und der Beylage ertheilt; nachdem Er sähe, daß ich derselben gar nicht bedürfe. Er brauche nach jener Beylage nun nicht zu sagen, daß beynahe alles, was ich schreibe, Ihm aus der Seele geschrieben ist." —

„Ueber die Sache selbst wären wir sonach ganz einig. Nur suchten wir nach unsrer besondern Individualität, ich mehr den Zusammenhang der Spekulation und des Lebens — Er mehr die Entgegengesetztheit derselben hervorzuheben."

Und nun vergleiche man damit die Aeußerung des gedruckten Antwortschreibens (S. 56): „Sie legten öffentlich, und Anders, Proben Ihres Verstehens ab; und nun verstand ich Sie nicht." Und S. 61. „Daß Sie mich verstanden, habe ich immer nur geglaubt, weil Sie es sagten, und das Gegentheil nicht bewiesen war, nie aber gewußt." Daß mir diese, und ähnliche, Aeußerungen

bey dem noch nicht erloschenen Andenken an jene Zeugnisse etwas hart vor die Stirne fuhren, und noch härter aufs Herz fielen, begreift jeder Unpartheyische. Allein eben meine dadurch gereizte Empfindlichkeit ließ mich eine Zeitlang über die Pflicht, dem Gedächtnisse des H. F. nachzuhelfen, wie ich demselben so eben nachzuhelfen versucht habe, um so mehr ungewiß, je mehr mir die Erfüllung dieser Pflicht durch den Namen Freund, mit dem mich H. F. in dem Antwortschreiben noch immer anredet, sauer gemacht wurde. Ohne den Rath zweyer einsichtsvoller und gewissenhafter Männer würde mich auch das öffentliche Unrecht, das mir durch H. Fichtes Vergeßlichkeit wiederfahren ist, keineswegs dahin gebracht haben, von meiner Maxime, „mich öffentlich nur auf Oeffentliches zu berufen," eine Ausnahme zu machen.

Am Schlusse verlangt H. F., „daß ich sein Antwortschreiben ja nicht wiederum für eine Beleidigung, für einen Beweis seines Uebermuthes, und wie die Fehler alle heißen, die ich an Ihm finde, nehmen möge." — Auch versichert Er — „Er das Individuum meiner Wissenschaftslehre sey wahrlich nicht übermüthig." Daß von allem diesem in meinem Sendschreiben mit keiner Sylbe die Rede war, werden mir die Leser — die nicht bloße Durchblätterer desselben waren — bezeugen können. Ich nahm seine Recension des Bardilischen Buches in der Erlanger L. Z. für das, wofür ich dieselbe in meinem Sendschreiben ausdrücklich erklärt habe, und für nichts weiter. Sein Antwortschreiben aber nehme

ich, wofür es meine Leser nach den daraus vorgelegten Proben mit mir anerkennen werden, für eine bloße Uebereilung in seinem bekannten Eifer für die überschwengliche Gewißheit seines reinen Wissens — das heißt, für seine Gute Sache. Wie sehr Er geeilt habe, sagt Er uns selber, durch die Versicherung, „daß Er am 1ten April den 1. Heft meiner Beyträge erhalten, am 3ten sein Antwortschreiben geschlossen habe.“

Digitized by Google

VI.

Die erste Aufgabe der Philosophie in ihren merkwürdigsten Auflösungen.

Fortsetzung der zweyten Abtheilung.

§. VI.

Bouterwecks Apodiktik.

Jeder Versuch, die Realität der Erkenntniß zu ergründen, der das Absolute, ohne welches sich dieses Ergründen nicht denken läßt, als Absolutheit des Objektiven, oder des Subjektiven, oder des Objektiven und Subjektiven zugleich — voraussetzt, hebt eben dadurch sich selber auf. Er stellt das, was er zu untersuchen hat, als ausgemacht auf, und setzt die Absolutheit in Etwas, was keineswegs als das Absolute denkbar ist. Daß also Herr Schelling die Hauptaufgabe der Philosophie durchaus verfehlt haben müsse, ist schon dadurch

Digitized by Google

einleuchtend, daß Er dieselbe *) in zwey Richtungen, die sich wechselseitig suchen und ergänzen, aufstellt, in deren Einen sie vom Subjektiven als Ersten und Absoluten ausgeht, und das Objektive aus ihm entstehen läßt, und in deren Anderen das Entgegengesetzte vornimmt. Eben so bedarf es zur Widerlegung der Fichteschen Auflösung der ersten Aufgabe der Philosophie nur der folgenden eigenen Worte Fichtes in seinem Antwortschreiben auf mein Sendschreiben an Ihn (S. 11.): „Mir ist das Wesen des Endlichen zusammengesetzt aus einer unmittelbaren Anschauung des absolut zeitlosen Unendlichen, mit absoluter Identität der Subjektivität und Objektivität, und aus einer Trennung der beyden letztern, und ins Unendliche fortgesetzten Analyse des Unendlichen.“ Daß das Absolute, als das zeitlose Unendliche, Identität der Subjektivität

*) S. die Einleitung zu seinem Systeme des transcendentalen Idealismus, wo es unter andern auch heißt: „Alle Philosophie müsse darauf ausgehen, entweder aus der Natur eine Intelligenz, oder aus der Intelligenz eine Natur zu machen.“ Was von dem absoluten Identitätssysteme, das den Systemen der Natur- und Transcendentalphilosophie des Herrn Schelling, als verschiedenen Darstellungen Einer und derselben Philosophie, bey Ihm zum Grunde gelegen, und das er im 2. Hefte des 2. Bandes seiner Zeitschrift für spekulative Physik aufzustellen angefangen hat, zu halten sey, erhellt zwar auch schon aus dem Princip derselben: der totalen Indifferenz des Objektiven und Subjektiven — soll aber auch noch besonders untersucht werden.

Digitized by Google

und Objektivität sey, und daß sich dasselbe in Subjektivität und Objektivität trennen lasse oder trenne, dieses vermag sicher Niemand zu denken, als wer es etwa — durch Willkühr — selber zu machen, und — durch Phantasie — anzuschauen wähnt, und die Reflexion auf dieses Selbstgemachte und Angeschaute ein Denken nennt.

Herr Bouterweck unternimmt in seiner Idee einer Apodiktik, „die Kantische Formalphilosophie durch einen von dieser Philosophie, wie von jeder andern unabhängigen Realismus zu begründen. Er glaubt zu diesem Behuf ein ganz anderes Absolutes, als dem transcendentalen Idealismus zum Grunde liegt, erfunden zu haben. Er nennt dasselbe absolute Virtualität, läßt es in der Vereinigung der an sich blos theoretischen Idee der absoluten Realität mit der praktischen Realität durch absolute Urtheilskraft bestehen, und stattet über die von ihm auf diesem Wege bewirkte Auflösung der ersten Aufgabe der Philosophie folgenden Bericht ab: (S. 206. des II. Bds.) „Mit der Idee der absoluten Virtualität haben wir alles Seyn und Thun, aber nur durch uns umfaßt, Theorie und Praxis wechselseitig auseinander, aber nur als Eine Virtualität erklärt, und die relative Realität unsrer Selbst in der absoluten Virtualität, als absolut-identisch mit dieser, also nicht uns als ein Ding, nicht die Welt als eine Reihe von Dingen, sondern die ewige Real-Einheit, d. i. die Welt in uns, und uns in

der Welt gefunden. Und dieses alles haben wir in Begriffen und Schlüssen, aber nicht durch Begriffe und Schlüsse gefunden. Die Kraft, die unser Daseyn selbst ausmacht, entdeckte in unsrer vernünftigen Natur sich selbst, und bewies sich selbst." Bedarf es eines andern Beweises, daß Hr. Bouterweck mit dem Absoluten im Wesentlichen auf dieselbe Weise, wie die Herren Fichte und Schelling, verfährt? Auch in seiner absoluten Virtualität ist die relative Realität unserer Selbst absolut-identisch mit dieser; und auch seine ewige Real-Einheit ist die Welt in uns und sind wir in der Welt! — Und was versteht er unter Virtualität? — „Eine Realität, die nur praktisch, d. i." (sind seine eigenen Worte S. 62 u. 63.) „durch Kraft und Widerstand Realität überhaupt ist. Um eine solche Realität als die Absolute zu denken, um dieselbe mit der Idee der absoluten Realität zu vereinigen, bedarf es freylich einer Urtheilskraft, die über das Denken hinaus ist, durch einen unbedingten Machtspruch sich das Denken unterwirft, die absolut urtheilt. Wer, der nicht etwa wie die Herren Fichte und Schelling die Absolutheit in der Identität der Trennung und der Vereinigung bestehen läßt, wird nicht lieber sich zum absoluten Pyrrhonismus bekennen, als eine Absolutheit anerkennen, die durch Kraft und Widerstand real, und eine Realität, die in Kraft und Widerstand absolut ist?!

„Praktischer Realismus“ (schreibt H. B. in der Vorrede zum Ersten Bande) „ist es, worauf durch alle diese Systeme“ (Er spricht von den Fichteschen, Schellingschen, und dem Seinigen) „die Philosophie zurückgeführt werden soll. Nur ob, und in welcher Bedeutung praktischer Realismus ein theoretischer Idealismus heißen könne, das ist die Frage der Wissenschaft. Die verschiedenen Beantwortungen dieser Frage geben denn freylich ganz verschiedene Philosophieen.“ — Sollte H. B. nicht wissen, daß der reine transcendentale Idealismus der Hrn. Fichte und Schelling allen Unterschied zwischen dem Praktischen und Theoretischen überhaupt für den Standpunkt des philosophischen Wissens völlig aufhebt, und denselben nur für den gemeinen Standpunkt des empirischen Bewußtseyns gelten läßt, und daß dem transcendentalen Idealisten nur die bloße empirische Erkenntniß, als solche, in dem Unterschiede und Zusammenhang des bloßen Glaubens (als der praktischen) — und des bloßen empirischen Wissens (als der theoretischen Erkenntniß) besteht; während ihm seine reine Erkenntniß, theoretisch und praktisch, ideal und real, wissendes Handeln und handelndes Wissen zugleich ist? Sollte H. B. dann auch noch vergessen haben, was Er selbst in seiner Apodiktik ausdrücklich und wiederholentlich lehrt, daß auch auf dem Standpunkte seiner absoluten Virtualität — d. h. sobald die praktische

Realität des Individuums zugleich mit der absoluten Realität durch absolute Urtheilskraft als vereiniget anerkannt ist, sobald also die ergründete, die apodiktische, die philosophische Erkenntniß angeht, der Unterschied zwischen theoretischer und praktischer Realität, der nur auf den niedrigeren Standpunkten, über welche Hr. Bouterweck seinen Leser hinaushebt, auf den Nichtphilosophischen statt findet, aufhöre? — Sowohl das Fichte-Schellingsche, als das Bouterweckſche System können nur außerhalb der Sphäre der Wissenschaft, und nur durch eine Herablassung zu der gemeinen, nichtphilosophischen, Denkart, die durch die Wissenschaft aufgehoben wird — praktischer Realismus genannt werden. Ein theoretischer Idealismus könnte auch der Transcendentale der Herren Fichte und Schelling in keinem andern Sinne heißen, als in welchem allenfalls die Kreislinie eine Runde heißen möchte. Freylich hat H. B. bey dieser Benennung den Gegensatz mit seinem praktischen Realismus vor Augen, welcher theoretischer Skepticismus heißen müßte, wenn der Fichte-Schellingsche theoretischer Idealismus hieße. Aber was geht jener Gegensatz, der lediglich in einer empirischen Introduktion zur Wissenschaft von Bedeutung seyn kann, die Wissenschaft selbst an, die von allen Introduktionsmitteln unabhängig auf sich selbst beruhen muß? Läuft denn auch jener Gegensatz auf etwas Anderes hinaus, als daß

der Fichte-Schellingsche Idealist die bloße theoretische Objektivität für unwahr, der Bouterweckſche Apodiktiker aber dieſelbe für ungewiß erklärt? Und wenn dieſer ſich darum noch keinen theoretiſchen Skeptiker genannt wiſſen will; warum ſoll Ihm jener durchaus ein theoretiſcher Idealiſt heißen?

Die Bouterweckſche Apodiktik zerfällt in die Logiſche, die Transcendentale und die Praktiſche, „nach der Vorausſetzung des Unterſchiedes zwiſchen Theorie und Praxis, und nach der Verſchiedenheit des Denkens und Wiſſens.“ — „Die reinlogiſche Selbſtverſtändigung führt zur Transcendentalen, und dieſe zur Praktiſchen Selbſtverſtändigung“ — heißt es S. VII. der Vorrede zum II. B. — „durch die Entwicklung eines Bedürfniſſes, das Eins mit unſrem Weſen iſt. In dieſem Bedürfniſſe liegt praktiſch unſre Endlichkeit und theoretiſch unſre ganze Wiſſenſchaft.“ Was H. B. damit ſagen wolle, dürfte nur denjenigen Leſern aus dem Werke ſelbſt klar werden, bey denen die abſolute Urtheilskraft zur Wirkſamkeit gediehen iſt, und welche daher auch theoretiſch und praktiſch zugleich zu raiſonniren verſtehen, weſſen ſich der Verfaſſer dieſes Aufſatzes nicht rühmen kann. Allein ſo viel iſt auch ihm einleuchtend, daß ſelbſt die abſolute Urtheilskraft, durch die Wiſſenſchaft, zu welcher ſie jene Glücklicheren erhebt, gleichwohl nicht dem Bedürfniſſe abhelfen könne, in welchem

Digitized by Google

nach H. B. unsre ganze Wissenschaft selber liegt. Das vermag sie nur in den Gläubigen, durch Glauben. H. B. fährt am angezeigten Orte fort: „Auch die praktische Selbstverständigung ist deßwegen noch immer unbefriedigend für den, dem der Gedanke einer bessern Welt (— doch wohl als die ewige Realeinheit der absoluten Virtualität, welche die Welt in uns u. s. w. ist) mehr werth ist, als alle Philosophie der Erde. Aber die Apodiktik, die nur Wissenschaft sucht, darf das System der idealischen Ueberzeugung, oder die Glaubenslehre der Vernunft, nicht in ihren wissenschaftlichen Umkreis aufnehmen. Sie endigt wissenschaftlich als praktische Apodiktik."

In der logischen Apodiktik geht nun H. B. von dem gewöhnlichen Begriffe des Denkens und der Logik aus, dessen Wahrheit zuerst durch Bardilis Grundriß der ersten Logik angestritten, und durch die Bouterweckische Recension dieses Buches in den Göttinger Anzeigen, so wenig als in der logischen Apodiktik selbst auch durch keinen Schatten eines Grundes unterstützt worden ist. H. B. hat es mit dem bloßen Denken zu thun. Er meynt, „daß die Vernunft das Wissen dem bloßen Denken entgegenstelle, und über das Denken erhebe." Was ihm aber die Vernunft sey, die ihm weder in der logischen Apodiktik das Denken, noch in der Transcendentalen — die absolute Urtheilskraft, die selbst der Vernunft zum Grunde liegt, und durch die al-

les Seyn apodiktisch gefunden wird, noch in der Praktischen — die Virtualität, welche durch Kraft und Widerstand Realität ist, seyn kann, dürfte sich wohl nicht anders, als durch den ganzen weitläufigen Inhalt aller drey Apodiktiken zusammengenommen, angeben, und aussprechen lassen.

Das erste Kapitel führt die Ueberschrift vom Denken überhaupt, und sagt uns, „daß die Logik, wie man sich Kantisch ausdrücke, die Wissenschaft der Form des Denkens" — ferner „daß das Wissen kein bloßes Denken (also doch gleichwohl auf ein Denken?) sey," — „daß wir das Positive, an dem uns (beym Wissen wollen) gelegen ist, nicht dadurch finden, daß wir es denken, sondern dadurch, daß wir dem Denken ein Wissen voraussetzen" (das folglich ein Wissen ohne Denken wäre??) „auf dessen Principien wir alles Denken als wahr oder unwahr beziehen, und es dadurch begründen" — „daß das logische Wissen ein Wissen in Begriffen sey" — „daß sich die Form des Denkens in den drey logischen Akten, im Begriffe-formen, Urtheilen und Schließen entdecke" — „und daß das Vermögen, von dem alles Urtheilen, als ein Wissen, ausgehe, von jener Form vielleicht durchaus verschieden sey." Nur auf das, was unter dem Denken selber, inwieferne es Denken seyn und heißen soll, zu verstehen seyn möge, hat sich H. B. sogar in dieser Abhandlung vom Denken überhaupt mit keiner Sylbe eingelassen. Erst im

zweyten Kapitel, welches vom logischen Elementarprincip handelt, kömmt ein Wink darüber vor, was sich H. B. unter Denken, als Denken, vorstelle. Denn, nachdem Er daselbst als ausgemacht voraussetzt, daß alles Denken von Voraussetzungen ausgehe" — „ferner, „daß dem System aller logischen Wahrheit das Faktum des Denkens zum Grunde liege" — „daß uns das Bedürfniß des Denkens dazu bevollmächtige, das Denken als etwas an sich wie ein Faktum zu behandeln," sagt Er uns: „Alles Denken ist nichts weiter als Entwicklung des Fakti, das wir mit dem Begriffe des Denkens bezeichnen. Eben so kann man sagen: daß Ich denke ist der erste Gedanke, und alles fortgesetzte Denken nichts anderes als Entwicklung dieses Gedankens." Was geschieht denn aber durch das Faktum denken, das H. B. selber ein Räthselhaftes nennt? und was wird denn durch jenen ersten Gedanken gedacht? „Das Ich denke, sagt H. B., ist auch ein Urtheil, und läßt sich als Urtheil so wenig als das Faktum Ich denke bezweifeln, und es hat eine bestimmte logische Form." Aber das Urtheil ist ja dem H. B. auch ein Denken, und wir wollen wissen: was das Denken, als Denken, was das Logische, als solches, sey. „Das Urtheil Ich denke," sagt uns H. B., „besteht in seiner logischen Form nur aus zwey Begriffen." Warum nicht aus dreyen? Gehören denn nicht wenigstens drey Begriffe, ein Subjekt, ein Prädikat und eine Copula, zu je-

Digitized by Google

dem vollständigen Urtheile? Aber Begriffe sind ja dem H. B. auch ein Denken; und wir wollen wissen, was das Denken als Denken sey? Und wodurch beweiset H. B., daß das Urtheil Ich denke — nur aus zwey nicht aus drey Begriffen bestehe — nicht eben so viel heiße, als Ich bin denkend? Weil man in dem letztern Urtheile nicht mehr das Denken allein, sondern mit dem Ich, das kein Denken ist, vorstellen würde? Doch H. B. giebt selbst dem Ich bin denkend auch eine, wie er es nennt, reine logische Bedeutung, wobey dasselbe nur aus zwey Begriffen besteht, und vom Seyn des Ichs als eines Etwas, das kein Denken ist, weggesehen werden muß, und dann ist es mit seinem — mit dem logischen Deficit des dritten Begriffes behafteten: Ich denke gleichbedeutend. Was ist aber nun dieses: Ich denke? „Das absolute Urtheil, sagt H. B., das der Verstand formen muß, ehe er einem Urtheil die Form der Quantität, Qualität geben kann, — die logische Selbstbestimmung, die aller Bestimmung eines Begriffes durch einen andern Begriff vorhergeht. — Die Form der logischen Selbstbestimmung zum Urtheilen ist nun eben das Urtheil: Ich denke, das eben deswegen, wie alle logische Formeln, ohne Inhalt ist. Indem nun durch die Selbstbestimmung des Verstandes kein Objekt gegeben, also ohne alle Realbestimmungen genrtheilt wird, so fällt der dritte Begriff, der zu allen Realurtheilen gehört, von selbst weg. Subjekt und Prädikat, das Bestimmende und Bestimmte sind

hier Eins, und so läßt sich das Urtheil: Ich denke, auch ausdrücken: Ich bestimme mich zu urtheilen in Begriffen, urtheile also bloß der Form nach.“ Substituirt man den verschiedenen Ausdrücken absolutes Urtheil, Verstand, logische Selbstbestimmung, Begriff, wodurch Hr. Bouterweck das Denken zu erklären scheint (während er seinen dunkeln und verworrenen Begriff — sein Nichtwissen, was Er sich unter denken, als denken, zu denken habe, hinter dieselben verbirgt): so erhält man folgenden Aufschluß über die Frage: Was bedeutet, oder ist das Ich denke: „Dasjenige absolute Denken, welches Urtheil heißt, und welches durch das Vermögen zu denken geformt werden muß, ehe dasselbe demjenigen Denken, welches Urtheilen heißt, die Form der Quantität u. s. w. geben muß. Die durchs Denken und im Denken und als Denken vor sich gehende Selbstbestimmung, die aller Bestimmung des Denkens, welches ein Begriff heißt, durch ein anderes Denken, welches auch Begriff heißt, vorhergeht. — Die Form der denkenden Selbstbestimmung zu dem Denken, welches Urtheilen heißt, ist nun eben das Urtheil (oder dasjenige Denken, welches Urtheil heißt) Ich denke u. s. w.

Auf diese Weise, nämlich dadurch, daß H. B. sich und seinen Lesern die Hauptfrage: was ist das Denken? selber aus dem Auge rückt, und nie und nimmer zum Denken des Denkens, als Denkens gelangt, konnte und mußte es Ihm möglich

werden, sein Ich denke für ein den Begriffen, Urtheilen und Schlüssen zum Grunde liegendes Denken, und für das Elementarprincip der Logik, gleichwohl aber zugleich für eine inhaltsleere Formel, ja nur als solche, für jenes Princip zu erklären.

Das Ich, oder Selbst, welches Er sich, in dem von Ihm selber sogenannten „wundersamen Amalgama von Faktum und Urtheil: Ich denke" erträumt hat, ist Ihm so wenig ein Reales — als das sogenannte Denken, oder das Bestimmen, welches Er hin und wieder jenem Denken unterschiebt; und diese zwey leeren Formen sind an sich selbst und ursprünglich nur eine Einzige leere Form. Das leere Ich ist das leere Denken — das leere Selbst, das leere Bestimmen. Gleichwohl aber ist und heißt Ihm dieses Selbst, das nichts als Bestimmen ist, nicht Bestimmen überhaupt, nicht bloßes Bestimmen, sondern Selbstbestimmen. Auch sagt Er von dem Urtheile: Ich denke: „das Subjekt und Prädikat, das Bestimmende und Bestimmte sind hier Eines. Er muß also wohl unter jenem Bestimmen, das da ein Selbstbestimmen ist, das Bestimmen des Bestimmens — das Bestimmen, das ein Bestimmendes und Bestimmtes zugleich ist, verstehen, welches doch wohl das Fichtesche reine Ich und die Schellingsche absolute Natur — aber freylich nur der bloßen Form nach, und als bloße Form vorgestellt, seyn dürfte. H. B. hat die-

ses in seiner Recension von Bardilis Grundrisse (Götting. gelehrt. Anz. 1801. N. 10.) dadurch außer Zweifel gesetzt, daß er daselbst behauptet, „das wahrhaftig reine Denken sey nichts Anders, als der ursprüngliche und ewig unerklärbare Akt der Selbsterhebung des erkennenden Subjektes über alle Objekte, mit andern Worten, die Freyheit.“

Nichtsdestoweniger da das Denken den sublimen Charakter jener Selbsterhebung des Subjektes nur erst in der Praxis durch absolute Urtheilskraft annehmen kann, und man auch schon in der Logik, als Wissenschaft der Form des Denkens, gerne wissen möchte: wodurch sich die Form der Selbstbestimmung als Form des Denkens — von einem Selbstbestimmen, das nicht bloßes Denken ist, auszeichnet: so hat es H. B. nicht an den Beywörtern logische Selbstbestimmung, und Selbstbestimmung des Verstandes, und Selbstbestimmen zum Urtheilen in Begriffen, ermangeln lassen. Es ist nicht seine Schuld, daß das Logische, in der Logik, wiederum nichts anders als den Charakter des bloßen Denkens, der Verstand nichts als das Vermögen des bloßen Denkens, und Urtheile und Begriffe nichts als besondere Formen des bloßen Denkens bedeuten — das Denken selber aber gar nichts bedeutet, wenn es nicht die bloße Form der bloßen Form des bestimmenden Bestimmens bedeuten soll!

LIBRARY OF THE UNION THEOLOGICAL SEMINARY, NEW YORK

Digitized by Google

Allen diesen Mißgriffen, die freylich dem Herrn Bouterweck nicht allein zur Last fallen, liegt der gewöhnliche, aber insbesondere allen Logikern und Transcendentalphilosophen seit der Critik der reinen Vernunft eigenthümliche Mißgriff zum Grunde, welcher das sogenannte bloße Denken mit dem gar nicht gedachten, und daher auch gänzlich verkannten, durch bloße Phantasie vorgestellten Denken als Denken verwechselt.

Ob und inwieferne ein bloßes Denken, als bloßes denkbar sey; ob das Prädikat des Bloßen dem Denken als Denken auch ohne Widerspruch beygelegt werden könne, läßt sich wohl nur in einem Denken des Denkens ausfindig machen, wobey unter andern auch besonders von dem Charakter sowohl des Bloßen als Nichtbloßen Denkens weggesehen, und auf den Charakter des Denkens als Denkens hingesehen werden muß. Dieser ist und kann kein anderer seyn, als derjenige, der durch das Denken in seiner Anwendung als Denken schlechthin vorausgesetzt und beybehalten wird. Er besteht in der Unwandelbarkeit unter allem Wandel, dem Sich- selbst Gleich seyn und Gleich bleiben, der Wiederholbarkeit als Eines und Dasselbe in Einem und demselben, und durch Eines und dasselbe — einem Charakter, in welchem und durch welchen das Denken — Denken ist, und sowohl als Denken gedacht, d. h. als reines Denken, als auch als Denken in der Anwen-

dung gedacht, d. h. als Angewendetes Ein und dasselbe Denken als Denken ist — aber, um als Denken gedacht werden zu können, in seiner Anwendung, und als Denken, folglich nur als reines und angewendetes zugleich gedacht werden muß, folglich, weder als bloßes Denken — noch als bloßes reines, noch als bloßes angewendetes Denken gedacht werden kann.

Daß das bloße Denken, welches als solches durchaus kein Denken, sondern die verfehlte Vorstellung vom Denken ist, keine Realität, keine wahre Möglichkeit und Wirklichkeit, weder selbst enthalten, noch mit sich führen könne, versteht sich von selbst. Wenn H. B. durch seine logische Apodiktik nur dieß hätte beweisen wollen: so wäre dagegen nichts anderes einzuwenden, als daß er seinen Beweis nicht aus dem einzigmöglichen Princip desselben, dem gedachten Denken als Denken geführt, daß er das Denken, als Denken, mit dem bloßen Denken vermengt, und sonach weder das Denken, als Denken, — noch selbst den unrichtigen Begriff des bloßen Denkens richtig vorgestellt hat. Was von dem sich selbst widersprechenden bloßen Denken gilt, das behauptet Er von dem Denken als Denken selber; wähnt in jenem bloßen Denken gleichwohl die wahre Form des Denkens, als Denkens, aufgestellt zu haben; und läßt die Wahrheit — d. i. doch wohl die Realität — jener Form, als Form, in ihrem gänzlichen Mangel an

Realität, in der sich selbst widersprechenden absoluten Formalität bestehen.

Um zu beweisen, daß „eine solche Logik sich nicht selbst beweisen könne," ja! „daß sie sich selbst widersprechen, und mit dem Pyrrhonismus endigen müsse, hätte es wahrlich nicht des ganzen Labyrinthes der Bouterweckschen logischen Apodiktik bedurft, auf welche, wer es einmal zum Denken des Denkens gebracht, die von H. B. in seiner erwähnten Recension gegen den Denker Bardili gebrauchten Ausdrücke einer „trostlosen Erneurung der alten Vernunftquälerey" — „des geängstigten Verstandes" und der „Spinnengewebe von Demonstrationen" mit Fug anwenden kann.

Gegen die Skeptiker, und zwar gegen die Pyrrhoniker unter ihnen insbesondere, verräth H. B. eine sehr auffallende Vorliebe. Er räumt ihnen nicht selten weit mehr ein, als sie selbst verlangen und brauchen können, und setzt voraus, es müsse denselben alles willkommen seyn, wodurch die Unmöglichkeit, die Erkenntniß, als Erkenntniß zu bewähren, in der Erkenntniß und durch Erkenntniß bewährt wird. Daher verfährt Er bey seinen Behauptungen und Voraussetzungen über das, was er denken, und Form des Denkens, und das Logische u. s. w. nennt, wie jeder andere Dogmatiker, und es fällt ihm gar nicht ein, daß der Pyrrhonismus die ganze Begründung der logischen Apodiktik nicht weniger als das Fundament jedes andern bisherigen Systems angreifen,

Digitized by Google

und Ihn in seiner Deduktion des sophistischen Dialelus dieses Dialelus selber wieder beschuldigen werde. Er glaubt sich genug dadurch gesichert zu haben, daß Er seine Beweise keine Demonstrationen nennt; und meynt dann den gründlichen Skeptiker auf seiner Seite zu haben, welcher „überall keine Demonstrationen, durch die irgend eine Art von Realität erreicht werden soll, für gültig anerkennt."

In der transcendentalen Apodiktik erwartet nun H. B. von dem gründlichen Skeptiker, „daß sein Skepticismus selber von der Idee des Absoluten ausgehe," wenn er sich anders nicht gefallen lassen will, „daß ihm gesagt werde, er wisse nicht, was Er wolle, und in seinem Zweifel sey kein Sinn und Verstand." — (Dieses muß aber jeder Nichtskeptiker von dem Skeptiker sogar beweisen — und H. B. thut dasselbe in der praktischen Apodiktik auch sogar mit dem Skeptiker, der von der Idee des Absoluten ausgeht.) Indessen kann der Skeptiker immer jenes zugeben; denn H. B. giebt Ihm dafür wieder zu, was eben nicht jeder Skeptiker behaupten wird, „daß das Seyn, oder die Realität, etwas durchaus unerklärbares sey, und daß es für denjenigen, der im Ernste frage, was das Seyn überhaupt sey, keine Philosophie gebe." Die Verbindung jenes durchaus Unerklärbaren mit dem, was H. B. das bloße Denken nennt, aber als Denken ebenfalls wo nicht auch als ein durchaus Unerklärbares annimmt, wenigstens

als ein durchaus Unerklärtes gebraucht — soll nun die reale Erkenntniß, als Wissen ausmachen. Die Apodiktik aber soll die Art und Weise erklären, wie das Seyn mit dem bloßen Denken im Wissen zusammenhängt. Die transcendentale Apodiktik erklärt diesen Zusammenhang durch ein absolutes Erkenntnißvermögen und aus demselben, insbesondere durch folgenden Schluß (S. 199. 1. B.): „Allem Denken liegt ein Seyn zum Grunde, auf welches sich alle Gedanken und Urtheile beziehen. Nun kann dieses Seyn, eben darum, weil in Ihm mehr als Gedanke in jeder Beziehung gedacht, und weil es allem Denken unbedingt vorausgesetzt wird, nicht durch Denken gefunden werden. Folglich ist entweder das Seyn, auf dem alles Denken ruht, etwas Eingebildetes und im Grunde nichts, oder es muß ein absolutes Erkenntnißvermögen geben, das selbst der Vernunft zum Grunde liegt, und durch welches alles Seyn apodiktisch gefunden wird."

Bey diesem Schlusse hat H. B. vergessen, oder nicht gewußt: daß Ihm sein Skeptiker nur zugegeben, und er von demselben nur als zugegeben verlangt habe: Realität oder Seyn sey ein durchaus Unerklärbares, aber keineswegs: Es sey ein Durch sich selbst klares. Vielmehr ist dem Skeptiker das Seyn ein unerklärbares Dunkles, und Er verwirft das Philosophische Wissen, weil dasselbe, als solches, jenes Dunkel aufheben müßte, aber seiner Meynung nach nicht kann. Ferner ist das Absolute, welches der Skeptiker fordert, um

Realität der Erkenntniß dadurch zu bewähren, nicht das Absolute überhaupt, sondern ein schlechthin durch sich selbst Wahres und Gewisses — Eben darum, weil Ihm jene Realität ein unerklärbares Dunkles ist, unterscheidet er sie von dem Absoluten, welches er, als Reales, durch sich selbst wahr und gewiß finden müßte. Für den Skeptiker lautet also der Obersatz: Allem Denken liegt das unerklärbare Dunkele, welches Seyn genannt wird, zum Grund: „Ein ich weiß nicht was, liegt dem Denken, vor welchem ich, ich weiß selbst nicht wie und woher, weiß, daß es nichts als eine leere Form sey, zum Grunde." — Zum Grunde liegen — heißt dem Skeptiker Hume: gewohnt seyn, daß Eines dem Andern in der Vorstellung succedire.

Jenes Seyn, das nicht durch denken gefunden wird, kann doch nicht ohne Denken gefunden werden? wird doch nur vermittelst des Denkens gefunden? — Es heißt ja im Obersatz von demselben, daß es allem Denken zum Grunde liege — Das Denken ist also seine Folge, seine Wirkung, sein Produkt? Gleichwohl wird es gedacht — denn es heißt im Untersatze, daß im Seyn mehr als Gedanke in jeder Beziehung gedacht werde. Das Seyn also, „welches allem Denken zum Grunde liegt," muß sich selbst zur Wirkung haben, indem es gedacht wird!!

„Das Seyn liegt allem Denken zum Grunde", Alles Denken also folgt aus dem Seyn? Der Grund wird sonst immer durch seine Folge gefunden — Nur

nicht das Seyn durch seine Folge, das Denken — denn sonst könnte es ja nicht durch ein absolutes Erkenntnißvermögen, „welches der Vernunft," und folglich auch dem Denken zum Grund liegt, gefunden werden!!

Endlich was heißt das Gefunden werden des Seyns? was heißt ein absolutes Erkenntnißvermögen? und was ist ein Erkenntnißvermögen, das dem Denken zum Grunde liegt, und also eine Erkenntniß ohne ein Denken mit sich bringt?

Entkleidet man die Hauptvorstellung der transcendentalen Apodiktik ihres methodischen Prunkes und kunstwörterlichen Flitterstaates, so steht sie in folgender Gestalt da: „Das durchaus unerklärbare Seyn kann nicht durchs Denken klar werden, müßte also dunkel seyn und bleiben, wenn es nicht schlechthin durch sich selbst klar wäre."

Das absolute Erkenntnißvermögen, oder das Vermögen, für welches das unerklärbare Seyn durch sich selbst klar ist, und das von H. B. in der Folge als absolute Reflexion, absolute Determination, und absolute Urtheilskraft gewürdiget wird, erkennt aber nichts weiter als das absolute Seyn als solches. Darum ist und heißt es Hrn. B. Spinozismus; aber negativer Spinozismus, weil es jeden näheren Charakter jenes Seyns unbestimmt läßt, und für schlechthin unbestimmbar erklärt, folglich dasselbe mit der Ausdehnung und Denkkraft verschont.

Bey diesem negativen Spinozismus, zu welchem die transcendentale Apodiktik eben so

unvermeidlich, als die Logische zum Pyrrhonismus hinführt, kann es aber nur ein Mensch bewenden lassen, welcher das Unglück hat, in den praktischen Scepticismus zu verfallen, d. h. an seiner praktischen Realität, die im Wollen, durch sich selbst gewiß ist, irre zu werden. „Woher" fragt Hr. B. S. 30 II. B. denn die Ueberzeugung, daß ich so gewiß will, als ich bin, und als überhaupt etwas ist?" Die Antwort heißt: „Wer diese Ueberzeugung nicht apodiktisch in sich trägt, dessen praktischer Skepticismus ist unwiderleglich. Es hat aber keine Noth mit dem vorgeblichen Mangel dieser Ueberzeugung." Im Zustande des wirklichen Wollens weiß man freylich nichts anders, als daß man wolle, indem man will, und nichts anderes, als was und warum man wolle, wenigstens meynt mans zu wissen. Aber in diesem Zustande spekulirt man auch nicht. Im Zustande der Spekulation kann und muß wohl die Frage eintreten, ob das, was man während jenes andern Zustandes unter Wollen und Willen sich vorstellt, nicht etwa genauer, als es im Zustande des Handelns möglich ist, untersuchet sich selbst widerspreche? ob und in wieferne besonders die Freyheit des Willens sich denken lasse? Fragen, bey welchen und für welche die praktische Ueberzeugung, die als solche ohnehin im Zustande der Spekulation wegfällt, allerdings in Noth gerathen kann.

Wie man in der Spekulation praktisch die praktische Realität anzuerkennen vermöge, darü-

ber hat Hr. B. keinen Aufschluß gegeben. Dafür sagt Er uns: „die Individualität würde durch sich selbst als Princip einer lebendigen Kraft anerkannt" und „würde nur unter der Bedingung eines Widerstandes anerkannt, dessen Realbedeutung mit der Kraft praktisch gegeben sey, und eben so wenig als die Kraft durch Begriffe mitgetheilt werden könne. Daher gebe es eine praktisch absolute Unterscheidung zwischen Kraft und Widerstand, und die absolute Realität, welche theoretisch durch kein Prädikat weiter bestimmt werden könnte, würde durch absolute Urtheilskraft vermittelst des Prädikates einer Realität bestimmt, die nur praktisch, d. h. durch Kraft und Widerstand Realität überhaupt, also mit Einem Worte, Virtualität ist." — Was nun aber das heiße und sey: Die absolute Realität ist praktisch —, d. i. sie ist durch Kraft und Widerstand — Realität überhaupt? — Wer das fragt, der will diese Realität denken — und sie kann und soll ja nicht durch denken, sondern praktisch und durch absolute Urtheilskraft erkannt werden. Wer die beschriebene Realität denken will, der wird sie freylich sich selbst widersprechend finden. Ist sie aber einmal durch die nichtdenkenden Vermögen (das Praktische, und die absolute Urtheilskraft —) vor allem Denken anerkannt, so muß das Denken, als Nachdenken, das, was einmal wirklich ist, auch wirklich seyn lassen.

Auf dieselbe Weise begründet sich die Fichte-

Schellingsche Transcendentalphilosophie durch ein Princip, das im Denken sich selbst widerspricht, aber durch Thathandlung aufgestellt anstatt des Widerspruches denjenigen Widerstreit liefert, ohne welchen es kein Ich und kein Nichtich geben würde. Da nun überhaupt nichts gewisser seyn kann, als das Ich und durch dasselbe das Nichtich: so muß wohl die Thathandlung, in welcher jener Widerstreit enthalten ist, sich selber setzen.

„Bestrebung und Thätigkeit, sagt H. B. (S. 39. II. B.) sind ohne Trennung des strebenden Subjektes von einem widerstrebenden Subjekte nicht nur unbegreflich, sondern sie sind überhaupt nur dadurch denkbar, daß das Subjekt als lebend, als in sich selbst reell, und so als der Grund der Bestrebung gedacht, und den Objekten, von denen allen die Bestrebung nicht ausgeht, entgegengesetzt werde." — Und nun lasse man diese lebendige Kraft mit dem von ihr unzertrennlichen Widerstand, diese Virtualität durch absolute Urtheilskraft zur absoluten Realität erheben — und es wird die Fichte-Schellingsche absolute Ichheit daraus werden müssen. „Die relative Realität unserer Selbst (die Thätigkeit des individuellen Ichs) wird im Zustande des reinen Wissens in die absolute Virtualität, als absolut identisch mit dieser, übergehen, und wir werden uns nicht als Ding, und die Welt nicht als eine Reihe von Dingen, sondern die ewige Realeinheit, d. i. die Welt in uns, und

uns in der Welt finden;" und die absolute Virtualität, welche das Subjekt und Objekt des apodiktischen Wissens ist, wird als Inbegriff unendlich vieler endlichen Willenskräfte unter einer Unendlichen vorgestellt als moralische Welt (und Objekt der idealischen Ueberzeugung oder des praktischen Glaubens), und als Inbegriff unendlich vieler Produkte einer sich ins Unendliche selbst producirenden Produktivität, als physische Welt (als Natur, und Objekt der Schellingschen Naturwissenschaft — welche, nach Fichte, nur ein gemeines Wissen ist) erscheinen müssen.

In der Art und Weise, wie die Herren Fichte und Bouterweck zu Einem und Ebendemselben Princip und Resultat ihres philosophischen Wissens gelangen, findet freylich ein beträchtlicher Unterschied statt, der aber zum Vortheil des Ersteren ausfällt.

H. Fichte beginnt seine Wissenschaftslehre mit derselben absoluten Realisirung der absoluten Realität, mit welcher Hr. B. seine Apodiktik schließt. Was Hr. B. absolutes Erkenntnißvermögen und absolute Urtheilskraft nennt, das heißt Hrn. Fichte Intellektuelle Anschauung, und diese wird von demselben keineswegs, wie Ihn Hr. B. beschuldigt, durch Begriffe, Sätze und Schlüsse eingeführt, sondern durch unmittelbare, zugleich ihre

oretische und praktische, absolute Anerkennung. Diese Anerkennung behauptet ihre Absolutheit auch dadurch, das sie keineswegs, wie das Bouterweckſche absolute Urtheil, eines logischen Pyrrhonismus und transcendentalen Spinozismus bedarf, um die absolute Virtualität, und sich selbst an derselben, geltend zu machen. Die ganze Wissenschaftslehre behauptet durchaus nichts, was nicht lediglich aus jener absoluten Anerkennung deducirt würde. Die ganze logische und transcendentale Apodiktik muß sich aus Ermanglung der intellektuellen Anschauung lediglich mit empirischen Begriffen behelfen, und raisonnirt, da das praktische Raisonnement erst in der Praktischen angeht, durchaus blos theoretisch. Die zahllosen Voraussetzungen, Erklärungen und Unterscheidungen, durch welche Hr. B. auf denjenigen Punkt hinführt, mit welchem seiner Versicherung nach das apodiktische Wissen erst angeht, liegen durchaus ausserhalb der Sphäre dieses Wissens, und lassen sich aus der absoluten Virtualität so wenig deduciren, daß sie vielmehr durch dieses Princip als bloße Täuschungen auf dem Standpunkte der gemeinen Empirie befunden werden. In der That sind sie nichts anderes, als ein mit Kenntniß und Geschicklichkeit ausgeführtes Gewebe von Trugschlüssen, in welchem Hr. B. die herrschenden Vorurtheile über den Unterschied zwischen dem logischen und dem metaphysischen Charakter, zwi-

schen formaler und materialer Wahrheit, zwischen idealer und realer Erkenntniß, dann die Kantischen transcendentalen Formen des Erkenntnißvermögens, und endlich den Fichteschen Einfall von absoluter Vereinigung des Theoretischen und Praktischen — auf eine allerdings ihm eigenthümliche Weise benutzt, und aufgestutzt hat.

Die Fortsezung künftig.

Digitized by Google

Beyträge

zur

leichtern Uebersicht

des Zustandes der Philosophie

beym Anfange des 19. Jahrhunderts.

Herausgegeben

von

C. L. Reinhold,

Prof. in Kiel.

Viertes Heft.

Hamburg,

bey Friedrich Perthes

1802.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE
UNION
THEOLOGICAL SEMINARY,
JUL 14 1908
NEW YORK.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNION THEOLOGICAL SEMINARY, NEW YORK.

Vorbericht.

Der Irrthum, welcher in allen andern Irrthümern enthalten ist, und unter welchem alle enthalten sind, besteht in derjenigen Verwirrung der Erkenntniß, die das Sinnliche mit dem Vernünftigen vermengt, und verwechselt, oder was dasselbe heißt, in demjenigen Scheine der Objektivität des Subjektiven, und der Subjektivität des Objektiven, der für die Wahrheit selber gehalten wird. Dieser Schein, der seinem Wesen nach in den gemeinen und in den spekulativen Irrthümern Einer und derselbe ist, nimmt bey den letztern nur noch auch den Schein der Erhebung über sich selbst, den Schein der Unterscheidung des Vernünftigen vom Sinnlichen, den Schein der gereinigten, bewährten, Erkenntniß zu sich. Obgleich eben darum jeder spekulative Schein in dem Gemeinen gegründet, und nichts als die höhere Potenz desselben ist: so treffen doch die populären und die scientifischen Irrthümer nirgendwo auffallender zusammen, verstehen sich leichter, und unterstützen sich kräftiger untereinander, als bey den Begriffen von der Sittlichkeit. Hier dringt das Gewissen, woraus jene Begriffe ursprünglich geschöpft sind, auf die Erhebung des

Vernünftigen, als solchen, über das Sinnliche. Aber auch die Sinnlichkeit, die jene Erhebung zu vereiteln strebt, ist hier, sowohl bey der Spekulation als beym Handeln (im gemeinen Leben) eifriger als je beschäftigt, den Schein, aus welchem ihre Ansprüche auf die Herrschaft über den Menschen hervorgehen, durchzusezzen, und denselben, insbesondere in der Spekulation, als die Vernünftigkeit selber geltend zu machen. Herr Bardili hätte daher kein interessanteres, für alle gebildeteren Leser faßlicheres, und den in der Spekulation weniger Geübten, wie den Geübtesten, auf gleiche Weise lehrreicheres Beyspiel wählen können, um die alte, neue, und neueste Verwirrung der Erkenntniß, gegen welche sein System gerichtet ist, zu beleuchten, als das von ihm in seinen Briefen (N. I.) abgehandelte Verhältniß des Verstandes zur Sittlichkeit.

Die Phänomenologie (N. II.) hat die Entwirrung der menschlichen Erkenntniß, welche durch die Ontologie (oder reine Logik N. III. des vorigen Heftes) vermittelst der deutlichen Erkenntniß des Vernünftigen, als solchen, eingeleitet wird, durch die deutliche Erkenntniß des Sinnlichen, als solchen, zu vollenden. Sie erläutert den rationalen Realismus durch die Anwendung seiner Principien auf die Erscheinungen, welche sie, vermittelst jener Principien, vom bloßen Scheine unterscheiden, und reinigen lehrt. Nachdem sie den Inhalt und Umfang ihres eigenen Gebiethes vorläufig festgesetzt, und durch die Zurückführung der, bis itzt verkannten, Charaktere der Coexistenz, des durch dieselbe bedingten Gegensatzes, und der Affinität auf die wahre

Digitized by Google

Dignität und Bedeutung derselben, das alte Räthsel der Individualität aufgelöset hat: stellt sie die philosophischen Principien der Mathematik, allgemeinen Cosmologie, Somatologie, Organologie, Phytologie, und Zoologie auf. Sie wird in der, nächstens zu liefernden, Anthropologie beschlossen, und durch sie wird das Publikum in den Stand gesetzt seyn, über das Ganze des rationalen Realismus, so wie über die voreiligen Urtheile, die über denselben bis itzt bekannt geworden sind, zu urtheilen. Erst in ihr und durch sie kann auch die Darstellung der diesem Systeme eigenthümlichen Auflösung der alten Aufgabe: über den Unterschied und Zusammenhang zwischen rein vernünftiger und sinnlicher Erkenntniß, vollendet seyn. Es wird sich dann auch erst mit voller Klarheit und Deutlichkeit einsehen lassen, daß und warum jener Unterschied und Zusammenhang in der Philosophie (vor Kant) am wenigsten durch Platon und Leibnitz verkannt, daß und warum derselbe aber in der Critik der reinen Vernunft (welche das von ihr als a priori Aufgestellte — seiner Realität nach — nicht nur in theoretischer Rücksicht der Bewährung durch Empfindungen unterwarf, sondern auch in Praktischer nur für ein bloß subjektives Fürwahrhalten gelten ließ) stillschweigend aufgehoben wurde, — bis daß er endlich in der Fichteschellingschen Schule, als etwas für die Philosophie schlechthin ungültiges, durch die absolute Identifikation des Subjektiven und Objektiven — ausdrücklich geläugnet worden ist.

Durch die angekündigte Anthropologie wird

endlich auch der Schein des Paradoxen, den die Identität der Ontologie und der reinen Logik vielleicht noch für manchen auch aufmerksameren Leser dieser Beyträge nicht ganz verlohren hat, von selbst wegfallen. Daß, und warum die bisherige Logik ein bloßes Vorstellen, unter dem Scheine des Denkens, für das eigentliche Denken annahm, und geltend machte; und daß, und warum die Metaphysik, und die Transcendentalphilosophie nothwendigerweise das Subjektive objektiviren müsse, so lange in der Logik das Denken, als solches, subjektivirt wird — dieß, hoffe ich — soll besonders durch das gegenwärtige Heft, bey mehreren Gelegenheiten, einleuchtend werden können.

Der Schlüssel zur Philodoxie überhaupt, und insbesondere zur Systematischen (N. III.) versucht über das Wesen aller verirrten und irreführenden Spekulation einen neuen Aufschluß zu geben. Ich glaube mich nach diesem Aufschlusse noch einmal auf meine Behauptung im Vorberichte zum Ersten Hefte: „daß „die transcendentale Revolution wirklich „und für immer geendiget sey," berufen, und nun noch hinzufügen zu müssen:

„daß jene Revolution, im Ganzen genommen, derjenige Scheidungsproceß der Philodoxie von der Philosophie gewesen sey, „der nur erst durch eine auf ihr eigentliches Prin„cip zurückgekommene, in sich selbst vollendete, wirklich reine (pure) Philodoxie zu Stande kommen konnte;" —

„daß mit dieser, reinen (methodisch-erschöpften) Philodoxie die letzte Bedingung des Ue-

„bergangenes zu der, derselben durchaus entgegenge„setzten, Philosophie, als Wissenschaft, ein„getreten sey;“ —

„daß diese Philosophie unmöglich wei„terhin von denjenigen verfehlt werden könne, „welche sich über das in der kantischen Cri„tik stillschweigend vorausgesetzte, und den Be„kennern derselben unbewußte — aber in der Fich„teschellingschen Spekulation deutlich aus„gesprochene Princip aller Philodoxie, nämlich „über die absolute Identität des Subjek„tiven und Objektiven — diesen für die Ur„wahrheit angenommenen Urschein — „nicht bloß etwa nur ahnend, meynend, glaubend „— sondern denkend — hinaus zu erheben ver„mögen;“

„und daß endlich ohne die unbefangene Beur„theilung des Verhältnisses der transcendentalen „Revolution im Ganzen — sowohl zu dem Zu„stande der Metaphysik, durch den sie herbeige„führt wurde, als zu dem Zustande der Philoso„phie, der durch sie herbeygeführt wird — auch „schwerlich zu beurtheilen seyn dürfte: ob es der „innere Zustand der Wissenschaft selber, oder „— Gemüthsschwäche gewesen sey, was mich „in den letzten fünf und zwanzig Jahren meines, „dem Studium und der Bearbeitung der Wissen„schaft gewidmeten, Lebens bestimmt hat, nach ei„ner zehnjährigen Vertraulichkeit mit den vorherge„gangenen Systemen zuerst zur Critik der rei„nen Vernunft, dann zu meiner Elementar„philosophie, dann zur Wissenschaftslehre, und endlich zur ersten Logik überzugehen.“

Ich müßte alle jene Philosophieen, welche nach und nach die Meinigen gewesen sind, nicht nur

verlaſſen, ſondern auch vergeſſen haben, wenn mich die Urtheile ihrer Anhänger über mich, (die aus Ihrem Standpunkte auch die Meinigen ſind,) im geringſten befremdeten. Ich kenne, und fühle, das Schickſal, welches ich mir dadurch zuziehen muß, daß ich es mit den Kantianern — gegen die ältern Syſteme und gegen die Vorkantiſchen Popularphiloſophen, mit der Elementarphiloſophie — gegen die buchſtäblichen Kantianer — mit der Wiſſenſchaftslehre — gegen den Kantianismus überhaupt, und mit der erſten Logik — gegen alle jene Verſtellungsarten zu halten genöthiget bin. Aber ich ſehe das Ziel und Ende dieſes Schickſals ab. Schon itzt iſt insbeſondere die Sache der in ſich ſelbſt vollendeten, durchaus konſequenten, ſich nicht mehr hinter den vieldeutigen und darum nur ſo ſinnvollen Ausdrücken einer kritiſchen und praktiſchen Erkenntniß vor ſich ſelber verbergenden, Philodoxie, durch ihre eigenen Wortführer, ſo ſehr auf die einfachſten Momente zurückgeführt, daß es mir leicht werden mußte, dieſelbe in den Aufſätzen N. IV. und V. in ihrer ganzen Blöße darzuſtellen. Da die Talente jener Wortführer, durch die gelungenſte Enthüllung des eigentlichen Grundes aller Philodoxie und insbeſondere der Ihrigen, mir ſo nachdrücklich in die Hände gearbeitet haben: ſo hätte ich wohl desjenigen Beyſtandes überhoben ſeyn mögen, den ich ihren Mißhandlungen meiner Perſon, und neuerdings dem erſten Hefte eines kritiſchen Journals der Philoſophie, Tübingen bey Cotta 1802. — verdanken muß.

Es gehört nicht viel mehr Scharfſinn, und philoſophiſche Gelehrſamkeit dazu, um den rationalen Realismus — einen Dualismus, als

um die Wissenschaftslehre — einen Egoismus, und das absolute Identitätssystem — einen Pantheismus zu nennen. Ich könnte mir sogar die Beschuldigung, einen neuen Dualismus geltend zu machen, gefallen lassen; wenn unter jener Benennung nichts als die Tendenz des rationalen Realismus, der uralten Identifikation der Subjektivität und Objektivität ein Ende zu machen, verstanden würde. Allein da jenes neue System nicht nur von der Fichteschellingschen und der Kantischen Schule, sondern auch von jedem Beurtheiler desselben, der es aus dem Standpunkte eines subjektivisirenden Denkens ansieht, mißverstanden werden muß; und da die, demselben eigenthümliche, Weise der Unterscheidung zwischen Bedingung, Grund, Ursache, und Prius κατ'ἐξοχην allerdings für jenes Denken den Schein mehrerer Principen herbeyführt: so war eine besondere Beleuchtung jener scheinbaren Mehrheit (N. VI.) nichts weniger als überflüssig, und ich hoffe durch dieselbe denen, welche die Abhandlung N. III. des vorigen Heftes, nach einer wiederholten Lesung, noch nicht deutlich genug gefunden haben, ihre Mühe für eine dritte Lesung, um welche ich sie ersucht haben will, nicht wenig zu erleichtern.

Die Recension, mit welcher diese Beyträge durch die göttingschen gelehrten Anzeigen (N. 207 von 1801.) beehrt worden sind, giebt mir zu einigen Erörterungen willkommene Veranlassung. Der Recensent, welcher mir im Eingange sogar den Anspruch einer genaueren Anzeige einräumt, schränkt sich zwar nur auf einen Bericht über den Inhalt von N. III. des dritten Heftes

ein. Allein er glaubt durch denselben seine Leser in den Stand zu setzen, nicht nur über das System des rationalen Realismus, sondern auch über den gesammten Inhalt aller übrigen Aufsätze aller drey Hefte, den Jacobischen ausgenommen, ohne seine weitere Beyhülfe, selbst zu urtheilen. Zu diesem Behufe „scheut er" denn auch „die Mühe „nicht, um mich und Bardili in unserer neuen „Schulsprache verständlich zu machen, philo„sophische Begriffe aus mathematischen „Formeln, in welche diese verkleidet sind, „wieder in die bis dahin übliche Sprache „der Philosophie zurück zu übersetzen." Indem ich nun diese wohlgemeynte, und allerdings sehr sichtbare, Mühe mit Dank erkenne, glaube ich dieselbe dem Recensenten, falls er seine genauere Anzeige auch etwa über die Phänomenologie, die gewissermaßen Fortsetzung von N. III. H. III. ist, ergehen zu lassen der Mühe werth fände, durch folgende Bemerkungen erleichtern, oder vielleicht gar ersparen zu können. Jede der bisherigen, mancherley Philosophieen hat meines Wissens ihre eigenthümliche Sprache, und es giebt durchaus keine, ihnen allen gemeinschaftliche, wenn man nicht etwa diejenige Sprachverwirrung dafür gelten läßt, welche diese Philosophieen durch die ihnen allen gemeinschaftliche Verwirrung der Erkenntniß — vermittelst des subjektivisirten Denkens, angerichtet haben, und noch anrichten. Was aber die Formeln betrifft, deren sich der rationale Realismus bedient, um das, was derselbe vorher, und unabhängig von jenen Formeln, durch Worte nach dem gemeinen Sprachgebrauch erklärt hat, einfacher, kürzer, und bestimmter zu bezeichnen: so sind dieselben so wenig

mathematisch, daß sie vielmehr das Gegentheil von dem, was sie ausdrücken sollen, ausdrücken, und dabey auch sich selbst widersprechen würden: wenn man sie in einem mathematischen, d. h. Verhältnisse von Größen als solchen bedeutenden, Sinne annehmen und gebrauchen wollte. In die Sprache des Recensenten übersetzt, sind sie auch mir selber unverständlich geworden. Endlich glaube ich, als Verfasser des Aufsatzes N. III. H. III. zu der Erklärung berechtiget zu seyn: daß von demselben wohl eine weitere Ausführung, aber durchaus keine Abkürzung, und schlechterdings kein, irgend verständlicher, Auszug möglich sey. — Der Recensent selbst hält es nicht ganz für unmöglich, daß er aller jener Mühe ungeachtet „das neue Kunst„werk des logisch mathematischen Scharf„sinnes noch nicht verstanden habe." Aber er versichert, auf diesen Fall sich damit zu „trösten," daß auch mir mit der Bouterwekschen Apodiktik dasselbe begegnet sey. So gerne ich dem bescheidenen und billigen Manne diesen Trost gönnen möchte: so leid thut es mir, versichern zu müssen: daß ich bey meiner Beurtheilung der Apodiktik im vorigen Hefte, dieselbe nicht anders, und völlig so verstanden habe, als wie Er selber nach dem ganzen Inhalt der Zurechtweisung, die Er mir am Schlusse der Recension angedeihen läßt, dieselbe verstanden wissen will. Es ist mir durchaus nie in den Sinn gekommen, die besagte Apodiktik „zu einer neuen „Wissenschaftslehre zu machen," und ich wußte, und weiß mit dem Recensenten „daß dieselbe nichts weiter als eine apodiktische Unwissenheitslehre wolle," und daß sie endlich „als Glaubenslehre zu derselben Objektivität des Idealabsoluten führe, wohin," wie der Re-

censent meynt, „Bardilis Ontologie, als Wissenslehre, führen wolle.“ Ich hätte freylich bey jener Beurtheilung auch darauf aufmerksam machen können, daß eine apodiktische Unwissenheitslehre mit dem hölzernen Eisen völlig in dieselbe Classe gehöre, und, da das Wissen der Unmöglichkeit des Wissens sich selber und zugleich auch das Wissen der Nothwendigkeit des Glaubens aufhebe, diejenigen, welche nicht Lust haben, es bey jenem nichtwissenden Wissen, das da ein wissendes Nichtwissen ist, bewenden zu lassen, mit einem Glauben, das da geglaubt werden müsse, vorlieb nehmen müssen. Allein es lag mir daran, zu zeigen, was der talentvolle und in der Spekulation sehr geübte Recensent vielleicht selber bald einsehen wird: daß die Objektivität des Idealabsoluten, zu welcher die Apodiktik als Glaubenslehre führt, nichts anders seyn könne, als die Subjektivität des Realabsoluten, welche durch Kant in die reine Vernunft hineinkritisirt worden ist, und welche wieder nichts anders als die absolute Identität des Subjektiven und Objektiven seyn kann, die in der Fichteschellingschen Schule das Princip des Wissens und des Seyns ist, und von der weder der Apodiktiker noch die Critiker wissen wollen, weil sie nicht ahnen, daß ohne dieselbe ihre Apodiktik, Critik, und die, beyden gemeinschaftliche, Praktik, durchaus ohne Sinn seyn würden.

Sollte es denn auch so gar schwer seyn, endlich einzusehen, daß die ganze Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Erkenntniß, und mit derselben die ganze Apodiktik, und die

kantiſche Dialektik der reinen Vernunft — deren tieferes Studium von einem ſich zum Coder der Critik bekennenden Recenſenten N. 31. 1802 der jenaiſchen A. L. Z. „den Urhebern neuer „Syſteme nach Kant" ſo angelegentlich empfohlen wird — ſchlechterdings nur von der abſoluten Identität des Subjektiven und Objektiven ausgehen, und darauf zurückführen müſſen? Worin beſteht denn, nach Kant und Bouterwek, der Charakter der theoretiſchen Erkenntniß als ſolcher? — Offenbar in einer Objektivität, welche lediglich Subjektiv iſt; und der Charakter der praktiſchen Erkenntniß als ſolcher? Offenbar in einer Subjektivität, welche als Objektiv geglaubt wird — geglaubt wird, ſage ich — das heißt, nach der eigenen Erklärung jener Glaubenslehrer, „in „einem ſubjektivgültigen Fürwahrhalten" und für daſſelbe für Objektiv gilt. Möchten ſich doch jene beyden Recenſenten zu einem tieferen Studium, der Eine der Apodiktik — der Andere der Dialektik der reinen Vernunft, und zwar von dem Standpunkte der Erkenntniß, als eines Fürwahrhaltens, das kein bloßes Meynen, ſondern eigentliche Ueberzeugung iſt — entſchließen! Möchten ſie doch, anſtatt mit dem, was ſie den Dogmatismus der Fichteſchelling-ſchen Schule nennen, ſich darüber zu ſtreiten: „Ob „das ſubjektivgültige Objektivgelten, „welches da ein objektivgültiges Subjek-„tivgelten iſt — Wiſſen oder Glauben „heißen ſoll oder nicht," — ſich lieber erſt darüber beſinnen: Ob auch wohl durch das beſchriebene ſubjektive und objektive Gelten die Wahrheit der Erkenntniß, als ſolche, von dem

Scheine derselben zu unterscheiden wäre. Sollten nicht wenigstens Einige unter vielen Liebhabern und Bearbeitern der sogenannten spekulativen Philosophie, des Wissens, welches nichts als ein Subjektivisiren des Objektiven, und des Glaubens, welches nichts als ein Objektivisiren des Subjektiven ist, überdrüssig geworden seyn! Sollte nicht wenigstens hie und da ein Lehrer der Logik zu ahnen anfangen, daß das Wissen und das Glauben, welches nichts anderes ist, als wofür sie es bisher gehalten haben, nur in demjenigen Subjektobjekt, und durch dasselbe — wahr seyn und bewährt werden könne, das die meisten unter unsern Lehrern und Schriftstellern, dort wo man dasselbe ausdrücklich für das Prius κατ'ἐξοχην erklärt hat, so ungereimt finden, während dasselbe in der That die unbekannte Gottheit ist, welcher sie alle durch ihren Dogmatismus, Skepticismus und Criticismus huldigen! Kiel den 21. Merz 1802.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE
UNION
THEOLOGICAL SEMINARY,
NEW YORK.

Ueber das Verhältniß des Verstandes zur Rechtschaffenheit.

Erster Brief.

Noch ist mir ein Klagepunct über die neuere Deutsche Philosophie zurückgeblieben, welcher von großer Bedeutung seyn muß, wenn man sein Gewicht nach der Menge, und zum Theil auch nach der ernsten Miene der Kläger schätzt, die sich mit der beständigen Wiederholung desselben ungemein zu gefallen scheinen. Die Brauchbarkeit für das Leben wird ihr abgesprochen. — Ich eile um so mehr, dies nachzuholen, damit ich der Kritik, durch diesen Unterlassungsfehler, nicht abermal einen höchst gerechten Anlaß zum Tadel gebe; denn eine solche Lücke, — wenn sie das Andenken an meine vorigen noch überdieß erweckte, — veranlaßte vollends einen allzugroßen Umfang von Leerheit, als daß er dem Blicke irgend eines Lesers entgehen, oder, nachdem er ihn bemerkt

Digitized by Google

hat, die geringste Nachsicht von seiner Seite verdienen sollte.

Es ist zwar unläugbar, daß hauptsächlich eben nur der gemeine, ungebildete Mensch, bei jedem Unternehmen, welches er nicht für verlorene Arbeit erklären soll, einen schleunigen und unmittelbaren Erfolg für die nächsten Zwecke des Lebens heischt. Der Savoyarde lacht höhnisch darüber, wenn ihm ein de Luc sagt, er besteige seine Eisgebirge, um Wasser darauf zu sieden; der Peruvianer, wenn ihm ein Pariser Akademist versichert, er seye so weit hergekommen, und habe so vielen Gefahren Trotz gebothen, um in seinem Lande zu messen.

Allein auch an dem einsichtsvollen Pluche bedauert es schon Mendelsohn, daß er sich einst beigehen ließ, der Entdeckung Reaumur's, wie man Tapeten von Motten reinigen könne, mehr Werth beizulegen, als Leibnitzens Systeme von der besten Welt und Bernoulli's algebraischen Rechnungen. Es muß also von jeher wirklich verdiente Männer gegeben haben, welche den abgezogenen Untersuchungen der Forscher aus eben demselben Grunde abhold waren, aus welchem der gemeine Mann alles zu verwerfen geneigt ist, wovon er keine unmittelbare Brauchbarkeit für das Leben einsieht. Daß ein Blatt von Bernoulli's algebraischen Rechnungen nicht so schön in das Auge falle, wie eine gereinigte Tapete, möchte man übrigens dem Franzosen wohl zugeben; er würde sich aber dabei auf der anderen Seite auch die Bemerkung müssen gefallen lassen, daß gerade oft

dasjenige, was am wenigsten in die Sinne fällt, sich als das wichtigste und folgereichste an einer Sache erprobe, und daß im Gegentheile das Blendende daran als das Unbedeutendste in Absicht auf seine Folgen, — wenigstens gewiß allemal als das Hinfälligste — erkannt werde. Getrocknete Pflanzen sind allerdings nicht mehr so reizend, wie blühende; der Unkundige geht an ihnen vorüber, ohne ihrer zu achten; denn mit den hingewelkten Vorzügen eines augenblicklichen Genusses haben sie für ihn allen Werth verloren; allein der Kenner sammelt sie, und bereitet sich aus ihnen ein daurendes Heilmittel für die Zufälle seines Körpers und die Schwächen seiner Gesundheit.

Ich entscheide nicht, ob es wirkliche Abgezogenheit der neueren Deutschen Philosophie war, was auch ihr den berührten Vorwurf zuzog; denn Sie wissen selbst, Freund, daß sie mir, nach meiner besondern Denkungsart, nur den Schein jener mißlichen Eigenschaft zu haben deuchte, in der That aber für mich noch allzuviel Concretes besaß, als daß sie den, sich vorgesetzten, Endzweck einer reinen Philosophie hätte erreichen können. Ich überlasse dieses einer anderwärtigen Erörterung, und möchte diesmal nur gerne an einer Probe lernen: ob denn wirklich die wahre Abgezogenheit ohne Brauchbarkeit für das Leben, mithin ohne erheblichen Werth seye? Zu dieser Probe wähle ich den bekannten Gemeinplatz, daß Rechtschaffenheit und Verstand nicht immer beisammen seyen, und prüfe ihn, bei dieser Gelegen-

heit, absichtlich nach den strengsten Grundsätzen der Analysis, da ich mich derselben ohnehin nur mit Schwierigkeit mehr entschlagen kann. Ich betrete auch hierin bloß wiederum den Weg der Alten, welchen ihre Philosophie nur so viel galt, als sie, in der genauen Scheidung des Wahren vom Falschen, oft an den unscheinbarsten Sätzen leistete. Ehe dieser Geist der Zergliederung wieder in die Philosophie zurückkehrt, ist an keine frohern Aussichten für diese Wissenschaft, als die gegenwärtigen sind, zu denken. Er muß die dichterischen Auswüchse zernichten, welche ihr die Einbildungskraft des Zeitalters beigebracht hat, und durch welche bereits auch eine gründliche Naturlehre so sehr entstellt zu werden anfängt, daß ihre besseren Verehrer gewiß die Aeußerungen des Herrn von Zach hierüber einmüthig unterschreiben, wenn er in seiner Monatlichen Correspondenz (Junius 1801. Seite 597. 598) bemerkt: „Man kann wohl das Spiel der Einbildungskraft Dichtern erlauben, aber einer gewissen Gattung von Naturforschern muß man es verargen, welche die Natur auf dem Glatteis des Mysticismus zu ertappen gedenken, eine allgemein verständliche Sprache durch einen unverständlichen Kunst-jargon verdrängen, und obscurum per abscurius erklären wollen. Möchten doch diese Menschen, die sich auch als Feinde der, ihrer Meynung nach, ideenarmen und unfruchtbaren Mathematik zeigen, die oben angeführte Stelle eines la Place (über den wissenschaftlichen Werth der Astronomie um ihres Mathematischen Gehalts

willen) wohl beherzigen: es sey denn, daß sie diesen großen Mann auch unter die unpoetischen, unästhetischen und unphilosophischen Köpfe, auf welche sie mit Mitleid herabsehen, rangiren. Welche Begriffe mögen diese Menschen von der höheren Analyse haben? Sie halten sie für eine Rechnung, und glauben etwa, la Place habe z. B. die wahre Ursache der Secular-Gleichungen ohne Geist, ganz machinalement, nach einer Regel de Tri ausgerechnet. — Immerhin Rechnung! — Es ist doch eine schöne Rechnung, die nicht nur Quantitäten, sondern auch Ursachen ausrechnet!"

Zur Sache! — Der Mensch glaubt, bei einem noch so eingeschränkten Kreise seiner gemachten Beobachtungen, sehr bald gewahr zu nehmen, daß Rechtschaffenheit und Verstand nicht immer beisammen seyen. Bekommt er in der Folge noch mehr Gelegenheit, sich mit der Welt im Kleinen, und insbesondere im Grossen, bekannt zu machen: so scheint ihm, durch die wachsende Summe neuer Beispiele, jener Satz so auffallend bestätiget zu werden, daß er sich zuletzt nicht selten für befugt hält, Rechtschaffenheit und Verstand in seinen Vorstellungen gänzlich von einander zu trennen, und es nun fernerhin bloß als eine Ausnahme von der, bis zu einem eigentlichen Fürwahrhalten bei ihm gediehenen, Regel zu betrachten, wenn er jene

hier und da noch mit diesem vereiniget findet. Mißtrauisch nähert er sich daher jedem scharfsichtigen, oder sonst durch irgend ein hervorstechendes Talent ausgezeichneten Kopfe, wenn er etwas zu suchen hat, wobei der gewünschte Erfolg vorzüglich von der Güte des Charakters abhängt; und ist er in der Wahl seiner Gesellschaft nicht gebunden: so wählt er immer eher den einfältigen, geraden, als den feinen, weltklugen, wegen seines Verstandes und seiner Einsichten gepriesenen, Mann zu seinem vertrauten Umgange. Letzteres ist oft sogar da der Fall, wo man es, aus schonender Hochachtung entweder gegen die Menschheit oder gegen die Tugend, noch nicht zum Grundsatze bei sich werden ließ, daß Rechtschaffenheit und ein vorzüglicher Verstand sich geradezu ausschließen.

Unter die allgemein verbreiteten Meynungen gehört es also unstreitig, daß die beyden genannten Eigenschaften eines vernünftigen Geistes bei uns Menschen nicht immer, oder selten, ja wohl auch gar nie, mit einander verbunden seyen; und wenn allgemein verbreiteten Meynungen allemal der Werth einer wirklichen Erfahrung zukäme: so würde auch an der einen oder der anderen jener Behauptungen, welche die Erfahrung auf ihrer Seite hätte, durchaus nicht mehr zu zweifeln seyn; indem eine wirkliche Erfahrung, in so weit sie dieses ist, schlechterdings keinen vernünftigen Zweifel mehr zuläßt. Aber es ist so was schwieriges, Freund, es bis dahin zu bringen, daß man mit der Entwicklung der abgezogensten Wahrheiten eher fertig wird, als man, in

Digitized by Google

dem empiriſchen Felde, nur auch unwiderſprechlich ſagen kann, man habe eine wirkliche Erfahrung oder eigentlich verſtandesmäßige Einſicht von einer Sache. Hier giebt es ſo manche Täuſchung zu heben, ſo manchen Wahn zu zerſtören, ſo manches nur halb Beobachtete zu ergänzen, ſo manches Schiefe zu berichtigen, daß an allem, was für Erfahrung und wirkliches Verſtandeswerk ausgegeben wurde, oft dem Verſtande gar kein, oder nur ein ſehr geringer, Antheil übrig bleibt. Es iſt nämlich nicht ſelten der Fall, daß die Sinnlichkeit durch den Stoff, welchen ſie einer höhern Kraft in uns zur Bearbeitung zuführen ſoll, dieſe eher betäubt, als in ihren naturgemäßen Wirkungen unterſtützt; und, was das unangenehmſte dabei iſt, ſo weiß ſie, ſelbſt die Auslegerin unſeres Verſtandes, die Sprache, ſogleich auf ihre Seite zu ziehen, um ſich für ihre Truggeſtalten eine bleibende Stelle in derſelben auszumitteln. Die bereitwillige Ergebenheit der letzteren gegen ſie nimmt ſogar noch zu, je mannichfaltiger die Ausbildung eines Volkes wird, und dadurch geſchieht es, daß oft, auf der höchſten Stufe der Cultur deſſelben, nur derjenige noch allein des Beſitzes der Wahrheit gewiß iſt, welcher, wie der Mathematiker, zu ihrer Erforſchung der Wortzeichen am wenigſten bedarf; da im Gegentheile der Philoſoph itzt vorerſt das verſtimmte Werkzeug in Ordnung bringen, die durch die Sprache verwickelten und verwirrten Merkmale ſondern, die durch ſie veräußerten und getrennten wieder vereinigen, und auf dieſe Art ganz eigentlich ſich erſt den Boden zurecht legen muß,

Digitized by Google

um sofort einen Uebergang zu demjenigen zu finden, was, an den vermeyntlichen Erfahrungen seiner Mitmenschen, wirkliche Erfahrung und erweisliche Verstandessache ist.

Deucht es Ihnen nicht, Freund, daß ich mir hiemit den Gang meiner eigenen Arbeit bereits vorgezeichnet habe, wenn ich itzt gerne inne werden möchte, was an dem, oben in Frage gestellten, Gemeinplatze wahr seye, daß Verstand und Rechtschaffenheit sich nicht zusammen vertragen? — Sollte ich nicht auch hier mein Augenmerk zuerst darauf zu richten haben: was man sich denn auch gewöhnlich unter dem Ausdrucke Verstand vorzustellen pflege, wenn man den rechtschaffenen Mann vom verständigen trennt; und, nachdem ich hierauf festgesetzt hätte: was man sich unter jenem Worte wirklich und verstandesmäßig zu denken habe, dürfte nicht etwa erst alsdann der streitige Punct selbst in das gehörige Licht gesetzt werden können? Es scheint.

Dem Verstande wird, in der Sprache des Lebens, häufig alles dasjenige ohne Unterschied beigemessen, wodurch sich ein vorzüglicher Kopf, auf irgend eine Art, in seinen Geisteswirkungen auszeichnet; und da man dies schlechthin Genie zu nennen gewohnt ist: so gebraucht man das Wort Verstand auch für Genie. In diesem Sinne nun müßte dasjenige Vermögen in uns, welches das Regelmaß aller Ordnung ist, sich selbst gerne den Gesetzen der Ordnung entziehen; denn es ist unläugbar, daß das Genie gewöhnlich von einem Grade der Lebhaftigkeit begleitet wird,

Digitized by Google

welcher dem ruhigen Nachdenken die Zeit abschneidet, und mit einer kalten langsamen Ueberlegung in Widerstreit geräth. Man steht in diesem Falle nur allzuoft unter dem gebieterischen Einflusse heftiger Leidenschaften, dieser natürlichen Gefährtinnen des höheren Talents; und Leidenschaften spielen, mit dem bloß sinnlichen Gewebe unserer Vorstellungen nach Beziehungen der Einbildungskraft, eben so willkührlich beim Handeln, als sie dasselbe, unter der Arbeit, leicht zu schönen Geisteswerken und eigenthümlichen Erzeugnissen des Geschmacks in Bewegung setzen. Wem es ohne viele Mühe gelingt, selbst überall Bahn zu brechen; wer daher die Schranken, innerhalb welcher der gewöhnliche Mensch stille steht, in diesem oder jenem Fache, zuletzt immer weiter hinter sich erblickt, dem wird häufig alles, was Einschränkung gebeut, zuwider. Er will nun durchaus ungebunden seyn, und fordert zur Ungebundenheit auch die Losfagung von einer vernunftmäßigen Nöthigung der Pflicht; die Sittlichkeit selbst zeigt ihm, in ihren Vorschriften, gar zu gerne nur kleingeisterische Fesseln. Bedürfte er der Unterwerfung unter die letztere zu seinem Fortkommen, hätte er keine andere Empfehlung an das Glück, als sein gutes Verhalten: die Noth würde ihn mit dem, woran sein Freiheitssinn sich jetzt stößt, bald befreundet haben. Aber unglücklicherweise tritt bei ihm der umgekehrte Fall ein; er weiß vielmehr für die Ausschweifungen, denen er sich überläßt, der Welt und den Beförderern seiner Wohlfarth, durch seine ausgezeichneten Gaben, ein Söhnopfer nach dem anderen

darzubringen: er weiß sich, als vorzüglicher Kopf, selbst da geschätzt, und durch die guten Dienste, welche er einem leisten kann, unentbehrlich zu machen, wo man ihn, als Menschen, verachtet, unter der Classe der Besseren; und siegprangend deuten ohnehin die Schlechteren auf sein Leben, als die unverwerflichste Schutzschrift für ihre Sittenlosigkeit hin: wenn ein redlicher Freund sie auf ihr Inneres zurückführt, oder die Stimme richtender Beobachter sie über die garstige Gestalt desselben einen Augenblick verlegen macht. Die eigennützige Bewunderung, die der gemeine Lasterhafte talentvollen Köpfen angedeihen läßt, ist vollends der geebnete Weg zu ihrem sittlichen Verderben. Es liegt jenem daran, ihnen ihre Fehler nicht etwa nur, um anderer Vorzüge willen, zu gut zu halten, sie aber dennoch als Fehler zu betrachten; sondern seiner eigenen Verdorbenheit schmeichelt es, sogar alles, was sie tadelhaftes an sich haben, in einen wohlthätigen Schatten zu verwandeln, welcher den Reiz des Lichtes an solchen Geistern nur noch mehr erhöhe. Nichts bleibt übrig, und verrieth es auch die niederträchtigste Denkungsart, was nicht in die Vorstellung von ihrer Größe aufgenommen würde; so bald die Unsittlichkeit, durch diese willkommene Erschleichung, ihren eigenen Schandthaten eine Farbe geben zu können, hoffen darf. Der Nachtheil, welcher für das Talent hieraus erwächst, ist um so unausbleiblicher, weil das Urtheil umgebender Menschen dasjenige nun auch von außen befördert, wozu die, ihm verliehene, Mannichfaltigkeit abstechender Ansichten für die Dinge

es schon verführerisch genug von innen auffordert. Man kann nämlich, nicht ohne Bedauren der menschlichen Schwäche, gewahrnehmen, daß, je reicher die Erfindungskraft eines Menschen ist, je mehr er nur sein Gefühl erwärmen, und seine Einbildung schwelgen lassen darf, um Vorstellungen in neuen Ordnungen, Begriffe in einer ungewöhnlichen Reihe eigenthümlicher Verhältnisse, bei sich hervorgehen zu sehen, desto sinnreicher er auch wird, nicht nur in Entdeckung entschuldbarer Seiten an der Lasterhaftigkeit überhaupt, sondern, wo er selbst unrecht thut, auch noch an besonderen Ausflüchten für seine eigene Person, an verfälschten Titeln, worunter er sich seine Handlungen anschreibt, an Vorwänden von mancherley Art, die ihm bald die Gewalt einer unbezwingbaren Natur und eines eisernen Schicksals, bald die Billigkeit einer abgedrungenen Rache, bald sogar ein unabwendbares Bedürfniß, entweder seine Gaben der Sittlichkeit, oder die Sittlichkeit seinen Gaben aufzuopfern, darzubiethen scheint. Ist der Kopf eines Menschen einmal auf diese Art verschroben, daß er für das Laster den wahren Namen verloren hat, und alles, was er Böses begeht, unter mildernden, oder gar verschönernden, Gesichtspuncten anschaut: so wird er fernerhin jeder Ausschweifung fähig. Dieser Art von lügenhafter Verdrehung des Rechts und der Pflicht sind nun allerdings die Anlagen dessen am günstigsten, dem sein Genie schnell eine Mannichfaltigkeit entgegengesetzter Ansichten für eine und eben dieselbe Sache aufschließt; und wenn der Verstand des Menschen wirklich einzig

und allein in seinem Genie bestände: so bliebe kein Zweifel darüber übrig, daß der höchste Grad der Verständigkeit, eher mit der ruchlosesten Sophisterey, als mit der Tugend vereinbar wäre. Leidenschaften, welche sich so gerne der schwächsten Einbildungskraft und des mattesten Dichtungsvermögens zu ihren Gunsten bemeistern, finden in dem Reichthume lebhafterer Köpfe eine Menge dienstbarer Vorstellungen, durch welche sie ihre verderblichsten Entwürfe unter die Rubrik des Zulässigen, Entschuldbaren, Schönen bringen, und die Macht selbst, welche sie bezwingen sollte, die Vernunft, zu entwaffnen bereit sind. Um solchen Menschen das Gewissen zu schärfen, und sie zu ihren eigenen verurtheilenden Richtern zu machen, wird erfordert, daß man ihren Thaten, bei ihnen selbst, zuförderst nur wieder zu den rechten Namen verhilft. Dies waren die Vipernbisse, über welche Alcibiades klagte, wenn ihm Sokrates seine Vergehungen in das wahre Licht rückte; darum wünschte er dann den Tod des Mannes, dessen Tod er gleichwohl selbst für sein größtes Unglück hielt. Vortrefflich machte die Sittenlehre der Alten überhaupt auf diese Klippe der Tugend aufmerksam, indem sie von der Zerstörung falscher Meinungen beim Menschen überall zuerst ausgieng. Ohne ihre Hinwegräumung, behauptete sie, seye durchaus keine Rechtschaffenheit möglich, und erst alsdann, wann der Jüngling, welcher die Folgsamkeit gegen das erfahrene Alter verschmähte, ihre schimmernden Dunstgebilde, durch eigene Erfahrungen und gereiftes Nachdenken, zu zerstreuen das Glück gehabt

Digitized by Google

habe, lasse sich eine standhafte Anhänglichkeit an seine besseren Ueberzeugungen von ihm erwarten. Allein wie schwer muß dies demjenigen werden, welcher, wenn auch je Augenblicke einer nüchternen Beurtheilung seines eignen Gemüthszustandes bei ihm eintreten, keinen Sokrates, der sie benutzte, sondern, ausser dem Sophisten in ihm selbst, noch Sophisten um sich hat, die seine Fehler entschuldigen, seiner Sittenlosigkeit das Wort reden, ihn an seine sonstigen lustigen Einfälle über das, was dem Menschen das heiligste seyn sollte, erinnern, sein unvermuthetes gesetzliches Wesen als das Merkmal abnehmender Seelenstärke betrachten, es daher mitleidig bedauren oder höhnisch belachen, und auf diese Weise seine bisherige Trunkenheit absichtlich unterhalten. In einem Zeitalter, wo man seinem Götzen, der Großgeisterey, über einer anziehenden Neuheit, die er in sie zu bringen weiß, jede Regellosigkeit verzeiht, möchte eine solche gefällige Sprache so gar nicht selten seyn, daß sie vielmehr zum guten Tone gehören dürfte. Man kann sich nämlich gewöhnen, weil es stärker in die Augen fällt, das Außerordentliche im Gebiethe der Einbildungskraft, oder die Verschlagenheit eines unternehmenden, und den Scharfsinn eines forschenden Kopfes, mit demjenigen zu verwechseln, was den Menschen selbst an uns groß macht, die Größe also nur in einem Theile zu suchen, und zu vergessen, daß sie, bei der Kleinheit des Haupttheils, um so unfehlbarer eine Mißgestalt erzeugt. Es kann so weit kommen, daß man schon bei Jünglingen die Geschichte

ihrer zügellosen Jugend, welche man zu seiner Zeit vor Welt und Nachwelt selbst darzulegen kaum erröthet, für die sicherste Vorbedeutung ihres baldigen Epochemachens hält: ohne daß sie eine andere, als diese Probe von ihren vorzüglichen Gaben abzulegen fähig wären. Wie viel muß man ihnen also, bei so ehrenvollen Aussichten auf die Zukunft, für itzt zu gute halten, oder wie weit müßte derjenige hinter seinem Jahrhunderte zurück seyn, welcher, bei ihrer Schätzung, den, für das Genie ohnehin so gar nicht vortheilhaften, Umstand des Charakters noch irgend in Anschlag bringen, und das prunkende Bild, das sich der Geist, zu seinem eigenen Labsal, von ihnen entworfen hat, dadurch unverantwortlich entstellen wollte? —

Der Schaden, welcher für die Rechtschaffenheit aus dem Genie entspringen kann, ist, nach den bisherigen Untersuchungen, hauptsächlich eben als eine Beraubung (negativ) betrachtet worden. Allein es giebt noch eine Seite desselben, von welcher her es ihr nicht bloß Abbruch zu thun, sondern auch zu einer positiven Verläugnung derselben zu führen vermögend ist. Das, wodurch es dieses vermag, ist der Witz. An demjenigen, was Sinnen und Beurtheilungskraft im Ganzen von einander trennen, entdeckt dieser noch Beziehungen. Die Morgenröthe, als eine Göttin mit rosenrothen Fingern, die Sonne, als einen mit Pferden bespannten Wagen, das ganze unzählbare Heer der Sterne als eine güldene Saat vorzustellen, widerspricht nicht etwa nur der ruhigen Urtheilskraft eines, in der Kunde des Weltalls nicht ganz fremden,

Digitized by Google

Menschen; sondern streitet auch schon mit den meisten sinnlichen Merkmalen, welche die Anschauung jener Gegenstände dem Auge darbietet. Nichtsdestoweniger gefällt es; ja, wenn der Dichter damit umzugehen, und es mit anderen analogen Vorstellungen geschickt zu verflechten weiß, erweckt es ihm mehr Bewunderung, als dem Naturforscher seine gründliche Erklärung jener himmlischen Erscheinungen. Wer einem auch dies Räthsel in der menschlichen Natur lösen könnte, wen der Contrast seiner eigenen Kräfte auch nur einmal seine geheimsten Verwicklungen ganz durchblicken ließe, wenn er so leicht alles, was der weite Umkreis des Vorstellbaren umschließt, in die luftigen Gestalten seiner originellen Laune umbildet, und dann mit den unumstößlichsten seiner Ueberzeugungen scherzt, die entlegensten Dinge vereint, die schlimmsten vertheidiget, die unscheinbarsten scheinbar macht, dem Wahren die Miene des Grotesken, dem Grotesken den Ernst des Wahren leiht. Wären diese Traumgesichte des heiteren Kopfes nicht gewöhnlich die Frucht der süßesten Augenblicke seines Lebens, begleitete sie nicht häufig das frische Gefühl jugendlicher Kraft, um das mancher alle seine späteren Freuden hingäbe, hätte die Rückkehr des Geistes zur Nüchternheit jede Spur von ihnen vertilgt: so würden auch ihre Folgen für die Denkungsart, und den ganzen Zustand des Menschen, als eines vernünftigen Wesens, von keiner so großen Bedeutung seyn. Allein die Eindrücke davon sind stark; und pflanzen sich daher sowohl bei dem, in welchem sie entstanden, als auch bei anderen, denen

er sie mittheilte, auf die Zukunft fort; ja nicht selten werden sie unvertilgbare Bestandtheile seines ganzen geistigen Daseyns. Nichts ist überdies geschwätziger, als der Witz. Ein gründlicher Gedanke trägt das Gepräge der Ruhe schon von seinem Ursprunge her an sich, und befriediget seinen Urheber durch sich selbst; ein witziger hingegen gefällt sich erst recht, wenn er sich in anderen hört, und findet seine Belohnung nur in einem vervielfältigten Wiederhalle. Um im Umgange gesucht, und als Schriftsteller gelesen zu werden, muß die Trockenheit vermieden, und, durch das Sinnreiche eigenthümlicher Wendungen, das Alltägliche neu werden; sonst verschafft man sich der guten Freunde und geneigten Leser wenig. Der Mensch also, welcher die Gabe, witzig zu seyn, nicht selbst besitzt, beweiset dennoch durch seine Vorliebe zu derley Unterhaltungen, daß ihm das willkührliche Spiel, welches er, bei eigenem Unvermögen, einen anderen mit seinen vorstellenden Kräften treiben läßt, ungemein behage; ja er genießt dabei einen wesentlichen Vortheil, welcher dem letzteren entgeht. Wenn nämlich Zeiten kommen, wo die scherzhafte Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Recht in ernstes Nachdenken übergeht; so verläßt gewöhnlich den Meister in der Kunst, alles, was man will, durch seinen Witz zu höhnen, die Fassung zuerst, und seine bewunderte Fertigkeit in diesem Stücke schafft ihm so ganz keine Beruhigung, daß sie vielmehr die Neckerey, womit sie bisher Grundsätzen der Gutdenkenden Hohn sprach, itzt gegen ihn selbst zu kehren scheint; der

bloße Schüler hingegen, welcher die Sprüche des ersteren glaubig nachbetete, findet in solchen Umständen noch einen Halt an der Unfehlbarkeit seines geistvollen Meisters; und nichts gleicht daher seiner unbeugsamen Dreistigkeit. Witz ist das erste weltbürgerliche Talent bei Wesen, wie wir, die, so lange ihr Verstand in den Jahren der Unmündigkeit bleiben wird, immer einen beredten Vormund für denselben nöthig haben, welcher seine Stelle, — und wär' es auch durch eitel Windworte, — allezeit fertig vertritt. Völker, welche viel und mancherley dergleichen leichter Waaren führen, finden daher auch mit ihrer Sinnesart den stärksten Absatz. Europa zeugt hievon. Die Kraftfülle ihres reiferen Geistes haben auch seine männlicheren Völkerstämme um das Spielzeug eines einzigen hingegeben, und, wie es beim Modehandel immer zu gehen pflegt, selbst der offenbarste Betrug hat sie nur noch hitziger auf den Einkauf gemacht. Ohne auf irgend einen festen Grund in unserm Thun und Lassen mehr eingeschränkt zu seyn, haben wir — sonst so geschmacklose Menschen, — uns von einem fremden Geschmacke Muster verzeichnen lassen, nach welchen die allgemein gültigsten Wahrheiten die Façon unseres jedesmaligen besondersten Bedürfnisses annehmen können; und die Nachahmung hat ihre Gabe, Karrikaturen hervorzubringen, an uns bis zum unglaublichen erprobt. Wie? wenn sich nun auch vollends die obige Bemerkung an uns rechtfertigte, daß in Angelegenheiten eines tugendhöhnenden Witzes dem Meister noch eher zu helfen

seye als dem Schüler? — Die Zeit richte hierüber! —

Sollte es sich aber nicht der Mühe lohnen, über die Natur eines, mit seinen Schmeicheleyen so unwiderstehlichen Gemüthsvermögens, als der Witz ist, noch einige, wenn auch nur flüchtige, Winke zu geben? Man hält ihn gewöhnlich für ein Hülfsmittel der schönen Künste; allein er scheint das selbst zu seyn, wozu er nur für dienlich erachtet wird. Was schöne Kunst heißt, läuft bekanntlich zuletzt auf den Zweck hinaus, dem Eingebildeten, bei all seiner Entfernung von der Wirklichkeit, die Gestalt und den Eindruck des Wirklichen zu geben. Dies geschieht beim Schauspiele durch Handlung und alles das, was Handlungen zu begleiten pflegt; bei den zeichnenden und bildenden schönen Künsten durch Zeichnung, Colorit und geschickte Vertheilung des Lichts und Schattens, wozu, bei der perspectivischen Mahlerey, noch ein bestimmter Abstand des Zuschauers vom Gegenstande kommen muß, wenn die beabsichtete angenehme Täuschung erreicht werden soll. Was die perspectivische Mahlerey für das Auge ist, das ist der Witz für den Verstand. Der perspectivische Mahler hat dem Auge seine Einrichtung abgelernt, und gebraucht sie nun, um es selbst damit zu hintergehen. Der Witz merkt es dem Verstande ab, wie er sich zu seinen Verrichtungen anschickt, ahmt dies Verfahren nach, und versetzt durch die Leichtigkeit, womit er die Rolle desselben spielt, diesen selbst in einen behaglichen Genuß seiner, nur oberflächlich gebrauchten, Kraft, gegen welchen er die angestreng-

Digitized by Google

tere Besinnung willig austauscht. Man weiß, daß das Auge von einem perspectivischen Gemälde getäuscht wird; und kann die Täuschung doch nicht heben, so lange derselbe Gesichtspunct bleibt: weil, was da vorgeht, in einem künstlichen Gebrauchmachen von den unabänderlichen Gesetzen des Auges selbst besteht. Man weiß, daß der Verstand sich der eigenen Ausübung seiner Rechte, zu Gunsten des Witzes, begiebt, und dadurch dem Inhalte witziger Einfälle die gewohnte Gründlichkeit seiner Urtheile entzieht; allein vergeblich bemüht man sich jedoch, den Eindruck des Lächerlichen, des Erniedrigenden u. s. w., welchen der Witz gewissen, von unserem Verstande sonst beglaubigten, Vorstellungen angehängt hat, hinweg zu schaffen, so lange der Gesichtspunct bleibt, unter welchen sie jener einmal gesetzt hat. Der Zuschauer muß das perspectivische Gemälde in einem bestimmten, nicht zu großen und nicht zu kleinen, Abstande betrachten, wenn ihm sein Auge das in die Darstellung hineinlegen soll, was ihm die Kunst darin zubereiten wollte. Der Abstand, welchen Erzeugnisse des Witzes erfordern, ist gedoppelt. Einmal muß der richtende Verstand entweder, wie schon erinnert wurde, aus ruhebliebender Gefälligkeit gegen ein niedreres, ihn seiner Dienste überhebendes, Vermögen, oder aber aus Unfähigkeit, den, ihm obliegenden, strengeren Pflichten durch sich selbst Genüge zu leisten, in einer verhältnißmäßigen Ferne von den ergötzenden Eindrücken des Witzes bleiben; sonst verderbt er einem das reizende Schauspiel. Alsdann muß aber auch zwischen den Gegenständen selbst, welche

verglichen werden, ein bestimmter Abstand, welcher weder zu groß noch zu klein seyn darf, statt finden, um durch das Zufällige und Unerwartete der Verknüpfung das Gemüth zu überraschen. Mit Wohlgefallen — und wie könnte es anders? — sieht es nämlich nun zu, wie sich ganz entlegene Vorstellungen, in der kürzesten Zeit und mit Ersparung eines strengeren Forschens, unter einen Vereinigungspunct für dasselbe zusammengefunden, und sich nicht so bald auf diese Art gesammelt haben, als sie schon, in sich vollendet, vor seinen Blicken dastehen. Es genügt ihm, daß das Entfernte sich nahe gebracht, das Getrennte verbunden, das Mißhellige befreundet worden ist; denn gerade dies, daß ein jedes dieser Stücke, ungeachtet des Vorbehalts seiner Eigenthümlichkeiten in der Natur selbst, sich dennoch der ungewöhnlichen Geisteskraft eines wohlbegabten Kopfes zu ihren Absichten hergeben, und sich durch sie, für ihre besondersten Zwecke, augenblicklich versöhnen lassen muß, gerade dies macht einen Hauptbestandtheil des Wohlgefallens aus, welches der Mensch an den Werken des Witzes findet. Mag der Physiker immerhin seine Naturgesetze mühsam aufsuchen; der Witz ist eigener Gesetzgeber, und befragt die Natur, nicht bei der Wahl seiner selbstgeschaffenen Organisationen, sondern nur bei ihrer Ausführung; mit einer Wirkung in die Ferne (actio in distans), an deren Erweislichkeit der Forscher strauchelt, fängt der Witz sogleich an. Unbekümmert um Gründe, hat er kräftigere Zwangsmittel für den Beifall der Menschen ausgesonnen, als der ernste

Denker kennt; er ist mit ihrer Eigenliebe in Bund getreten, und ergreift sie bei ihrem Unvermögen, das, wenn es nur dem Systeme ihrer sinnlichen Vorstellkraft geschmeichelt sieht, auf keine weitere Ergründung der Sache in ihrer eigentlichen Beschaffenheit andringt. — Der Witz, wie ich ihn bisher beschrieb, besitzt dieselben Eigenschaften, welche mit dem Zustande der ersten Entwicklung unserer Vernunft, in den Jahren der Kindheit, verknüpft sind. Bei der Dürftigkeit seiner wenigen Begriffe hascht das Kind instinctmäßig nach jeder oberflächlichen Aehnlichkeit, und wir sehen in seiner Seele oft Gegenstände vereiniget, zwischen welchen unsere genauere Beobachtung kaum Spuren eines Zusammenhangs entdecken kann. So gehaltleer diese Verknüpfungen, ihrer Natur nach, sind, so erregen sie doch meistens unser Wohlgefallen, und werden, unter dem Namen des Naiven, in die Classe derjenigen Vorstellungen gezählt, welche uns unterhalten oder belustigen. Eine naturwidrige Richtung des kühnsten Genies sollte also den Stolz seiner Originalität wenigstens dadurch einigermaßen gedemüthiget fühlen, daß es über die Anlagen seiner Kindheit nur in der Menge, nicht aber in der Art der Verbindung seiner Begriffe hinweggerückt ist; denn, so laut auch der Beifall seyn mag, den es einerndet, so gebührt er doch eigentlich, und im Wesen der Sache, — nur dem Kinde an ihm. Aus demselben Grunde würde man bei einer angestellten Untersuchung der gemeinen Volkssprache gewiß weit mehr Witziges, als Vernunft- und Naturgemäßes, in derselben niederge-

Digitized by Google

legt finden. Ich wage es nicht, dies auch auf die Sprache der besseren Gesellschaft auszudehnen, da ich mich bei dem beliebtesten Theile ihres Cirkels, bei den Witzlingen, bereits schlecht genug werde empfohlen haben. Möchte ich es mit dieser, gewöhnlich sehr reizbaren, Art von Menschen vollends ganz verderben: so würde ich sagen, in einem bloß witzigen Kopfe zeichne sich die Natur unter ähnlichen Beziehungen ab, wie Hogarths sinnreiche Beziehungen sind, wenn er Menschen und Geräthschaften in einer Schenke zeichnet. Daß übrigens diese Karrikaturen gefallen, wer wird dieß läugnen? —

Allein ich würde in meiner Beschreibung des Witzes einseitig werden, wenn ich nur diejenigen Eigenschaften desselben berühren wollte, welche er mit den Aeußerungen einer, noch unentwickelten, Vernunft, theils bei Kindern, theils bei ungebildeten Leuten, gemein hat. Seine Verknüpfungen müssen nämlich nicht bloß zufällig, sondern auch zugleich schicklich seyn, sowohl in Absicht auf die Wahl der in Vergleichung gezogenen Gegenstände selbst, als auch in Absicht auf den Ort und die Zeit, oder die gegenwärtige Gelegenheit überhaupt. Ihre Schicklichkeit in ersterem Betrachte ist Uebereinstimmung, nicht mit der Natur und dem Wesen des Verglichenen, sondern mit den Wirkungen, welche dieses theils auf das System der menschlichen Empfindungen überhaupt, theils auf die besondere Vorstellungsart und den Geschmack derjenigen gewöhnlich auszuüben pflegt, welche ein Gefallen daran finden sollen. Schicklichkeit des Witzes

ist also vorerst Angemessenheit seiner Verknüpfungen zum Systeme der menschlichen Empfindungen überhaupt. Alltäglichen Gegenständen muß er ihren verlorenen Reiz dadurch wieder herstellen, mittelmäßige oder ganz gemeine Dinge muß er für uns dadurch bedeutender machen, daß er sie mit solchen in eine unerwartete Verbindung bringt, für welche sich entweder das Gefühl des Schönen, Anmuthigen, Erhabenen, Feyerlichen, oder aber unser Sinn für das Lächerliche, allgemein und unfehlbar schon von selbst hergiebt. Will er hingegen das Vorzügliche und Große herabwürdigen, so muß er seine Verfahrungsart umkehren, und es vor unserer Einbildungskraft mit etwas Alltäglichem und Gemeinem in Reihe und Glied stellen. Was an der Sache selbst ist, kümmert ihn nicht. Er hat nicht darauf zu achten, ob z. B. die Cypresse mit unserer Trauer über den Verlust geliebter Personen in irgend einem reellen Zusammenhange steht, ob der Mond irgend eine denkbare Beziehung auf die Klagen eines Verliebten vor der Vernunft aushält; genug, daß jene und dieser nun einmal zur Erhaltung und Nahrung derjenigen Gefühle geeignet sind, welche uns in dem einen und dem anderen Falle beherrschen. Die Fabellehre der Alten hat bewiesen, in was für ein täuschendes Zauberschloß die ganze Natur, in Köpfen, die ihrer unkundig aber sinnreich sind, übergehen kann und muß, wenn die ewige Majestät ihres Tempels, nach den Anregungen einer wirksamen Einbildungskraft, zum beschränkten Wohnorte unsrer liebsten Neigungen zubereitet werden soll. Diese ganze Fa-

bellehre ist nämlich nichts anderes, als das, auch an die Natur von uns abgegebene, und auch in ihr lebendig gewordene, System unserer, lieblichsten sowohl als mächtigsten, eigenen Lebensgefühle, das sich daher, neben dem Systeme einer besseren Naturkunde, als unveräußerliches Eigenthum des Witzes, eben so gewiß erhalten wird, wie der sinnliche Mensch neben dem vernünftigen. Muß sich freilich der Witz auch nach der besonderen Vorstellungsart und dem Geschmacke einzelner Menschen richten, denen er itzt eben gerne gefallen möchte: so kann es geschehen, daß er gerade durch den Gebrauch, den er von dem zarten Gewebe der alten Mythen zu seinem dermaligen Zwecke machte, seine Absicht verfehlen würde. Dieselbe Art von Empfindungen, Neigungen von gleicher Natur und einerley Richtung, können sich in dem einen Menschen mehr hinter Sinnbilder des Ernsten und Feyerlichen, in dem anderen mehr hinter die Sinnbilder des Anmuthigen und Lachenden verstecken; je nachdem, bei ähnlichen Graden der Geistigkeit, die Erziehung und das Temperament des einen oder des anderen beschaffen war. Der eine will ferner nur angeregt, der andere erschüttert; der eine belustiget, der andere in seinen schwermüthigen Gefühlen unterhalten seyn. Zu allen diesen Abwechslungen muß sich der Witz bequemen, wenn er seine Wirkung nicht verfehlen will. Leistet er aber dies, schmiegt er sich, mit seinen gewagtesten Darstellungen oder leisesten Uebergängen, an das System der menschlichen Empfindungen überhaupt, und an die Sinnesart des Einzelnen,

Digitized by Google

gefällig an, weiß er überdies den Ort, die Zeit, die Gelegenheit gehörig zu beobachten; muß man ihm also in dieser Hinsicht auch noch Beurtheilungskraft zutrauen: so vermag er alles über den Menschen, und leitet nun vielleicht, in den Bestimmungen der wichtigsten Dinge, die Meynung ganzer Jahrhunderte, bis der Wechsel der Zeiten und Umstände ihn zu einer neuen Bequemung seiner Kunststücke nach der herrschenden Sitte nöthiget.

Jedoch, wo dasjenige Vermögen in uns, welches man in Wahrheit Verstand nennen kann, noch mit mehr Stärke begabt, sich nicht zum bloßen leidenden Genusse seiner selbst in sinnlichen Prunkgestalten erniedriget hat, wo es die überraschendsten Verwicklungen dieser Art noch unter sich erblickt, und unbefangen in dieselbigen hineinsieht, da kann es aus ihnen oft auch einen nicht unbeträchtlichen Vortheil ziehen für das reifere Nachdenken. Es sind wohl wenige Entdeckungen gemacht worden, bei welchen nicht der Witz die ersten benöthigten Begriffe angereihet hätte; denn er öffnet gewöhnlich zuerst die schnellen Aussichten über die Grenzen des vorliegenden Alten und Alltäglichen hinaus: und, wo ihn der Scharfsinn bis dahin begleitet, da entdeckt dieser an den zufälligen Bildnereyen des ersteren nicht selten ein brauchbares Merkzeichen für den Weg, den nun er selbst noch weiter vorwärts zu nehmen hat. Wo es nämlich wirklich die Natur ist, welche einen Menschen zu tieferen Untersuchungen bestimmt, und ihn zu dem Ende, auch in seiner sinnlichen Vorstellkraft, vor einer schiefen

Aufnahme der dazu erforderlichen Eindrücke von aussen schon ursprünglich sicher gestellt hat, da zeigt es sich gewöhnlich, daß sie den Witz als Vorläufer gebraucht, durch welchen sie auf die Möglichkeit einer neuen näheren Bekanntschaft mit ihr aufmerksam machen wollte, und daß sie nur noch die Anstrengung, Zurechtweisung und Gewährleistung des Denkens selbst erheischte, um mit den Winken des ersteren einhellig befunden zu werden. Eben dies aber mag auch dazu beitragen, daß der Witz so gerne mit dem Verstande verwechselt wird, für welchen er gleichwohl da, wo dieser, im unentstellten Sinne des Wortes, schon vorausgesetzt werden darf, durch seine glücklichen Sprünge bloß einen nutzbaren Stoff herbeiführen kann. Und diese Versetzung eines, an und für sich und seinem Wesen nach, wie wir sahen, nur blendenden Seelenvermögens in das Gebieth der obersten, gesetzgebenden Macht in uns verursacht vollends eine unüberlegte Hingabe unseres Willens unter die Gewalt eines jeden selbstgefälligen Einfalls. Die Menschheit hat sich auf diese Weise in uns umgekehrt; sie unterliegt dem Einflusse einer verwöhnten Laune. Sie war bestimmt, das Zufällige in uns, vermöge des allgemeinen Ganges der Natur, durch das Wesentliche zu beherrschen; itzt aber gehorcht dieses, und jenes gebiethet. Wir glauben, Verstand zu besitzen, indem wir ihn verläugnen; und verläugnen ihn auch darum, weil jene Abhängigkeit von jedem lebhaften Reize unserer Einbildungskraft, unter dem Anscheine einer wahren Verstandesbeschäftigung, mit unserer Glückseligkeit unver-

Digitized by Google

einbar ist. Der methodische Geiz der Cyrenaischen Schule nach üppigen Genüssen einer verfeinerten Sinnlichkeit ist bekannt; und von wem kann das menschliche Leben je geschmackloser, ärmer an Gehalt, schwärzer geschildert worden seyn, als von einem ihrer eifrigsten Anhänger; wenn es wahr ist, daß Hegesias, durch seine beredten Vorträge über die Unvollkommenheiten des menschlichen Glücks, manche seiner Zuhörer zum Selbstmorde verleitet hat, und der König Ptolomäus ihm verbieten mußte, sich ferner auf diesen Gegenstand einzulassen. Aus seinem Grundsatze, die Sinnenlust sey das höchste Gut, folgerte er selbst, — was unstreitig daraus folgt, — die gänzliche Unmöglichkeit eines glücklichen Lebens, und der Lobredner des Vergnügens, als letzter Bestimmung des Menschen, fand den Tod wünschenswerther als das Leben *). Man erschrickt, wenn man es zum Theil an seinem Zeitalter so wahr findet, was Seneca und Horaz über das vergebliche Bestreben ihrer gebildeteren Zeitgenossen bemerken, durch die ausgesonnensten Abwechslungen, die sie in dasselbe brachten, ihrem Daseyn wieder einen Werth, ihrem Geiste einen erneuerten Schwung zu geben. Aber man hat dem Zufalle nun schon einmal zu viel bei sich eingeräumt; und arbeitet vergeblich, sich seinen

*) Possem id etiam facere; bemerkt Cicero, Tusc. Quaest. I. 34, etsi minus quam ille, qui omnino vivere expedire nemini putat.

anfänglich so sanften, Banden zu entziehen. Wahre Philosophie des Lebens ist doch dies wohl nicht; und wer es seinem Verstande zur Last legen wollte, daß die Rechnung zuletzt so schlecht beschlossen wird, der würde, durch seinen itzigen Verstand, seinen damaligen verurtheilen, folglich eben dadurch zu erkennen geben, daß er damals hierin keinen Verstand bewiesen habe, so viel sinnreiche Vorstellungen ihm auch zu Gebote gestanden seyn möchten. Verargen könnten wir es ihm übrigens nicht, wenn er sich auch hierin als reine Intelligenz betrachtete; seitdem wir in Deutschland gelernt haben, daß unser Menschenverstand überhaupt, und in seiner besten (kritischen) Bedeutung, eine Kraft ist, wie der Witz, — welche dem Eingebildeten, bei all seiner Entfernung von der Wirklichkeit, die Gestalt und den Eindruck des Wirklichen zu geben vermag.

Indem der Witz dem Eingebildeten, bei all seiner Entfernung von der Wirklichkeit, die Gestalt und den Eindruck des Wirklichen zu geben vermag, so bringt er da, wo er unser Gemüth fortdauernd beherrscht, es nach und nach aus dem Gleichgewichte mit der Wirklichkeit; und thut dadurch einer verstandesmäßigen Beurtheilung der Dinge bei uns Eintrag. Ohne sich eine Vermengung der Begriffe zu Schulden kommen zu lassen, kann man ihn daher nie mit dem Verstande verwechseln, dessen Verrichtungen eben darum auch von jeher, in einer eigenen Wissenschaft, von den Wirkungen des Witzes sowohl als der Einbildungskraft, bestimmt abgesondert worden sind.

Digitized by Google

Aber sollte der Witz nicht, wenigstens von der Seite betrachtet, wo er, wie oben erinnert wurde, als Vorläufer des Verstandes auf dem Wege zur Wahrheit, schon mehr die Natur des Scharfsinnes annimmt, den Namen des Verstandes verdienen? — Hier äußert er sich in einer geschickten Auffassung zweckdienlicher Umstände, welche, so oberflächlich sie auch zusammenhangen mögen, dennoch aufgefaßt und verbunden werden mußten, um der Wirklichkeit auf die Spur zu kommen. Er giebt ferner, in dieser Eigenschaft, dem Menschen gewöhnlich eine Gewandheit, sich schnell in die Verhältnisse des thätigen Lebens zu finden, die Absichten anderer leicht zu errathen, den Eindruck, welchen sein Betragen auf sie macht, auszuspähen, was ihnen gefällig oder mißfällig ist, zu bemerken, die Mittel, wie sie am besten zu bearbeiten sind, sogleich einzusehen, und daher ihre Entwürfe zu vereiteln, oder, wenn man will, ihren Wünschen zuvorzukommen. Er macht den beliebten Gesellschafter und den glücklichen Bewerber; jenes auch darum, weil er nicht zu lange bei einem Gegenstande verweilen, sondern ihn nur so weit verfolgen wird, als es die Stimmung der Anwesenden verträgt; dieses, weil er jeden bei seiner Schwäche zu nehmen, und das zu erschleichen weiß, womit sich der andere, als mit einem unverlierbaren Besitze schmeichelte. Er ist ganz dazu geeignet, solchen, an welchen er sich versuchen will, ihre Vorstellungen unbemerkt zu entwenden, und ihnen die seinigen unterzuschieben. Er entfernt ihre bisherigen Ansichten, ohne sie zu zerstören; und, ohne

Feindseligkeiten, entwaffnet er sie, in so fern und so lange sie seinen Planen schädlich werden könnten. Was er durch sie thut, schreiben sie sich selbst, und einer freywilligen Nachgiebigkeit gegen ihre Ueberzeugungen, zu; sie sind der Stein des Spinoza, welcher, von einer fremden Hand in die Luft geschleudert, erst in seinem Fluge Bewußtseyn erhält, und nun seine freie Bewegung nur sich, und seiner eigenen Kraft, beimißt. Man hat sich der Quelle ihrer Entschlüsse, durch einen behenden Blick auf ihre Lieblingsneigungen, und durch eine, darauf gegründete, Einverständigung mit ihrer Schwachheit, zu bemeistern gewußt; man leitet folglich auch die Wirkung, indem man die Ursache in seine Gewalt bekam. Dies leistet der Witz, von der oben berührten Seite betrachtet; und ehebt sich daher, unter diesem Gesichtspuncte, in der herkommlichen Sprache der Seelenlehrer, — zur Sagacität. Ob auch zum Verstande? — dies ist itzt noch auszumachen. Der Witz hat allerdings, als Sagacität, schon Boden gefunden. Er weiß die Menschen itzt nicht mehr bloß zu unterhalten, sondern auch zu gebrauchen. Er hat einen Zweck noch außer seinen, schon in sich vollendeten, Wirkungen auf das Empfindungsvermögen. Es hat sich zufälligerweise ein Verhältniß zwischen ihm und der Sache, auf die er sich bezieht, ergeben; er versucht seine Kräfte öfters, und bei verschiedenen Gelegenheiten, ohne Bewußtseyn einer strengen Regel. Es giebt sich für ihn alles erst mit den Umständen; mit der Zeit kommt auch der Rath, und da das, was uns das kleinste

scheint, oft über das größte entschreidet: so hat er den Vortheil, solche, nicht wohl vorherzusehende, Nebendinge, bei seinem vom Augenblicke abhangenden Entschlusse, auch noch in Betracht ziehen, gerade dadurch aber vielleicht die voraus berechneten Schritte der kalten Prüfung überholen zu können. Allein ist, bei dem Allem, diese Beschreibung der Sagacität mehr als Beschreibung eines zutreffenden Instinctes; und wenn zutreffende Instincte schon eines wären mit dem Verstande: wo bliebe die höhere Dignität, unter welche die zärtesten Triebe bei uns noch gesetzt, darnach beurtheilt und geleitet werden können? Der feine Mann, welcher Sagacität besitzt, genießt das Glück einer ausgebreiteteren Verwandtschaft seiner vorstellenden Kräfte mit der Natur der vorgestellten Gegenstände, als bei Wesen, die der bloße Instinct beherrscht, statt findet; nichts destoweniger aber ist es immer nur jene ursprüngliche, auch dem Thiere in seiner Art verliehene, Verwandtschaft, was die Sagacität an ihm ausmacht, und was, unvermengt mit dem Verstande, der Aufmerksamkeit des letzteren bloß eine fruchtbare Anwendung verstatten kann. Diese Homogeneität der Eindrücke, welche er, und wie er sie empfängt, mit der Sache, die sie ihm darstellen, stimmt seinen Sinn einhellig mit dem Sinne und der Bedeutung des aufgegebenen Gegenstandes, ohne daß er erst, durch ausdrückliche Zergliederung seiner einzelnen Merkmale, oder gar durch eine, dem eigentlichen Denken vorbehaltene, Einsicht in den Sinn der Welt überhaupt, darzu gelangen dürfte; obwohl wir es den

Franzosen nachsprechen, daß ein solcher Mann Welt habe. Sein Genie steht zwar allerdings mit der Welt, wie sie in die Sinne fällt, in geradem, mit dem forschenden Kopfe hingegen in umgekehrtem Verhältnisse; für ihn bringt seine, der jedesmaligen Art des Eindrucks unterwürfige, Vorstellkraft die benöthigten Resultate materiell, oder dem Inhalte nach, schon mit sich; der Forscher will sie erst sich selbst und seinen Schlüssen, mithin dem Formellen, zu danken haben. Zu seinen Unvollkommenheiten gehört seine Unterwürfigkeit unter die jedesmalige Art des Eindrucks in seiner Vorstellkraft, ohne daß er es durch bloße Sagacität je weiter bringen könnte; sein Vorzug aber ist die Unterwürfigkeit der jedesmaligen Art des Eindrucks in seiner Vorstellkraft unter die Natur der Sache, vermöge der Sagacität, welche er besitzt. Jene Eigenschaft theilt er mit dem weiblichen Geschlechte im Ganzen, diese mit den verständigsten darunter; denn dies Geschlecht war von jeher das Geschlecht der Ahnungen überhaupt, und der glücklichsten Ahnungen in seinen geistvolleren Individuen *). Ich sage: Ahnungen; hätt' ich dies nicht eigentlicher durch eine vorherbestimmte Harmonie zwischen dem Aufnehmenden und Aufgenommenen, zwischen dem Bilde und seinem Gegenbilde im Gemüthe, ausdrücken

*) Wollte man daher für Sagacität ein deutsches Wort wählen, so wüßte ich kein passenderes, als das Wort Mutterwitz.

können, und würde nicht die Sagacität, unter diesen Ausdruck gebracht, die Annahme eines besonderen Vorhersehungsvermögens in unserem Geiste entbehrlich machen, oder wenigstens den Erscheinungen, welchen zu Liebe ein solches Vermögen aufgestellt wird, den seltsamen Schein des Uebernatürlichen benehmen? Was diesen so viel auffallendes für uns giebt, ist die unvermuthete Darstellung der Zukunft in der Gegenwart; gleich als ob nicht schon, bei jedem Instincte, die Zukunft in die Gegenwart eingewickelt, und in jedem Begriffe, der, als Begriff, über den Augenblick hinwegsehen muß, mit entwickeltem Bewußtseyn niedergelegt wäre. Was Wunder also, wenn selbst den zufälligst scheinenden Zusammensetzungen unserer individuellen Sinnlichkeit in der Nähe oder Ferne manchmal der Erfolg entspricht? Wie unsere Sinne mit unseren Bedürfnissen concentrisch gezogen sind, so ist es gewiß nicht weniger die Welt mit beyden, und beyde sind es mit der Welt; der Anstoß und die Richtung beyder sind auf die Grundverfassung der letzteren gestellt.

Bei einer fortdaurenden, und, wie dies der Fall der Dichter ist, absichtlich unterhaltenen, Lebhaftigkeit der Einbildungen in einem bloß witzigen Kopfe geschiehet es selten, daß sich der Witz, mit zunehmenden Jahren, in die naturgemäßen Falten der Sagacität zusammenzieht, und dadurch den gewandten, schnell besonnenen, (rafinirten), — ich möchte sagen, — jedem Gegenstande sich auf der Stelle anartenz

den *) Mann bildet. Wo es aber geschieht, da ist es für die geselligen Eigenschaften des Menschen von ersprießlichen Folgen; seine Lebensart gewinnt dadurch, wenn gleich nicht sein Charakter: und, ohne wahre Sittlichkeit, wird er doch dadurch zunächst gesittet. Hierzu trägt die Leichtigkeit vorzüglich bei, mit welcher sich die Außenwelt in Verkehr mit ihm setzt, mit welcher er selbst jedesmal aus dem Eigenthümlichen seiner gegenwärtigen Lage herausgeht, und folglich auch seine Launen dem, von außen auf ihn gemachten, Eindrucke unterwirft **). Die Willkührlichkeit seines inneren Zustandes verliert sich schnell in vorliegende Formen, und zu den originellen Genies zählt ihn daher das gewöhnliche Urtheil der Menschen nicht mehr; zu den großen Geistern aber kann ihn die geprüftere Untersuchung darum noch nicht zählen, weil es keine Selbstmacht oder Seelenstärke, sondern vielmehr die Meisterschaft des Gegenstandes über ihn, ist, was je-

---

*) Daher vielleicht das deutsche Wort: artig.

**) Es ist kein geringer Unterschied zwischen dem: ob einer seine Launen den Umständen unterwerfen, oder aber sie den Umständen, und seinen gegenwärtigen Absichten, bloß dienstbar machen kann. Jenes macht den gewandten Mann, der mit Aufopferung seiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung in die Natur seines Gegenstandes eingeht; dieses den humoristischen Gesellschafter oder Schriftsteller, welcher die Beschaffenheit seiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung zum Frappanten in der Darstellung seines Gegenstandes mit Vortheil zu gebrauchen weiß.

Digitized by Google

ner Willkührlichkeit, ohne seine Anstrengung, ein Ziel setzt. Er entäußert sich behende, ohne sich zu verläugnen; es kostet ihm keine Mühe, sich zu verändern, ohne selbst anders zu werden. Gleichwohl ist auch dies, in anderer Hinsicht, wiederum ein Gewinn für ihn. Je weniger Mühe nämlich uns etwas kostet, je weniger Eigenheit, in Absicht auf den Grad oder die Art der Kraft, von unserer Seite daran haftet, desto seltener verleitet es uns zu unbescheidenen Ansprüchen. Aus dieser Ursache wird, bei Menschen von gewandtem Geiste, durch die Meisterschaft des Gegenstandes über sie, nicht nur ihre Laune gezügelt; sondern auch, vermöge der Leichtigkeit, womit sie von sich selbst zur Sache übergehen, eine pedantische Anmaßung vermieden. Beydes gehört zu einem gesitteten Betragen, und aus beydem ergeben sich noch andere schätzbare Eigenschaften. Der Eigendünkel des Pedanten läßt ihn, in seinen Augen, alles passender, pünctlicher, klüger machen, als andere; die Selbstsucht des rohen Genies glaubt sich schon von der Natur allzusehr begünstiget, als daß es sich noch um Gunst bewerben dürfte. Jener wird durch den Buchstaben, dieses durch den Geist, der Sklave seines Ichs. Beyde sind daher, wo sie sind, nur damit beschäftiget, ihre Ueberlegenheit anderen fühlbar zu machen, und glaubten, einem, ihnen gebührenden, Rechte zu entsagen, wenn sie, durch gefällige Sitten, auch noch Aufmerksamkeit auf jemand außer sich zu erkennen gäben. Sie fordern Opfer, ohne sich dadurch für verbunden zu halten, selbst zu bringen: jeder Beifall, den man ihnen

giebt, ist ein schuldiger Tribut. Neben ihnen hat niemand Platz, sondern nur unter ihnen; von niemand können sie besser unterhalten seyn als von sich selbst: fremde Belehrung wäre ohnehin Beleidigung für sie; Nachgiebigkeit gegen die Meynungen anderer, Einbuße an ihrer Unfehlbarkeit: was kann ihnen also die Gesellschaft frommen, wenn sie nicht etwa das Echo ihrer Weisheit, oder der leblose Spiegel zu seyn beliebt, in welchem sich der Glanz ihrer herrlichen Gaben vervielfältiget? Die Sagacität hingegen ist es sich lebhaft bewußt, daß es auch noch einen Egoismus, außer dem ihrigen, giebt; und wäre es ihr nicht schon an sich natürlich, so möchte man behaupten, sie habe es, mit Aristipp, dem Menschen abgemerkt, daß selbst die liebsten unserer Leidenschaften in ihrer Freiheit so weit beschränkt werden müssen, als erforderlich ist, damit den Leidenschaften anderer ebenfalls noch ein freier Spielraum offen bleibt. Hierdurch verhindert sie den nachtheiligen Reiz ihrer eigenen Vorzüge auf die Eifersucht anderer; schneidet dem Neide den Zugang, dem Hader und Verdrusse die Gelegenheit ab. Man erkennt ihren Werth um so williger, je weniger sie die Anerkennung desselben zu erzwingen sucht; und findet sich dadurch geschmeichelt, daß man sich das Richteramt hierin, ohne Vorbehalt, übertragen glaubt. Gerne geht man daher mit solchen Menschen um; gerne erzeigt man ihnen Gefälligkeiten, und ihr eigenes gefälliges Betragen wird, durch diese erzielte Wechselwirkung, fortdaurender Zustand; es verwandelt sich in wirkliche Anhänglichkeit.

Weil sie sich nach allem zu bequemen wissen: so hat man, weder bei einer widerwärtigen, noch scherzhaften Gemüthsstimmung etwas von ihrer Empfindlichkeit zu befürchten; und was einen anderen erbittern würde, giebt ihnen Veranlassung, sich nur noch mehr zu empfehlen. Nur in schnell vorübergehenden Gemüthsbewegungen lassen sie sich auf Extreme treiben; anhaltend sind sie diesen nicht ausgesetzt: sie kennen keinen unversöhnlichen Haß, keine unerbittliche Rache, keinen unheilbaren Kummer, keine verzweifelnde Liebe. Ihr Begehrungsvermögen steht mit ihren Vorstellungen, und ihre Vorstellungen stehen mit ihrem Begehrungsvermögen theils in einem zu mannichfaltigen, theils allzuangemessenen Verhältnisse, als daß sie irgend einem Extreme, mit leidenschaftlicher Beharrlichkeit, unterworfen seyn könnten. Leichtfertig mögen sie daher manchmal seyn; noch öfter muthwillig: bösartig aber sind sie nicht; denn sie sind des, mit der Bösartigkeit verbundenen, folgerechten, — oder milzsüchtigen — Starrsinnes nicht fähig. Wen sie auch überlistet haben, den werden sie nicht durch den Hohn einer geäußerten Schadenfreude kränken; selbst wo sie die Schwäche mißbrauchen, wird ihr Benehmen durch schonende Rücksichten, welche dem Witzlinge fremd sind, das Gehässige vermeiden, und ihren Neckereyen wird jedesmal der Anstand Grenzen setzen. Eine allgemeine Billigkeit gegen die Menschen überhaupt ergiebt sich bei ihnen schon daraus, weil ihre Erwartungen nicht zu hoch gespannt, und ihre Anforderungen nicht so einseitig bestimmt sind, daß eine, mit

Digitized by Google

ihrer Sinnesart unverträgliche, Eigenschaft des anderen ihm, in ihren Augen, seinen übrigen Werth benähme. Das Ungebärdige der Rechthaberey, bei getheilten Meynungen, überlassen sie solchen, denen ihre Entdeckung mehr zu schaffen machte, als ihnen ihre gerade, offene Ansicht; und ihre Gewandheit lehrt sie demjenigen auch zu rechter Zeit den Rücken kehren, dessen eigenthümlicher Weisheit nicht mehr beizukommen ist. Um von ihnen gelobt zu werden, darf man eben nicht sonderlich viel leisten, was die Prüfung aushält; um hingegen getadelt zu werden, muß das Betragen plump, und die Unentschuldbarkeit auffallend seyn. Man gelangt, nach ihrem Maßstabe, zu allem leichter, was sich der Mensch zu seyn wünscht; wird leichter geschätzt, beliebt, berühmt, und insbesondere weit leichter ein braver Mann; denn die Naturgemäßheit ihrer Gemüthsart läßt sie keine Prunkgestalt einer absoluten Vollkommenheit in dieser Menschenwelt erträumen. Sie hören es daher gerne, wenn jedem Verdienste Gerechtigkeit widerfährt, und setzen selbst eine Ehre darein, in der Auszeichnung desselben zu wetteifern. Das Ansehen und den Ruhm des Stammes oder Volkes, zu welchem sie sich zählen, eignen sie sich hiebei als etwas, das sie zunächst berührt, natürlicherweise auch mit besonderer Theilnahme an; ihre Selbstliebe freut sich dessen, als eines eigenen Erwerbs, und ihre Neigungen sind zu vielumfassend, als daß nicht das Heil einer ganzen großen Gesellschaft, noch neben dem ihrigen, in dieselben aufgenommen werden könnte. Ohne daß von ihrer Seite

ein seltener Grad der Entsagung darzu gehörte, versetzen sie sich, als Theile, mit hochschlagender Brust an die Stelle des Ganzen, und kommen, bei gemachten Aufopferungen für dasselbe, nicht nur mit der Beruhigung, daß dieses durch ihren Verlust gewonnen habe, sondern auch mit einem verstärkten Bewußtseyn ihres eigenen Werthes, zurück. Sind sie fähig, in der Ehre ihrer Nation eine Befriedigung ihres persönlichen Stolzes zu finden: so lebt dadurch selbst der erstorbene Gemeingeist unter einem Volke wieder auf; und, um den Namen des Vaterlandes nicht zu entweihen, wird auch derjenige, dem es für sich an Muth gebräche, ein Werkzeug glänzender Thaten. Die ursprüngliche Symmetrie ihrer Einbildungskraft mit jeder äußeren Einwirkung auf dieselbe läßt sie, bei Gefahren, ohnehin weniger aus ihrer Fassung kommen als andere, und mit der behenden Vergegenwärtigung der zweckdienlichsten Mittel gegen drohende Uebel verschafft sie ihnen auch Geistesgegenwart. Rohe Menschen, oder Menschen von früh gewohnter Abhärtung, können daher doch oft weniger ertragen, als sie; denn für sie hat, vermöge ihres leichten Sinnes, des Lebens Ungemach schon an sich nicht so viel drückendes; der schlimmste Stand der Dinge biethet ihrer Vielseitigkeit noch eine erträgliche Seite dar, und, wo mancher schon mit der Verzweiflung ringt, verläßt sie ihre Fruchtbarkeit an Hülfsquellen, eben darum aber auch die Hoffnung, nicht. Uebrigens äußern sie aus dem Grunde, weil sie sich bei solchen Gelegenheiten selbst genug thun, keine sonderliche Neigung, ihre

Digitized by Google

Hoffnung auf etwas Höheres und Unsichtbares zu bauen, oder ihre Hülfe außerhalb der Grenzen einer möglichen Erfahrung zu suchen. Man sollte meynen, sie haben, durch eine baldige Zucht ihres reinen Vernunftvermögens, dieses vor seiner sonstigen Liebhaberey an irgend einer Ueberschwenglichkeit (nach Kant) schon von Kindesbeinen an verwahrt, um mit dem starken Hange des Menschen, das Uebersinnliche im Sinnlichen dargestellt zu finden, einzig dem Geschmacke, oder, — jenachdem die Umstände sind, — der gesellschaftlichen Uebereinkunft, und vorübergehenden Gemüthsbewegungen, zu huldigen. Weil ihr Bedürfniß, sich für die Unvollkommenheiten der Gegenwart, durch die Ideale einer überirdischen Zukunft schadlos zu halten, nicht sehr dringend ist: so sind sie auch in Religionsmeinungen verträglich, schicken sich in jeden Glauben, und urtheilen mit den Einwohnern von Hindostan, wie sie Bernier redend einführt, Gott habe ohne Zweifel mehr als einen Weg zum Himmel gemacht, oder mit dem Könige von Siam, da der Schöpfer seinen Geschöpfen verschiedene Gemüther gegeben: so werden sie natürlicherweise dahin geführt, daß sie auch in ihren Vorstellungen verschieden seyen. Wenn der Aberglaube alles überschwemmt hatte, so war es immer noch die Sagacität einzelner Köpfe, welche diese wenigen davor sicherte, und sie über den gelehrten Tand ihrer Zeitgenossen eben so wohl, als über die scharfsinnigsten Rechtfertigungen ihrer geheiligten Mummereyen, hinwegsetzte. Kein Zeugniß spricht unverwerflicher hiefür, als das Beispiel Lu-

cian's. Man kann ein Freund von sinnbildlichen Darstellungen seiner gesunden und geläuterten Begriffe seyn, wie dieser; kann aber dabei doch für nichts weniger als für verkehrte Ideale im Ueberirdischen, — seyen sie auch noch so geistreich ausgestattet, — Empfänglichkeit haben. Der Geschmack, im weitesten Umfange des Worts, geht der Sagacität ohnehin überall zur Seite; denn er ist die Folge eines gleichen, harmonischen Verhältnisses zwischen den menschlichen Gemüthskräften unter sich und mit ihren Gegenständen. An seinen Arbeiten wird man daher nie die widrige Bemerkung machen, daß dabei die Uebermacht des einen Gemüthsvermögens den übrigen einen gewaltsamen Abbruch gethan, oder demjenigen unter ihnen, dessen Wirkungen eigentlich hieher gehörten, den benöthigten Grad seines Einflusses in das Wesen und den Context des Ganzen benommen hätte. Wenn der Mann von Geschmack etwas unternimmt, so wird schon seine, hierin getroffene, Wahl dem Maße und der Art der Kraft gemäß seyn, die er bei sich, und durch sich bei anderen, ins Spiel setzen will. Sein Zweck geht nicht über die Mittel, die Mittel gehen nicht über seinen Zweck hinaus; und mit dem wenigsten, aber wohl angebrachten und gut vertheilten, Kräftenaufwande richtet er mehr aus, als ein anderer, der ihm an Genie weit überlegen seyn mag. Es ist nirgends zu viel und nirgends zu wenig; Licht, wo Licht seyn soll: Schatten, wo Schatten hingehört; wenn der Geschmack den Vorsitz führt. Er ist der Vermittler zwischen der Regellosigkeit der Einbildung

Digitized by Google

und der strengen Gesetzlichkeit des Verstandes; zwischen den Ausschweifungen der ersteren und dem Ernste des letzteren hat er einen lieblichen Pfad entdeckt, auf welchem sich die Einbildung, durch ihre, von dem Verstande angenommenen, Einschränkungen, diesem empfiehlt; und der Verstand durch die von der Einbildung erhaltene Verschönerung seiner Werke sich mit der Sinnlichkeit aussöhnt. Das Gleichgewicht wird nicht so bald auf der einen Seite gehoben, als es von der anderen wieder hergestellt wird; das eine Entgegengesetzte giebt der Thätigkeit des anderen nicht nur überhaupt einen ersprießlichen Anreiz, sondern wirkt zugleich, durch seinen Gegensatz, ausdrücklich zur Beförderung der Absichten desselben.

Was ich bisher über die Sagacität sagte, ist Skitze; denn mehr durfte es nicht werden. Allein von den Grundzügen dieser Gemüthseigenschaft deucht mir doch keiner ganz unberührt geblieben zu seyn; und wenn ich sie mir nun alle wieder, in ihrem Zusammenhange, vergegenwärtige: so glaube ich darin die Tendenz unseres Zeitalters, und die wirkliche Charakteristik des aufgeklärtesten Theils desselben, zu finden. Ich nehme freilich dabei das Wort Aufklärung nicht in demjenigen Sinne, welchen ihm der Eingeweihte irgend einer Schule geben würde; sondern meine bisherige Erörterung der Sagacität scheint mir vielmehr dasjenige, in zergliederten Merkmalen, aus einander gesetzt zu haben, was, unabhängig von den Bestimmungen eines Systems, in der Sprache des Lebens und der Gesellschaft, mit dem Namen eines

aufgeklärten und gebildeten Mannes gesagt seyn soll. Die Entfernung von Vorurtheilen macht ihn, in dieser Sprache, zum aufgeklärten, die übrigen beschriebenen Eigenschaften aber machen ihn zum gebildeten Manne; auf beydes hebt unser Zeitalter, als auf die eigentliche Kunst zu leben, ab. Es ist nicht schwer einzusehen, von wo dies Streben desselben ausgieng. Ohne Zweifel von eben demselben Volke, dessen feine Sitten alle Europäischen Völker, mehr oder weniger, bewunderten und nachahmten. Sagacität ist bei ihm, was sie im eigentlichsten Verstande seyn soll, — keine Folge einer bestimmten Kunst zu leben, sondern Folge der Geburth, einheimische Naturgabe. Dem gemeinsten Franzosen müssen wir, in Vergleichung mit dem gemeinen Manne einer anderen Nation, meistens einen Grad der Bildung zugestehen, welcher, ohne daß er ihm durch Erziehung und Unterricht erst beigebracht worden wäre, uns doch eben so viel, wo nicht mehr werth ist, als die Bildung manches wohlerzogenen und unterrichteten Mannes unter uns. Er weiß zu leben, sich der jedesmaligen Umstände zu seinem Vortheile zu bedienen, nachzugeben, ohne schwach, zu fordern, ohne ungestüm zu werden. Er kann allem eine Gestalt abgewinnen; und ist eben so wenig verlegen, wenn er sich selbst in veränderten Gestalten zeigen soll. Kaum geht er einige Zeit mit einem um, so ist ihm schon die besondere Art von Kleinigkeiten nicht mehr verborgen, von welchen man, für seine Person, beherrscht wird; und was unserer eigenen Aufmerksamkeit an uns entgeht, wird in seiner Hand das

kunstlose Mittel der Meisterschaft über unsern Willen. Mit gleicher Leichtigkeit weiß der Franzose auch die Natur, in ihren unscheinbarsten Bestimmungen, aufzufassen, in dem Kleinen das Große, in dem Unwichtigen das Wichtige zu ahnen, und durch die nichts weniger als außerordentlichen Triebfedern, womit er in seiner Naturerklärung ausreicht, dem Hange des menschlichen Gemüths zum Wunderbaren bei sich zuvorzukommen. Ich habe an einem anderen Orte die Menschen, wie sie gewöhnlich sind, für geborene Metaphysiker erklärt; die Franzosen möchte ich geborene Physiker nennen. Die Natur hat keine höheren Fragen in ihre Seele gelegt, als die sie ihnen aus sich selbst beantworten kann; mehr wissen zu wollen, muß ihnen erst anerzogen werden, da es anderen angeboren ist. Sie beruhigen sich mit den sinnlichen Bedingungen der Außenwelt, wegen der passenden Uebereinkunft derselben mit ihrer ursprünglichen Vorstellungsart; und es sey nun eine Erscheinung in ihnen oder außer ihnen zu erörtern, so werden sie durch jene befriediget. Den Grund selbst in seiner erschöpfenden Allgemeinheit und reinen Geistigkeit aufzusuchen, fühlen sie kein Bedürfniß; ihn als Zweck zu behandeln, scheint ihnen versagt zu seyn, damit sie sich seiner desto fertiger, als eines bloßen Mittels, bedienen können; wie dies denn auch in der That bei ihren grossen Mathematikern der Fall ist. Da sie die Gabe besitzen, sich dasjenige, was sie zunächst umgiebt, es mag seyn wie und was es will, genugthuend anzueignen; so erfüllt die Gegenwart ihren Geist, und be-

Digitized by Google

nimmt ihrer Einbildung dadurch nicht nur den Anlaß zum gewohnten Ueberfliegen in das Außersinnliche, sondern giebt ihr auch bei ihnen, durch diese engeren Schranken, eine dem, was itzt eben sinnlich vorliegt, gemäßere Richtung, als bei anderen. Ihren ungesuchtesten Einfällen entspricht daher oft ein wirklicher Naturplan, und Platon würde sie zu derjenigen Classe unwissenschaftlicher Menschen in seiner Republik zählen, welche den rechten Weg blindlings finden. Dies von allen Franzosen ohne Ausnahme zu verstehen, wäre eben so ungereimt, als wenn man anderen Völkern die Hervorbringung einzelner ähnlicher Köpfe hierdurch abgesprochen wähnte; ist ja doch schon oben auch des Schadens gedacht worden, welchen so manche seichte Witzlinge der ersteren angerichtet haben. Nein, es soll nur das Hervorstechende bemerkt, das Auszeichnende der Mehrheit in's Licht gesetzt werden; und in diesem Bezuge sehe ich mich vergeblich nach einem Volke der Vor- und Mitwelt um, das die Vergleichung mit den Franzosen aushielte. Andere Nationen der neueren Zeit besitzen itzt die Sagacität als Ton; jene besaßen sie schon vorher als Anlage; dort ist sie Erwerb theils durch die Nachahmung der Franzosen, theils durch den Einfluß einzelner Einheimischen auf die übrigen, wie Baco's auf die Britten; hier äußert sie sich in der Eigenschaft eines natürlichen Instinctes auch dadurch, daß sie ihr Ziel nie verfehlt, weil sie es nie überschreitet. Es ist wahr, daß sich die Sagacität eigentlich nicht erlernen läßt; aber eben so wahr, daß uns, seit Baco's Zeiten, ein versuchtes

Mittel zu Theil geworden ist, einer angeborenen Unbeholfenheit in diesem Stücke durch's Erlernen zu begegnen. Wer nämlich kein geborener Physiker ist, der kann seitdem ein Naturkundiger werden. Es ist ein Gesetzbuch für die Welt unter uns eingeführt worden, dergleichen das Alterthum keines kannte. Was sonst die Einbildungskraft des Menschen aus sich willkührlich zu ergänzen nöthig fand, ist hier, nach den sorgfältigsten Beobachtungen geschickter Forscher, behandelt, und in eine fest stehende, dem Gutachten der Natur selbst entsprechende, Ordnung gebracht worden. Es giebt keine Denkwürdigkeit weder in, noch außer uns, für welche daselbst nicht schon ein Titel verzeichnet wäre, der sie wenigstens vor der Gefahr, unter den Wundern angeschrieben zu werden, sicher stellt. Wem seine eigenen Träume zu lieb, oder die Träume der Vorwelt allzuheilig sind, als daß er sie dem richterlichen Erkenntnisse jenes Gesetzbuches unterwärfe, der muß es sich gefallen lassen, entweder unter die Schwächlinge seines Zeitalters, oder unter die absichtlichen Betrüger dunkler Jahrhunderte gezählt zu werden. Brauchte man ehemals zu den gemeinsten Wirkungen übernatürliche Triebfedern, so braucht man itzt zu den seltsamsten Erscheinungen nichts als die Natur; konnte man ehemals mit dem Wunderbaren sein Glück machen, so kann man es itzt mit seiner Entschleyerung. Den Nebel der Einbildung mit hinterlistiger Feinheit zu unterhalten, war sonst; ihn zu zerstreuen ist itzt der anerkannte Preiß der Aufklärung. Wie lange dies dauren, wie bald das Verdienst wie-

der in die entgegengesetzte Wagschale gelegt werden dürfte, weiß ich nicht; daß ich ihm aber die, nach dem itzigen Maß' und Gewicht entscheidende, angewiesen habe, werden mir meine Zeitgenossen zugestehen. Um den Menschen das Unbekannte kennen zu lehren, hat man seine Aufmerksamkeit auf das Bekannte zu schärfen, um ihn vom Entlegenen in der Untersuchung abzuziehen, hat man seine Betrachtung in der Nähe zu beschäftigen, und durch anschauliche Proben seine Neugier, auch bei ungewöhnlichen Begebenheiten, zu befriedigen gewußt, damit sie, nach dem Außerordentlichen zu haschen, überall keine Ursache mehr finde. Kleinigkeiten, die er vorher übersah, hat man ihm dadurch wichtig; manches, was ihm vorher wichtig war, entbehrlich gemacht. Man müßte den Einfluß unserer Vorstellungen auf unseren Willen läugnen, wenn man in Abrede seyn wollte, daß dies auch für das System der menschlichen Handlungen nicht ohne wesentliche Folgen habe bleiben können. Der ursprüngliche Mensch drückte das Bild von sich selbst der Natur ein; und wenn gleich die Götter, welche daraus entstanden, nur Abdrücke von ihm waren, so gehorchte er ihnen doch als einer höheren Macht; er bestimmte sich nach etwas Aeußerem in Fällen, wo seine Entschlüsse nur von ihm abzuhangen schienen. Eben so bestimmt sich der Gebildete da, wo er sich willkührlich bestimmen zu können glaubt, im Grunde noch itzt nach den Vorstellungen, die er von der Natur hat; ihre Gesetzgebung ist auch die seinige; ihr letzter Zweck schließt ihm auch den Endzweck seines Lebens auf. Schlägt

daher einmal in seiner — auch nur von anderen erlernten, — Naturerklärung das Mechanische vor; nimmt er dies unter das Gewisse, die Lenkung der Weltbegebenheiten nach Gesetzen der höchsten Vernunft hingegen unter das Problematische bei sich auf: so wird auch das, wovon er an der Natur überzeugt ist, auf die Einrichtung, welche er bei sich trifft, stärker wirken, als dasjenige, was er etwa bloß noch glaubt, und wovon er also immerhin das Gegentheil ebenfalls für möglich hält. Deucht diesem Physiker doch, er werde über die Gattung selbst, zu welcher er gehört, noch am ehesten klug, wenn er sie unter einen naturhistorischen Gesichtspunct stellt; indeß einen höheren Anschlag ihres Daseyns eine Menge von entgegengesetzten Erfahrungen zu erschüttern droht. Der erweiterte Verkehr neuerer Europäer mit allen, auch den entferntesten, Völkern der Erde hat unwidersprechlich dargethan, daß mit den Graden der Breite und Länge, unter welcher der Mensch wohnt, mit der Luft, die er athmet, mit dem Boden, der ihn nährt, die Eigenschaften seines Geistes und Herzens, sein Glaube sogar, seine Hoffnungen und Wünsche, seine Tugenden und Laster, im Verhältnisse stehen, und daß Millionen unserer Gattung, mit dem Namen der Menschen, dahingehen, ohne daß ihr Erdstrich, oder ihr gesammter äußerer Zustand, auch nur den Tagesanbruch der Menschheit bei ihnen zuließe. Die unverkennbarste Weisung der Natur für unser Geschlecht, schließt er sofort, geht also dahin, gleichwie sie uns nach vorliegenden Umständen geformt hat, auch uns selbst, so gut wir

können, unserer jedesmaligen Lage anzupassen, nichts unbedingt zu suchen, aber auch nichts unbenützt zu lassen, was uns theils schon durch unsere Geburt vor anderen zugefallen ist, theils durch die Zeit und gute Gelegenheit, durch das Glück unserer besondersten Verbindungen, zu einem ungestörteren und froheren Lebensgenusse dargebothen wird. Er sieht, daß man jetzt so manchen zerstörenden Wirkungen der Natur, in die man sich vorher, mit standhafter Unterwerfung unter einen allgewaltigen Willen, hingeben zu müssen glaubte, durch die Kunst begegnen kann. Anstatt sich daher gegen die Uebel des Lebens überhaupt, wie sonst die Starken thaten, auf jeden Fall mit Muth zu waffnen, wird er sich auch gegen sie eher der Fertigkeit seines Zeitalters bedienen, mithin sie zu überlisten, ihnen künstlich auszuweichen, oder sie, durch sinnreiche Gegenmittel, wenigstens so unschädlich als möglich zu machen bemüht seyn, ehe und bevor er ihnen eine heroische Entschlossenheit entgegensetzt. Je weiter er es damit bringt, desto zuversichtlicher hofft er, sich auch dem Vergnügen ungestraft überlassen zu können, und selbst da, wo es ihm nicht ganz gelingen sollte, das für sein Kraftmaß erforderliche Ziel hierin zu treffen, doch immer nicht so hart dafür büßen zu dürfen, wie ein anderer, in den Hülfsquellen der Natur minder erfahrener, oder durch seine dürftigen Umstände von ihnen ausgeschlossener. Jedes vermeidliche Uebel wirklich zu vermeiden; jede erreichbare Vollkommenheit wirklich zu erreichen; unangenehmen Empfindungen den Zugang abzuschneiden, um

den angenehmen desto mehr und dauerhafter bei sich Platz zu geben, ist die Summe der gewöhnlichen menschlichen Bildung. Könnte dies geschehen ohne Mäßigung und Vorsicht im Genusse: so würde man diese Tugend vergeblich schon unter den guten Eigenschaften eines verständigen Mannes suchen. Aber der Rohe bemerkt es zuletzt an sich und beobachtet es an anderen; der Kenner der Natur weiß es aus ihren Gesetzen, daß die Wirkung der einen Kraft nur durch die verhältnißmäßigen Gegenwirkungen einer anderen im Gleichgewichte, mithin ein Ganzes verbundener Kräfte nur vermittelst der Einschränkung der einen durch die andere, im Zustande der Gesundheit erhalten werden könne. Nur der Rohe muß daher erst durch Schaden klug werden; und da der Unvorsichtige ihm, in dem Augenblicke einer unüberlegten Handlung, gleich zu achten ist: so befindet sich dieser auch, in Absicht auf die nöthigen Mittel seiner Zurechtweisung, in eben demselbigen Falle mit ihm. So lächerlich es daher auch einem, von einer tieferen Begründung seiner vermeyntlichen Philosophie entwöhnten, Zeitalter vorkommen möchte, wenn man ihm sagte, der Redliche und Gute habe nicht erst die Erfolge seiner Handlungen abzuwarten, um redlich und gut zu seyn; sondern er wisse diesfalls schon voraus (a priori), was seines Thuns seye: so wahr ist es doch bereits bei jedem nur irgend verständigen Manne, daß er, aus Grundsätzen und vorläufiger Einsicht in den Zusammenhang der Dinge, sich dessen von selbst und zum voraus enthält, wovon der unverständige erst durch die miß-

liebigen Proben eines verderblichen Erfolgs zurückgebracht werden will. Der Schaden nun, durch welchen, theils rohe, theils leichtsinnige Menschen, insbesondere in den Verhältnissen eines bürgerlichen Vereins, erst klug gemacht werden wollen, sind die, hier verfassungsmäßig eingeführten, Strafen. Ihnen gelten sie; nicht aber dem Gebildeten. Dieser legt sich das selbst auf, wozu jene müssen genöthiget werden. Aus Ueberzeugung schränkt er sich ein. Wie er sich als bloßen Theil eines Ganzen in der Natur ansieht, so betrachtet er sich auch in der Gesellschaft; wie dort widerstreitende Kräfte, durch das Gleichgewicht versöhnt, eine Ordnung verbreiten und Ordnung herstellen, so erkennt er, daß es auch hier seyn müsse; die Gesellschaft ist ihm lebendige Nachbildung der organischen Welt, die Gesetze der letzteren sind für ihn Verhaltungsbefehle in der ersteren. Seiner Naturkunde würde er ungetreu, wenn er sich als Theil desselben Staatskörpers gegen den anderen Theil, oder gar gegen die Grundverfassung des Ganzen, auflieẞe; wo dies geschieht, da ist das Verderben des einzelnen Gliedes durch die zerrissenen Bande des Ganzen, überall und in allen Reichen der Natur, die unausbleibliche Folge davon. Sind daher auch seine Wünsche, entweder in seinen bürgerlichen oder häuslichen Verhältnissen, nichts weniger als erfüllt: so schätzt er das Loos seiner Coexistenz nicht nach den hochfliegenden Planen einer blendenden Einbildungskraft, sondern nach dem Plane der allgemeinen Weltordnung, die Pflanzen von derselben Art nicht immer einen gleich

guten Boden, gleich gute Witterung oder Pflege angedeihen ließ, die überhaupt das Gute selbst nur durch Mängel empfindbar, und das Gefühl des Unvollkommenen zur Bedingung höherer Vollkommenheit machte. Er lernt itzt als Pflicht verehren, was er als Gesetz schon vorher kannte, daß jede Kraft nur durch die Verwandlung des Widerstandes, den sie erfährt, in ihren eigenen Nutzen, an Stärke gewinnt, und in diesem Bezuge ihren feindseligsten Gegner in einen wohlthätigen Beförderer ihrer Zwecke umschafft. Weit entfernt, mit dem gemeinen Haufen in beständigen Klagen seine Erholung zu suchen, damit einer kommenden Gelegenheit zu Gewaltthaten der Vorwand einer nöthigen Verbesserung schon vorbereitet seye, oder mit dem verbildeten Menschenhasser sich über die Bosheit der Menschen auf eigene Kosten abzuhärmen, benutzt er vielmehr die Gebrechen seiner Lage und die schlimmen Absichten seiner Widersacher zu seinem Vortheile, hält sie schon zum voraus nicht einmal für wirkliche Störungen seines Glücks, und verliert daher nie die Fähigkeit, ihnen Gleichmüthigkeit und kalte Ueberlegung entgegenzusetzen. Wär es ihm als einem klugen Manne möglich, irgend etwas von demjenigen, was sonst den Menschen das Theuerste ist, einen unbedingten Werth beizulegen, alsdann würden sie ihn verwunden können. Allein der Mittelweg ist eben so sehr in seinen Erwartungen als in seinen Handlungen die Sittenlehre, zu welcher er sich in der Schule der Natur bekennen lernte, und von deren ersprießlichen Diensten ihm jeder Tag seines Lebens neue Beweise giebt. In so

fern er nun dieser nicht nur blindlings, vermöge eines ursprünglichen glücklichen Taktes, sondern aus deutlicher Einsicht, und mit einer, darauf gegründeten, Auswahl des Besseren, folgt; in so ferne seine Entschlüsse, der Lüsternheit des Augenblicks in seinem thierischen Begehrungsvermögen entzogen, mit nachsinnendem Bewußtseyn vorerst an die, von ihm erkannte, physische Weltordnung gehalten, und alsdann nach dieser geregelt, mithin in ihrer individuellen Richtung jedesmal absichtlich durch das Allgemeinere geleitet werden; in so ferne zeigt er wirklichen Verstand. Aus deutlicher Einsicht gewählte, und mit Beharrlichkeit fortgesetzte, Gleichförmigkeit seiner Sinnesart mit dem ordnungsmäßigen Gange der Natur, Uebergang seiner gründlichen Welt- und Naturkunde in entsprechende Lebensgrundsätze, und seiner Lebensgrundsätze in vollziehende Thaten, trotz alles inneren sowohl als äußeren Reizes zum Gegentheile, setzt doch gewiß bereits einen wirksamen Verstand voraus, kann, als etwas absichtlich aus dem Grunde des Besseren gewähltes, nur allein die Folge von der Thätigkeit des letzteren seyn; und wer sonach dem Menschen, schon auf dieser Stuffe seiner geistigen Entwicklung, wahre Sittlichkeit beilegen will, wird sich unfehlbar gedrungen fühlen, ihm diese einzig und allein um seines wirksamen Verstandes willen zuzuerkennen, eben dadurch aber die, von der Sophistik aufgehobene, ursachliche Verknüpfung zwischen Verstand und Sittlichkeit von selbst wieder herzustellen. Und sollte denn auch je dieses dem Vorurtheile noch nicht auffallend

Digitized by Google

genug, — sollte es ihm bloße Erschleichung seyn, daß gerade da, wo wir hier das erstemal des Verstandes in seinem unbestrittensten Sinne, als eines Vermögens verdeutlichter Einsichten nach Gesetzen und Regeln, Meldung thun mußten, zugleich der Begriff der Sittlichkeit, wenigstens in seinem Dämmerlichte für den Forscher, in seiner beliebtesten und unüberschreitbaren Bedeutung für den Weltmann, — nicht mehr länger konnte abgewiesen werden; nun so versuche man es, lasse zwar dem Menschen die gepriesene Freiheit seines Willens nach ihrer absolutesten Auslegung, benehme ihm aber den Verstand, und sehe zu, ob er noch einer Sittlichkeit fähig ist. Doch, die Ungereimtheit wird hier handgreiflich. Wo Sittlichkeit statt finden soll, da muß auch Verstand angenommen werden, dies dürfte wohl kein Vernünftiger bezweifeln. Allein ob sich der Satz auch umkehren, und die Sittlichkeit, als eben so nothwendig mit dem Verstande verbunden, annehmen lasse, wie der Verstand nothwendig bei der Sittlichkeit vorausgesetzt werden muß, dies ist eine Frage, welche mehrerer Schwierigkeit unterworfen zu seyn scheint. So sehr ich auch darauf zähle, daß ich mir, durch ihre Bejahung, unfehlbar den Vorwurf einer, der oben gerügten Ungereimtheit entgegengesetzten, Abirrung zuziehen werde, so unumstößlich bin ich dennoch überzeugt, und so freimüthig gestehe ich, daß sie, bei einer umfassenden Schätzung dessen, was Verstand seyn soll, nicht anders als bejaht werden könne. Zwar kann ich itzt die Gründe meiner Behauptung noch nicht in ihr völliges Licht stellen; der Weg ist

noch nicht zurückgelegt, dessen Zurücklegung erst den Ausschlag geben muß. Wir haben sein Ziel, nur erst von ferne, itzt zum erstenmal in's Auge gefaßt; kein Schritt darf übereilt werden, wenn wir, noch über manche unebene Stellen hin, endlich sicher daselbst anlangen wollen. Aber auf dasjenige darf ich mich gleichwohl schon itzt berufen, was bereits im Reinen, und durch unläugbare Erfahrungen ausgemacht ist. Ich darf also fragen: ob man demjenigen, welcher obigen Lebensgrundsätzen gerade zuwiderhandelte, in Fällen, wo er dieses thäte, Verstand zuschreiben, oder nicht vielmehr, im Bezuge auf diese Fälle, seine Handlungsweise von Seiten des Verstandes eben so tadelnswürdig finden würde, als von Seiten der Sittlichkeit; gesetzt auch, daß er in Dingen anderer Art, in Betreibung seiner Geschäfte, oder im Umgange mit Menschen, den Ansprüchen, welche man an einen verständigen Mann macht, volle Genüge leistete? Es ist freilich leichter, Gesetze der Natur, die von anderen entdeckt, durch unser Nachsinnen vielleicht mit einigen Nachträgen bereichert worden sind, seiner Fassungskraft bleibend einzuverleiben, als sein ganzes Wesen, in Gesinnungen und Handlungen, in seinem Thun und Lassen, mit Beharrlichkeit naturgemäß zu regeln. Allein wer hat noch einige Macht über längst gewohnte Verwicklungen der Begriffe, und wird nicht geneigter seyn, jenes als den Vortheil eines nicht ungünstigen Organismus und seiner Benutzung durch empfangenen Unterricht, dieses hingegen als eigentliche Folge des Verstandes zu betrachten? Wenn einer z. B. auch

Digitized by Google

alle möglichen Sätze, Unterscheidungen, Vorschriften der reinsten Vernunftlehre inne hätte, wenn es ihm sogar gelungen wäre, das Gebieth dieser Wissenschaft beträchtlich zu erweitern, und in der Anwendung käme er nur äußerst selten in den Fall, das vorliegende Besondere auch wirklich zutreffend durch das entsprechende Allgemeine bei sich bestimmt werden zu lassen, sein Urtheil griefe vielmehr gewöhnlich neben die Gattung, unter welche das zu Beurtheilende gehörte: würden wir wohl bei einem solchen im Ernste eben so wahr und unangefochten durch eine genauere Prüfung von einem wirksamen Verstande reden können, als bei einem anderen, der die Vernunftlehre in praktische Fertigkeiten, und seine praktischen Fertigkeiten überall in die Vernunftlehre aufnahm? — Dieser hat, in meinen Augen, Verstand; mit jenem coexistiren bloß gewisse Erzeugnisse des Verstandes in einer Reihe schulgerechter Associationen seines Kopfes. Von letzterer Eigenschaft ist das Verstandhaben eben so sehr verschieden, als es verschieden ist, ein Recht an eine Sache zu haben, oder das Recht, welches ein anderer an sie hat, bloß als Gelehrter zu docziren. Bin ich hierin ein Sonderling, so bin ich es nicht ohne Vorgänge. Man muß den Verstand des Menschen aufklären, um ihm Sittlichkeit beizubringen, denn Mangel an Sittlichkeit ist Folge des Unverstandes, dies war, vom Pythagoras an, die Stimme der berühmtesten alten Weltweisen. Die sogenannten Physiker unter ihnen bemühten sich insbesondere, ihre, an der Natur gemachten, Be-

Digitized by Google

obachtungen auch auf das Leben des Menschen überzutragen. Ein überlegtes Gleichgewicht der menschlichen Gemüthskräfte mit sich selbst und mit der Welt unter der Herrschaft eines leitenden Verstandes, war die Tugend der Epikurischen Schule; und in ähnliche Bestandtheile löset sich auch diejenige Tugend auf, welche die Ethik des Aristoteles, durch den vorgeschlagenen Mittelweg in allen unseren Handlungen, beabsichtiget. Unsere ausgebildetere Physik, und durch sie erweiterte Erfahrungsseelenkunde, hat uns freilich in Stand gesetzt, hiebei mehr in's Einzelne zu gehen, als die Alten. Man hat in unseren Tagen hauptsächlich die verschiedenen Arten der menschlichen Gefühle schärfer untersucht, genauer bestimmt, und sie nicht nur sehr mannigfaltig auf das Praktische angewendet, sondern sogar die ganze Moral auf sie zu gründen gesucht. „Ich habe mich immer besser dabei befunden, sagt Rousseau, wenn ich mir schwierige Fragen der Moral eher durch den Ausspruch meines Gewissens als durch die Einsichten meiner Vernunft auflösen ließ. Niemals hat mich der moralische Instinct betrogen; er hat bis itzt seine Reinheit in meinem Herzen hinlänglich behauptet, um mich ihm anvertrauen zu können: und wenn er manchmal in meiner Lebensweise vor meinen Leidenschaften verstummt, so ergreift er doch seine Herrschaft über dieselbigen wieder in meinen Rückerinnerungen. Durch ihn richte ich mich selbst vielleicht mit eben der Strenge, mit welcher mich der höchste Richter nach diesem Leben richten wird.“ Rousseau vergaß, was die Al-

Digitized by Google

ten nie vergessen zu haben scheinen, daß diejenige Art des Gefühls, welche mit den Aussprüchen unseres Gewissens verbunden zu seyn pflegt, nirgends als bei Verstandeswesen angetroffen wird, und also, anstatt den Aeußerungen des Verstandes entgegengesetzt werden zu können, das Daseyn des letzteren vielmehr zur Möglichkeit ihrer eigenen Aeußerungen voraussetzt. Hat man es doch noch nie gewagt, in der Einbildungskraft des Menschen den Grund der Tugend zu suchen; ungeachtet ihr, als einem sinnlichen, seine Regel erst von etwas höherem erwartenden, Gemüthsvermögen jene Begründung zum mindesten eben so gut anstehen würde, wie dem Gefühle, und ungeachtet die verborgeneren Beziehungen der Einbildungskraft von neueren Forschern auch eben so glücklich aufgedeckt worden sind, als die der menschlichen Empfindungen. Nein, weder die Art des Impulses, noch die Beschaffenheit der nächsten Anregungen, welche er in unserer Vorstellkraft hervorbringt, macht den gewissenhaften, rechtschaffenen Mann, welcher das, was er ist, aus Grundsätzen ist; sondern vielmehr eine, mit deutlichem Bewußtseyn verknüpfte, Zurückführung jenes Impulses sowohl, als dieser nächsten Anregungen in seiner Vorstellkraft auf erkannte Grundgesetze der Ordnung, nach welchen schon selbst in der Natur das Besondere vorerst dem Allgemeinen angepaßt und darnach geregelt wird.

So viel für diesmal, Freund, vom Verhältnisse des Verstandes zur Rechtschaffenheit, in so ferne die letztere auch nur noch als eine vorsichtige und kluge Be-

Digitized by Google

quemung der Lebensweise des einzelnen Menschen nach dem regelmäßigen Gange des Ganzen betrachtet wird. Daß dieser Stuffe der Sittlichkeit, — wenn man ihr den Namen schon einräumen will, — die Seele noch abgehe, fühlen Sie; wissen aber auch, wie viel noch dazwischen liegt, bis wir, durch eine fortgesetzte Analysis, zu jener gelangen, und, was Geist ist, auch geistig beurtheilen können. Dies sey' uns auf ein anderesmal vorbehalten! —

Zweyter Brief.

Ich schloß meinen vorigen Brief mit einer Stelle Rousseau's. Sein sittliches Gefühl, behauptet der berühmte Mann, leite seine guten Vorsätze sicherer als seine Vernunft. Die Unterscheidungen der Schule hätten ihn hierin wohl bald widerlegt. Das Gefühl eines Gesetzes, als eines solchen, würde man ihm in dieser entgegnen, läßt sich gar nicht denken; nun aber beurtheilst du alle deine guten Vorsätze nach einem Gesetze, das sich dir in einer, mit seiner Erfüllung verknüpften, Beruhigung, oder in was es seye, offenbaren mag; also läßt es sich auch gar nicht denken, daß ein Gefühl in dir die Güte deiner Vorsätze beurtheile; vielmehr machst du das zum Gegenstande der Empfindung, was nur durch Vernunft gedacht werden kann. Ich erinnerte, in meinem vorigen

Briefe, bloß dies gegen Rouſſeau: wenn das Sittlichgute ſeine Quelle in der Sinnlichkeit des Menſchen hätte, ſo würde man es mit gleichem Rechte aus ſeiner Einbildungskraft, wie aus ſeinem Gefühle, ableiten können, da ja zu jedem Inſtincte, neben der Empfindung, auch noch Einbildungskraft gehört; und es ſeye doch auffallend, ſetzte ich hinzu, daß man das Daſeyn des ſogenannten ſittlichen Gefühls nur eben da gewahr werde, wo man mit der Sinnlichkeit auch noch die Verſtandesfähigkeit verbunden findet. Allein weder mit den triftigen Gegengründen der Schule, noch mit dieſen beiläufigen Erinnerungen, iſt der Sache ſchon vollkommene Genüge geleiſtet. Es hat es zwar, ſo viel ich weiß, keiner der vielen Vertheidiger des moraliſchen Gefühls, als letzten Grunds der Sittlichkeit, geſagt; aber man könnte ſagen: Wie? geſetzt auch, wir gäben euch Anhängern einer ganz abgezognen Sittenlehre zu, daß einige Tugenden reine Wirkungen des Verſtandes ſeyen, werdet ihr es darum von allen behaupten können? Die Entſagung, womit der Friedliebende von ſeinen rechtlichſten Befugniſſen bald dieſe, bald jene fallen läßt, die Billigkeit, womit der Menſchenfreund die Ausſprüche der ſtrengen Gerechtigkeit mildert, die Weichheit, womit der Mildthätige zu ſeinen unvergoltenen Gaben, der Mitleidige zu ſeiner aufopfernden Erleichterung des menſchlichen Elendes ſchreitet, die Freundlichkeit, womit ſich der Große ſeiner Würde begiebt, um den Geringeren zu erfreuen, und der Geringere alsdann dem Großen entgegenkommt, um ihm Habe und Gut,

Digitized by Google

Blut und Leben, zu seinen Diensten anzubiethen, sind es nicht Tugenden, — aber Tugenden des Herzens, des zärtoren Menschengefühls, und eben darum unter allen Tugenden die liebenswürdigsten? Möget ihr immerhin die Eigenschaften einer gesetzlichen Gerechtigkeit, einer vorsichtigen Enthaltsamkeit, einer wohl berechneten Wirthschaftlichkeit, einer gewissenhaften Aufsicht über das, was einem anvertraut worden, einer zweckmäßigen Leitung und Zucht derjenigen, zu deren Erziehung oder Bildung man verpflichtet ist, einer unbestechlichen Treue in Haltung seiner Zusagen, einer reinen Wahrheitsliebe, eines klugen Mittelmaßes in allem, vorzugsweise dem Verstande beimessen: so sehet doch zu, daß euch sofort keine Partheylichkeit beschleiche, daß ihr den Verstand deswegen nicht zum einzigen Urheber aller sittlichen Vorzüge des Menschen erhebet, und die Gerechtsame des Herzens bei mehreren derselben darüber gänzlich außer Acht lasset. Hütet euch hiebei, erinnert ein neuerer Schriftsteller wirklich, insbesondere die Tugend des weiblichen Geschlechts nicht eben so übersinnlich, wie man es itzt gewohnt ist, begründen zu wollen. Statt die Unschuld eurer Mädchen ihrem Gefühle anzuvertrauen, dieses so viel möglich zu verfeinern, und für die Grade des Anstandes so empfindlich zu machen, als es eure Virtuosen für die Grade des Wohllauts, oder eure Zungen für die Grade des Wohlgeschmacks sind; so wendet ihr euch an den Verstand derselben, lehrt sie unempfundene Grundsätze nachbeten, und unbefolgte Vorsätze fassen, — indem ihr sie männlich zu machen

gedenket. Die verdrängte Weiblichkeit rächt sich dafür bitter genug an euch, und ein einziger Anfall derselben wirft alle eure Schutzwehren zu Boden. Lasset euch selbst durch Grundsätze beherrschen, und nie durch Gefühle bestimmen; dagegen aber verfeinert das Gefühl und den Geschmack eurer Töchter. Euer, durch Grundsätze zurückgewiesenes Blut wird euch zu festen und standhaften Männern, ihr Gefühl eure Weiber zu Huldgöttinnen machen! — Giebt es also nicht unläugbar Tugenden des Herzens, neben denen des Verstandes, und beruht nicht alles Gute der einen Hälfte unseres Geschlechts hauptsächlich eben auf den Vorzügen des ersteren? — Allerdings finden sich Menschen, bei welchen schon die Art ihrer Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke, mithin die ursprüngliche Beschaffenheit ihres Gehlvermögens, auch eine gewisse Art von lobenswürdigen Gesinnungen mehr befördert als bei anderen. Ich gebe ferner gerne zu, daß die Erzieher der Menschheit diesen glücklichen Anlagen gewisser Gemüther zu der einen oder der anderen Gattung beliebter Fertigkeiten vorzüglich nachzuspüren, ihrer mit besonderer Sorgfalt zu pflegen, ja den Versuch zu machen haben, ob sie von dieser Seite her nicht auch noch anderen schätzbaren Eigenschaften Eingang verschaffen, und dieses, ohnehin schon ergiebigeren, Bodens, zur Einpflanzung derselben, sich mit Vortheil bedienen könnten. Ich müßte in meinem vorigen Briefe der Sagacität die Lobsprüche nicht ertheilt haben, welche ich ihr ertheilte, wenn ich den Werth dieser moralischen Sagacität eines Theils

der Menschen, — denn was ist das sogenannte sittliche Gefühl in seinen zutreffenden Aeußerungen anders? — zu mißkennen, oder mich darüber zu verwundern fähig wäre, daß die naive und ungesuchte Richtung, welche sie ihren Besitzern gegen das Bessere hin giebt, einen so unwiderstehlichen Reiz für den Beobachter hat, und sein Zutrauen gemeiniglich eher gewinnt, als die schulgerechte Tugend, welche einem erst anerzogen wurde. Der Verfasser der Heloise endlich müßte mir eben so fremd seyn als der Geist meines Zeitalters, wenn ich es bei beyden nicht ganz in der Ordnung fände, daß sie, in dem Puncte einer richtigen Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht, und einer natürlichen Anhänglichkeit an jenes, dem Gefühle mehr einräumen als dem Verstande; denn wirklich ist die, oben berührte, Weichheit des Gutmüthigen, die sanfte Aufwallung des Mitleidigen, die schonende Nachsicht des Aengstlichen, die freiwillige Entäußerung des Charakterlosen in Absicht auf das überhaupt, woran er ein unbestreitbares Recht hat, mit Rousseau's Sinnesart und mit der Empfindeley eines jeden warmen Kopfes, deren wir itzt so viele haben, allzunahe verwandt, als daß sie nicht hierin die Hauptbestandtheile der Tugend, die Tugend selbst mithin in gewissen Schwingungen der Nerven, suchen sollten. Allein ich maße mir bei dem allem denn doch auch das Recht an, darüber noch um einige Auskunft zu bitten, ob man sich auf jene zarten Bebungen der Nerven irgend verlassen, und von ihnen erwarten dürfe, daß sie von selbst, ohne der Ueberlegung des Verstandes benöthiget

zu seyn, das, was Pflicht ist, deutlich bestimmen, uns daran erinnern, und seine Vollziehung betreiben werden? Man kennt so manche weiche Seelen, die sehr unzuverlässig sind, und mit welchen sich, in Dingen von Belang, niemand gerne abgiebt. Man kennt andere, die jeder Ausschweifung, der ausgelassensten Lüsternheit, des Neids, der Verläumdung, ja sogar der Grausamkeit und eines tödtlichen Hasses gegen Andersdenkende, fähig sind. Ein kluger Mann zieht die schlichte Einfalt eines Weibes ihrer Empfindsamkeit vor, und auf die Sentimentalischen unter diesem Geschlechte — wenn ihnen die Beschäftigungen der Mutter oder Hauswirthin den Verstand nicht noch erhalten, — soll wenig zu bauen seyn. Es ist, als ob eben die, von Natur oder durch die Erziehung mit so viel Reizbarkeit begabten, Nerven zugleich der Gefahr einer solchen Schlaffheit ausgesetzt wären, die sie, nach Befinden der Umstände, dem Laster gleich dienstbar machen könnte, wie der Tugend. Die Tugend selbst, deucht einem ferner, sey in ihrem Wesen weder ein leidender Zustand überhaupt, wie der des Gefühls allemal ist, noch irgend eine Art des Genusses, ungeachtet ein sehr belohnender Genuß ihre Folge seyn kann. Man kommt auch, in der vernünftigen Welt, so ziemlich darin überein, daß wohlthuende Handlungen, gefällige Gesinnungen, mitleidige Hülfsleistungen, als bloße Wirkungen eines vorübergehenden Gefühls, ohne Ueberlegung und prüfende Auswahl des Verstandes, kein sonderliches Verdienst für den Wohlthäter haben, so sehr sie demjenigen, welcher sie

empfängt, zu statten kommen mögen. Anstatt solchen Menschen die Hochschätzung, welche man der Tugend nie verweigern kann, angedeihen zu lassen, erinnert man bei ihnen vielmehr an Schwäche, und der Mißbrauch, welchen unsere Sprachen mit dem Namen eines guten Menschen (bon homme), als einerley mit einem schwachen Kopfe, treiben, wird, in seiner ganzen Verkehrtheit, nur daraus erklärbar, daß man sich, mit Rousseau, gewöhnte, den Verstand vom Antheil an unseren tugendhaften Vorsätzen geradezu auszuschließen; die edelste Stimmung eines, seinen Pflichten mit unverbrüchlicher Treue ergebenen, Geistes hingegen in ein, auf nichts weniger als geläuterten Einsichten beruhendes, Spiel empfindsamer Nervenfibern zu verwandeln. Ja, die guten Menschen ohne Verstand sind allerdings sehr schwache Menschen; aber mehr als schwach, herabwürdigend für die Tugend, entehrend für sie selbst, verderblich für die Sitten der Zeit, drücken sich diejenigen auch aus, welche dieselbigen in Fällen, wo sie, bei ihrer vermeynten Güte, keinen Verstand zeigten, gut — sittlich gut, — nennen mögen. Zwar wird man sich damit entschuldigen, daß die Benennung bloß von der Wirkung entlehnt seye; allein, man könnte antworten, für was lehren eure Schulen insgesammt, daß die Güte einer Handlung von der Absicht und Wahl des Handelnden bestimmt werde; wenn alsdann in euren Sprachen schon ein ersprießlicher Erfolg dem Urheber einer Handlung den vielbesagenden Namen eines guten Menschen verschafft? Man nenne mir von sogenannten

Tugenden, welche man will; ich verwerfe sie zwar nicht, ich freue mich ihrer vielmehr, wo sie mir begegnen: aber ich spreche ihnen allen wahren sittlichen Werth ab, so bald sie kein überlegtes Nachdenken begleitet. Wenn das Gefühl der Billigkeit da, wo es von den Forderungen der strengen Gerechtigkeit nachläßt, bloße Ausgeburth der Weichherzigkeit ist, die durch keine erweislichen Rücksichten eines ausgleichenden Verstandes, diesmal an der rechten Stelle wirkte, wenn die Herablassung sich da herabläßt, die Friedfertigkeit da von ihren Befugnissen abgeht, die Ergebenheit sich mit Leib und Seele da ergiebt, wo man von ängstlichen Gemüthsbewegungen getrieben, nicht einmal einer reifen Erwägung der Sache durch seinen Verstand fähig war: so läugne ich, daß diese Handlungen eigentliche Tugend seyen, oder daß derjenige, welcher sie begeht, um ihretwillen den Namen eines guten Menschen verdiene. Als gutes Thier mag er gehandelt haben; der gute Mensch handelt mit Verstand. Freilich reizt jenes, wie alles Unerwartete, mehr, und nimmt kräftiger für sich ein; eine animalische, häusliche Freundschaft, wie die zwischen Felix und Olivier bei Diderot, welche so liebt, wie man sein Daseyn genießt, ohne daran zu denken, — erweckt unsere Bewunderung, und dadurch unser Wohlgefallen, allerdings stärker, als wenn sie durch Ueberlegung hervorgebracht worden ist. Was kann anziehender seyn, als die Schilderungen von der Unschuld des Hirtenlebens vom Theokrit an bis auf Gesnern, als die Beschreibung, welche Haller von den Sitten

der alten Helvetier, und de Luc von der Gutmüthigkeit der Gebirgsbewohner macht? Hier, sagt de Luc, lernt man, in welcher sanften Stille die Seele des Menschen ist, wenn sie in den Händen der Natur bleibt, entfernt von dem beschaulichen Leben der Weltweisen und von dem Irrgarten der großen Gesellschaft. Er erfuhr, auf seiner Reise nach den Eisgebirgen von Faucigny, selbst einen schönen Zug ihres Edelmuths, als er sich auf dem Gletscher Buet verspätet hatte, und bei Nacht zu dem niedrigeren Gebirge wieder herabsteigen mußte. Unsere Hütten waren noch weit entfernt, erzählt er, die Nacht war sehr dunkel, unsere Führer wurden irre; und wir würden gezwungen gewesen seyn, an diesen Abhängen umher zu stolpern, oder uns die Nacht hindurch der schlimmen Witterung Preiß zu geben, hätte uns nicht die Menschenfreundlichkeit zweyer Frauen zurecht geholfen, die wir nicht genug loben können. Es waren unsere beyden Wirthinnen, die durch unser Rufen erfuhren, in welcher Verlegenheit wir uns befanden. Sie kamen uns zu Hülfe, und ungeachtet des unangenehmen Wetters, ungeachtet des Werthes, den in solchen Gegenden das Holz hat, machten sie ein großes Feuer am Fuße des Felsen an, auf welchem wir in der größten Dunkelheit herumirrten. Bald waren sie geschäftig, das Feuer mit Mühe zu unterhalten, bald kamen sie uns mit Bränden entgegen, die sodann vom Winde und Regen ausgelöscht wurden. So suchten sie uns mit einer ungezwungenen Sorgfalt den Weg zu weisen, welchen wir zu nehmen hatten. Unterstützt von dem

Muthe dieser Frauen, von Zeit zu Zeit durch ihr Feuer erleuchtet, und zuweilen selbst durch ihr Rufen geleitet, langten wir endlich in ihren Hütten, weit weniger von unseren Beschwerden und Gefahren, als von der Größe ihrer Gutherzigkeit gerührt, an, von welcher sie auch itzt noch fortfuhren uns Beweise zu geben. Sie trockneten unsere Kleider und Geräthschaften, bereiteten uns ein Abendbrod aus Milchspeisen, das uns durch die gute Art, mit der sie es uns gaben, noch angenehmer wurde. Sie erkundigten sich mit sichtbarer Theilnehmung, durch wiederholte Fragen, nach unseren Unfällen, und konnten nicht müde werden, uns zu bedauren und zu trösten. Mir deucht ich höre sie noch ausrufen: die armen Leute! Beim Abschiede schlugen die guten Frauen auch die geringsten Beweise der Dankbarkeit aus. — De Luc setzt noch mehreres zum Lobe der Gebirgsbewohner bei, das eine natürliche Güte des Herzens und ungemeine Reinheit der Sitten unter ihnen anzeigt, welches ich aber, wie so manches andere dieser Art, von Hirschfeld, in seiner Schrift über die Gastfreundschaft unter wilden Völkern, angeführte, hier übergehen muß. Solche Menschen sind keiner Verführung ausgesetzt; ihre Gesinnungen sind von Eltern und Voreltern ererbt: wie sie diese handeln sahen, handeln sie instinctmäßig nach; besser oder schlimmer zu werden, als diese, dazu fehlt ihnen die Gelegenheit. Nichtsdestoweniger bewegt uns diese Tugend der Umstände, ungereizter heftiger Leidenschaften, ursprünglich sanfter Neigungen, angenehmer als erworbene Tugend in einem

Systeme überlegter Grundsätze; gleichwie uns der Anblick einer noch nie gesehenen, reizenden Pflanze in jenen Gebirgsgegenden ohne Zweifel angenehmer überraschen würde, als die gewohnten schönsten Blumen, welche von Menschenhänden gepflegt wurden. Aber wir haben unrecht, wenn wir darum diese Menschen zum Muster unserer Tugend machen, oder gar den allgemeinen Grund und das Wesen der Sittlichkeit von der instinctmäßigen Lauterkeit ihrer Gefühle abziehen wollen. Schon ihr Leben ist für unsere Lage eine romanhafte Vorstellung, und das Leben der Schäferwelt, oder anderer schöner Erzeugnisse einer blühenden Einbildungskraft in selbstgeschaffenen Zeiten und Räumen, artet für uns vollends in unfruchtbare Chimären aus. Was sind es auch gewöhnlich für Helden, die ihren Charakter nach jenen Prunkgestalten zu bilden vorgaben, indem sie an ihnen im Grunde mehr nicht als einen Kitzel ihrer müssigen Phantasie suchten? Riesenhaft in Entwürfen, schwach an Kräften; ungemessen in ihren Ansprüchen, unzufrieden mit der Wirklichkeit, haben sie ihre Tugend im Munde, Verachtung und Menschenhaß im Herzen; sind mit sich selbst so uneins, wie mit der Welt, können, — indem sie sich nur für das Außerordentliche sparen, — über dem kleinsten Widerstande ihre Fassung verlieren, zeigen sich im Gebrauche der Mittel eben so ungeschickt, als abentheuerlich in ihren Zwecken; finden nie, was sie suchen, und suchen nie, was zu finden wäre; da ihre ganze Ansicht der Dinge eine Lüge ist, bemeistert sich ihrer selbst die Unredlichkeit und Wort-

Digitized by Google

brüchigkeit um so leichter; da sie ihre Empfindungen für den besten Theil ihres geistigen Daseyns halten, überheben sie sich aller Consequenz in ihren Handlungen; sie führen, mit einem Worte, ein verzerrtes Leben, weil sie, bei der Wahl ihrer Originale, weder Zeit und Umstände, noch das Verhältniß ihrer Fähigkeit zu ihrem Willen, in Betracht zogen. Die Menschheit war nun einmal darzu bestimmt, aus dem Stande der Unschuld herauszutreten, und durch Ueberlegung zu werden, was sie durch die Gunst unverdorbener Neigungen itzt nicht mehr ist, und nicht mehr werden kann. Sie sollte fortschreiten, das heißt, im Laufe der Zeit, durch die vermannichfaltigten Arten ihrer Verbindungen unter sich, alles an sich entwikkeln, was das Maß ihrer Anlagen in sich faßt. Ohne Anreiz zum Gegentheile konnte sich ihr eigentlicher Charakter, das Vermögen nämlich, sinnlichen Regungen deutliche Einsichten entgegenzusetzen, nicht erproben; dem Verstande gebrach es an Stoff zu seiner Uebung, der Tugend an Verdienst. Erst da die Verführung das Böse möglich, das Gute schwer machte, da das Beispiel ungekannte Bedürfnisse, und ungekannte Bedürfnisse schlummernde Begierden weckten, erst da reichte man mit einer verdachtlosen Folgsamkeit gegen seine Gefühle nicht mehr aus; diese wollten geprüft, die Begierden in Schranken gehalten seyn; der Verstand mußte die Regierung antreten, über die Empfindungen zum Richter bestellt, und so mit seiner höchsten Bestimmung, durch Hervorbringung einer eigentlich verdienstlichen Sittlichkeit, erst bekannt werden. Er wurde es theils in

den Gesetzen, die er schon dem Alterthume, als einen Damm gegen die Eingebungen der Rohheit und Selbstsucht vorschrieb, theils in der Sittenlehre der vorzüglichsten griechischen Schulen. Und itzt sollte man den Proceß wieder umkehren, in unseren Tagen, da der Verstand sonst alles gilt, sollte das Gefühl, im ausdrücklichen Gegensatze mit dem Verstande, über die erste und vorzüglichste aller Eigenschaften entscheiden, die einem vernünftigen Wesen zukommen kann? Wäre dies viel besser gethan, als wenn man die Schritte eines Mannes noch durch das Gängelband des Kindes leiten wollte? — Allerdings ist nicht nur die Menge, sondern es sind auch die höheren Stände gemischt, und es gewährt dem Beobachter aller Classen von Menschen keine geringe Unterhaltung, daß er die Abstufungen der menschlichen Bildung, von längst verflossenen Jahrhunderten her, an verschiedenen seiner Zeitgenossen noch lebendig vor sich sehen, mithin zum Sittengemälde der Menschengeschichte, vom Stande der Kindheit an bis zur Mannheit dieses Geschlechts, die Urbilder beobachten kann. Allein wer wird so unbillig seyn zu fordern, daß sich der Mündige in seinen Bestrebungen nach den Unmündigen richte, die er noch um sich her findet? Den Verständigen wenigstens darf der unmittelbare wesentliche Zusammenhang des Sittlichguten mit dem, dessen sie sich austhun, — mit dem Verstande, — nicht vorenthalten werden; ihnen gebührt eine wissenschaftliche Kunde der Tugend: ihr Geist ist einer systematischen Begründung derselben fähig; indeß Geistern von zärtlicherer Natur derjenige

das Gute spielend beibringen mag, welcher überzeugt ist, daß darüber nicht selbst von diesen mehrere verloren gehen, als für eine ausdaurende Rechtschaffenheit gewonnen werden. Wer sich über seiner gesammten Handlungsart im Zustande des eigentlichen Denkens, mit steter Beharrlichkeit, erhalten, und das Gewebe seiner Associationen jedesmal, eh' er zu Entschlüssen übergeht, nach Grundsätzen des Verstandes berichtigen könnte, wäre, schon nach den Resultaten meiner logischen Untersuchungen, der tugendhafteste Sterbliche; und welche Lebensart daher, oder welche Art von Wissenschaft das Denken am meisten übt, dem Verstande seine Geradheit und Festigkeit am sichersten erhält, diese muß auch, bereits nach jener Theorie, die Sittlichkeit, in meinen Augen, am kräftigsten befördern. Eine gründliche Erlernung und fleißige Betreibung der Mathematik schien mir sonach, zuförderst aus ganz abgezogenen Gründen, der Tugend ungemein zuträglich zu seyn, und höchst willkommen war mir alsdann eine ähnliche Bemerkung aus Erfahrungen, welche ich, in Johann Carl Burkhardt's kurzer Lebensbeschreibung, (Hrn. v. Zachs monathliche Correspondenz, Jul. 1801. S. 42—45.) erst neuerlich vorfand. Nie werde ich das Vergnügen vergessen, welches mir diese Stelle verursachte, da ich Belege zu einer schon voraus (a priori) erkannten Wahrheit suchte, und mir diese nicht leicht auf eine befriedigendere Art hätten zu Theil werden können, als hier. Es heißt nämlich daselbst: Ein schöner und wahrer Spruch, den uns das Alterthum aufbewahrt

hat, ist dieser, welchen Barrow sehr schicklich seinen Ausgaben des Euklides vorgesetzt hat: die mathematischen Wissenschaften sind das, was einer Wahrheit suchenden Seele Reinheit giebt. Daß das Studium der Mathematik den Verstand schärfe, der Vernunft Geradheit und Gesundheit gebe, ist längst anerkannt. Daß aber dieses Studium auch auf das Herz von moralischer Seite wirke, eine Wahrheits- Gerechtigkeits- und Ordnungsliebe jungen Gemüthern einpräge, ist weniger gesagt, aber nicht weniger wahr befunden worden. Es ist eine sichere Erfahrung, welche jedem aufmerksamen Lehrer auf öffentlichen Schulanstalten nicht entgehen kann, daß junge, für mathematische Wissenschaften vorzüglich empfängliche, Leute in der Regel wohl organisirte Köpfe sind, und, wenn sie hierin gehörig geleitet werden, oder es nur zu irgend einem glücklichen Fortgange bringen, so sehr von dieser Wissenschaft gefesselt werden, daß sie gemeiniglich die fleissigsten, ordentlichsten und sittsamsten Schüler sind. Wir haben einen großen und angesehenen Lehrer, auf einer deutschen hohen Schule, aus einer vierzigjährigen Erfahrung behaupten hören, daß er, während seines ganzen Lehramtes, nicht einen einzigen liederlichen Studenten gekannt habe, welcher Mathematik mit irgend einem ausgezeichneten Erfolge getrieben hätte; da es, doch in anderen Fächern gute und vortreffliche Köpfe genug gegeben, welche sich von

Seiten ihrer guten Sitten nicht sonderlich empfahlen. Möchte doch diese Wahrheit Eltern, Vorstehern, Nutritoren und Curatoren öffentlicher Erziehungsanstalten, in ihrem ganzen Umfange, in ihrem ganzen Werthe einleuchten, zumal bei uns in Deutschland u. s. w." — Auch De la Lande erinnert in der Vorrede zu seiner Astronomie: „l'étude est un préservatif contre le désordre des passions, et il me semble, qu'il faut spécialement distinguer un genre d'étude, qui éleve l'ésprit, qui l'applique fortement, et lui donne par consequent des armes plus sures contre les dangers, dont je parle .... Je ne connois rien, qui reuisse mieux à cet égard, que l'application aux sciences mathématiques, et specialement à l'astronomie. Les merveilles, qu'on y decouvre, captivent l'ame, et l'occupent d'une manière noble, delicieuse et exempte de dangers: elles elevent l'imagination, elles perfectionnent l'ésprit, elles remplissent et satisfont le coeur, elles éloignent les desirs dangereux et frivoles, elles procurent sans cesse une nouvelle jouissance." Endlich bemerkt auch schon Ovid von den ersten Erfindern der Sternkunde (Fast. I. 301.):

Non Venus aut vinum sublimia pectora fregit.

Kein Kenner der Mathematik wird mir die Erfahrung abstreiten, daß man sich nur in die Sätze dieser Wissenschaft hineindenken dürfe, um über die, einem zur Last gewordene, Zudringlichkeit unsteter Associationen, schwärmender Plane, widerwärtiger Em-

pfindungen, Meister zu werden. In diesem Falle läuft alsdann der Zusammenhang der Vorstellungen nach anderen Beziehungen, als denen der bloßen Association fort, er wird an den Verstand gebunden, die Sinnlichkeit tritt schweigend unter das Gesetz ihres höheren Gebiethers. Man kehrt nun eigentlich wiederum bei sich, und der einem, als Menschen zukommenden, Selbstthätigkeit, gegen die Ansprüche der Umstände und seines Organismus, ein; man bringt das Besondere an sich dem Allgemeinen in sich, das Schiefe dem Wahren, den Moment dem Zeitlosen, das Uebertriebene dem Wirklichen, das Mißverhältniß dem Verhältnißreichsten zum Opfer. Und wenn nun einer dies auch nicht gerade als die erhabenste und edelste Bestimmung der Mathematik, mit Pythagoras und Platon, erkennt, wenn er daher mit dem Fleiße, den er dieser Wissenschaft in seinem Theile widmet, nicht die mindeste moralische Absicht verbindet, sondern sich bloß, um ihrer selbst oder um anderer zeitlichen Zwecke willen, häufig in derselben übt: sollte nicht schon dies zur Ordnung in seinen Begriffen, zur Angewöhnung an verstandesmäßige Berichtigungen alles Vorgestellten, mithin zur Zurückführung desselben auf wirkliche Gedanken, — es gebe nun etwas zu thun oder bloß zu erörtern, — mehr beitragen, als die ausgesonnensten Bearbeitungen seines Gefühls theils in rührenden, theils in hochgespannten Darstellungen der Tugend? — Hier wird das Zufällige für das Wesentliche, dort das Wesentliche für das Zufällige, hier die Schwäche zum Behufe der Stärke, dort die

Digitized by Google

Stärke zum Behufe der Schwäche, benutzt; hier sucht man dem Menschen durch das Thierische, dort dem Thierischen durch den Menschen beizukommen, hier setzt man eine Wallung des Blutes und Gährung der Säfte der anderen entgegen, dort wird Ruhe und Eintracht dadurch wieder hergestellt, daß die eine, rechtmäßige Obergewalt auch zur Ausübung ihrer Rechte zugelassen wird. Ist nur einmal vorerst diese höchste Regel des Gefühls und der Einbildungskraft in die, ihr gebührende, Wirksamkeit versetzt: so wird sie im übrigen da, wo Geist ist, der ästhetischen Erziehung desselben nichts weniger als hinderlich seyn; vielmehr scheint es, wir haben die gediegene Schönheit Griechischer Geister, wie z. B. der eines Platons war, dem mehr als gewöhnlichen oberherrlichen Einflusse eines geübten Verstandes auf eine reiche Sinnlichkeit hauptsächlich beizumessen. Daß man bei ihnen von jenem ausgieng, dies bezeugt die Reife aller ihrer vorzüglichen Werke des Geschmacks. — Wie es sich mit der Wahrheit verhält, so verhält es sich überhaupt auch mit der Tugend. Die reizendsten Vorstellungen von dem Werthe des Wahren in einem bilderreichen Kopfe, welcher dabei der eigenen erforderlichen Schlußkraft entbehrt, sind für ihn und in ihm doch mehr nicht als Phantome, indem sie ihn auch nicht das mindeste von demjenigen realisiren lehren, was der geräuschlose trockene Denker durch Vernunft ausführt. Eben so nun ist die Tugend selbst, für denjenigen und in demjenigen, bei welchem ihre, noch so einnehmend gezeichneten, Züge immer bloß einen

Bestandtheil seiner Einbildungskraft ausmachen, auch immer ein lebloses Ideal; wo hingegen, und in welcher Handlung, und in welchem Charakter das Gedachte, als gedacht, — trotz aller Einredungen der subjectiven Sinnlichkeit, — grundbestimmend für die Wirklichkeit geworden ist, da, und in dieser Handlung, und in diesem Charakter ist Tugend lebendig ausgedrückt. Sollte diese Behauptung in einem Jahrhunderte der Aufklärung, wo, ich wiederhole es, der Verstand sonst alles gilt, nicht etwas ganz gemeines, — das Idealisiren hingegen, um zur Tugend zu bewegen, — Anachronismus seyn? Sich in seiner eigentlichen Bestimmung kennen zu lernen, und die Dinge so zu nehmen, wie sie sind, ist kein Ideal; nur was erscheint, gehört in dies Gebiet. Der gestirnte Himmel war ein Gegenstand mannichfaltiger idealischer Erfindungen für Dichter und Physiker, eh' eine Sternkunde wurde. Die besondere sinnliche Vorstellungsart eines jeden Volkes diente zum Maßstabe seiner vermeyntlichen Einrichtung. Itzt da der Verstand neuerer Jahrhunderte ausgemacht hat, wie er ist, im Gegensatze mit dem, wie er erscheint, hat bei den Verständigeren unter den Völkern das Idealisiren hierin aufgehört. Mit der Philosophie, in ihrem theoretischen sowohl als praktischen Theile, verfuhr man freilich bei uns Deutschen seit einiger Zeit ganz anders. Die willkührlichen Trennungen und idealischen Verbindungen einer regen Phantasie zu eigentlichen Vernunftideen, im wahren Sinne dieses Wortes, zu erheben, und mit denselben, als etwas Mögli-

chem, mithin wirklich Gedachten, sein philosophisches Spiel zu treiben, ist herrschender Charakter unseres Forschens geworden. Allein hierüber habe ich mich schon an einem anderen Orte erklärt; und kann also den Text vom Idealisiren, — anstatt zu denken, — hier gar wohl beiseitigen; ich kann und muß es um so mehr, da mir für meinen nächsten Brief ohnehin noch eine und die andere nöthige Rechtfertigung dessen, was ich in diesem über das Verhältniß des Verstandes zur Sittlichkeit behauptet habe, übrig ist.

Dritter Brief.

Man wird es befremdend gefunden haben, daß ich dem Verstande die Größenlehre zuförderst als tauglichstes Mittel zu seiner Uebung vorschlug, um die, zur Tugend nöthige, Herrschaft desselben über die ganze Sinnesart des Menschen zu befördern. — Warum nicht eher die Philosophie? — Ist vielleicht, außerhalb des Gebieths der Größenlehre, dem Verstande selbst nicht mehr zu trauen? Muß man es etwa mit ihm so gar schon in der Philosophie bei einem blossen Muthmaßen, Glauben, Meynen, — bewenden lassen? — Befindet sich dies also, nun so sind auch die Grundsätze der Sittlichkeit unter seiner Obhut eben so gut oder schlecht berathen, als in der Verwahrung

Digitized by Google

der Einbildungskraft; sie bleiben, dort wie da, etwas schwankendes; und es war eine undankbare Mühe, der Rechtschaffenheit des Menschen an seinem Verstande eine feste Grundlage ausmachen zu wollen. Das Gefühl, mit all seiner Unzuverlässigkeit und Wandelbarkeit, hätte in diesem Falle gleich gute Dienste geleistet; man bedurfte des unsicheren Verstandes nicht, wenn denn doch am Ende auf diesen nicht mehr zu bauen ist, als auf jenes. Was gegen das Idealisiren gesagt worden ist, muß zurückgenommen werden; denn, obwohl es nur Paroxysmen von besseren Entschlüssen hervorbringt, den Edelmuth in eine Anwandlung, die Tugend in eine fliegende Hitze, verkehrt: so ist ja doch vom Verstande selbst nichts gründlicheres, was mehr Charakter gäbe, zu erwarten. — Durch das Gefühl geschiehet wenigstens etwas; erwärmt man es für die Schönheit moralischer Gesinnungen, so regt sich und ergreift einen doch noch, während dieser Wärme, von Zeit zu Zeit ein guter Geist, welcher der Tugend zwar selten viel Kraft, und niemals eine unerschütterliche Dauer, — aber doch immer wieder einen neuen Reiz, bei uns verschafft. Der kalte Verstand kennt und giebt nichts dergleichen. Gebricht es ihm also auch noch an Wahrheit, — was frommt alsdann unserer Sittlichkeit, von irgend einer Seite her, seine Bildung? — Um aber gewiß zu werden, daß es ihm an Wahrheit gebricht, so sehe man nur die Lehrgebäude an, welche er von jeher aufführte. Sind da der Streitigkeiten, Widersprüche und wechselseitig vorgeworfenen Verirrungen wenigere, als aus

dem Kampfe feindseliger Empfindungen hervorgehen könnten? Man hat die Wahl, ob man sich dies Schauspiel an der theoretischen oder praktischen Philosophie bereiten will. In einer, wie in der anderen, entspringt immer das Leben des einen Systems aus dem Tode des anderen, und ihr gemeinschaftliches Schicksal ist, wie das Schicksal der Menschen, daß es zuletzt von jedem heißt: auch dieses Leben ist gestorben (τέθνηκε κακεῖνος ὁ βίος). Jedes neue System ist für nachfolgende Geschlechter ein neuer Schritt zur Skepsis, als dem Grabe aller; und über dem Grabe aller gehen dennoch wiederum neue Systeme auf. Ist sich also auf den Verstand, weder in seiner Zuverlässigkeit noch Unzuverlässigkeit, zu verlassen: so hat man doch wohl gegründete Ursache, auch sogar gegen die Ausbreitung der Aufklärung überhaupt eingenommen zu werden; denn die geschicktere Anwendung jenes zweydeutigen Guts, in erleuchteteren Einsichten, wäre bloß Anwendung eines Irrlichtes von anderer Art, als das der Sinnlichkeit und Gefühle ist, um, gleichmäßig hintergangen wie durch diese, den Weg zur Wahrheit, vermittelst seiner, zwar noch unter einer größeren Anstrengung, zu suchen, — aber eben so wenig zu finden. Trügt auch er vollends, — denn was ist, außer ihm, das uns nicht trüge? — so ist man wirklich befugt, den Satz immerhin problematisch zu behandeln: ob nicht Vorurtheil und Täuschung dem menschlichen Geschlechte gleich zuträglich, wo nicht zuträglicher, seyen, als Verbesserung und absichtliche Vervollkommnung seiner Erkenntniß? Es

gewinnt wenigstens nichts durch diese; sondern, indem es dem ungezügelten Instincte, als einzigen Führer, entsagt, vertauscht es bloß die eine unstäte Leitung seines Beginnens mit einer anderen, seines Vertrauens eben so wenig würdigen. Vielmehr möchte man jedem, welcher, anstatt, als Aesthetiker, zu einer gedeihlichen Erbauung der Menschen, sich ihres Geschmacks, und selbst ihrer Vorurtheile, zu bedienen, den strengen Systematiker an ihnen zu versuchen gedenkt, folgendes wohlmeynend an's Herz legen: glaubst du denn dem Baume, dessen du pflegen willst, an seiner Wurzel beikommen zu müssen? Laß ihm doch seinen natürlichen Boden, und grabe ihn nicht um, wenn du anders nicht gesonnen bist, ihm vorerst die Festigkeit, mit welcher er dasteht und wächst, zu benehmen, — damit du sodann deine Stützen bei ihm anbringen könnest. — Organischen Wesen an der Wurzel ihres Lebens hülfreiche Hand biethen zu wollen, ist immer eine gewagte Sache; eine Hülfe, die man ihnen durch Nebendinge, — etwa an ihren Aesten und Zweigen — giebt, ist mit wenigerer Gefahr verknüpft. Hieran lerne, Erzieher der Menschheit — wie du der Menschheit beizukommen hast! —

Wäre der Verstand wirklich das, wozu ihn nicht nur die Sprache des gemeinen Lebens, sondern auch die Meynung so mancher Philosophen, verführt durch den Sprachgebrauch, zu machen pflegt; wäre in ihm, als Verstande, auch nur von ferne der Grund der Irrthümer, der widersprechenden Theorieen, der gesammten Wankelmüthigkeit der Menschen in ihrem

Dafürhalten und Handeln, gelegen, die man demselben häufig zur Last legt: so würde man mit Recht einer Sittenlehre abgeneigt seyn, welche sein Gutachten, bei Abfassung ihrer Vorschriften, ausschließend vor Augen hätte. Aber es ist ein großer Unterschied, ob man sagt: dadurch, daß der Mensch zur Classe verständiger Wesen gehört, wird er auch der Irrthümer fähig; oder aber der Verstand ist der Grund seiner Irrthümer; jenes ist wahr, dies ein baarer Widerspruch. Wo sich der Verstand, — es sey in oder außer der Mathematik, als Verstand äußert, und als dieses wirkt, da begleitet ihn unausbleiblich die Wahrheit; und wo sich Wahrheit in den menschlichen Vorstellungen äußert, da äußert sie sich einzig nur um deßwillen und in so ferne, als diese Vorstellungen, mittelbar oder unmittelbar, der Verstand begleitete. In der Mathematik hat man bloß den Vortheil einer nothwendigen Einschränkung seiner Gedanken auf wirkliche Gedanken, seines Verstandes auf das wirklich Verstandesmäßige, theils vermöge der unumgänglichen Verbannung zufälliger Associationen in seinem eigenen Subjecte, theils wegen der erforderlichen Abscheidung des Mannigfaltigen am vorliegenden Gegenstande, wenn irgend ein Rechnen oder Berechnen zu Stande kommen soll. Ohne daß dieser gedoppelte Scheidungsproceß über die Sinnlichkeit ergienge, den Verstand vor aller Durchkreuzung seiner Wirkungen durch ein unzeitiges Dazwischenlaufen der Phantasie sicherte, und ihm den Zugang zu dem, was seiner Natur ist, —

zum Gleichbleibenden am Wandel selbst, — eröffnete, würde der menschliche Geist sogar in der Mathematik keine zuverlässigen Schritte thun können. Hier muß sich die Association wirklichen und wahrhaften Schlüssen unterwerfen, und als bloßes, bald so bald anders zu handhabendes, ja sehr oft auszubesserndes Werkzeug, leidend zu den Absichten des Verstandes hergeben; wenn nicht ein auffallendes Mißlingen des ganzen vorgenommenen Rechnungswesens ihre ungebührliche Einmischung in ein fremdes Amt gar bald an Tag bringen, und dem Verstande strengere Maßregeln gegen ihre Eingriffe empfehlen soll. Der erreichte Zweck rechtfertiget hier das gebrauchte Mittel, aber das gebrauchte Mittel rechtfertiget auch umgekehrt den erreichten Zweck; indem es nur selbst und allein über die wirkliche Erreichung desselben richten kann. Der Verstand ist nämlich in der Mathematik, als grundbestimmendes Princip, wirksam, er vermittelt ihre Möglichkeit überhaupt und einzig; aber er richtet in ihr auch einzig und unbedingt, was er, als grundbestimmendes Princip, vermittelt hat: richtet also sich selbst, durch sich selbst, über der Wahrheit seiner Anwendung *). Die Wahrheit bleibt bei ihm, so lang er

*) Mir meiner Sprünge im Schließen bewußt, wage ich es kaum, auch meine Leser hier an eine Stelle bei Seneca zu erinnern, welche mir, indem ich dieses niederschreibe, beigeht. Sie sagt in meinen Augen von der Tugend ungefähr eben das, was ich von der Mathematik behaupte,

bei seinen Gesetzen bleibt; und er weiß, daß die Wahrheit, in seinen mathematischen Untersuchungen, bei ihm geblieben ist, weil er da bei seinen Gesetzen bleiben mußte, indem ihm, nach obigem, mit der Sinnlichkeit vorgehenden, und zur Mathematik unumgänglich nöthigen, Scheidungsprocesse, durchaus nichts mehr übrig blieb, als die Anwendung seiner Gesetze. Nur wann und in so fern er sich, bei seiner Anwendung auf die Mathematik, sich selbst in seinen eigenen Gesetzen zurückgegeben findet, nur dann und in so ferne hat und bewirkt er unumstößliche Ueberzeugung. Solche, welche zur Classe verständiger Wesen gehören, können daher sich dessen, daß sie von ihrem Verstande wirklichen — durch keine Phantasie und Sinnlichkeit gestörten, — Gebrauch gemacht haben, nirgends besser vergewissern, als in der Mathematik; können sich aber auch nirgends besser, als in ihr, überzeugen, daß, wenn sie von ihrem Verstande wirklichen — durch keine Phantasie und Sinnlichkeit gestörten — Gebrauch machen, die Wahr-

---

und lautet, wie folgt: Philosophia studium virtutis est, sed per ipsam virtutem: nec virtus autem esse sine studio sui potest, nec virtutis studium sine ipsa. Non enim, quemadmodum in his, qui aliquid ex distanti loco ferire conantur, alibi est, qui petit, alibi quod petitur: nec quemadmodum itinera, quae ad urbes perducunt, extra ipsas sunt: ad virtutem venitur per ipsam. Sen: Epist: 89.

Digitized by Google

heit jedesmal der unausbleibliche Erfolg davon seye. Das, daß, bei anderen Arten der menschlichen Erkenntniß, außer der Mathematik, die Wahrheit so schwer auszukennen ist, kommt bloß daher, weil das, was wirklicher Verstand daran ist, sich bei diesen oft so schwer unterscheiden läßt. Schon den speculativen Philosophen will es nicht mehr so gut werden, als den Mathematikern; die Erfahrung hat gelehrt, wie wenig sie davor verwahrt sind, daß der Zusammenhang ihrer Vorstellungen nicht, unter dem Scheine von Verstandesgesetzen, nach ganz anderen Beziehungen, als diese erfordern, — nach Beziehungen einer willkührlichen Association, — fortläuft. Die Wahrheit eines System's prüfen, heißt untersuchen, was an dem Systeme verstandesmäßig ist; es mit Grund widerlegen, heißt, durch den Verstand, und für den Verstand, darthun, was daran verstandeswidrig ist. Hat man dieses dargethan, so ist freilich hiemit erwiesen, daß es auch keine Philosophie seye; aber hieraus folgt noch keineswegs, daß es darum nicht das Werk eines Philosophen seyn könnte. Gleichwie das, daß der Mensch zur Classe der verständigen Wesen gehört, ihn auch der Irrthümer fähig macht, ohne daß der Grund seiner Irrthümer je in seinem Verstande, als solchem, liegen kann, eben so macht das, daß einer zur Classe der Verständigeren unter den Verständigen gehört, ihn noch mehrerer Irrthümer fähig, ohne daß der Grund der Mehrheit von Irrthümern, welchen er dadurch ausgesetzt ist, in dem liegen kann, daß er zu

Digitized by Google

den Verständigeren als solchen gehört. Ich will mich erklären. — Der Mensch ist zum Verallgemeinen in die Welt gekommen. Was die Natur thut, indem sie ihn schafft, das will sie ihn selbst thun lassen; in der Persönlichkeit, welche sie ihm giebt, soll er ihr Werk vollführen. An seinem Wesen beschrieb sie ihr eigenes Wesen, das da besteht in einer umfassenden Allgemeinheit, nach welcher alles mit Einem, und Eines mit allem, in ihr zusammenhängt. Man hebe die unbedeutendste seiner sinnlichen Vorstellungen heraus, bringe sie auf die Probe, und sehe zu: ob nicht an ihrer Einzelnheit auch noch eine Allgemeinheit hafte, welche sich mit jener, ganz heterogenen, sinnenfälligen, Einzelnheit in einer unauflöslichen Verbindung befindet, und sie unhintertreiblich zu einer gewissen Gattung und Art schlägt. Dieses ewige Generalisiren und Specificiren ist das Wesen an der Natur, unter welchem die Einzelnheit — meistens in kurz gemessenen Momenten der Zeit, — gehorchend vorübergeht; — die Prädicate, als das Allgemeine, bleiben, die Subjecte schwinden. Dies ewige Generalisiren und Specificiren ist aber auch das, am Wesen des Menschen, als Menschen, sich offenbarende, Wesen der Natur; und eben darum kann und muß sie ihn das selbst thun lassen, was sie thut, indem sie ihn schafft; wenn sie sich anders, ganz und von Grund aus, an ihm offenbaren will. Sie hat an ihn, nicht nur wie an das Thier, die bereits geregelten, und daher irrthum- und fehlerfreien, Wirkungen ihres Wesens, in einer bloßen

Vorstellkraft, sondern ihr Wesen selbst, veräußert; indem sie das Aeußerste an ihn rückte, eine vollständige Repräsentation ihrer selbst an ihm zu Stande brachte, und ihr Schöpfungswerk auf unserm Erdballe mit ihm vollendete. In so fern nun die Natur den Menschen das auch selbst thun läßt, was sie an ihm vollführte, in so ferne gehört er zur Classe verständiger Wesen; nur in so ferne aber, als er das, was sie ihn itzt eben thun läßt, der Form sowohl als der Materie nach, (mithin in Betracht des Bestimmenden sowohl als des Bestimmten) auf eine der Natur und ihrem Gange gemäße Art thut, äußert er in einem gegenwärtigen Falle wirklichen Verstand. Die Uhr muß nach der Sonne gehen; erst dadurch und alsdann erprobt sie sich als das, was sie seyn soll. — Soll des Menschen Verstand sich als Verstand zeigen, so muß der Natur das, was sie in einem gewissen Falle thut, durch dasjenige, was sie den Menschen, als verständiges Wesen, selbst thun läßt, und in demselbigen, nach Form und Materie, zurückgegeben werden. Ihre eigene Gesetzgebung für einen gewissen Fall muß sie sich, vermittelst der gesetzlichen Einrichtung, worin sie sich dem Menschen mitgetheilt hat, durch ihre eigenen Gesetze, und in denselben, kund gethan finden, wenn der Mensch für diesen Fall wirklichen Verstand äußern soll. Dies, daß sie ihn das selbst thun läßt, was sie an ihm — am Daseyn seines Geschlechtes überhaupt, — vollführte, dies also, daß er alles und jedes, was ihm

vorstellig gemacht wird, auch nach Verstandesart (a d m o d u m intellectus) behandeln, generalisiren und specificiren k a n n und m u ß, giebt ihm seinen eigenen Rang und Stand in der Welt, überträgt ihm, in einer besonderen Facultät, ein eigenes Amt. Wem aber Gott ein Amt giebt, dem giebt er darum nicht allemal auch den Verstand; sondern er genießt diese Wohlthat nur sprichwörtlich, als eine Voraussetzung des Publicums, weil er nun einmal ein Amt hat, das mit Verstand bedient seyn soll. Allein eben diese Voraussetzung des Publicums steht einem zweckdienlichen Betriebe der amtlichen Angelegenheiten sehr oft im Wege; indem itzt alles, was von Amtswegen geschiehet, eingerichtet, oder verordnet wird, ohne wirklichen Verstand, dennoch, als von der amtlichen Behörde kommend, für Verstand gelten, in dieser Eigenschaft respectirt, und vollzogen werden muß. Die sogenannten Grübler merken nun freilich bald, daß es mit dieser gewöhnlichen und gemeinen Amtsführung nicht richtig zugeht; beweisen aber auch häufig durch das Verdammungsurtheil, welches sie deßhalb über den Verstand selbst, als eigentlich schuldigen Theil in ihren Augen, — ergehen lassen, wie wenig sie dem Schaden auf den Grund sehen. Wenn nämlich der Mensch n u r ü b e r h a u p t generalisirt und specificirt: so betreibt er, u n t e r und m i t einem Bewußtseyn, eben das Werk, welches die Natur bereits im Pflanzenreiche vornimmt, und betreibt es nicht einmal so passend auf die Umstände und den Zusammenhang des Ganzen, wie es dort von der Natur betrieben wird.

Nimmermehr kann er also hiedurch etwas verstehen lernen; es ist alles nur erst noch seine eigene Pflanzung, sein Traum, seine Phantasie, ohne wirklichen Verstand; ungeachtet er sich dadurch, daß er selbst generalisiren und specificiren kann, ohne Widerrede, schon als Kind in die Classe der verständigen Wesen erhebt. Erst die erprobte Einverständigung der Natur mit den, von ihm gemachten, Gattungen und Arten versetzt sein Werk, aus der Reihe selbstgeschaffener Einbildungen, in die höhere Sphäre einer wirklichen Verstandesarbeit. Wäre freilich jenes Generalisiren und Specificiren überhaupt, und aus eigener Machtvollkommenheit, bei ihm nicht vorangegangen, und hätte es ihn nicht vorerst einer vagen Anwendung seiner *) Bestimmungen, — mithin des Irrthums — fähig gemacht: so würde die zutreffende Anwendung der Bestimmungen, die jenes Generalisiren und Specificiren mit sich bringt, folglich der Verstand, — und mit diesem die Wahrheit, — auch nicht bei dem Menschen haben einkehren können. In diesem Betrachte macht das, daß der Mensch zur Classe verständiger Wesen gehört, ihn allerdings, vermöge der nothwendigen Hypothesis (der unerläßlichen

*) Für den Recensenten in der Allg. Deutschen Bibliothek muß ich hier beisetzen, daß das Pronomen: seiner: sich auf das Generalisiren und Specificiren bezieht. Man sehe die Recension meines Grundrisses a. a. O. —

Bedingung) einer möglichen Einsicht in die Wahrheit, — auch des Irrthums fähig; allein die, einmal gereifte, Frucht dieser Fähigkeit, der naturgemäße Erfolg des Vermögens, überhaupt und aus eigener Machtvollkommenheit, zu generalisiren und zu specificiren, — mithin der Verstand selbst, — ist schlechthin über allen möglichen Irrthum hinaus. Er bleibt mit seinen Gesetzen bei der Natur; und eben darum bleibt die Natur mit ihren Gesetzen auch bei ihm; nur in dieser Einverständigung und Conformität beyder liegt — eigentlicher Verstand, Sinn und Wahrheit. Je fertiger nun freilich einer in demjenigen ist, was wir hier das Generalisiren und Specificiren überhaupt nennen, desto mehr drückt er allerdings den wesentlichen Charakter der Classe von Geschöpfen aus, die wir zu den verständigen zählen; und er gehört also, in dieser Beziehung, wirklich, unter den verständigen, zu den verständigeren. Allein jene größere Fertigkeit ist bei ihm ebenfalls wiederum bloße Bedingung einer, von ihm um so eher zu erwartenden, Einsicht in die Wahrheit, mithin bloße Hypothesis des Verstandes, und zwar hier eine Hypothesis, die, anstatt des Einverständnisses mit der Natur, auch um so leichter auf Mißverständnisse mit derselben führen kann, je mehr einem, vermöge seiner größeren Fertigkeit im Generalisiren und Specificiren überhaupt, auch ein bloß willkührlicher Gebrauch desselben zu Gebote steht. Was demnach einerseits der Weg zur größeren Vollkommenheit ist, indem es die Einsicht in

die Wahrheit erleichtert, wird andererseits auch die Gelegenheit zu desto mehreren Abwegen, vor welchen der eingeschränktere Kopf, durch seine mindere Fertigkeit im Generalisiren und Specificiren, verwahrt ist. Der Philosoph drückt daher zwar den Charakter seiner Wesenclasse, — der da besteht im Verallgemeinen, — mehr und vollständiger aus, als andere; aber er setzt sich eben dadurch auch mehreren Abwegen aus, und bleibt, ungeachtet jenes vollständigeren Ausdrucks des Charakters seiner Wesenclasse, häufig nur eben im Vorhofe des Verstandes, bei der bloßen Hypothesis einer wirklichen Einverständigung mit der Natur, stehen, ohne zu einem naturgemäßen Erfolge seiner größeren Fertigkeit im Generalisiren und Specificiren, — zum Verstande und zur Wahrheit selbst, in seinen Behauptungen zu gelangen. Niemand bedarf, um dieser Ursache willen, der Sagacität so sehr als er; wenn er nicht auf die ausschweifendsten Combinationen gerathen soll, ehe er sich, durch eine geläuterte und durchgeführte Einsicht in das Wesen seines Denkens selbst, eine feste Regel an demselben ausgekundschaftet hat. Bei der größeren Summe von Verirrungen, denen er, angezeigtermaßen, ausgesetzt ist, ist es die Sagacität allein, welche ihm, ohne daß sie gleichwohl selbst schon Verstand wäre, das Verständniß vorerst öffnen, und die Spur zeigen kann, auf welcher er zuletzt, mit entwickeltem Verstandesgebrauche und vermittelst wirklicher Schlüsse, gleich dem Mathematiker, bei der Wahrheit anzukommen, hoffen darf. In eben dem Maße, als er zu den Verständigeren unter

den Verständigen gehört, und mehr Fertigkeit im Generalisiren und Specificiren hat, als diese, muß ihm zugleich auch mehr Richtigkeit der Einbildungskraft, und Gesundheit seines Gefühls, kurz ein desto geraderer Sinn, zukommen. Seine vielseitige Verbindungsgabe und reiche Phantasie wird anfänglich eine Menge von Entwürfen bereit halten, wie etwa der Wahrheit am besten beizukommen seyn möchte? Die Lebhaftigkeit, womit der eine dieser Entwürfe wie der andere vor seinem Bewußtseyn vorübergeht, kann ihn dabei leicht verleiten, das, was sich nur eben ihm sehr lebhaft darstellt, um dieser subjectiven Lebhaftigkeit willen, für schlußkräftig und allgemein anzusehen. Hält ihn nun da nicht zuförderst bloß sein gerader Sinn beim natürlichsten dieser Entwürfe fest, ungeachtet derselbe höchst wahrscheinlich am wenigsten blendend seyn wird; wähnt er, an der Neuheit seiner eigenthümlichen Einfälle, die gewöhnlich das Werk der Einbildungskraft ist, ein Kennzeichen des Verstandes gewahr zu nehmen, dessen Natur doch gewiß die urälteste Einfachheit, Lauterkeit und Einförmigkeit ist: so kommt er gänzlich aus den Fugen mit der Wirklichkeit, seine vermeynten Schlüsse beruhen auf bloßen Nachbildungen der Möglichkeit; schulgerecht und getreu formen sie den Schatten derselben ab, bleiben aber ferne von ihrem Wesen. Nebst der Sagacität muß ihn die Gründlichkeit vor Auswüchsen in seiner Erkenntniß bewahren. An das Nahegelegene, welches jene durch einen schnellen Blick zeigt, muß ihn diese, durch eine sorgfältige Erwägung der beglei-

Digitized by Google

tenden Umstände und besonderen Bestimmungen des Einzelnen, fesseln, ehe sie ihm gestattet, sich zum Allgemeinen emporzuschwingen. Er muß etwas gelernt haben; und was er gelernt hat, muß mit rühigerer, anhaltenderer Ueberlegung von ihm durchgearbeitet worden seyn, als von einem anderen, welcher die Absicht, sich dadurch auf tiefere Untersuchungen vorzubereiten, nicht damit verknüpft. Eine übereilte Begeisterung für einen höheren Standpunct hindert ihn sonst, die zu einer gründlichen Einsicht erforderlichen, einzelnen Merkmale der Dinge mit der gehörigen Genauigkeit, Ordnung und Klarheit in seinem Gemüthe anzuschreiben, und der arme Mensch philosophirt oft bloß deßwegen schon so jung und unerhört, weil er nichts recht gelernt hat. Er maß aus, eh' er sammelte; sahe sich nach Schlußsteinen um, ehe für den Grundstein gehörig gesorgt war: mit der Blüthe verband er schnell die Reife, und verderbte sich dadurch, gleich vergailten Pflanzen, Blüthe und Frucht. Wie es in der Natur Jahrgänge giebt, welche diese Vergailung gewisser Pflanzen, mehr als andere, mit sich bringen; so giebt es in der gelehrten Welt Epochen, und im menschlichen Geiste ein gepriesenes Vermögen, wodurch eine ähnliche Umkehrung des Naturlaufes, und Ueberspringung seiner Stufen in den menschlichen Köpfen, ungemein befördert wird. Jene Epochen zu bestimmen, überlasse ich dem Leser; dies Vermögen genauer zu untersuchen, erfordert mein Zweck, bevor ich das Verhältniß des Verstandes zur Rechtschaffenheit vollends durchführen

kann. Inzwischen sey es genug, das berührte Vermögen hier vorläufig durch Scharfsinn ohne Sagacität bezeichnet zu haben.

Vierter Brief.

Ich hoffe, durch meine bisherigen Untersuchungen, den Verstand von dem, was wir Genie, Witz, Sagacität, Gefühl und Einbildungskraft nennen, für meine gegenwärtige Absicht nicht nur hinlänglich unterschieden; sondern auch die Erörterung seiner positiven Bedeutung, durch meinen vorigen Brief, — wenigstens eingeleitet zu haben. Aus diesem ergab sich, daß zwar allerdings verständige Menschen irren, und Philosophen bei alle dem, daß sie, unter den Verständigen, zu den Verständigeren gehören wollen, sich betrügen können; daß aber darum doch Irrthum und Trug, weder als das Werk des Verstandes, noch der Philosophie betrachtet werden dürfen. Was einmal allerwärts bestimmt ist, läßt sein Gegentheil gar nicht mehr denken; und was sein Gegentheil gar nicht mehr denken läßt, ist wahr, lauter und gewiß. Nun aber kann nichts, was nicht allerwärts bestimmt wäre, als Werk des Verstandes angesehen werden, und durch den Verstand wird jedes unserer Erkenntnißstücke erst allerwärts bestimmt; folglich muß auch das, was als Werk des

Verstandes soll angesehen werden können, wahr, lauter und gewiß seyn. Die unumgänglichen Mittel und Bedingungen, um etwas allerwärts bestimmen zu können, sind unwidersprechlich theils die Zuziehung der coexistirenden Umstände, theils die Zusammenhaltung ähnlicher sowohl als entgegengesetzter Fälle mit dem itzt eben vorliegenden, in unserer Einbildungskraft. Allein dies alles hilft uns nur zur allerwärtigen Bestimmung dieses Falls in unserer Vorstellkraft; giebt sie uns aber noch nicht. Erst wann und in wie ferne der gesammte Zusammenhang unserer, auf diesen Fall bezogenen, vorstellenden Kräfte, durch eine wirkliche Anwendung des Denkens auf denselben, dem Zusammenhange dieses Falles mit und in der Natur selbst gleichförmig gestellt, und demselben getreu und passend nachgebildet worden ist, erst dann und in so ferne ist dieser Fall auch bei uns allerwärts bestimmt, und seine Beurtheilung ist hiermit zu einem wirklichen Verstandeswerke in uns erhoben worden. So gewiß nun aber auch, zur Wahrheit oder Verstandesmäßigkeit der Beurtheilung eines Falles, Einstimmung unseres Urtheils über denselbigen mit der Beschaffenheit der Sache erfordert wird; so wenig liegt jedoch der Grund der Wahrheit oder Verstandesmäßigkeit, mit welcher itzt ein solcher Fall von uns beurtheilt wird, schon in dieser Einstimmung unseres Urtheils mit der Beschaffenheit der Sache, als einer monstrabelen Erscheinung. Dies Zutreffen desselben mit der Sache, — die bloße Legalität eines Urtheils, möcht' ich sagen, — könnte

ſich ja auch von nichts weiter, als von einem glücklichen Einfalle unſeres Genies, von einem Kunſttriebe u. ſ. w. herſchreiben. Vielmehr iſt der Grund ſeiner Wahrheit in der Art und Weiſe zu ſuchen, wie bei uns jene Einſtimmung zu Stande kam. Sie kam aber, — und mußte, unter der Vorausſetzung, daß ſie Verſtandeswerk ſeyn ſollte, — auch noch durch eben dieſelben Factoren bei uns zu Stande kommen, auf welchen alle Grundbeſtimmungen in der Natur überhaupt, mithin auch die Grundbeſtimmungen dieſes Falls, beruhen; das heißt: die Wirklichkeit der Sache mußte bei uns durch ihre Möglichkeit beſtimmt werden. Dies iſt alsdann erſt eine allerwärtige Beſtimmung, eine Beſtimmung der Sache von Grund aus; und iſt zugleich der reine, alleinige Grund ihrer Wahrheit. Allein, wenn man bedenkt, in welchen tauſendfältigen Verwicklungen ſich auch nur ein einzelner, uns in der Beobachtung vorkommender, Fall befindet; wie viele der vorangegangenen, der begleitenden, der entgegengeſetzten und ähnlichen Umſtände unſerer beſchränkten Beobachtungsgabe, unſerer Zerſtreuung, und der Kürze eines Menſchenlebens, an einem ſolchen, von der Beobachtung abhängigen, Falle unfehlbar entgehen müſſen: ſo wird man auch begreifen, wie und warum es mit Gegenſtänden der Beobachtung nur ſo äußerſt ſelten zu einem reinen Grunde der Wahrheit, zur Beſtimmung der Wirklichkeit daran durch die Möglichkeit, mithin zur eigentlichen Verſtandesmäßigkeit ihrer Be-

urtheilung, zu einer wirklich verstandesmäßigen Erfahrung von ihnen, bei uns gedeihen kann. Nicht der Verstand ist daran schuldig; und es scheint klar, daß die Skepsis nicht weiß, was sie will, wenn sie, mit der Menge gewöhnlicher Richter, die Waffen gegen diesen, — und sonach unvermeidlich gegen die Gültigkeit ihrer eigenen, wie sie wohl selbst einem ansinnen muß, verstandesmäßigen Behauptungen, — kehrt. Setzet, der Mensch könnte an einem Menschen alles beobachten, was zur individuellen Lage und den besondersten Verhältnissen eines jeden unter dem ganzen Geschlechte gehört; so würde sein Verstand auch an einem Menschen die individuelle Lage und die besondersten Verhältnisse eines jeden unter dem ganzen Geschlechte, eben so gut, scharf und wahr, allerwärts bestimmen, als er in einem gleichseitigen Triangel euch alle möglichen gleichseitigen Triangel, mit apodiktischer Unumstößlichkeit, berechnet. An dem Erschöpfenden der Bedingungen, ohne welche ihm nichts zum Wirken verliehen ist, an dem Genugthuenden des Arbeitsstoffes, ohne den er nicht arbeiten kann, fehlt es; nicht aber am Künstler selbst. Um in seiner festen, steten und unverbrüchlichen Manier arbeiten zu können, bleibt ihm nichts übrig, als die Mannichfaltigkeit, welche ihm von Seiten der Sinnlichkeit doch nie ganz zur Uebersicht dargelegt werden kann, an den beobachtbaren Gegenständen völlig hinwegzulassen, (oder im Bewußtseyn = o zu setzen), damit er sofort bloß über

dem Einen und Vielen an denselben, mit seiner Gabe der allerwärtigen Bestimmung, zu wirken, und an diesem den Charakter der, über alle Ausnahme erhabenen, Nothwendigkeit, welcher seinem Wesen beiwohnt, zu rechtfertigen, Gelegenheit finden möge. Wer es sich also einmal in Kopf gesetzt hätte, den Skeptiker zu machen, oder wenigstens, in irgend einem Stücke, einen absoluten Ignorantismus des menschlichen Geistes zu verfechten, der würde schicklicherweise bloß die leidige Unvollkommenheit der menschlichen Beobachtungsgabe im Verhältnisse zum unerschöpflichen Reichthume der Naturvariationen, was das Besondere und Einzelne ihrer Bestimmungen betrifft, — zu seinem Thema wählen können; denn hierin sind wir gebohrene und unheilbare Ignoranten, hierin bedürfen wir, nebst der Aushülfe, welche uns die Sagacität und ein zutreffender Kunsttrieb geben muß, des pünctlichsten Fleißes in der fortgesetzten Beobachtung mehrerer Jahrhunderte; und bringen es am Ende denn doch nicht weiter, als daß wir sagen können: so weit die menschliche Beobachtung reicht, verhält sich die Sache also; bringen es nicht zur Bestimmung der Wirklichkeit daran durch die Möglichkeit; folglich auch nicht zu einer eigentlichen und absoluten, verstandesmäßigen Erfahrung; bringen es nicht zu einer Bestimmung der Sache von Grund aus, nicht zum reinen, alleinigen Grunde ihrer Wahrheit. Wer hingegen am Verstande des Menschen selbst, — mithin doch

wohl auch an *seinem eigenen* Verstande, — zum Skeptiker zu werden, oder wenigstens einen absoluten Ignorantismus des menschlichen Geistes, in Rücksicht auf den Verstand desselben, *als Verstand*, zu verfechten gesonnen wäre, — weil es etwa die berühmtesten Sachwalter des Verstandes und der Vernunft vor ihm, (Philosophen genannt), zu nichts als Widersprüchen gebracht haben sollen, — der bewiese damit bloß sein *individuelles* Unvermögen, sich mit seiner Imagination noch an irgend einem *Wahrheitsgrunde* fest zu halten; denn, was er von dem menschlichen Geiste in Rücksicht auf den Verstand *überhaupt* behauptet, ist, in so fern es den Verstand, *als Verstand, überhaupt*, anfechten soll, ein platter Widerspruch; benimmt dem, was wir a posteriori inne haben, eben sowohl als dem Aprioritschen an unserer Erkenntniß, seinen Sinn und seine Bedeutung, und läßt ihm selbst keinen Grund und Boden für seine Behauptungen mehr übrig. Ein, durch viele fehlgeschlagene Hoffnungen erschlafftes, oder durch viele, anderen gelungene, ihm aber immer mißlungene, Versuche zur Verzweiflung gebrachtes Gemüth verschließt den stärksten Beruhigungsgründen den Eingang. Aber wer wird darum diesen Beruhigungsgründen die ihnen *an sich* zukommende Stärke absprechen, oder das Vermögen des menschlichen Geistes überhaupt, mit Gründen etwas auszurichten, darüber in Verdacht ziehen, weil sie bei dieser subjectiven Verfassung eines *mißtrauisch gemachten* Gemüths

keinen Halt mehr in seiner Einbildungskraft fanden? — Jedoch, die Entstehung der Skepsis in der Seele des Menschen läßt sich nicht bloß durch ähnliche Zustände erläutern; sondern es giebt eine besondere Gemüthskraft, durch die sie sich schon an und für sich selbst in ein eigenthümliches Licht setzen läßt. Dies ist der Scharfsinn, den ich, am Beschlusse meines vorigen Briefes, bereits in Ansprache nahm, und welcher itzt noch allein in seine Merkmale aufgelöst werden muß, um vor aller Verwechslung des Verstandes mit irgend einer anderen subjectiven Geistesfähigkeit sicher gestellt zu seyn. Was ich dem Scharfsinne, am eben angeführten Orte, Schuld gab, daß er nämlich ein unbesonnenes, frühreifes, und von der Natur abführendes, Generalisiren und Specificiren, unter dem Scheine einer wirklichen Verstandesarbeit und des eigentlichen Philosophirens, begünstige; und was ich ihm hier zur Last lege, daß er ein Beförderer der Skepsis seye, muß sich aus einer genaueren Zergliederung seines Begriffes ergeben. Gewöhnlich versteht man unter ihm das Vermögen, in verwickelten Fällen, zu deren Beurtheilung der gemeine Menschensinn entweder gar nicht mehr, oder nur oberflächlich zureicht, noch weiter zu sehen, als dieser, ohne daß man darum methodisch, und am Leitfaden unumstößlicher Principien von Schluß zu Schluß, auf das, worin man weiter sieht als andere, geführt worden wäre. Ich finde nichts gegen diese Auslegung zu erinnern. Es giebt allerdings solche Menschen, welche die beschrie-

bene Eigenschaft, schon als Naturgabe, vor anderen voraus haben; und ich wüßte ihr auch keinen schicklicheren Namen ausfindig zu machen, als derjenige ist, welchen sie sowohl im Deutschen, als im Lateinischen (acumen, acies ingenii) hat. Allein mir deucht nur, es seye um eben diese Gabe des Weiterhinaussehens in eine, dem gemeinen Menschensinne verborgene, Ferne Etwas mißliches, wenn es mit dem Blicke in die Nähe nicht, ebenfalls auch schon von Natur, bei einem solchen Menschen gut bestellt; wenn also mit dem Scharfsinne nicht auch zugleich Sagacität bei ihm verbunden ist. Daß er, als scharfsinnig, eben nicht methodisch, und am Leitfaden unumstößlicher Principien von Schluß zu Schluß, auf das, worin er weiter sieht als andere, geführt werde, giebt man zu; muß man zugeben, wenn man dasjenige nicht wiederum zu einer reinen Arbeit des Verstandes machen will, was man doch vorher, schon durch den dafür gewählten Ausdruck, ursprünglichen Anlagen einer, den Blick des Geistes in die Ferne schon an sich mehr wie sonst fördernden Sinnlichkeit beimaß. Was soll also da dem Scharfsinne noch eine naturgemäße Richtung, was die gehörigen Grenzen, was Einheit seines Maßes und Gewichtes mit dem Maße und Gewichte der Dinge selbst, vorschreiben, wenn es die Sagacität nicht thut? — Es scheint überdies, unser, mit der Erfahrungsseelenkunde sonst so ungemein vertrautes, Zeitalter habe es bis itzt nicht der Mühe werth gefunden, sich auch,

für das Talent des Scharfsinns, desjenigen Gesetzes in der menschlichen Imagination zu versichern, durch welches seine Eigenschaften sich am füglichsten beleuchten, und der Werth oder Unwerth dessen, was es leistet, am zutreffendsten beurtheilen ließe. Da ich nicht gesonnen bin, den genugthuenden Erörterungen eines ausgemachten Psychologen hierin vorzugreifen, so wage ich inzwischen, bis diese der Sache auf den Grund sehen lassen, den Versuch, das Gesetz des Gegensatzes in dieser Absicht beizuziehen. Ich sehe freilich voraus, daß dabei auch in meinem Theile eine psychologische Ausführlichkeit eben so unvermeidlich seyn wird, als sie es in meinem ersten Briefe, bei den Erörterungen des Witzes und der Sagacität, war; und widme daher dieser Untersuchung wiederum einen eigenen Brief. Allein ich bin mir, außerdem, auch noch dieser Unvermeidlichkeit sehr bestimmt bewußt, daß durch einen solchen nothwendigen Wechsel abgezogener Erörterungen mit den empirischen in die Einkleidung und den Vortrag des Ganzen eine Ungleichheit kommen muß, über welcher man mich verurtheilen wird. Zu dieser bevorstehenden Verurtheilung nun weiß ich weiter nichts zu sagen, als daß ich, gerade in Rücksicht auf diesen angeregten Mangel, wirklich Ciceronianisch Deutsch schreibe; indem auch Cicero da, wo er von abgezogenen Wahrheiten spricht, unverholen gesteht: haec dicuntur fortasse jejunius: sunt enim quasi prima elementa naturae; quibus ubertas orationis adhiberi

vix potest, nec equidem eam cogito consectari: veruntamen cum de rebus grandioribus dicas, ipsae res verba rapiunt; — — omne, quod de re bona dilucide dicitur, mihi praeclare dicitur: istiusmodi autem res dicere ornate velle, puerile est. De Fin. Libr. III, Cap. V.

Bardili.

Digitized by Google

II.

Elemente der Phänomenologie oder Erläuterung des rationalen Realismus durch seine Anwendung auf die Erscheinungen.

---

1. Lehrsatz. Im Gedachtwerden der Manifestation des Urwesens am Wesen der Dinge schließet sich die, als bloße Materie, aus dem Wesen, als solchem, ausgeschlossene Materie, in der Eigenschaft der durch das Prius κατ' ἐξοχήν, vermittelst der Ursache und des Grundes, bestimmten Bedingung der Manifestation des Wesens, folglich auch der Manifestation des Grundes, der Ursache, und des Prius κατ' ἐξοχήν, an das gedachte Wesen, als solches wieder an.

Beweis. Nachdem das Denken, vermittelst der Vollendung der reinen Analysis, oder der Zergliederung seiner Anwendung, in derselben das Wesen, als Wesen, entdeckt und vollends herausgehoben hat, und in so ferne bis zur Manifestation des Urwesens zum

Wesen, als dem Prius κατ' ἐξοχην, gelangt ist: ist dasselbe auch in seiner Funktion als Denken, in der Analysis — in sich selbst zurückgekehrt, und bey sich selbst eingekehrt. (Beyträge u. s. w. drittes Heft. S. 158.) Mit sich selber, als dem Denken aber findet dasselbe auch diejenige Bedingung wieder, welche von ihm am Eingange der Analysis zum Behuf — zwar nicht seiner selbst als des Denkens, aber — seiner Anwendung, vorausgesetzt wurde. Allein gleichwie das, am Ende der Analysis in sich selbst zurückkehrende, Denken sich keineswegs als bloßes Denken, sondern als das im Prius κατ' ἐξοχην, und durch dasselbe im Wesen angewendete Denken wieder findet: so findet es auch die Bedingung seiner Anwendung, keineswegs als bloße Bedingung des bloßen Denkens, sondern, als die durch das Prius κατ' ἐξοχην, vermittelst des Grundes und der Ursache, bestimmte Bedingung — nicht des Wesens, welches, als solches, schlechthin unbedingt ist — sondern der Manifestation desselben — folglich des Grundes, der Ursache und des Prius κατ' ἐξοχην.

Zusatz. 1. Das Wesen, als solches, ist schlechthin unveränderlich; und aus ihm ist alles Veränderliche, als solches, alles C, ausgeschlossen. Zwar gehört die Wirklichkeit, als solche, oder die Ausdehnung und Veränderung, selber zum Wesen, und macht, als der Grund in demselben, einen Bestandtheil davon (Essentiale) aus. Allein das B ist nur darum im Wesen enthalten, weil es als B, dem

— B und dem b subjicirt, dem Prius κατ' ἐξοχην und der Ursache im Wesen unterworfen, und dadurch zum Grund im Wesen erhoben ist. Daher muß das B, als B im Wesen — als in und unter dem Prius κατ' ἐξοχην, und der Ursache, enthalten — folglich das Wesen, als solches, durch $\frac{-B+b}{B}$ gedacht und ausgedrückt werden. Die Wirklichkeit ist im Wesen nicht als bloße Wirklichkeit, sondern nur als Wirklichkeit in und unter dem — B und b; Ausdehnung und Veränderung nicht als bloße — sondern als dem Leben und dem Organismus unterworfene, Ausdehnung und Veränderung enthalten. In der Natur, dem Wesen nach, folglich wie dieselbe durch Gott, und wie sie für den Menschen, als für das vernünftige Wesen (so weit nämlich im menschlichen Bewußtseyn das Denken, als Denken in demselben angewendet ist) ist — weset — ihr wesentliches Seyn hat — giebt es kein Ausgedehntes und Veränderliches, das nicht durch das Nichtausgedehnte und Nichtveränderliche unwandelbar bestimmt wäre, — giebt es keinen regellosen Wechsel, kein Ungefähr, keinen Zufall, keine Begebenheit, welche nicht auf den Endzweck des Universums berechnet, das heißt, ihrem Ziel und Wesen nach nicht für die Manifestation Gottes in der Natur und durch dieselbe da wäre. „Kein Haar fällt von unserm Haupte, ohne den Willen des himmlischen Vaters."

Zusatz 2. Die Materie, oder das Veränderliche, wird durch das Urwesen nicht zum Behuf

seines schlechthin unabhängigen Seyns, sondern nur seiner Manifestation vorausgesetzt. Aber auch in diesem Vorausgesetztwerden wird sie nur als die vermittelst des Grundes und der Ursache dem sich manifestirenden Urwesen schlechthin unterworfene Bedingung vorausgesetzt *). Nur unter diesem Charakter kömmt der Materie, oder dem Ausgedehnten und Veränderlichen auch ein Seyn, und zwar das eigenthümliche Nicht Grund-, Nicht Ursache-, Nicht Prius κατ' εξοχην, sondern Bedingungs-, Bedingend-, und Bedingtseyn, als solches, das aber vermittelst des Grundes und der Ursache zum Charakter der Folge und Wirkung, und unter demselben — zur Bedingung der Manifestation des Wesens erhoben ist, zu.

2. Erklärung. Das eigenthümliche Seyn des Wesens der Dinge besteht in dem Charakter der Manifestation des Urwesens; dasselbe ist nur als Manifestation des Urwesens in derselben und durch dieselbe; und darum ist und heißt das Wesen der Dinge das Urbild des Urseyns, der Archetypus. Das eigenthümliche Seyn der Materie, als des Ausgedehnten und Veränderlichen der Dinge, besteht in dem Charakter der Bedingung der Manifestation des Wesens, und darum und in so ferne ist

*) Eben darum findet auch im rationalen Realismus durchaus kein Dualismus — sondern schlechthin absolute Einheit des Princips statt.

und heißt die Materie das Nachbild des Urbildes, der Typus.

Zusatz. Das Urwesen manifestirt sich, und das Wesen der Dinge, im Wesen und durch das Wesen; aber nicht ohne die dem Wesen unterworfene Materie; welche daher in jener Manifestation und durch dieselbe als das Außerwesentliche am Wesen, aber dem Wesen unterworfene, und dasselbe in so ferne ausdrückende, als Nachbild des Wesens, herausgehoben wird.

3. Erklärung. Das Ausgedehnte und Veränderliche als solches im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung zum Nachbilde des Wesens werdend, ist und heißt die Erscheinung, als solche; und ist zwar keineswegs die Manifestation des Wesens, aber als Bedingung derselben von ihr unzertrennlich.

Zusatz. Die Erscheinung, als solche, ist das Ausgedehnte und Veränderliche, in wie ferne es durch das Unausgedehnte und Unveränderliche in der Ausdehnung und Veränderung herausgehoben wird. Sie ist, und wird keineswegs Schein, außer in wie ferne sie mit dem Unausgedehnten und Unveränderlichen, mit dem wesentlichen Seyn, mit dem Urbilde, und dem Urwesen vermengt und verwechselt wird.

4. Erklärung. Die Analysis der durch das Wesen bestimmten Bedingung der Manifestation des Wesens, oder die deutliche Erkenntniß von dem Nachbilde des Wesens, dem Typus des Seyns, oder von der Erscheinung als solcher, durch die Zurückführung

derselben auf das Urbild, den Archetypus, oder das Wesen als solches, ist die Auflösung der zweyten Aufgabe der Philosophie, oder die Elementarlehre der Phänomenologie.

Zusatz 1. Nachdem der Philosoph durch die vollendete reine Analysis das Wesen als solches, folglich den Grund, die Ursache, und das Prius κατ' ἐξοχήν, als solches, ergriffen, und durch die deutlich dargelegte Erkenntniß desselben alles mögliche reine Wissen, als solches, erschöpft hat, steigt derselbe zu der Bedingung der Manifestation des Wesens, als solcher, herab, um in derselben das durchs Wesen darin bestimmte, als daran Bestimmtes, herauszuheben, das Nachbild des Wesens, als solches, aus dem Wesen zu erklären, von der Erscheinung, als solcher, dem Schein abzusondern, und sonach auch von dieser deutliche Erkenntniß zu gewinnen.

Zusatz 2. Als vollendete Auflösung der ersten Aufgabe aller Philosophie hat die reine Philosophie, als solche, sich des Wahren, vermittelst der Zurückführung desselben auf das Urwahre, bemächtiget; eben dadurch aber auch die Zurückführung der Erscheinung, als solcher, auf das Wahre, als solches, folglich die zweyte Aufgabe der Philosophie herbeygeführt, welche es mit dem Bedingten, als solchem, gleichwie die Auflösung der Ersten Aufgabe mit dem Unbedingten, als solchem, zu thun hat.

Zusatz 3. Das Wirkliche, als solches in der Erscheinung, das Gleichförmige am Wechsel der Din-

Digitized by Google

ge, das Ausgedehnte und Veränderliche, in wie ferne es Grund hat im Wesen der Dinge — ist die Erfahrung, als solche. Die Phänomenologie hat die Erfahrung auf ihren Grund im Wesen zurückzuführen, und dadurch die Criterien der Unterscheidung der wahren von der bloß scheinbaren (eingebildeten, angeblichen) Erfahrung aufzustellen. Sie ist nicht empirische Philosophie, welche, da alle Philosophie als solche vom Denken als Denken aus- und darauf zurückgeht, ein Unding ist, sondern die Philosophie des Empirischen, als solchen.

Zusatz 4. Das Wirkliche, als das Wirkliche im Wesen, in wie ferne es der Grund und die Ursache der Erscheinungen ist, ist die Natur als solche. Sie ist die Ausdehnung und Veränderung, die als solche im Wesen unter der Ursache, und dem Prius κατ' ἐξοχήν, enthalten, und nur durchs Prius κατ' ἐξοχήν Grund und Ursache der Erscheinungen ist. Die Phänomenologie hat die Natur auf ihren Grund im Wesen zurückzuführen, und dadurch die reinen Principien der allgemeinen Naturlehre aufzustellen. Sie ist die reine Naturphilosophie.

Die Natur, als ein Wahres, und zwar als das Wahre, vermittelst dessen sich das Urwahre manifestirt, ist die durch das sich manifestirende Urwesen durchgängig bestimmte Bedingung dieser Manifestation, und eben ihre durchgängige Bestimmtheit ist ihr Wesen durchs Urwesen.

5. Eintheilung. Nach Maaßgabe der rei-

nen Analysis hat die Phänomenologie, oder die Analysis der Natur als solcher, die Natur zu analysiren, Erstens in wie ferne dieselbe durch das Wesen, als solches — Zweitens, in wie ferne sie durch das Wesen in den drey Potenzen der Manifestation desselben bestimmt ist. Das erste giebt die allgemeine, das Zweyte, die besondere Phänomenologie.

6. Eintheilung. Die allgemeine Phänomenologie analysirt die Natur Erstens als die durchs Wesen vermittelst des Grundes in demselben — Zweytens als die durchs Wesen vermittelst der Ursache in demselben — bestimmte Bedingung der Manifestation des Wesens.

Zusatz. Die durchs Wesen vermittelst des Prius κατ' ἐξοχήν, als solchen, in demselben bestimmte Bedingung der Manifestation des Wesens ist, wie sich in der Folge zeigen wird, durch das Wesen in den drey Potenzen seiner Manifestation bestimmt, und gehört in die besondere Phänomenologie.

7. Erklärung und Eintheilung. Die durch den Grund bestimmte Bedingung der Manifestation des Wesens ist das Veränderliche, als solches in und unter dem Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung, als solchen; und zwar Erstens das Veränderliche, als solches, in und unter dem Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung, als der Wirklichkeit im Wesen. Zweytens das Veränderliche, als solches, in und unter dem Un-

LIBRARY OF THE THEOLOGICAL SEMINARY, NEW YORK

Digitized by Google

vertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung als dem Grunde im Wesen.

Zusatz 1. Die Bedingung, als solche, ist der Nichtgrund, der aber, in wie ferne er, als solcher, in und unter dem Grunde enthalten ist, den Charakter des Nichtohne, d. h. der Bedingung hat. Da nun der Grund, als solcher, das Unvertilgbare der Ausdehnung und Veränderung als solches im Wesen ist: so ist die Bedingung, als solche, das Außerwesentliche, Veränderliche und Ausgedehnte, als solches, in und unter dem Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung als solchem im Wesen.

Zusatz 2. Gleichwie durch das Denken, als Denken in der reinen Analysis das Unvertilgbare der Ausdehnung und Veränderung zuerst unter dem Charakter der Wirklichkeit als solcher, und nur nach dem auch die Möglichkeit als solche (das — B) und die durch Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit als solche (das b) ebenfalls daran herausgehoben war, erst unter dem Charakter des Grundes herausgehoben wird: so wird auch im Gedachtwerden, der durchs Wesen bestimmten Bedingung der Manifestation des Wesens, oder in der Analysis derselben als der Phänomenologie, jene Bedingung zuerst als solche in und unter dem B, als der Wirklichkeit, herausgehoben werden müssen, bevor dieselbe als Bedingung in und unter dem B als dem Grunde herausgehoben wird.

8. Erklärung. Das Veränderliche, als

solches in und unter dem Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung, als der Wirklichkeit im Wesen, ist die unvertilgbare Veränderlichkeit des Veränderlichen, woran sich die unvertilgbare Ausdehnung und Veränderung, als die Wirklichkeit im Wesen, äußert; und ist und heißt als dieses der Typus der Wirklichkeit im Wesen.

Zusatz. Die Wirklichkeit im Wesen, ist im Wesen Erstens als Wirklichkeit (B), Zweytens als Wirklichkeit mit und an der Möglichkeit (B—B), Drittens als durch Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit (b) enthalten. Darum äußert sich dieselbe auch in dem Typus vermittelst drey correspondirender Typen, welche zusammengenommen den vollständigen Typus der Wirklichkeit, als solchen im Wesen ausmachen.

9. Erklärung. Das Veränderliche, als solches, folglich als die Nichtveränderung und Nichtausdehnung in und unter dem Unvertilgbaren der Veränderung und Ausdehnung, ist und heißt die Coexistenz, und ist der erste Typus der Wirklichkeit, oder der Typus der Wirklichkeit als der Wirklichkeit im Wesen.

Zusatz 1. Die Coexistenz, als solche, ist eben so wenig die Ausdehnung als die Veränderung, welche, als solche, das Unvertilgbare Auſſer- Nach- und Nebeneinander, als das Unvertilgbare sind; sondern sie ist das Veränderliche, welches, als das Nichtunvertilgbare des Auſser- Nach- und Nebeneinanders, im Unvertilgbaren desselben enthalten,

das Nicht nacheinander- und Nicht nebeneinander-, sondern Zugleich seyende ist.

Zusatz 2. Die Coexistenz ist der erste Modus des außerwesentlichen Seyns, welches nur in so ferne ein wahres Seyn ist, als es Grund im Wesen hat. Alle übrigen Modi dieses Seyns setzen die Coexistenz als die erste unter allen Bedingungen, als die Bedingung ohne weitere Bedingung, voraus. Sie selbst steht unmittelbar unter dem Grunde, als solchem, folglich unter der Wirklichkeit, als solcher, im Wesen; und ist daher, ungeachtet sie keineswegs die Wirklichkeit selbst ist, von der Manifestation der Wirklichkeit als solcher, als die Bedingung dieser Manifestation schlechthin unzertrennlich.

10. Das Außereinander, als solches, unter der Bedingung der Coexistenz des Veränderlichen in und unter dem Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung, ist und heißt der Gegensatz (die Disjunktion mit der Hypothesis) und ist der zweyte Typus der Wirklichkeit, oder der Typus der Wirklichkeit, als solcher, an und mit der Möglichkeit.

Zusatz. Der Gegensatz, als solcher, ist eben so wenig das unvertilgbare Außereinander- Nach und Neben einander — als solches oder das Außereinander als Ausdehnung und Veränderung — als er diejenige Negation der Ausdehnung und Veränderung ist, die in dem — B, oder dem angewendeten Denken, als solchem, folglich in der Nichtausdehnung und Nichtveränderung des Schlechthinunveränderlichen

besteht; sondern Er ist das Außereinandersеyn, als solches, des Veränderlichen, als solchen, welches bereits unter der Bedingung der Coexistenz, als der Nichtveränderung und der Nichtausdehnung des Veränderlichen steht.

Zusatz 2. Der Gegensatz ist daher der zweyte Modus des außerwesentlichen Seyns, derjenige nämlich, welcher unter der Bedingung der Coexistenz als des Ersten alle übrigen bedingt. Er steht vermittelst der ihn bedingenden Coexistenz, und der dieselbe begründenden Wirklichkeit, als solcher, (dem B) unter der von der Wirklichkeit unzertrennlichen Möglichkeit, als solcher, (dem — B als solchem in dem B — B) und ist daher, ungeachtet er so wenig die Möglichkeit, als die Wirklichkeit selber ist, — von der Manifestation der Möglichkeit als solcher an der Wirklichkeit, oder der Wirklichkeit, in wie ferne sie die Möglichkeit, als solche, mit sich bringt, unzertrennlich.

Zusatz 3. Durch das bisherige Verkanntwerden des so eben beschriebenen Verhältnisses des Gegensatzes, als solchen, zur Möglichkeit, als solcher, ist es allein begreiflich, wie man die Möglichkeit in ihrem Unterschiede von der Wirklichkeit — als etwas mit dem Gegensatze selber behaftetes, das Entweder — Oder der durch Coexistenz bedingten Disjunktion in sich enthaltend, und also als ein Veränderliches — sich vorzustellen pflegt.

11. Erklärung. Das Nebeneinander, als solches unter der Bedingung des Gegensatzes und der

Coexistenz des Veränderlichen in und unter dem Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung, ist und heißt die Affinität (die Conjunktion mit der Hypothesis), und ist der dritte Typus der Wirklichkeit, oder der Typus der Wirklichkeit als solcher in der durch Möglichkeit bestimmten Wirklichkeit.

Zusatz 1. Die Affinität, als solche, ist eben so wenig das unvertilgbare Außer- Neben- und Nacheinander als solches — als sie die Einheit im Vielen, als solche, ist; sondern sie ist das Nebeneinander als solches des Veränderlichen, welches bereits unter der Bedingung des Gegensatzes und der Coexistenz steht.

Zusatz 2. Die Affinität ist daher der dritte Modus des außerwesentlichen Seyns, derjenige nämlich, welcher unter den beyden Andern alle übrigen bedingt. Sie steht (vermittelst des sie bedingenden Gegensatzes und der denselben unter der Bedingung der Coexistenz begründenden Möglichkeit als solcher an der Wirklichkeit, vermittelst des B — B) — unter der durch Möglichkeit bestimmten Wirklichkeit — dem b — und ist daher, ungeachtet sie keineswegs die durch Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit selbst ist, von der Manifestation der Wirklichkeit, als der durch Möglichkeit bestimmten Wirklichkeit — als Bedingung dieser Manifestation unzertrennlich.

Zusatz 3. Durch das bisherige Verkanntwerden des so eben beschriebenen Verhältnisses der Affinität, zu der durch Möglichkeit bestimmten Wirklichkeit, oder der Einheit im Vielen, als solcher, ist

Digitized by Google

die uralte, und weit verbreitete, Verwechslung der Affinität, in den Begriffen von der Verwandschaft — der Aehnlichkeit — und insbesondere der Einheit des Mannigfaltigen, (welche in der kantischen Philosophie eine so wichtige Rolle spielt,) mit der Einheit im Vielen, begreiflich. Einheit des Mannigfaltigen, als solche, ist durchaus nichts anderes als die oben beschriebene Affinität. Sie setzt (im Denken) die Einheit im Vielen als solche voraus, ist aber keineswegs dieselbe, sondern verdrängt diese vielmehr aus demjenigen Bewußtseyn, in welchem sie mit ihr verwechselt wird. Auch der Mathematiker, der nicht durch Philosophie eines besseren belehrt ist, verwechselt die sichtbare — sinnlichdargestellte, und nur in so ferne Anschauliche, monstrable Congruenz, die als solche bloße Affinität ist und seyn kann, mit der nicht anschaulichen, bloß denkbaren, nicht monstrabeln, und nur in so ferne demonstrablen Gleichheit, deren Manifestation durch jene Affinität bedingt ist, und die als Gleichheit so wenig jene Affinität selber, als durch sie bedingt, ist.

12. Erklärung. Die Veränderlichkeit, folglich die Nichtausdehnung und Nichtveränderung, des Veränderlichen festgehalten durch die Affinität, den Gegensatz und die Coexistenz, in und unter dem Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung, oder der Wirklichkeit als dem Grunde im Wesen, ist und heißt die Individualität, als solche, und ist

Digitized by Google

der Typus der Wirklichkeit als des Grundes im Wesen.

Zusatz 1. Die Individualität, als solche ist weder das Unvertilgbare, als solches des Außer- Nach- und Nebeneinander, noch dasselbe, als Grund im Wesen, folglich in seiner Unveränderlichkeit; sondern sie ist die Veränderlichkeit als die Nichtausdehnung und Nichtveränderung des Coexistirenden, Entgegengesetzten und Affinen Veränderlichen, als solchen in und unter dem Unvertilgbaren des Außer- Nach- und Nebeneinander, als solchem im Wesen; oder was dasselbe heißt, als dem Grunde als solchem.

Zusatz 2. Die Individualität ist daher der Modus des außerwesentlichen Seyns, der aus den unzertrennlichen drey Modis dieses Seyns besteht, welche diese Unzertrennlichkeit dem Grunde, als solchem, oder der Wirklichkeit, als solcher im Wesen, verdanken. Sie steht vermittelst der drey Typen der Wirklichkeit unmittelbar unter der Wirklichkeit, als dem Grunde, und ist daher, ungeachtet sie keineswegs die Wirklichkeit, folglich auch nicht der Grund ist, als die Bedingung der Manifestation der Wirklichkeit als des Grundes von dieser Manifestation schlechthin unzertrennlich.

Zusatz 3. Aus dem Verkanntseyn des beschriebenen Verhältnisses der Individualität — zur Wirklichkeit, als solcher, ist es allein begreiflich, wie man bisher die Individualität mit der Wirklichkeit, als solcher, verwechseln konnte, und wie es sogar

Digitized by Google

Philosophen gab, und noch giebt, welche alles Seyn schlechthin, und das Wahre, als solches, ausschließend im Individuellen, als solchem, suchen zu müssen und finden zu können glaubten. Der fichtische transcendentale Idealismus erklärt die Individualität für die ursprüngliche Beschränktheit, die, als solche, nur in ihrer Unbegreiflichkeit begreiflich, und für die Philosophie durchaus unerklärbar wäre. Jacobi nennt die Individuation das Geheimniß der Schöpfung, und gründet seinen Skepticismus auf die bisherige Unbegreiflichkeit und Unerklärbarkeit jenes Geheimnisses, welche Er für absolut hält.

13. Erklärung. Die Individualität als die Nichtausdehnung und Nichtveränderung des Veränderlichen in der Coexistenz, dem Gegensatz und der Affinität in und unter dem Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung ist die Beschaffenheit (Qualität) des Veränderlichen, als solchen.

Zusatz 1. Das Unvertilgbare der Ausdehnung und Veränderung, als solches, ist das Subjekt als solches des Veränderlichen, in welchem die Nichtausdehnung und Nichtveränderung in der Coexistenz, im Gegensatz und in der Affinität, d. h. die Individualität, als das Prädikat, und zwar als das durch das Subjekt bestimmte, innerliche Prädikat des Veränderlichen enthalten ist. Alles Veränderliche, als solches, ist Individuell.

Zusatz 2. Individualität ist Qualität, nicht Quantität des Veränderlichen. Sie ist nicht

die Einzelheit, als die numerische Einheit, wohl aber die Bedingung derselben, und darum so oft mit ihr verwechselt. Sie ist daher auch nicht die Individisibilität oder Unzertheilbarkeit und kömmt einem Steinhaufen, so gut als einem Einzelnen Steine, und diesem so gut wie einer Pflanze, einem Thiere, einem Menschen, einem Weltkörper — nur nicht dem Weltall (— warum? wird sich in der Folge zeigen —) zu. Die numerische Einheit und Vielheit des Individuellen setzt Quantität, als solche, voraus, die wir bis itzt noch nicht aus dem Wesen abgeleitet haben, und die vor der Individualität auch nicht abgeleitet werden konnte.

Es wird bey dem Folgenden vorausgesetzt, der Grund, als solcher, sey die Ausdehnung und Veränderung, als solche im Wesen, folglich das B als solches in und unter — B + b; oder die Ausdehnung und Veränderung, als solche in und unter der Möglichkeit, als solcher, und der durch Möglichkeit bestimmten Wirklichkeit, als solcher mit der, derselben voranstehenden, absoluten Möglichkeit, oder dem — B im Wesen.

14 Erklärung. Die Individualität, als solche, im unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander, als solchem, in und unter der Einheit im Vielen ist die Größe des Veränderlichen, als des Veränderlichen, die Comparative (relative) Quantität — Die absolute Identität, als solche in dem durch die Einheit im Vielen bestimmten unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander am

Individuellen ist die unveränderliche Größe des Veränderlichen, die absolute Quantität, oder die Gleichheit, als solche. Beides zusammen, in unzertrennlicher Vereinigung, ist die Quantität, als solche, oder die durch den Grund im Wesen bestimmte Quantität.

Zusatz 1. Es gehört zur Eigenthümlichkeit der Quantität, daß sie sich weder als ein Comparatives allein, noch als ein Absolutes allein; sondern nur als beydes zusammen denken läßt. Gleichheit, als solche, am Ungleichen, und das Ungleiche als solches in und unter dem Gleichen, macht das Wesen der Quantität überhaupt, und jeder besondern Quantität aus.

Zusatz 2. Das Bestimmtseyn durch die absolute Einheit als solche in der Einheit des Vielen des unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander ist und heißt das Berechnetseyn als solches. Die Quantität, als solche ist die berechnete Individualität, als solche. Als Berechnet ist sie das Unvertilgbare Außer- Nach- und Nebeneinander in seiner durch absolute Identität bestimmten und in so ferne unveränderlichen Einheit und Vielheit; als berechnete Individualität aber ist sie dasselbe Unvertilgbare, in Beziehung auf das in und unter demselben als einem Außer- Nach- und Nebeneinander enthaltene Veränderliche.

Zusatz 3. Weil die Größe, als solche, nicht ohne alle Beziehung auf das Veränderliche als solches denkbar ist; so ist von derselben auch kein

ganz reines — kein philosophisches, Wissen möglich; und die mathematische Erkenntniß, als solche, ist, wie schon Platon im VII. Buche seiner Republik gezeigt hat, keine reine Vernunfterkenntniß. Der Mathematiker, als solcher, sucht zwar das Unveränderliche, als solches, am Unvertilgbaren des Außer- Nach- und Nebeneinander auf, aber er sucht und findet es nur, als solches am Veränderlichen, er sucht und findet es nur, als bedingt durch Coexistenz, Gegensatz und Affinität. Er geht mit seiner Analysis nicht über den Grund bis zum Urgrund hinaus; er kennt daher auch nicht den Grund, als Grund; und folglich auch nicht den Grund der Quantität als solchen; sondern nur die Quantität, die als solche Folge jenes, ihm unbekannten, Grundes ist. Die absolute Einheit, die Er kennt, ist nur die unveränderliche Einheit des Unvertilgbaren am Veränderlichen als solchem, nicht das Ureins, nicht das Prius κατ' ἐξοχήν.

15. Erklärung. Das Veränderliche, als Bedingt durch ein Anderes (Veränderliches) in und unter dem Unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander, als solchem, ist das Endliche, als solches. Das Unveränderliche, als Unbedingt durch das Veränderliche ist das Unendliche, als solches. Das Unendliche, als solches, im Unvertilgbaren des Außer- Nach- und Nebeneinander ist das comparative (oder relative) Unendliche, das Unendliche in der Wirklichkeit (im B.). Das Unendliche, als solches, in der absoluten Möglichkeit (dem

Digitized by Google

— B als solchem) im Wesen, ist die absolute Unendlichkeit, die Unendlichkeit, als solche im Prius κατ' ἐξοχήν.

Zusatz 1. Das Veränderliche, als bedingt durch ein anderes Veränderliches, als durch ein Anderes, ist die Negation des Einen Veränderlichen, als die Position des Andern, und die Position des Einen als die Negation des Andern, die wechselnde Disjunktion mit der Hypothesis im Unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander. Als das Ende des Einen, welches zugleich der Anfang des Anderen ist, und umgekehrt, heißt diese Negation und Position zusammengenommen die Begränzung, oder die Gränze; und zwar Gränze in engster Bedeutung, wenn das Andere, als solches, mit dem Einen Gleichartig — Schranke aber, wenn das Andere mit dem Einen ungleichartig ist. Eine absolute Beschränkung ist Negation im Veränderlichen, welche nicht Position eines Andern wäre; und widerspricht der Beschränkung und der Endlichkeit überhaupt. Ein absolutes Endliches und ein endliches Absolutes ist gleich widersinnig.

Zusatz 2. So wie der Charakter der Endlichkeit in der Negation des Einen, als der Position des Anderen, und umgekehrt besteht: so besteht der Charakter der Unendlichkeit in der Absoluten Position, im schlechthin Positiven; und wie jenes die Bedingtheit des Veränderlichen, als solchen, ist, so ist dieses die Unbedingtheit des Un-

Digitized by Google

veränderlichen, als solchen. Das Unveränderliche, als solches, ist unendlich. Allein so wie das unveränderliche, oder unbedingte Seyn im Wesen, in zwey unveränderlichen Modis besteht, in der unveränderlichen Wirklichkeit, als solcher, und in der unveränderlichen Möglichkeit, als solcher: so hat auch die Unendlichkeit im Wesen zwey Modos — nämlich die Unbedingtheit als solche im Unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander, als solchem, und die Unbedingtheit in der Möglichkeit, als solcher im Wesen, welche das Prius κατ' ἐξοχην, die absolute Absolutheit, die unendliche Unendlichkeit, die Unendlichkeit des ursprünglichen Einen ist, welches schlechthin vorausgesetzt werden muß, wenn die Unendlichkeit als solche im Unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander sich nicht selber widersprechen soll; und in Rücksicht auf welche diese Unendlichkeit, die relative seyn und heißen muß. Auch ist die relative Unendlichkeit allein quantitativ, während die Absolute schlechthin über alle Quantität erhaben ist.

16. Erklärung. Das Endliche, als solches, in und unter der Einheit im Vielen des unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander ist die endliche Quantität als solche. Die absolute Einheit, als solche im Vielen des Unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander als solchem am Endlichen ist die unendliche Quantität.

Zusatz 1. Die Quantität, als solche, d. h. die durch ihren Grund im Wesen bestimmte Größe, ist

weder die Endliche, als solche, noch die Unendliche, als solche, sondern beydes zusammengenommen in unzertrennlicher Vereinigung. Die Quantität, als solche, ist unendlich im Endlichen, und endlich ins Unendliche.

Zusatz 2. Durch die Einheit im Vielen als solche in der Quantität wird die Veränderlichkeit, die Endlichkeit, das Bedingtseyn durch ein Anderes Veränderliches keineswegs schlechthin aufgehoben, sondern nur eingeschränkt, und vermittelst dieser Einschränkung der Endlichkeit des Endlichen im unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander als ein Relativunveränderliches festgehalten.

17. Erklärung. Die Quantität, als solche in und unter der Identität in der Ausdehnung und Veränderung als solcher, (d. h. in der Zeit und im Raume) ist die ausgedehnte Größe als solche, die stätige Größe. Die Quantität, als solche in und unter der Vielheit, als solcher im unvertilgbaren Außereinander, als solchem, ist die diskrete, nicht stätige, numerische Größe, als solche.

18. Erklärung. Die stätige Größe des Veränderlichen als solche bestimmt durch die absolute Einheit vermittelst des Unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander, als solchen und in demselben, ist die (mathematische) Figur, als solche.

19. Erklärung. Die diskrete Größe des Veränderlichen, als solche, bestimmt durch die absolute Einheit vermittelst der Vielheit als solcher im unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander ist die

Digitized by Google

Zahl, als solche. Die Einheit, als solche in und unter der diskreten Größe des Veränderlichen ist die Einzelheit, die numerische Einheit.

Zusatz. Sowohl der Figur als der Zahl kömmt in Rücksicht auf ihre Bestimmtheit durch die Absolute Einheit Unveränderlichkeit, Gleichheit mit sich selber, und Wiederholbarkeit ins Unendliche zu. Aber beyden kömmt auch (in ihrer Bedingtheit durchs Veränderliche, in ihrer Beziehung auf Individualität, folglich in Rücksicht auf ihre Endlichkeit) Veränderlichkeit, Ungleichheit sowohl mit sich selber als mit andern Figuren und Zahlen zu. Der Cirkel z. B. kann ins Unendliche größer oder kleiner werden, ohne je aufzuhören ein Cirkel und ein endliches Quantum zu seyn. Die Zahl vier kann vier Einzelheiten, vier Decaden, vier Hunderte u. s. w. enthalten, ohne je aufzuhören vier, und eine endliche Zahl zu seyn.

20. Erklärung. Die absolute Einheit als solche im Vielen der Quantität ist die Allheit der Größe, quantitative Totalität.

Zusatz 1. Jede bestimmte Größe, jede Figur und jede Zahl, ist Ein Ganzes, besteht in der Allheit ihrer Theile, die als das Viele in der relativen Allheit, das Besondere, Partikulare oder die Theile überhaupt, als das Einzelne, in und unter diesen Vielen die bestimmten Theile ausmachen. Aber da die Quantität überhaupt, und jede Quantität insbesondere endlich ins Unendliche ist, so ist jede Quantität unbeschadet ihrer Totalität theils

bar ins Unendliche, und jede Quantität kann selbst wieder ein Theil einer Anderen seyn.

Zusatz 2. Eine Quantität, die als Quantität kein Theil einer andern seyn, und die folglich keine Größere über sich haben könnte, widerspricht der Endlichkeit ins Unendliche als dem Wesen der Quantität, und ist also schlechthin unmöglich. Die quantitative Totalität, als solche, ist also keineswegs Universalität, d. h. nicht diejenige Totalität, außer und über welcher keine Andere mehr seyn kann.

Zusatz 3. Die Quantität, als solche, ist die Berechnete Individualität überhaupt, d. h. die durch die absolute Einheit als solche in der Vielheit des unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander bestimmte Veränderlichkeit, als solche, folglich die im Grunde als Grunde im Wesen berechnete Bestimmbarkeit des Bestimmbaren als solchen. Das durch sie bestimmte Bestimmbare bleibt bei aller seiner Bestimmtheit durch Quantität der Qualität nach unbestimmt, und so wenig durch die Individualität überhaupt, d. h. durch Coexistenz, Gegensatz und Affinität zusammengenommen, ohne weiteres, ein bestimmtes Individuum möglich und wirklich ist, so wenig ist dasselbe dadurch schon möglich und wirklich, daß zu dem Charakter der Individualität überhaupt auch noch der Charakter der Quantität hinzukömmt.

Zusatz 4. Die berechnete Bestimmbarkeit des Bestimmbaren, oder die im Grunde als solchem be-

Digitized by Google

rechnete Individualität, ist aber im Wesen, als solchem nicht bloß im Grunde, als solchem (im B als solchem im Wesen), sondern auch in der Substanz und Ursache (im b) als solchen im Wesen berechnet; und dadurch hört die Quantität, als solche, auf bloße Quantität zu seyn, wird zur berechneten Bestimmtheit des Bestimmbaren, zur berechneten Individualität bestimmter Individuen — zur durchgängig berechneten Individualität.

21. Erklärung. Die berechnete Individualität als berechnet in der Substanz und Ursache als solcher im Wesen, ist das berechnete Individuum, als solches, oder das Einzelwesen; und die absolute Einheit, als solche, in der Vielheit der Substanz und Ursache, in welcher und durch welche das berechnete Individuum als solches berechnet ist, ist die Totalität der Einzelwesen, das Universum, das Weltall, als solches.

Zusatz 1. Das Quantum, das als bloße Quantität und in derselben allein bestimmt ist, ist in so ferne ein Gehaltloses, Wesenloses, Quantum, und auch als numerische Einheit, als Einzelheit — noch kein bestimmtes Individuum, als ein bestimmtes. Nur dadurch, daß die durch den Grund im Wesen bestimmte und in so ferne der Quantität nach berechnete Individualität auch durch die Substanz und Ursache im Wesen, durch das b als solches im $\frac{-B+b}{B}$ bestimmt, folglich in und durch die Einheit als solche im Vielen der Substanz und

Ursache berechnet ist, erhält sie ein unveränderliches Substrat im Unvertilgbaren des Außer- Nach- und Nebeneinander für die in ihr als Individualität unvertilgbare Veränderlichkeit, ein eigenthümliches Subsistirendes, dem das Veränderliche als solches inhärirt, ein Unwandelbares bey allem Wechsel seiner Zustände, das, in wieferne dieser Wechsel selber dadurch bestimmt ist, die Ursache desselben, und in allen diesen Rücksichten zusammen, das Einzelwesen — Wesen, als Wesen des Individuums ist.

Zusatz 2. Die ganze Wesenheit des Einzelwesens besteht in seinem Berechnetseyn im Wesen, folglich darin, daß es die, nicht nur im Grunde als solchem, sondern auch in der Substanz und Ursache als solcher, und — weil der Grund im Wesen unter der Substanz und Ursache enthalten ist — durch Substanz und Ursache, auch im Grunde, berechnete, folglich durchgängig bestimmte Individualität — in jener durchgängigen Bestimmtheit als solcher — ist. Als berechnet in der Substanz und Ursache als solcher im Wesen, ist das Einzelwesen in der absoluten Einheit im Vielen der S. und U. und durch dieselbe bestimmt, ist es Eines von diesem Vielen und nur als ein solches Eines, Einzelwesen, folglich nur in der Allheit Aller Einzelwesen und durch dieselbe möglich und wirklich; so wie diese Allheit nicht ohne jedes Einzelwesen möglich und wirklich ist. Das Einzelwesen ist nur in der Totalität aller Einzelwesen, so wie diese nur in Beziehung auf jedes Einzelwesen denkbar. Alle Einzelwesen sind auf jedes

und jedes ist auf Alle berechnet. Die hier beschriebene Totalität der Einzelwesen ist das Universum, das Weltall — in welchem die Individualität — die außerdem in der Vielheit der Individuen sich selbst und der absoluten Einheit widersprechen würde, dadurch möglich ist, daß sie unter die Einzelwesen in der Totalität derselben vertheilt ist. Jedes Individuum hat in dieser Totalität durch das Berechnete seiner unvertilgbaren Veränderlichkeit, in Rücksicht auf alle übrigen Individuen, sein Eigenthümliches Wesen, und seine ihm zugemessene eigenthümliche Reihe wechselnder Veränderungen.

Zusatz 3. Die Totalität der Einzelwesen ist das Ganze aller Ganzen als solcher im unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander als solchem. Es hat keine andere Totalität neben sich, ist in so ferne absolute Totalität, folglich Einzig — aber eben darum nicht Einzeln, nicht selbst Einzelwesen. Die Vielheit der Einzelwesen in dieser Totalität ist kein Quantum, und daher auch Zahllos. Gleichwie auch die absolute Identität als solche im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung, oder der Raum und die Zeit, worin jene Vielheit enthalten ist, keine Größe — sondern der Grund aller Größe ist.

Zusatz 4. Wie der Grund als solcher im Wesen als solchem, nur in und unter der Substanz und Ursache als solcher enthalten ist: so ist auch die Substanz und Ursache als solche im We-

Digitized by Google

sen, nur durch das ihr voranstehende Prius κατ'εξοχην als solches, (das B, als solches im $\frac{B+b}{B}$ als dem Wesen). Das Weltall als solches, folglich als die in der Substanz und Ursache im Wesen berechnete Individualität ist also nur dadurch, was es ist, Weltall, daß dasselbe vermittelst der Substanz und Ursache, als solcher im Wesen unter dem Prius κατ' εξοχην als solchem im Wesen steht, folglich nicht dasselbe selber ist. Das Weltall ist nicht das Wesen der Wesen, sondern nur durch dasselbe; auch ist es nicht die Manifestation desselben, sondern nur die Totalität der berechneten Bedingungen der Manifestation.

22. Erklärung. Das Berechnetseyn der Totalität der Einzelwesen auf die Manifestation des Wesens, als solche, oder, was dasselbe heißt, in der Manifestation des Urwesens am Wesen und des Wesens am Urwesen, folglich im Prius κατ'εξοχην als solchem, und durch dasselbe, ist die Regel des Weltalls, als solches.

Zusatz 1. Da das Wesen, als solches im Grunde, als solchem in der Ursache und Substanz, als solcher und im Prius κατ'εξοχην, als solchem, in ihrer schlechthin unzertrennlichen Vereinigung besteht: so ist die im Wesen als solchem berechnete Individualität nicht nur nicht weniger im Prius κατ'εξοχην als solchem, denn in der Substanz und Ursache als solcher, und im Grunde als solchem Berechnet; sondern auch, weil das Prius κατ' εξοχην die absolute Urquelle alles Seyns, das Principium

Principiorum, d. h. das Prius κατ' εξοχην ist, so ist die Individualität auch im Grunde und in der Substanz und Ursache nur darum berechnet, weil sie im Prius κατ' εξοχην und durch dasselbe berechnet ist.

Zusatz 2. Im Berechnetseyn im Prius κατ' εξοχην und durch dasselbe erhält die Totalität der Einzelwesen erst ihre wahre, ihre absolute Möglichkeit; und dieses Berechnetseyn des Weltalls ist selbst diese Möglichkeit desselben. Die Manifestation des Urwesens am Wesen, in wie ferne durch dieselbe als solche vermittelst der Substanz, und der Ursache und des Grundes alle Veränderung des Veränderlichen unveränderlich bestimmt wird, ist das Gesetz aller Gesetze, die eigentliche Regel des Weltalls.

Zusatz 3. Die Manifestation des Urwesens, in wie ferne in derselben die Totalität der Einzelwesen berechnet ist, ist der Endzweck des Weltalls, und dieses ist, als Weltall, nur das Mittel für diesen Endzweck. In wie ferne das Weltall in der Substanz und Ursache berechnet ist, folglich, als bloße Totalität der Einzelwesen, hat es Zwecke, aber keinen Endzweck. Der Zweck jedes Einzelwesens ist: zum Weltall beyzutragen, und die Zwecke des Weltalls sind die Einzelwesen selber. — Aber der Endzweck aller und jeder — ist das Weltall so wenig, als irgend ein Einzelwesen, sondern Er ist über dem Weltall.

23. Erklärung. Die in der Regel des Weltalls und durch dieselbe berechnete Individuali-

tät des Einzelwesens — sein im Wesen und durchs Wesen berechneter Zustand, als berechnet im und durchs Wesen — der dem Einzelwesen, als solchem, eigenthümliche Wandel unter der Regel des Weltalls — ist das eigenthümliche Wesen jedes Einzelwesens als solchen.

Zusatz. Die Individualität, unvertilgbare Veränderlichkeit, Endlichkeit, welche als berechnet in der Regel des Weltalls und durch dieselbe, das Wesen als solches im Einzelwesen ausmacht — ist als Individualität, folglich als Veränderlichkeit im Einzelwesen, der Zustand desselben, und als das Veränderliche in der Veränderung, der Wechsel oder der Wandel im Einzelwesen. Als bestimmt durch die Substanz als solche im Einzelwesen macht der Zustand desselben seine Qualität, als bestimmt durch die Ursache als solche im Einzelwesen, seine Wirkung aus. Als bestimmt durch die Substanz und Ursache, vermittelst des Grundes, als solchen im Einzelwesen, hat die Qualität und die Wirkung jedes Einzelwesens eine durchs Einzelwesen selber bestimmte Quantität.

24. Erklärung. Die Individualität im Einzelwesen als Individualität desselben ist die Coexistenz, der Gegensatz und die Affinität des Einen Einzelwesens mit den Anderen im unvertilgbaren Außer-, Nach- und Nebeneinander, oder die Zusammensetzung als solche (Composition). Die Zusammensetzung als solche im Unvertilgbaren des A. N. und N. ist die Ausgedehntheit als solche; und das Ein-

zelwesen, das, als solches, nicht ohne seinen Zustand seyn kann, ist daher ein Unveränderliches, Einfaches, Unausgedehntes, als solches im Zusammengesetzten und Ausgedehnten Veränderlichen als solchem (Ens Simplex, Monas, in Composito).

Zusatz. Hier erst konnte von Zusammensetzung, und von Ausgedehntheit als solcher die Rede seyn. Beydes ist weder das unvertilgbare Auser- Nach- und Nebeneinander, als solches, oder die Ausdehnung und Veränderung als solche, noch die Einheit als solche in diesem Unvertilgbaren oder der Raum und die Zeit — sondern die Zusammensetzung ist die Coexistenz zugleich mit dem Gegensatz und der Affinität der Einzelwesen, als solcher, und folglich ohne die Einzelwesen eben so wenig als ohne die Coexistenz u. s. w. denkbar. Die Ausgedehntheit ist die Zusammensetzung, als solche, im unvertilgbaren Auser- Nach- und Nebeneinander.

25. Erklärung. Die durch die Zusammensetzung und Ausgedehntheit bedingte Veränderung, als solche im Zustande des Einzelwesens, oder der Wechsel als solcher in demselben ist die Succession — die wechselnde Veränderung — und macht mit der Zusammensetzung und Ausgedehntheit zusammen den Zustand des Einzelwesens als solchen aus.

Zusatz. Hier erst konnte von Succession die Rede seyn. Die Succession ist keineswegs das unvertilgbare Nacheinanderseyn, als solches, oder die

Veränderung als solche, (denn diese ist in ihrer Unvertilgbarkeit zugleich auch unvertilgbares Aussereinander — oder die Ausdehnung), auch nicht die Einheit als solche im unvertilgbaren Nacheinander, das Unveränderliche im Unvertilgbaren der Veränderung — oder die Zeit; auch nicht die Veränderung des Veränderlichen, als solchen, der Wechsel überhaupt, der auch am Nichtsuccessiven, in der Verschiedenheit des Gleichzeitigen, statt finden kann: sondern die Succession, als Succession, ist die durch Zusammensetzung und Ausgedehntheit bedingte — folglich nicht in der Zusammensetzung und Ausgedehntheit bestehende, aber auch nicht ohne dieselben denkbare Veränderung im Zustande des Einzelwesens. Sie ist die Veränderlichkeit als Nichtausgedehntheit im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung, setzt das Einzelwesen (als ein Nichtausgedehntes und Unveränderliches in der Ausdehnung und Veränderung) nicht weniger als die Ausgedehntheit, zu welcher das Einzelwesen gehört, voraus, und ist mit der Audgedehntheit zugleich der Zustand desselben.

Zusatz 2. Jedes Einzelwesen ist seinem Zustande nach, ohne welchen dasselbe nicht Einzelwesen wäre, fortwährend in einer Zusammensetzung mit Andern, und in einer Succession begriffen; und das Berechnetseyn dieses seines Zustandes in der Regel des Weltalls, und durch dieselbe, macht sein Wesen als Einzelwesen aus.

Zusatz 3. Der in der Regel des Weltalls, und

durch dieselbe, berechnete Zustand des Einzelwesens ist entweder unmittelbar oder mittelbar als Manifestation des Wesens berechnet, d. h. er ist entweder als Manifestation selber, oder als Bedingung derselben berechnet.

26. Erklärung. Der durch die Regel des Weltalls berechnete Zustand des Einzelwesens, berechnet als Bedingung der Manifestation des Wesens im Weltall, ist das Einzelwesen, als solches in einer Veränderlichen Zusammensetzung im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung. Die veränderliche Zusammensetzung der Einzelwesen im Unvertilgbaren der A. und V. ist die Körperlichkeit, und das Einzelwesen als solches in dieser Zusammensetzung ist das Element des Körpers.

Zusatz 1. Der Zustand des Einzelwesens, als Zustand ist die Zusammensetzung und Succession — die als berechnet in der Regel des Weltalls das Einzelwesen — als berechnet aber auf den Charakter der Bedingung der Manifestation des Wesens im Weltall — das Einzelwesen, als solches in einer Veränderlichen Zusammensetzung, als einer Veränderlichen ist.

Zusatz 2. Körperlichkeit ist nicht Ausdehnung als solche, auch nicht die bloße Ausgedehntheit als solche (die stätige Größe als solche im Raume), sondern die Ausgedehntheit, als veränderliche Zusammensetzung von Einzelwesen im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung. Die in dieser Zusammen-

Digitized by Google

setzung enthaltenen Einzelwesen, als enthalten in derselben, machen den Körper aus, der also seinem Wesen nach ein berechnetes Aggregat von Einzelwesen, und derjenige Zustand derselben ist, in welchem sie als bloße Bedingungen der Manifestation des Wesens im Weltall durch die Regel des Weltalls berechnet sind.

27. Erklärung. Das Einzelwesen, dessen Zustand als solcher im Weltall durch die Regel desselben nur als Bedingung der Manifestation des Wesens berechnet ist, ist eben darum seinem Wesen nach nicht als Substanz und Ursache, sondern nur als Grund im Wandel unter der Regel des Weltalls berechnet: ist im Weltall zwar zu seiner eigenthümlichen Möglichkeit und Wirklichkeit, aber keineswegs zu einer eigenthümlichen Subsistenz und Wirksamkeit gelangt; ist zwar ein Unveränderliches und Unausgedehntes im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung; ist aber als solches nur an das Ausgedehnte und Veränderliche als solches gebunden. (Gebundene Monas. Substantia virtualis non effectiva. Ens simplex in composito accidentali.)

Zusatz 1. Das Element des Körpers ist zwar im Weltall möglich und wirklich — aber kann in seiner Wirklichkeit so wenig als in seiner Möglichkeit Erscheinen. Nur das Aggregat, in welchem dasselbe mit Andern in der Coexistenz, dem Gegensatze und der Affinität im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung steht, erscheint, aber auch nicht als

Aggregat von Einzelwesen — sondern als ein Ausgedehntes, folglich als Coexistenz, Gegensatz und Affinität in einer stätigen Größe.

Zusatz 2. Das Element des Körpers hat keine eigenthümliche Sphäre seiner Wirkung — sondern nur eine Reihe von Folgen — Successionen — im Weltall, die als berechnet durch die Regel desselben seinen, nämlich des Einzelwesens Wandel, das eigenthümliche Wesen jedes solchen Elementes ausmachen, und in welchen jedes derselben an sich, für Gott und die Vernunft ein Spiegel des Weltalls ist.

28. Erklärung. Das Wesen der Körperlichkeit, oder die Körperlichkeit, als solche, ist die Nichtveränderung und Nichtausdehnung des Veränderlich Zusammengesetzten, als solchen im Unvertilgbaren der Veränderung und Ausdehnung.

Zusatz. Oder, was dasselbe heißt: die Coexistenz, der Gegensatz und die Affinität des Veränderlich Zusammengesetzten, als solchen, im Unvertilgbaren Außer- Nach- und Nebeneinander macht den Körper als Körper aus. Durch die Analysis Dieses Wesens ergeben sich die Attribute der Körperlichkeit in folgenden Erklärungen.

29. Erklärung. Die Nichtveränderung, als solche des Veränderlich Zusammengesetzten im Unvertilgbaren der Veränderung und Ausdehnung ist die Trägheit der Materie (Inertia).

Zusatz. Vermöge dieses Charakters, der von allen übrigen der Körperlichkeit vorausgesetzt wird, ist

Digitized by Google

und bleibt der Körper ein Veränderliches, er mag verändert werden oder nicht; kann derselbe mit seinem Seyn nie über die Coexistenz, den Gegensatz und die Affinität hinaus; ist er ewig nichts in sich und durch sich; und weder sein Verändertwerden noch sein Nichtverändertwerden ist durch ihn begründet. Er kann sich selbst nicht verändern — und ist eben darum nur ein Veränderliches. Aber eben darum kann dieser Charakter, die Trägheit, nicht den Elementen des Körpers, als solchen, zukommen — welche, ihrem Wesen nach, Unveränderlich sind — und zwar nicht als Ursachen wirken, aber doch als Gründe im Weltall ihre Successionen begründen.

30. Erklärung. Die durch die Trägheit bedingte Nichtausdehnung als solche des veränderlichen Zusammengesetzten im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung ist die Massa der Materie.

Zusatz 1. Die Massa ist das zusammengesetzte Träge, das zwar nur im Unvertilgbaren der Ausdehnung, aber nicht die Ausdehnung ist, — gleichwie die Trägheit die Veränderlichkeit des Zusammengesetzten ist, die zwar nur im Unvertilgbaren der Veränderung — aber nicht die Veränderung ist.

Zusatz 2. Trägheit und Massa zusammen ist die Beschränkung des Veränderlichen im Unvertilgbaren der A. und V. vermittelst der Veränderlichkeit selber — ist folglich die innerliche Beschränkt-

heit der Materie in der A. u. V., Trägheit die Beschränkung des Veränderlichen in der Veränderung durch seine Veränderlichkeit, Massa die Beschränkung des Veränderlichen in der Ausdehnung durch seine Trägheit. Beydes ist die Wesenlosigkeit, die — als Unveränderlich — das Wesen der Materie ist.

Zusatz 3. Ohne die weiterhin folgenden Bestimmungen (Determinationen) der Materie — würde dieselbe als die träge Massa nichts weiter als das Chaos der Alten seyn, bevor die Bewegung zu demselben hinzukam.

31. Erklärung. Die durch die träge Massa bedingte Veränderung als solche des Veränderlich Zusammengesetzten im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung ist die Bewegung, und die auf diese Veränderung beschränkte Veränderlichkeit der trägen Massa ist die Beweglichkeit.

Zusatz 1. Als Veränderung der Coexistenz ist die Bewegung Succession — als Veränderung des Gegensatzes — Attraktion — als Veränderung der Affinität — Repulsion. Bewegung ist ein Verändertwerden in der Ausdehnung und Veränderung, aber nicht der Ausdehnung und Veränderung als solcher — sondern der Coexistenz, des Gegensatzes, und der Affinität der trägen Massa als solcher in der Ausdehnung und Veränderung. Sie setzt die träge Massa, als ihre Bedingung, voraus, geht daher nicht ohne dieselbe, aber auch eben so wenig in derselben, und durch dieselbe, vor sich; ist keine innere Verände-

rung der trägen Massa, wodurch dieselbe aufhören würde träge Massa zu seyn; sondern äußere Veränderung, wodurch die Trägheit derselben eingeschränkt, und die träge Massa zur Wirksamkeit eines Werkzeuges genöthigt ist.

Zusatz 2. Daß nur die Massa, als solche, nicht das Element, als solches, bewegt werden könne, versteht sich von selbst; eben so, daß der Körper als Körper, folglich als träge Massa sich nicht selbst bewegen kann. Aber auch die gebundenen Einzelwesen, aus denen der Körper besteht, können, da sie überhaupt nicht als Ursachen wirken können, nicht die Ursache der Bewegung seyn. Der Grund der Möglichkeit der Bewegung ist einzig in der unter den angeführten Bedingungen derselben angewendeten Regel des Weltalls, folglich in dem Urheber und Anwender derselben, dem Primus Motor zu finden, nicht im Weltall, als solchem, welches selbst erst auch durch Bewegung bedingt ist.

Zusatz 3. Die Beweglichkeit, als solche, ist zwar ein Attribut des Körpers, aber nur aus dem Wandel desselben unter der Regel des Weltalls, und keineswegs, wie die Trägheit und die Massa, schon aus der Körperlichkeit begreiflich. Sie ist die Beschränkung der Veränderlichkeit der trägen Massa auf die Veränderung ihrer Coexistenz, ihres Gegensatzes und ihrer Affinität in der Ausdehnung; sie erfolgt also aus der trägen Massa so wenig als aus der Coexistenz, dem Gegensatz und der Affinität. Dem Körper als solchem kommt die Beweglichkeit nur pas-

Digitized by Google

siv zu — und findet sich als aktive Beweglichkeit nur in der wirklichen Bewegung und durch dieselbe in dem Körper ein.

32. Erklärung. Die Nichtveränderung, als solche der beweglichen Massa im Unvertilgbaren der Veränderung und Ausdehnung ist die Impenetrabilität der Massa als solche.

33. Erklärung. Die Nichtausdehnung, als solche, der beweglichen und impenetrabeln Massa im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung ist die Compenetrabilität der Massa, als solche.

Zusatz. Gleichwie die Impenetrabilität die durch die Bewegung nicht zu verändernde Coexistenz, als solche an dem Gegensatz und der Affinität in der trägen Masse ist: so ist die Compenetrabilität die durch die Bewegung nicht zu verändernde Affinität als solche an der Coexistenz und dem Gegensatz in der trägen Massa, als solcher.

34. Erklärung. Die durch Impenetrabilität und Compenetrabilität bedingte Veränderung als solche der impenetrablen und compenetrablen Massa im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung ist die chemische (innerliche) Veränderung, die Zersetzung vermittelst der Durchdringung, und die Durchdringung vermittelst der Zersetzung. Die auf die Zersetzung und Durchdringung beschränkte Veränderlichkeit der Massa, als solche ist die Zersetzbarkeit und Durchdringlichkeit, und macht die innere Qua-

Digitized by Google

lität der Massa aus (die chemische Verwandtschaft).

35. Erklärung. Die durch Zersetzbarkeit und Durchdringlichkeit bedingte Nichtveränderung als solche der zersetzbaren und durchdringlichen Massa im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung ist die Cohäsion der Massa als solche.

36. Erklärung. Die durch Cohäsion bedingte Nichtausdehnung als solche des kohärirenden Zersetzbaren und Durchdringlichen ist das Volumen als solches. Beydes zusammengenommen ist die Ausgedehntheit als solche der Massa.

37. Erklärung. Die durch die Ausgedehntheit der Massa bedingte Nichtveränderung der ausgedehnten Massa als solche ist die Solidität, oder die Impenetrabilität der ausgedehnten Massa, als solche.

38. Erklärung. Die durch Ausgedehntheit und durch Solidität bedingte Nichtausdehnung der ausgedehnten und soliden Massa ist die Figur der ausgedehnten Massa als solcher. Beydes ist die Massa als Körper.

39. Erklärung. Die durch Figur und Solidität bedingte Veränderung der ausgedehnten Massa ist die äußere, die mechanische Bewegung, die Bewegung des Körpers, als solchen; und die auf diese Veränderung beschränkte Veränderlichkeit ist die äußere Beweglichkeit als solche.

40. Erklärung. Die durch äußere Beweglichkeit des Körpers bedingte Nichtveränderung sei-

Digitized by Google

ner ausgedehnten Massa ist die Festigkeit — oder die Cohäsion der ausgedehnten Massa.

41. Erklärung. Die durch äußere Beweglichkeit und durch Festigkeit bedingte Nichtausdehnung der ausgedehnten Massa ist die Dichtigkeit (Densität) oder das Volumen der Ausgedehnten Massa.

42. Erklärung. Die durch Festigkeit und Dichtigkeit bedingte Veränderung, als solche in der Zersetzbarkeit und Durchdringlichkeit der ausgedehnten Massa, ist die Auflösung der Festen und Dichten Massa durch Zersetzung und Durchdringung; die Liquefaktion als solche. Die auf die Veränderung durch Liquefaktion eingeschränkte Veränderlichkeit der Massa ist der Uebergang derselben aus dem festen in den flüssigen Zustand.

43. Erklärung. Die durch die Liquefaktion bedingte Nichtveränderung des Flüssigen als solchen im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung ist die Cohäsion des Flüssigen als solchen.

44. Erklärung. Die durch die Cohäsion des Flüssigen als solchen bedingte Nichtausdehnung desselben im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung ist das Volumen des Flüssigen als solchen.

45. Erklärung. Die durch Cohäsion und Volumen bedingte Veränderung des Flüssigen im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung ist die Bewegung des Flüssigen. Die darauf be-

Digitized by Google

schränkte Veränderlichkeit des Flüssigen ist seine Beweglichkeit.

46. Erklärung. Die durch Cohäsion, Volumen und Beweglichkeit bedingte Nichtveränderung des Flüssigen im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung ist die Elasticität des Flüssigen.

47. Erklärung. Die durch die Elasticität des Flüssigen bedingte Nichtausdehnung des Elastischen im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung ist die Dichtigkeit des Elastischen Flüssigen.

48. Erklärung. Die durch Elasticität und Dichtigkeit bedingte Veränderung in der Cohäsion und dem Volumen des elastischen Flüssigen ist die Zersetzung desselben; und die darauf beschränkte Veränderlichkeit des elastischen Flüssigen die Zersetzbarkeit desselben.

49. Erklärung. Die durch Zersetzbarkeit bedingte Nichtveränderung des elastischen Flüssigen als solchen ist seine Ausdehnung als Ausdehnung des zersetzbaren Flüssigen — das Ausgedehntwerden, die Expansion der Flüssigkeit, und die darauf beschränkte Veränderlichkeit des Flüssigen ist die Ausdehnbarkeit — Expansibilität desselben.

Zusatz. Das Ausgedehntwerden, die Expansion, der Flüssigkeit ist die Veränderung als solche in der Ausdehnung, und die Ausdehnung, als solche, in der Veränderung des Flüssigen. Es ist

die Veränderlichkeit, als solche, und Ausgedehntheit, als solche, in unzertrennlicher Vereinigung als Veränderlichkeit in der Ausgedehntheit, und als Ausgedehntheit in der Veränderlichkeit festgehalten durch das Unvertilgbare Auſſer- Nach- und Nebeneinander, oder die Ausdehnung und Veränderung als solche. Demungeachtet hört das Expansible nicht auf ein Veränderliches, und in so ferne als Nichtveränderung und Nichtausdehnung in der Veränderung und Ausdehnung modifikabel zu seyn.

50. Erklärung. Die durch Expansibilität bedingte Nichtveränderung und Nichtausdehnung des Flüssigen ist die Nichtexpansion des expansibeln Flüssigen. Die durch die Nichtexpansion bedingte Veränderung des Expansibeln Flüssigen, ist die Contraktion desselben; die darauf beschränkte Veränderlichkeit als solche, die Contraktibilität.

Zusatz. Die Nichtveränderung und Nichtausdehnung des Contraktibeln oder die Nichtkontraktion ist keineswegs die Expansion selber; aber diese ist durch jene Bedingt, so wie die Contraktion durch Nichtexpansion bedingt ist, ohne sie selber zu seyn.

51. Erklärung. Die durch die Nichtveränderung und Nichtausdehnung des Contraktibeln und Expansibeln Flüssigen bedingte Veränderung desselben ist der Wechsel der Expansion und Contraktion des Flüssigen im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung.

Zusatz. Dieser Wechsel im Ausgedehnt- und

Zusammengezogen werden des Expansibeln Flüssigen ist die Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung des ausgedehnten Veränderlichen als solchen; läßt kein weiteres Bedingtseyn, keine weitere Nichtveränderung und Nichtausdehnung des Veränderlichen zu, sondern unterwirft dasselbe schlechthin der Veränderung und der Ausdehnung selber als dem Grunde im Wesen.

52. Erklärung. Vermittelst des Wechsels in der Expansion und Contraktion des Flüssigen sind alle übrigen bisher entwickelten einander bedingenden Zustände, der Nichtveränderung und Nichtausdehnung, oder der Coexistenz, und der dadurch bedingten Veränderung oder der Successsion des Ausgedehnten und Veränderlichen als solchen, begründet, und als die Attribute des Körperlichen als solchen möglich und wirklich.

Zusatz. Die Expansibilität, Contraktibilität, und ihr Wechsel ist die höchste — die Träge Massa und die Beweglichkeit die niedrigste Bedingung des gleichzeitigen und successiven Zustandes der Körperlichkeit. Vermittelst des nicht blos im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung enthaltenen, sondern auch durch dasselbe begründeten Wechsels im expansibeln Flüssigen, werden alle übrigen Bedingungen der Körperlichkeit von der Trägheit der Massa herauf bis zur Flüssigkeit derselben realisirt — zu wirklichen Charakteren der Körperlichkeit erhoben — eigentlich bewirkt. Die expansible Flüssigkeit bewirkt in so ferne vermit-

telst ihrer eigenen Veränderungen, und Nichtveränderungen, alle übrigen Transmutationen und dauernde Zustände — alle Zersetzungen und Zusammensetzungen in der gröbern Materie sowohl des Nichtexpansibeln Flüssigen, als der Nichtflüssigen Starren Materie.

---

53. Erklärung. Der durch die Regel des Weltalls auf die erste Potenz der Manifestation des Wesens berechnete Zustand des Einzelwesens ist das Organische Einzelwesen.

Zusatz. Das Wesen jedes Einzelwesens ist sein Zustand als berechnet durch die Regel des Weltalls. Das Wesen des Organismus oder das organische Wesen ist als solches die erste Potenz der Manifestation des Wesens (S. Heft III. S. 151. 152. Zusatz 1. und 2.)

54. Erklärung. Das Wesen des organischen Einzelwesens ist der Charakter des Unausgedehnten und Unveränderlichen in einer durch den Organismus bestimmten und daher unveränderlichen Zusammensetzung. (Substantia effective talis, Ens simplex in composito substantiali — im Wandel unter der Regel des Weltalls entbundenes Einzelwesen.)

Zusatz. Durch das Berechnetseyn seines Zustandes als eines organischen Wesens ist das Einzelwesen kein Element eines Körpers, und folglich kein

Digitized by Google

an eine blos Veränderliche Zusammensetzung gebundenes, und darum auch nicht zum Rang der Subsistenz und Causalität gediehenes Einzelwesen; sondern es ist das lebendige Princip (die Seele) eines organischen, eines solchen Körpers, dessen Körperlichkeit, dessen Veränderliche Zusammensetzung unter der unveränderlichen Regel des Organismus steht und abläuft. Vermittelst des ihm zu Theil gewordenen Organismus ist ein solches Einzelwesen zu einer ihm eigenthümlichen Subsistenz im Weltall erhoben, bestimmt seinen Wandel als Ursache desselben, und unterwirft die Bedingungen, von denen seine Zustände abhängen, seinem, ihm eigenthümlichen, Wesen.

55. Erklärung. Die von dem organischen Einzelwesen, als Einzelwesen unzertrennliche Veränderlichkeit seines Zustandes, die Coexistenz, der Gegensatz, und die Affinität in demselben als geregelt durch den Organismus im Einzelwesen (die an den Organismus gebundene Zusammensetzung und Succession am Einzelwesen) ist die Erscheinung des Organischen Einzelwesens, oder der organischlebendige Körper.

Zusatz. Das Einzelwesen, als solches, ist nicht ohne eine Veränderliche Zusammensetzung denkbar, an welche dasselbe entweder als Element eines Körpers gebunden ist, oder welche durch das Einzelwesen als durch ein Organisches gebunden wird. Das Wesen des organischen Einzelwesens kann als Wesen nicht erscheinen, ist keine Erscheinung; aber dasselbe

Digitized by Google

manifestirt sich vermittelst der Erscheinung der organisirten Veränderlichkeit, die als Veränderlichkeit herausgehoben allerdings Erscheinung, und als organisirte, auf die Manifestation des organischen Lebens berechnete, in ihrem Verändertwerden und Nichtverändertwerden zweckmäßig eingerichtete Veränderlichkeit, die Wirkung der im Wesen des organischen Einzelwesens bestehenden, und in so ferne nicht erscheinenden Ursache ist.

56. Erklärung. Die durch die Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit, oder das b, im Wesen des organischen Einzelwesens, ist als die Vervielfältigung des Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung, als dieses Unvertilgbare, in demselben und vermittelst desselben am organischen Einzelwesen — das Geschlecht, als solches. (Genus quatenus in Essentia.)

Zusatz 1. In der Vervielfältigung des Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung als solcher in derselben und durch dieselbe besteht der reine Organismus als solcher, welcher das Produkt der Verbindung des — B und des B, der Möglichkeit als solcher mit der Wirklichkeit, oder der absoluten Identität in ihrer Anwendung einerseits — und andererseits des Unvertilgbaren Außer- Neben- und Nacheinander ist. b ist daher der Multiplicator der Formen; und als b im Wesen des organischen Einzelwesens, der Multiplicator der Formen als solcher des organischen Einzelwesens, das Princip der Vielheit dieser Formen in der Einheit derselben, das Ge-

Digitized by Google

schlecht des Einzelwesens, das Allgemeine als solches am Besonderen, das Genetische und Generelle, das Genus.

Zusatz 2. Das b als b im Wesen des organischen Einzelwesens ist das Geschlecht der Geschlechter. Nur den organischen Einzelwesen kömmt Geschlecht in eigentlicher Bedeutung zu; während die anorgischen (nicht organischen) Körper als solche nur Classen und Varietäten zulassen, nur Analogien des Geschlechtes sind.

57. Erklärung. Die durch das Geschlecht als solches im Einzelwesen an der Erscheinung desselben bestimmten Affinitäten sind die Merkmale des Geschlechtes, die Eigenschaften (Attributa) des organischen Einzelwesens.

Zusatz 1. Die Eigenschaften sind im Geschlecht, als solchem im Wesen, gegründet, aber sie sind nicht das Geschlecht und das Wesen selbst; sie sind diejenigen Erscheinungen am Einzelwesen, welche an demselben keine andere Erscheinung über sich haben, unmittelbar unter dem Wesen als solchem am Einzelwesen stehen, die unmittelbare Bedingung seiner Manifestation, folglich die Merkmale des Geschlechtes, als solchen, sind. Sie bestehen aus Complexionen von Affinitäten, welche der Organismus am Einzelwesen zum Behuf seines Wirkens und durch dasselbe zusammenzieht. Als Erscheinungen sind und bleiben die Attribute immer ein Veränderliches, aber ein Veränderliches als solches in und unter der durch den Orga-

Digitized by Google

nismus geregelten Veränderung und Ausdehnung. Sie sind daher auch allen Individuen desselben Geschlechtes gemeinschaftlich; während die bloßen Beschaffenheiten, Accidenzen, diejenigen Erscheinungen am Einzelwesen sind, die dasselbe als bloßes Individuum ankündigen, und nur darum, weil sie durch ihren Gegensatz mit den Attributen die Bedingung des Herausgehobenwerdens der Attribute sind, folglich nur vermittelst der Attribute zu der Bedingung der Manifestation des Einzelwesens gehören.

Zusatz 2. Was man bisher das logische Wesen eines Dinges genannt hat, ist nichts als das beschriebene Attribut. In wie ferne man sich gleichwohl das Relative und Veränderliche, das von dem Attribute als einer Erscheinung unzertrennlich ist, nicht ganz verbergen konnte, hat man die Unveränderlichkeit und Absolutheit des Wesens, als Wesens, nur im Begriffe als bloßem Begriffe gesucht und gefunden, und dieses unwesentliche Wesen, und wesentliche Unwesen das logische Wesen — das bloße Logische — genannt!!

58. Erklärung. Diejenige Disjunktion des Stoffes, durch welche das Einzelwesen, dem Wesen nach, zum Organischen erhoben, folglich im Wandel unter der Regel des Weltalls als organisches Einzelwesen konstituirt wird, ist die Funktion des — Bals des Prius κατ' ἐξοχήν im Wesen als solchem, und das organische Einzelwesen ist daher seinem Wesen nach Manifestation Gottes an der Natur.

Digitized by Google

Zusatz 1. Das Einzelwesen als solches würde bloßes Element eines Körpers, gebundene Monas, folglich auch kein Einzelwesen, das sich als solches vermittelst einer Erscheinung äußert, kein Organisches, seyn: wenn nicht das Veränderliche und Ausgedehnte als solches (die Composition — Complexion), das demselben als einem Einzelwesen nothwendig anhängt, und welches die Affinität, den Gegensatz, und die Coexistenz an demselben ausmacht, durch das — B als solches an dem Einzelwesen bis auf das Unvertilgbare der Veränderung und Ausdehnung (das B) als solches am Einzelwesen aufgehoben; sonach das von dem B als solchem im Wesen unzertrennliche b, oder das Leben und der Organismus als solcher an dem Einzelwesen herausgehoben, folglich das Einzelwesen als solches zum $\frac{-B+b}{B}$, zum Wesen als solchem im Einzelwesen erhoben würde; an welches sich dann vermittelst des B, als solchen am Einzelwesen, das vom Einzelwesen unzertrennliche Veränderliche, als die durchs Leben und durch den Organismus geregelte Coexistenz, Affinität und Gegensatz wieder anschließt. Indem also das Einzelwesen vermittelst seiner Erscheinung unter den Erscheinungen, als Einzelwesen hervortritt, manifestirt dasselbe vermittelst seines Wesens das Wesen als Wesen, und an demselben das Urwesen, und ist für alle Individuen, denen das Denken als solches zu Theil geworden ist, Revelation der Gottheit.

Zusatz 2. Diejenigen Disjunktionen des Stof-

fes, durch welche im Wandel unter der Regel des Weltalls die Coexistenzen, Gegensätze und Affinitäten nur als solche in der Ausdehnung und Veränderung, als solcher gesetzt werden, sind die sogenannten anorgischen, chemischen und mechanischen Operationen der Natur, welche, in wieferne sie nur das durch bloße Ausdehnung und Veränderung Mögliche ankündigen, bloße Naturwirkungen, bloße Naturerscheinungen sind. Sie geschehen alle durch den Primus Motor unter der durch denselben aufgestellten Regel des Weltalls, und sind der Manifestation desselben als dem Endzwecke der Natur unterworfen. Aber in Ihnen und durch sie wird die Regel des Weltalls als solche — das Wesen als Wesen, und folglich auch das Urwesen als solches an demselben nicht manifestirt. Selbst wo sich an denselben die besondere Regel aufweisen läßt, vermittelst welcher sie im Raum und in der Zeit durch die Regel des Weltalls unabänderlich bestimmt sind, zum Beyspiel in der Mechanik, Astronomie und reinen Mathematik, ist es nur immer die besondere Regel, und das komparative Allgemeine, was an ihnen und vermittelst ihrer erkannt wird, nicht die Regel des Weltalls, nicht das $-\frac{B+b}{B}$ als solches. Daher haben es die Mathematiker, Astronomen und Physiker, als solche, nur mit Natur und Naturnothwendigkeit, als solcher, zu thun, und wähnen, wenn sie nicht durch Philosophie eines Besseren belehrt sind, in jener Nothwendigkeit als solcher

das Wahre gefunden zu haben, das gleichwohl von Ihnen durchaus verkannt wird, indem Sie die Erscheinung durchgängig mit dem Wesen verwechseln.

59. Erklärung. Das organische Einzelwesen entsteht nur seiner Individualität nach, als ein Individuum, und nur innerhalb des Weltalls, außer welchem überhaupt kein Entstehen möglich ist, und in demselben auch nur vermittelst des Geschlechtes, als solchen in anderen organischen Individuen seiner Gattung, das heißt, das organische Einzelwesen wird innerhalb des Weltalls — in der Natur — vermittelst anderer Individuen seiner Gattung erzeugt.

Zusatz 1. Dem Wesen nach ist das organische Einzelwesen schlechthin unveränderlich — von Ewigkeit her wie das ganze Weltall und auf dasselbe berechnet — und daher keines Entstehens und Vergehens fähig (Essentiae rerum aeternae). Aber seiner Individualität nach, d. h. in seiner Erscheinung, vermittelst der ihm im Weltall eigenthümlich angewiesenen Sphäre, tritt dasselbe nur unter den auf diese Sphäre im Weltall berechneten Bedingungen hervor, und wird, und ist nur unter denselben als Individuum.

Zusatz 2. Das Einzelwesen, als solches, hat sein Wesen nur als die auf die Manifestation des Wesens im Weltall berechnete Individualität; sein Entstehen als Individuum ist also nur innerhalb, und vermittelst des Weltalls denkbar; und da alles

Entstehen nur von Individuen als solchen denkbar ist, so ist außerhalb des Weltalls, außer der Natur, kein Entstehen möglich.

Zusatz 3. Das organische Einzelwesen wird seinem Wesen nach durch das Prius κατ' ἐξοχην, oder das — B, nur vermittelst des b, als dem Multiplicator der Formen, oder das Geschlecht im Einzelwesen konstituirt, welches als Geschlecht im Wesen mit dem Individuum als solchem weder entstehen noch vergehen kann, nur in der Totalität der Individuen im Weltall besteht, und das Entstehen jedes Einzelnen organischen Individuums vermittelst anderer organischen Individuen derselben Gattung begründet. Das Entstehen anorgischer, nicht organischer, Körper ist vermittelst anorgischer Körper von anderer Art bedingt, in welche sich dieselben chemisch auflösen lassen. Das Entstehen Organischer — aber ist nur durch lebendige Körper derselben Gattung bedingt; und das Geschlecht, das nur in organischen Körpern als Geschlecht wirksam ist, generirt den einen organischen Körper, nur vermittelst anderer derselben Gattung. Jedes Weltsystem setzt, seiner Individualität nach, ein anderes über ihm voraus, wie jedes Pflanzen- und Thier-Individuum — seine Aeltern.

Zusatz 4. Innerhalb des Weltalls oder der Natur, als solcher, giebt es kein Entstehen der organischen Individuen außer durch Generation. Die Natur, als solche, kann kein Erstes, nicht aus andern Erzeugtes, Organisches, Indi-

Digitized by Google

viduum hervorbringen. Mit dem Weltall müssen auch schon vorhandene organische Individuen gedacht werden; so wie zum Behuf des Gedachtwerdens des Weltalls Gott vorausgesetzt werden muß. Die Frage: ob und wie die Materie, welche zur Anwendung des Denkens vorausgesetzt wird — folglich auch wie die organischen Individuen, die natürlicher Weise nur durch Erzeugung entstehen — mit der Materie aller Zeugung — folglich vor aller Zeugung entstanden sind? hat für die Philosophie, die, als solche, nicht über das Denken hinausgeht, keinen Sinn. Die Vernunft ist nicht mehr und nicht weniger als die Manifestation Gottes an der Natur vermittelst des Denkens und des Gedachten an der Natur; und ihr Wissen kann daher nicht über diese Manifestation, folglich zu keinem Werden außer und über der Natur hinausgehen. Das Schaffen des Stoffes liegt außer dem Gesichtskreise des Denkens als Denkens in der Anwendung, das in seiner Anwendung den Stoff schon voraussetzt. Wir wissen, daß ohne Gott und Materie unter Gott die Welt unmöglich, und daß sie nur durch Gott und als Manifestation Gottes vermittelst des Unveränderlichen am Veränderlichen möglich und wirklich ist. — Aber wie das Veränderliche selber auch durch Gott sey, davon ist kein Wissen möglich; darüber giebt ein beglaubigtes Faktum — durch eine historische Offenbarung die bekannte Auskunft, welche aber nur Gegenstand des Glaubens ist und seyn kann.

Digitized by Google

60. Erklärung. Das organische Einzelwesen, welches durch die Regel des Weltalls auf die erste Potenz der Manifestation des Wesens am Weltall, als solchem, berechnet ist, ist das Weltgebäude. Jeder einzelne Theil des Weltgebäudes heißt ein Weltkörper; und das organische Ganze, das aus zunächst aufeinander berechneten Weltkörpern besteht, heißt das besondere Weltgebäude, ein Weltsystem.

Zusatz. Das Weltgebäude ist, seinem Wesen nach, eben so wenig ein Aggregat von Weltkörpern als ein Weltkörper selbst, sondern es ist der Organismus, (der Multiplicator der Formen, das b im Wesen,) der sich in der Einheit des Vielen einander im Raume und in der Zeit voraussezender, und, in so ferne generirender, besonderer Weltgebäude vervielfältiget. Nur in diesen besondern Weltgebäuden besteht die Totalität derselben (Mundus aspectabilis) aus organischen Individuen, welche diese Weltgebäude selber sind. Die Totalität derselben, als solche, ist kein Individuum, und der einzelne Weltkörper, als Einzeln, ist kein Organisches Individuum; obgleich er durch seine Figur, Größe, Stellung und Bewegung u. s. w. sein Berechnetseyn auf das besondere System, dessen individueller Theil er ist, folglich den Organismus als solchen an einem Weltgebäude manifestirt. In seiner Individualität, und als bloßer Körper, ist der Weltkörper durch die Regel des Weltalls auf den Charakter, (nicht der Manifestation,) sondern der Bedingung als solcher

für die erste Potenz der Manifestation des Wesens berechnet; und darum und insoferne ist er Nichtorganisch. Dieser sein Nichtorganischer Charakter ist daher selbst im Organismus als die Bedingung der Manifestation des Organismus begründet. Die rohe Körperlichkeit des Weltkörpers hat sowohl die Manifestation eines Weltgebäudes im Weltall, als auch die Manifestation des Organismus an den lebendigen Bewohnern eines Weltkörpers zu bedingen.

61. Erklärung. Das Organische Einzelwesen, welches durch die Regel des Weltalls auf die Erste Potenz der Manifestation des Wesens auf einem Weltkörper, als solchem, berechnet ist, ist das Pflanzenwesen, als solches.

Zusatz. Das Berechnetseyn des Einzelwesens auf die erste Potenz der Manifestation des Wesens macht das Wesen, als Wesen, sowohl des Weltgebäudes als der Pflanze aus. Der Organismus nimmt den Charakter des Pflanzenwesens an, in wie ferne er auf die Manifestation und Vervielfältigung seiner selbst vermittelst organischer Erscheinungen auf einem Weltkörper berechnet ist. Im Pflanzenwesen manifestirt, vervielfältigt, wiederholt sich der Organismus an den Pflanzenindividuen und vermittelst derselben in der Gleichförmigkeit der Attributen an den Pflanzengeschlechtern, und durch die Fortdauer der Generationen der Pflanzen, in welcher die Unsterblichkeit des Pflanzenwesens als solchen besteht.

62. Erklärung. Durch den Organismus als

solchen im Pflanzenwesen wird in dem Pflanzenindividuum, als solchem, diejenige innere Veränderung, welche der Lebensimpuls, oder das Gefühl heißt, und diejenige äußere Veränderung, welche die organische Bewegung im Pflanzenkörper oder die Vegetation heißt, begründet; beyde Veränderungen zusammengenommen machen das individuelle Pflanzenleben, als solches, aus.

Zusatz 1. Im Organismus als solchem, oder im b als solchem im Wesen, welches (III H. S. 137. §. 11) aus dem Produkt von dem — B und B, als solchen besteht, ist (§. 16. und §. 17. S. 142.) das — B als solches im b das Leben, und das B als solches im b der Organismus als solcher, daher sich kein Organismus ohne Leben, und kein Leben ohne Organismus äußern kann. Auch im Pflanzenindividuum muß sich also mit dem Organismus auch Leben äußern.

Zusatz 2. Die Aeußerung, als solche am Individuum, muß Veränderung des Veränderlichen als solchen seyn. Diese Veränderung soll das organische Leben am Individuum manifestiren, und muß also durchs b oder den Organismus begründet seyn, und zwar sowohl durch das — B als solches im b, als auch durch das B als solches im b. Begründet durchs — B als solches im b an dem Individuum (dem Veränderlichen) ist jene Veränderung innere Veränderung im Einzelwesen; diejenige Veränderung, die nicht vermittelst des B als solchen, sondern des — B als solchen im b —

Digitized by Google

nicht vermittelst der Ausdehnung und Veränderung als solcher, sondern durch das Schlechthinbestimmende — Unwandelbare — als solches im b am Einzelwesen als Individuum bewirkt wird, und als diese Veränderung am Individuum den Lebensimpuls oder das Gefühl ausmacht.

Zusatz 3. Zugleich mit dieser Veränderung wird durch das auch als B als solches im b am Individuum wirksame b, in wieferne es als B als solches im b, folglich als Organismus sich äußert, eine vermittelst der Ausdehnung und Veränderung als solcher im Individuum als einem veränderlichen Ausgedehnten bestimmte Veränderung hervorgebracht, welche als diese Veränderung das Vegetiren, die organische äußere Veränderung, folglich organische Bewegung am Individuum ausmacht.

Zusatz 4. Gefühl und Vegetation sind im Pflanzenindividuum von einander unzertrennlich, wie Leben und Organismus im Pflanzenwesen; ja! in allem, was Wesen hat, und manifestirt. Das Gefühl ist an der Pflanze das Negative des Ausgedehnten, als solchen, an dem Positiven der Vegetation am Ausgedehnten und Veränderlichen: so wie im b das — B in seiner Vereinigung mit B die Möglichkeit, als die Negation der Ausdehnung und Veränderung in der Position der Ausdehnung und Veränderung — gesetzt — das Wesen des Organismus ist.

Zusatz 5. Auch das Pflanzenwesen entsteht und vergeht dem Wesen nach keineswegs, sondern nur

der Individualität nach, und in den Pflanzenindividuen. Aber auch diese erhalten ihr veränderliches Seyn — ihr Daseyn — vermittelst der Generation durch ihre Aeltern, und mit dem Daseyn die Fortpflanzungsfähigkeit, in ihren Nachkommen.

Zusatz 6. Mit dem Geschlechte in seinem b, als dem Seinigen, ist dem Pflanzenindividuum auch die Ursache seines Wachsens — die durch Selbsterhaltung sich äußernde Wirksamkeit des Organismus in demselben zu Theil geworden; wozu sich die dem Pflanzenindividuum im Wandel unter der Regel des Weltalls zuströmenden anorgischen Nahrungsmittel, als bloße Bedingungen unter dem Grunde des Wachsens in der Pflanze selbst verhalten.

Zusatz 7. Es ist keineswegs die Individualität, die Körperlichkeit, das Materielle am Pflanzenindividuum, was an ihm lebt und organisirt — sondern was an ihm belebt, und organisirt wird. Das b im Pflanzenwesen bewirkt vermittelst des in ihm enthaltenen — B, oder des Lebensprincips, an der Veränderlichkeit oder der Nichtveränderung des Ausgedehnten diejenige Veränderung, welche die Trägheit der Materie bis auf den Charakter der Bedingung des individuellen Lebens aufhebt, und sich selbst, als Lebensimpuls — als diejenige Veränderung des Veränderlichen, welche Gefühl heißt, heraushebt. Eben so bewirkt das b (vermittelst des in ihm durch — B bestimmten B) als Organismus an der Ausgedehntheit (der verän

derlichen Nichtausdehnung) diejenige Veränderung, welche die Veränderlichkeit des Ausgedehnten bis auf den Charakter der Bedingung der individuellen Organisation aufhebt, und sich selbst am organischen Körper, als diejenige Veränderung des Ausgedehnten Veränderlichen, welche die Vegetation heißt, heraushebt.

63. Erklärung. Der durch die Regel des Weltalls auf die zweyte Potenz der Manifestation des Wesens berechnete Zustand des Einzelwesens, als solcher, ist das Vorstellende Einzelwesen, oder das Thierwesen.

Zusatz 1. Durch die Wiederholung derselben Disjunktion des Stoffes am Einzelwesen, wodurch dasselbe im Wandel unter der Regel des Weltalls als organisches Einzelwesen, dem Wesen nach, konstituirt wird, und vermittelst welcher, wenn sie nicht wiederholt würde, das Einzelwesen ein bloßes organisches Einzelwesen wäre, (folglich durch — B^2 am Einzelwesen,) wird das b als solches an demselben zum b^2 als solchem am Einzelwesen erhoben. Das Veränderliche, als solches an dem durch die Erste Disjunktion konstituirten organischen Einzelwesen, wird durch die Zweyte Disjunktion nun auch als das Veränderliche am organischen Einzelwesen aufgehoben, und das schon durch die erste Disjunktion daran herausgehobene b, nun durch die Zweyte noch einmal, folglich als b im b, als b^2 herausgehoben, sonach das Einzelwesen

Digitized by Google

als Zweyte Potenz der Manifestation des Wesens, dem Wesen nach, konstituirt.

Zusatz 2. Diese Wiederholung des Wesens im Wesen macht das Wesen der Vorstellung, und des organischen Einzelwesens, als eines Vorstellenden aus. Sie ist Wesen der Vorstellung und folglich auch des Vorstellenden als solchen; aber keineswegs Vorstellung des Wesens, das durchaus nicht vorgestellt, sondern nur gedacht werden kann; und dessen Gedachtwerden in einem organischen und vorstellenden Einzelwesen die Elevation desselben in die dritte Potenz der Manifestation des Wesens, folglich die Wiederholung des Wesens nicht nur im Wesen, sondern auch durch das Wesen, als durch dasselbe, voraussetzt.

Zusatz 3. Im vorstellenden Einzelwesen wird also zwar das Wesen im Wesen, aber nicht durchs Wesen, als durchs Wesen, (wie im Denkenden) sondern nur vermittelst der Ausdehnung und Veränderung als solcher am Veränderlichen, nur durch die Wirklichkeit, als solche, am Individuellen wiederholt. Das vorstellende Einzelwesen, als vorstellendes, kann von nichts anderem eine Vorstellung haben, als von dem, was in und unter der Ausdehnung und Veränderung enthalten ist, vom Ausgedehnten und Veränderlichen.

Zusatz 4. Gleichwie im organischen Einzelwesen, als solchem, das Veränderliche, das im Wesen desselben, als solchen, aufgehoben ist, als

Veränderliches im Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung, und vermittelst dieses Unvertilgbaren, sich an das Einzelwesen, als Individuum, nothwendig wieder anschließet, und in einer durch den Organismus geregelten Coexistenz, Entgegensetzung und Affinität, die Erscheinung des organischen Körpers, die Individualität am Einzelwesen, ausmacht: so schließt sich das im Vorstellenden Einzelwesen durch die zweyte Disjunktion, wodurch es als Vorstellendes konstituirt wird, aufgehobene Veränderliche, als solches, vermittelst des Unvertilgbaren der Ausdehnung und Veränderung, worin es enthalten ist, an das vorstellende Wesen, als Individuum an, und macht in einer durch Wesen der Vorstellung, durch $-B^2 + b^2$ geregelten Coexistenz, Entgegensetzung und Affinität, die Erscheinung des thierischen Lebens, die Individualität am Thierwesen aus.

64. Erklärung. Die durch das Wesen der Vorstellung (durch das $-B^2 + b^2$) in der Ausdehnung und Veränderung (im B) am Einzelwesen geregelte Coexistenz, Gegensetzung und Affinität ist die Wiederholung der Coexistenz u. s. w. als solcher Außer dem Einzelwesen vermittelst der Coexistenz u. s. w. als solcher im Einzelwesen, oder die Antitypie im vorstellenden Individuum.

Zusatz 1. Durch die oben beschriebene zweyte Disjunktion, wodurch das organische Einzelwesen als vorstellendes konstituirt wird, wird das im organischen Leben des Individuums enthaltene, und zu

den Bedingungen des organischen individuellen Lebens gehörige Veränderliche, als solches im thierischen individuellen Leben des Einzelwesens, bis auf den Typus, als solchen, d. h. bis auf die Coexistenz, den Gegensatz und die Affinität aufgehoben, sonach jener Typus, als solch x im Einzelwesen herausgehoben, an welchen sich sodann das Veränderliche, als solches außer dem Einzelwesen vermittelst seines Typus, d. h. der Coexistenz, des Gegensatzes, und der Affinität, worin dasselbe enthalten ist, anschließt, und auf diese Weise im Einzelwesen antitypirt wird.

Zusatz 2. In diesem Antitypirtwerden des Veränderlichen und Ausgedehnten als solchen vermittelst des im thierischen Leben sich wiederholenden Typus besteht das Wesen der Reflexion und Abstraktion, als Bedingungen des Bewußtseyns, mit denen, besonders mit der Reflexion, der sogenannte reine, transcendentale Idealismus alle seine spekulativen Wunder des Selbstsetzens, intellektuellen Anschauens, und Insichzurückgehens gethan hat, und zum Theil noch thut. Nur dadurch, daß im thierischen Leben, als solchem, das Veränderliche und Ausgedehnte, als solches, (der Stoff) bis auf den Typus des Seyns daran = o gesetzt, aufgehoben, abstrahirt wird: wiederholt sich das Veränderliche und Ausgedehnte unter seinem Typus außer dem Einzelwesen an dem besagten Typus im Einzelwesen; reflektirt

sich der dem Einzelwesen vorliegende Weltabschnitt im Einzelwesen.

Zusatz 3. So z. B. sieht das Auge nur unter der Bedingung, daß es sich selber nicht wahrnimmt; nur unter der Bedingung, daß die gesammte Materie, woraus das Auge besteht, und die Veränderungen, die in seinen Säften, Muskeln und Häuten vorgehn, und welche die Bedingungen des Sehens sind — nicht gesehen werden. Dasjenige, was dem Auge von außen unter einer bestimmten Coexistenz, Gegensatz und Affinität vorliegt, wird nur dadurch im Auge reflektirt, daß durchs Auge selbst im Sehen alles Veränderliche und Ausgedehnte des Auges selbst aufgehoben, abstrahirt wird.

Zusatz 4. Die Erscheinung des Thierischen Lebens in einem lebendigen Individuum ist nur vermittelst der Nichterscheinung des Organischen in demselben möglich; und das Aeußere Veränderliche und Ausgedehnte wird nur darum und insoferne im Thiere reflektirt, weil und inwieferne die Natur des Thieres vom Ausgedehnten und Veränderlichen, als solchem im Thiere abstrahirt. Das Abstrahiren und Reflektiren überhaupt ist also wohl nicht der menschlichen Vernunft, wie unsre bisherigen Logiker und Psychologen dafür hielten, eigenthümlich, und etwas ganz anderes, als die bisherige Spekulation davon geträumt hat.

65. Erklärung. Durch das b^2, als solches im Thierwesen und vermittelst der dadurch möglichen

Antitypie im thierischen Individuum, besteht das Leben des thierischen Individuums (das Animalische) außer dem Gefühle, welches dasselbe mit dem Pflanzenleben gemein hat, aus Empfindung, (individueller) Vorstellung und Begierde (als dem thierischen Bewußtseyn, als solchem), und aus willkührlicher (oder thierischer) Bewegung —, und besteht der organische Körper des Thieres (der Leib als solcher) außer den Organen der Vegetation (den Werkzeugen der Nahrung und Fortpflanzung) aus den Organen der Empfindung und Vorstellung (Sinngliedern) und den Organen der willkührlichen Bewegung (artikulirten Gliedern).

Zusatz. Die Analysis der hier angegebenen Attribute des thierischen Wesens ist in den folgenden §. §. enthalten.

66. Erklärung. Die Antitypie, als die Bedingung aller übrigen Veränderungen, aus welchen das individuelle thierische Leben besteht, setzt im thierischen Einzelwesen als einem organischen Individuum das Gefühl (oder den innern Lebensimpuls) als die Bedingung alles individuellen Lebens, als solchen voraus.

Zusatz. Gleichwie die zweyte Potenz der Manifestation des Wesens die erste voraussetzt, und in sich begreift, und das animalische Leben zwar kein bloßes, aber auch ein organisches Leben ist: so setzt die Antitypie als die eigenthümliche Erscheinung des thierischen Lebens im Einzelwesen das Gefühl, als

die Erscheinung des organischen Lebens voraus, und das animalische Individuum ist zwar kein bloßes organisches, aber auch zugleich ein Organisches.

67. Erklärung. Die Antitypie setzt im thierischen Einzelwesen neben dem Gefühle, als dem inneren Lebensimpulse, auch eine Veränderung im organisch-lebendigen Körper als solchem voraus, welche durch eine Veränderung des Veränderlichen außer demselben bedingt ist, und als Bedingung der Antitypie im thierischen Individuum, der äußere Lebensimpuls heißt.

Zusatz 1. Auch schon das bloße organische Leben, das Pflanzenleben, als solches ist seiner Individualität nach durch äußere, d. h. solche Veränderungen im Pflanzenkörper bedingt, welche selber wieder durch Veränderungen der anorgischen Materie außer dem Pflanzenkörper bedingt sind; z. B. durch die der Pflanze zuströhmenden Feuchtigkeiten, Luft, Licht u. s. w., die, inwieferne sie die organische Wirksamkeit im Pflanzenkörper von außen her bedingen, (anregen, reizen) den organischen Reiz, den organischen äußern Lebensimpuls, ausmachen.

68. Erklärung. Die durch den innern und äußeren organischen Lebensimpuls bedingte Veränderung, als solche, im vorstellenden Einzelwesen ist die Antitypie des Coexistirenden, oder die Apprehension.

Zusatz 1. Die zum Wesen des vorstellenden

Einzelwesens, als solchen, gehörige zweyte Disjunktion — (die Disjunktion oder das — B im — B^2) hebt das Veränderliche als solches am äußern organischen Lebensimpulse sowohl als an dem Inneren, oder Gefühle im Einzelwesen, bis auf die Coexistenz, als solche, auf; und eben dadurch die Coexistenz, als solche, an Beyden heraus, an welche sich alsdann das äußere Veränderliche unter seiner Coexistenz — als Coexistirendes wieder anschließt, folglich vermittelst seiner Coexistenz durch die Coexistenz im Einzelwesen antitypirt, d. h. vom Einzelwesen als Coexistirend gefühlt — apprehendirt wird.

Zusatz 2. Die Apprehension, die unterste Stuffe der Wahrnehmung (der Perception) im Thiere ist innerlich durch das Gefühl, äußerlich durch den org. Reiz bedingt, folglich ist sie weder das Eine noch das Andere noch beydes zugleich, sondern die oben beschriebene Antitypie der Coexistenz.

Zusatz 3. Der äußere organische Lebensimpuls wird durch die Aufhebung des Veränderlichen daran bis auf die Coexistenz — zum animalischen äußeren Lebensimpuls, hört auf bloßer organischer zu seyn, und kömmt als solcher im Thiere nie zum Bewußtseyn.

69. Erklärung. Die durch die Apprehension als solche bedingte Veränderung im vorstellenden Einzelwesen ist das klare (oder animalische) Lebensgefühl.

Zusatz 1. Die zweyte Disjunktion hebt das vermittelst der Antitypie der Coexistenz an das Gefühl

sich anschließende, coexistirende Veränderliche als Coexistenz auf, und eben dadurch die Wirklichkeit als solche, (das B als solches) am Gefühle des Einzelwesens heraus, welches in diesem Herausgehobenseyn das klare (oder animalische) Lebensgefühl ist.

Zusatz 2. So wie schon in der Apprehension der äußere organische Lebensimpuls als bloßer organischer im Vorstellenden Individuum aufgehoben wird, so wird im klaren Lebensgefühl, vermittelst der Aufhebung des sich an den innern Lebensimpuls anschließenden antitypirten Coexistirenden — die dadurch an dem inneren Lebensimpulse stattfindende Dunkelheit, das Dunkle Gefühl, als Dunkles, aufgehoben, indem durch die Aufhebung der Coexistenz am Gefühl die Wirklichkeit als solche, deren Manifestation durch die Coexistenz bedingt ist, am Gefühl herausgehoben wird. (S. §. 9. Zusatz 2.)

Zusatz 3. An das klare Lebensgefühl als solches schließt sich hierauf (vermittelst des äußern animalischen Lebensimpulses) das coexistirende Veränderliche, als solches, wieder an, und führt eine neue Funktion der zweiten Disjunktion herbey.

70. Erklärung. Die durch das klare Lebensgefühl bedingte Veränderung, als solche im vorstellenden Einzelwesen ist die Apperception, als solche.

Zusatz. Die zweyte Disjunktion hebt das an das klare Lebensgefühl (vermittelst des äußern Lebensimpulses) sich anschließende Veränderliche Coexistirende

Digitized by Google

bis auf den durch die Coexistenz bedingten Gegensatz auf, und eben dadurch den durch Coexistenz bedingten Gegensatz, als solchen im Einzelwesen heraus, an welchen sich das äußere Veränderliche, unter seinem, durch Coexistenz bedingten Gegensatz, wieder anschließt, und sonach im klaren Lebensgefühl als ein Entgegengesetztes antitypirt, appercipirt, wird.

71. Erklärung. Die durch Apperception bedingte Veränderung, als solche im vorstellenden Einzelwesen ist der Trieb.

Zusatz 1. Die zweyte Disjunktion hebt das in der Apperception an das klare Lebensgefühl sich anschließende antitypirte Entgegengesetzte, (das Veränderliche, das unter dem durch Coexistenz bestimmten Gegensatz am Lebensgefühl enthalten ist,) als unter jenem Gegensatz daran enthalten, auf, und eben dadurch die Möglichkeit, als solche, das — B als solches im klaren Lebensgefühl (das heißt, an der Wirklichkeit, dem B als solchem, im Gefühle) heraus. (Siehe §. 10. Zusatz 2.). In dieser Funktion ist es das disjungirende — B selber, welches sich an der Wirklichkeit (dem B) im Gefühl, als das den daran antitypirten Gegensatz aufhebende Aufheben dieses Gegensatzes heraushebt, sonach als aktive Entgegensetzung an der sich an dieselbe als solche — wieder anschließenden und dadurch passiv werdenden Entgegensetzung des äußeren Veränderlichen — d. h. als Trieb — hervortritt. Der Trieb ist die aktive

Negation des antitypirten Gegensatzes am Lebensgefühl, das Entgegenstreben gegen das Appercipirte äußere Veränderliche im vorstellenden Einzelwesen.

Zusatz 2. Der beschriebene Trieb ist die Erste Erscheinung der Thätigkeit, als solcher im Einzelwesen als Individuum. Er ist die Individuelle, aus Receptivität und Spontaneität in unzertrennlicher Vereinigung bestehende, und eigentliche Subjektive Thätigkeit, ist die Bedingung aller anderen Erscheinungen des eigenen Thuns in und an einem Einzelwesen, die Wurzel aller Subjektivität und Ichheit, und durch seine Verwechslung mit der Persönlichkeit, oder dem Selbste im Menschen, die Veranlassung aller spekulativen und praktischen Selbsttäuschungen von absoluter Selbstthätigkeit — Selbstbestimmung, Selbstzweck, Selbstachtung, Selbstsetzen u. s. w.

Zusatz 3. Indem auch Herr Fichte, wie die übrigen neueren philosophischen Schriftsteller, (den einzigen Bardili ausgenommen) das Denken, als Denken, im Abstrahiren und Reflektiren, und das Selbstdenken — oder Philosophiren — in dem sogenannten Freyen (eigentlich willkührlichen) Reflektiren über die Reflexion und Abstraktion selber, bestehen ließ: so durfte sein Scharfsinn nur bis zu der unläugbaren Erscheinung des beschriebenen Triebes vordringen, und dieselbe mußte (durch das hier ebenfalls beschriebene sogenannte Selbstdenken — gedacht) zu dem berüchtigten

reinen Ich werden, welches vor Allem schlechthin sich selber — darauf durch Entgegensetzung mit sich selber das Nichtich — und endlich durch Zusammensetzung beyder — das Universum der Geister- und Körperwelt — die Natur und Gott selber setzt. An keiner anderen Erscheinung ist der Schein der Absolutheit auffallender und blendender als am Triebe im Lebensgefühl, zumal wenn die Phantasie eines spekulirenden Individuums das innere Phänomen der Selbstthätigkeit im Spekuliren unmittelbar an das Persönliche Lebensgefühl anzuknüpfen sich angewöhnt hat, und die transcendentale Anschauung — das täuschende Gefühl des absoluten Selbstthuns — in einem Kopfe habituell geworden ist.

72. Erklärung. Die durch den Trieb bedingte Veränderung, als solche im vorstellenden Einzelwesen ist die Empfindung, als solche.

Zusatz 1. Die zweyte Disjunktion hebt das sich an den Trieb anschließende, in dem durch Coexistenz bedingten Gegensatze enthaltene Veränderliche als solches am Triebe bis auf die durch Coexistenz und Gegensatz bedingte Affinität, als solche am Triebe auf, und eben dadurch diese Affinität, als solche im Einzelwesen heraus, an welche sich alsdann das äußere Veränderliche als solches unter seiner Affinität wieder anschließt, sonach durch die Affinität am Triebe antitypirt, folglich im Einzelwesen als Veränderung des Zustandes desselben percipirt, d. h. empfunden wird.

Digitized by Google

Zusatz 2. Erst mit der zur Coexistenz und zum Gegensatz hinzukommenden Affinität erhält das Veränderliche den vollen Typus des Seyns; nimmt es einen Zustand an; und nur erst mit der Antitypie der durch Coexistenz und den Gegensatz bedingten Affinität im vorstellenden Einzelwesen erhält dieses Einzelwesen seinen Zustand als Individuum; der als solcher am Triebe herausgehoben, das Empfinden ausmacht.

Zusatz 3. Je nachdem das in der Empfindung antitypirte Veränderliche als solches, d. h. das Empfundene, in seiner Affinität, als Aeusseres den am Lebensgefühl antitypirten Gegensatz (auf dessen Aufhebung der Trieb, als Trieb ausgeht) überwiegt, oder davon überwogen wird, wird der Trieb vermittelst der Empfindung entweder befriedigt oder nicht befriedigt; nimmt die Empfindung selber den Charakter der Angenehmen, oder der Unangenehmen an, und hebt sich der Trieb vermittelst der Empfindung entweder als Gefühl des beförderten Lebens, als Lust, oder als Gefühl des gehemmten Lebens, als Unlust — im Lebensgefühle heraus.

73. Erklärung. Die durch die Empfindung bedingte Veränderung, als solche im vorstellenden Einzelwesen ist das Begehren, als solches.

Zusatz 1. Die zweyte Disjunktion hebt das in der Empfindung unter dem Charakter der antitypirten Affinität sich an den Trieb anschließende äußere Veränderliche als solches mit seinem Typus auf; und

eben dadurch an der Stelle des zugleich mit seinem Typus aufgehobenen Veränderlichen am Triebe, die durch Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit, das b als solches am Triebe heraus. (Siehe §. 11. Zusatz 2). Das durch die Affinität, als seinen Typus angeregte, b tritt als b am Triebe, d. h. als die Wirklichkeit am Lebensgefühle, welche (unter der Bedingung der Empfindung) die Möglichkeit am Lebensgefühle, oder den Trieb, bestimmt, d. h. als Begehren hervor.

Zusatz 2. Je nachdem das Empfundene, durch welches das Begehren (vermittelst der Empfindung) bedingt ist, sich zum Triebe, als solchem verhält; folglich je nachdem die Empfindung angenehm oder unangenehm ist: wird auch das Begehren, entweder als positives Begehren, Verlangen, oder als negatives Begehren, Abscheu, hervortreten müssen.

74. Erklärung. Die durch das Begehren bedingte Veränderung, als solche im vorstellenden Einzelwesen ist die individuelle Vorstellung oder das Bewußtseyn des Vorgestellten als solches.

Zusatz 1. Die zweyte Disjunktion hebt das sich an das Begehren, als solches wieder anschließende Empfundene, d. h. unter seiner Affinität antitypirte Veränderliche, als solches am Begehren auf, und eben dadurch die durch Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit als solche, das b als solches am Begehren heraus. Das durch die Affinität des Veränderlichen am Be-

Digitized by Google

gehren als durch seinen Typus angeregte b tritt als b an das bereits schon vorher im Begehren am Lebensgefühl herausgehobene b als solches, schließt sich an dasselbe als solches an, und macht mit demselben als b^2 die Vorstellung, als solche am Lebensgefühle des Einzelwesens aus, an welches sich alsdann das Empfundene unter dem Charakter des Vorgestellten als solchen wieder anschließt.

Zusatz 2. Die beschriebene Vorstellung ist die äußere Wahrnehmung, als solche am Lebensgefühl des Individuums. Das Thier percipirt das Aeussere nicht mehr, wie in der bloßen Empfindung, als bloße Veränderung seines Zustandes, sondern als äußere Veränderung an der Inneren. Ob aber die Vorstellung oder äußere Wahrnehmung im Thiere klar oder dunkel, äußere Anschauung oder bloße äußere Empfindung seyn wird, das kömmt auf die durch den Organismus als animalischen Organismus bestimmte Beschaffenheit derjenigen Theile, oder desjenigen Theiles des thierischen Körpers an, an welchem die den thierischen äußeren Lebensimpuls anregende Veränderung vor sich geht, und welche die Organe der Empfindung ausmachen.

75. Erklärung. Die durch das individuelle Vorstellen bedingte äußere Veränderung als solche im Einzelwesen ist die dem vorstellenden Einzel-

wesen als solchem Eigenthümliche, oder willkührliche Bewegung.

Zusatz 1. Die zweyte Disjunktion hebt das sich an die Vorstellung anschließende Veränderliche als solches, das Vorgestellte, bis auf die Ausdehnung und Veränderung, als solche an demselben im Begehren des vorstellenden Einzelwesens auf, und eben darum die Ausdehnung und Veränderung als solche im Begehren heraus, an welche sich alsdenn das unter seiner Coexistenz, seinem Gegensatz und seiner Affinität enthaltene Veränderliche als das in der Ausdehnung und Veränderung im Begehren, und durch die Ausdehnung und Veränderung im Begehren — bestimmtwerdende Veränderliche, als solches, als die vermittelst des Begehrens bestimmte Veränderung der Coexistenz des Gegensatzes und der Affinität als solcher in der Ausdehnung und Veränderung am Einzelwesen, d. h. als willkührliche Bewegung wieder anschließet.

Zusatz 2. In der willkührlichen Bewegung ist das thierische Leben in sich selbst vollendet; sie ist die Veränderung ohne weiter mögliche Veränderung im thierischen individuellen Leben; die zugleich innere und äußere, die vollständige Erscheinung des thierischen Lebens. Nur in dieser Bewegung tritt die individuelle Thätigkeit, als solche, d. h. als Thätigkeit des ganzen Individuums hervor. In dieser Bewegung erscheint das Thier als das in sich selbst

und durch sich selbst sich verändernde Individuum; während die Pflanze in ihrer Unbeweglichkeit in sich selber und durch sich selber, an den sie nährenden Boden gebunden, durch die Trennung von demselben ihr ganzes individuelles Seyn und Wirken verliert. Das Thier lernt endlich sein individuelles Daseyn, sich selber, als lebendigen Leib, nur vermittelst der willkührlichen Bewegung, und des theils überwindlichen, theils unüberwindlichen Widerstandes, den es für diese Bewegung außer sich selber antrifft, kennen.

76. Erklärung. Die auf den Charakter der Bedingung des animalischen Lebens, als solchen beschränkte Veränderlichkeit, als solche im organischen Körper des vorstellenden Einzelwesens ist die thierische, d. h. die, die Empfindlichkeit des organischen Körpers (Sensibilität) bedingende, und durch dieselbe bedingte, Reizbarkeit, (thierische Irritabilität), und diejenigen Theile des thierischen Körpers, deren Veränderlichkeit unmittelbar auf den Charakter der Bedingung des thierischen Lebens beschränkt ist, sind die Werkzeuge des thierischen Lebens (Muskeln und Nerven).

Zusatz 1. Die auf den Charakter der Bedingung des Pflanzenlebens als solche beschränkte Veränderlichkeit als solche im Pflanzenkörper ist die bloße organische Reizbarkeit, welche den Lebensimpuls als solchen im Pflanzenindividuum bedingt, und durch

denselben ebenfalls bedingt ist. In der Pflanze ist der äußere Reiz, der als Veränderung in der Pflanze, der äußere Lebensimpuls derselben ist, nicht ohne Reizbarkeit möglich, und diese kann in der Pflanze nicht ohne jenen Reiz statt finden. Alle Lebensfunktionen der Pflanze sind durch diese Reizbarkeit vermittelt, das Wachsen, die Aufnahme der feineren und gröbern Materie ihrer Nahrung und die Fortpflanzung des Geschlechts. Und da diese Funktionen das Leben des Pflanzenindividuums erschöpfen, ist auch der ganze Pflanzenkörper bloßes Organ dieses Lebens.

Zusatz 2. Durch die Elevation des b im Wesen des Thieres in die zweyte Potenz ist die bloße organische Reizbarkeit als bloße organische im Thiere aufgehoben. Der thierische Leib hat zwar Reizbarkeit (Irritabilität), aber dieselbe ist mit Empfindlichkeit (Sensibilität) verbunden, und insoferne animalische Reizbarkeit. Sie ist nicht die Sensibilität selber, und hat ihre eigenen Organe, die Muskeln, aber sie ist nicht ohne Sensibilität, und äussert sich nicht außer der Verbindung der Muskeln mit den Organen der Sensibilität, den Nerven.

Zusatz 3. Die unmittelbaren Werkzeuge des organischen Lebens als solchen im Thiere, die Lunge, der Magen und das Herz u. s. w. sind als Werkzeuge des organischen Lebens zunächst durch Irritabilität geschäftig; aber ihre Irritabilität ist thierisch, d. h. durch Sensibilität bedingt, die

Digitized by Google

sich auch als solche, z. B. im Zustande des erleichterten oder erschwerten Athemholens — im Zustande des Hungers und Durstes u. s. w. in wirklichen Empfindungen äußert. Die Empfindungen, welche das Thier vermittelst der gereizten Empfindlichkeit der innern Werkzeuge des organischen Lebens erhält, können Lebensempfindungen, und die Empfindlichkeit jener Werkzeuge könnte der Vitalsinn heißen.

Zusatz 4. Die unmittelbaren Werkzeuge der äußeren Empfindung und Vorstellung, die Sinnglieder, sind als solche zunächst durch Sensibilität geschäftig, aber ihre Sensibilität ist durch die Irritabilität der Werkzeuge des organischen Lebens im Thiere bedingt. Die Empfindungen, welche das Thier vermittelst der Sinnglieder erhält, die äußern Empfindungen als solche, können Organempfindungen, und die jenen Organen eigenthümliche Empfindlichkeit kann der Organsinn heißen.

Zusatz 5. Die äußere Empfindung, als solche, ist immer Vorstellung, weil und in wieferne sich das in derselben antitypirte Veränderliche an das am Lebensgefühle des Einzelwesens herausgehobene b^a anschließt. Aber sie ist als bloße äußere Empfindung auch nur dunkle Vorstellung; und sie ist bloße äußere Empfindung, wenn und inwieferne an dem Sinnglied, wodurch sie bedingt ist, das Veränderliche als solches im Sinnglied (der Stoff,

aus welchem das Sinnglied selber besteht) auf Veranlassung des äußern Lebensimpulses durch die zweyte Disjunktion nur bis auf den Typus, die Coexistenz, den Gegensatz und die Affinität als solche, im Sinnsgliede aufgehoben wird, an welche sich das äußere Veränderliche unter seiner Coexistenz u. s. w. anschließt. Dieses Veränderliche wird sonach nur im Sinngliede, und nur als an demselben im lebendigen Leibe Empfundnes herausgehoben als Aeußeres Veränderliches, folglich nur dunkel vorgestellt. Das Sinnglied, in welchem das ihm eigenthümliche Veränderliche nur bis auf den Typus aufgehoben wird, hat bloße Empfindlichkeit, keine Vorstellungsfähigkeit.

Zusatz 6. Wird aber in einem gewissen Sinngliede auf Veranlassung des äußern Lebensimpulses das dem Sinngliede eigenthümliche Veränderliche auch mit dem ganzen Typus bis auf die Ausdehnung und Veränderung als solche im Sinngliede aufgehoben, so verschwindet das Sinnglied, als solches, aus dem Bewußtseyn, und das an demselben antitypirte äußere Veränderliche wird als ein Veränderliches außer dem Sinngliede wahrgenommen, erscheint vermittelst des Auges und Ohres außer dem Auge und dem Ohre. Nicht nur der Stoff, woraus Auge und Ohr bestehen, sondern selbst die Coexistenz, der Gegensatz und die Affinität als solche in diesen Sinngliedern werden im thierischen Bewußtseyn der Wahrnehmung entzogen —

abstrahirt — damit die Ausdehnung und Veränderung daran hervortreten, und das äußere Veränderliche in der bestimmten Ausdehnung und Veränderung, in welcher dasselbe mit seinem Typus enthalten ist, sich an die Ausdehnung und Veränderung im Sinngliede vermittelst seiner Antitypie anschließen, und das Aeußere für das Sinnglied in einer Vorstellung als ein Vorgestelltes mit sich bringen könne. Durchs Ohr wird nur der Wechsel des Veränderlichen, als bloßer Wechsel in der Ausdehnung und Veränderung ohne ein Ausgedehntes — durchs Auge wird das Veränderliche als ein Ausgedehntes, und der Wechsel nur als solcher an einem Ausgedehnten wahrgenommen. Durch diese beyden Sinne sind allein klare Vorstellungen im Thiere möglich. Der Betastungssinn kann nur in denjenigen vollkommenern Thieren, in welchen er sein besonderes und zwar ein willkührlich bewegliches Sinnglied hat, vermittelst seiner willkührlichen Bewegung, durch successives Betasten der Körper, klare Vorstellungen von denselben veranlassen.

Zusatz 7. Die willkührliche Bewegung ist innerlich, im Leben des Thieres, durch den Trieb vermittelst des Begehrens, und der äußern Empfindung — äußerlich, im lebendigen Leibe, vermittelst der Werkzeuge der Irritabilität und Sensibilität und zwar dadurch bedingt, daß gewisse Muskeln dem Reitze von außen her entzogen, und lediglich dem innerlichen Reitze vermittelst gewisser Nerven unterworfen

sind, die mit denselben verbunden die Werkzeuge der willkührlichen Bewegung ausmachen; zu denen sich die besonders artikulirten Glieder, welche vermittelst jener Muskeln und Nerven bewegt werden, wieder wie äußere Werkzeuge der Bewegung zu den Innern verhalten.

77. Erklärung. Die Wiederholung einer ehemaligen Vorstellung bedingt durch die Affinität ihres Inhalts mit einer vorliegenden Empfindung heißt die Einbildung; die wiederholte Vorstellung selbst aber, in wieferne sie ein entferntes Vorgestelltes vorstellt, heißt die Erinnerung. Die auf die Bedingung des Einbildens und Erinnerns beschränkte Veränderlichkeit der inneren Organe des Vorstellens macht das Conceptionsorgan als solches im Thiere aus.

Zusatz 1. Das Wesen der Einbildungs- und Erinnerungskraft ist das thierische b^a, inwieferne durch dasselbe die Möglichkeit der Wiederholung ehemals gehabter Vorstellungen unter der Bedingung der Affinität vorliegender Empfindungen mit denselben begründet ist. Die auf die Bedingung des Einbildens und Erinnerns beschränkte Veränderlichkeit der innern Organe des Vorstellens besteht darin, daß vermittelst der Wiederholung ähnlicher äußerer Empfindungen, von dem, den Stoff derselben ausmachenden, Veränderlichen, unter seinem bestimmten Typus, desto mehr zurückbleibt, je öfter die Wiederholung

geschehen ist, und je größer die Aehnlichkeit der Empfindungen war.

Zusatz 2. Die bloße thierische Erinnerung ist von dem Gedächtnisse wesentlich verschieden, welches dem Menschen eigenthümlich ist, und als solches, wie schon seine vom Denken hergeleitete Benennung anzeigt, sich nur auf Vorstellungen unter dem Denken, auf Begriffe bezieht.

Die Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

III.

Schlüssel zur Philodoxie überhaupt und insbesondere zur sogenannten Spekulativen.

(Auch als Beschluß des Aufsatzes No. IV im III. Hefte.)

Die Philodoxie ist *vollendet*, wenn sie denjenigen *Schein* der Wahrheit, welcher die Bedingung *jedes* Anderen ist, und von dem sie auf dem Wege zu ihrer Vollendung, sich selber unbewußt, geleitet wurde, endlich *ausdrücklich* als *Princip* ihrem Wahrmachen und Wahrfinden zum Grunde legt.

Jener Schein, welcher der *Ursprüngliche* heißen kann, ist nichts Anderes als die *Apparenz der Natur am Ich und des Ichs an der Natur*, welche, inwieferne sie im Grunde nur *Eine* und *Ebendieselbe* ist, das *Wesen* alles Scheines der

Wahrheit so gewiß ausmacht, als die Manifestation des Urwesens am Wesen der Dinge — oder was dasselbe heißt, die Offenbarung Gottes an der Natur das Wesen der Wahrheit, als solcher, ist.

Von jeher hat alle Philodoxie in dem Versuche bestanden, die wirklichen und die eingebildeten Erscheinungen der Natur im Menschen und außer demselben, auf jene noch nicht ganz entwickelte, und daher unter verschiedenen Gestalten und Benennungen für die Wahrheit selber angenommene Apparenz zurückzuführen. Aber nur die vollendete Philodoxie, und zwar nur in dem letzten und erschöpfenden unter ihren methodischen Versuchen, konnte und mußte sich über ihr eigenes Princip so weit verständigen, daß sie als die ausdrückliche Zurückführung der Natur auf das Ich, des Ichs auf die Natur, und beyder auf die Identität von beyden auftreten konnte.

Nur diese völlig reife Philodoxie konnte für ihr eigentliches Princip auch den eigentlichen Ausdruck finden. Sie hat dasselbe die absolute Identität des Subjektiven und Objektiven, oder das absolute Subjekt-objekt genannt; und nie wird die wahre Philosophie selber einen Ausdruck erfinden, durch welchen der Irrthum aller Irrthümer, welcher die Grundwahrheit der Philodoxie ist, treffender bezeichnet werden könnte.

Digitized by Google

Der Mensch erkennt in der Natur, soweit er sie durch seine Erfahrung kennt, nichts über dem Menschen selbst. Erkennt Er nun vollends auch nichts über der Natur: so wird er nothwendigerweise den Menschen für das Maaß aller Dinge erklären müssen. Dieß ist bekanntlich durch den Erzsophisten unter den Griechen auch wirklich geschehen, in dem Bekannten παντων χρηματων μετρον εστιν ανθρωπος, welches demselben auch in unserm Deutschland bis auf den heutigen Tag so oft und so andächtig nachgebetet wird.

Wer über das Ich und die Natur nichts Höheres erkennt, der erkennt freylich der Wahrheit nach weder das Ich noch die Natur. Aber er wähnt Beydes eben darum um so besser zu kennen, weil er sein Forschen nur auf Beydes allein beschränkt. Kömmt es endlich mit ihm vollends dahin, daß er das Nichterkennen jenes Höhern ausdrücklich für die Bedingung aller wahren Erkenntniß der Natur und des Ichs ansieht, und auf dasselbe stolz geworden ist: so wird ihm in dem Verhältnisse, als er in seinem Spekuliren konsequenter zu Werke geht, die Natur zu einem bloßen Wiederschein des Ichs, das Ich zu einem bloßen Wiederschein der Natur, und die Identität an der Duplicität dieses Wiederscheins — das Urwesen werden müssen.

Jeder eigentliche Irrthum ist ein Schein, der

aber nicht dafür, sondern für Wahrheit gehalten wird. Diese Verwechslung des bloßen Scheins mit der Wahrheit ist durchaus nicht ohne ein Denken; aber sie ist eben so wenig durch das Denken, als Denken, sondern nur dadurch möglich, daß ein bloßes Vorstellen mehr oder weniger ausdrücklich für ein Denken gehalten wird. Daher sind die vernunftlosen Thiere, in deren Bewußtseyn überhaupt kein Denken vorkömmt, auch keines Fürwahrhaltens von einem bloßen Schein, keines eigentlichen Irrthums fähig. Das Thier, welches durch seine Natur auf bloßes Vorstellen beschränkt ist, wird daher, wenn es getäuscht wird, auch nur von demjenigen Scheine einer Erscheinung getäuscht, welcher eine Folge der individuellen Schranken seines Vorstellungs-Vermögens ist, das ihm unter gewissen Umständen Coexistenzen, Gegensätze und Affinitäten, die nur in seinen inneren Vorstellungsorganen vorhanden sind, als außer denselben vorspiegelt.

Im Menschen findet sich die Wahrheit selbst, oder der bloße Schein der Wahrheit mit dem Denken in seinem Bewußtseyn ein, je nachdem er das Denken, als Denken annimmt und dafür gebraucht, oder aber ein bloßes Vorstellen für das Denken hält und als solches geltend macht.

Die auf das Bewähren der Erkenntniß ausgehende Spekulation geht in Philodoxie über, wenn und inwieferne das, wodurch sie bewährt, ihr

Princip, selber nur ein bloßer Schein der Wahrheit ist. Das ganze Verfahren der verirrten Spekulation besteht alsdann darin, daß dieselbe einen weniger allgemeinen Schein aus einem Allgemeineren ableitet. Sie schreitet in dem Verhältnisse zum Ziele ihrer Vollendung fort; wird methodischer, konsequenter, an Schein der Wahrheit reichhaltiger, je mehr sie sich aufsteigend dem höchsten und allgemeinsten Scheine annähert, den sie endlich wirklich ergriffen hat, wenn sie die Verwechslung des Denkens mit dem bloßen Vorstellen — für das Wesen des Denkens ausdrücklich erklärt.

Der Mensch kann überhaupt nur von dem Irrthum zur Wahrheit gelangen. Er muß vom Scheine der Wahrheit — zur Wahrheit, als solcher, von einem Vorstellen unter dem Scheine des Denkens zu einem Vorstellen — unter einem Denken, das ein Denken ist —, von der Philodoxie zur Philosophie übergehen. Bevor es also in seinem Bewußtseyn zum Denken, als Denken, kömmt, das heißt, bevor diejenige Identifikation des Denkens mit dem Denken, welche die Abscheidung des Scheines des Denkens vom Denken selber ist, in seinem Bewußtseyn vor sich geht, wird ihm nothwendigerweise der Schein des Denkens für wahres Denken gelten müssen. Je mehr, und je länger, er es spekulirend auf jenes angebliche Denken anlegt, und je mehr sich unter einer reichen Ausstattung von Einbildungskraft, Witz und Scharfsinn blendend jener Schein

Digitized by Google

des Denkens in seinem Bewußtseyn entwickelt, desto bestimmter und zuversichtlicher wird er den mit dem Denken selbst verwechselten Schein des Denkens für das bewährte und vergewisserte Denken, für das eigentliche Philosophiren halten, und dafür geltend machen. Auf diesem Wege muß es denn endlich bis zur bestimmtesten Aeußerung und Darstellung jener Verwechslung an ihrem unmittelbaren Produkte, und zum gelungensten Ausdruck dieses Produktes kommen, worin die dem Denken, als Denken eigenthümliche absolute Identität — auf die dem Vorstellen, als Vorstellen eigenthümliche relative Identität des Subjektiven und Objektiven übertragen — und die absolute Identität des Subjektiven und Objektiven, die freylich nichts geringeres als der Urschein selber ist, für die Urwahrheit erklärt werden muß.

Spinoza, welcher den Charakter der Vernunft in einem bloßen Vorstellen der Objektivität, wie diese an, in, und durch sich selbst ist, bestehen ließ, verwechselte allerdings auch das Denken mit dem Vorstellen. Aber er war in dieser Verwechslung weit hinter Kant zurück geblieben, welcher das Denken für eine bloße Funktion der lauteren Subjektivität, die Objektivität als solche aber für ein Produkt des Denkens an der Anschauung erklärte, und dadurch Stifter des Transcendentalismus wurde.

Digitized by Google

Seit mehr als funfzig Jahren spielt die empirische Psychologie, die bekanntlich ihr Wesen im Vorstellen hat, über die spekulative Philosophie den Meister. Am unumschränktesten beherrscht sie die gegen dieselbe am lautesten Protestirenden Transcendentalphilosophen. Wäre sie schon zu Spinozas Zeiten so weit gediehen: so würde dieser tiefsinnige Forscher des Absoluten dasselbe wie Kant, und wie Fichte, nach Kant, in der Subjektivität des Subjektobjekts, oder wie Schelling, nach Fichte, in der Absolutheit des Subjektobjekts — anstatt in der Objektivität desselben gesucht und gefunden haben.

Fichte ist vermittelst der von Ihm erfundenen reinen Ichheit bis zu dem psychologischen Urschein vorgedrungen. Seine Wissenschaftslehre, und alle seine übrigen im Geiste derselben verfaßten Schriften, sind eben so viele Meisterstücke der Deduktion des in unsren gemeinen und gebildeten Kenntnissen enthaltenen, und für Wahrheit geltenden psychologischen Scheines aus jenem Urscheine. Daß Er den physischen Schein, als solchen, nicht auf dieselbe Weise wahrzumachen vermochte, daß er sogar die Naturwissenschaft nur für eine auf dem Standpunkte des bloßen gemeinen Bewußtseyns giltige Ansicht gehalten wissen wollte, das beweiset eben, daß Er, für seine Person, es nur bis zum psychologischen Urschein gebracht habe. Daher ihm denn auch die systematische Philodoxie, um mit

Lichtenberg zu reden, nur das zweyte Große Loos in der Lotterie ihrer Erfindungen zuerkennen kann und wird.

Fänden es unsre empirischen Psychologen der allerdings nicht ganz kleinen Mühe nicht unwerth, den Schatz ihrer Beobachtungen und Einsichten auf dem berühmten Felde der inneren Erfahrung, und überhaupt die sogenannten Thatsachen ihres beliebten Faches durch Ergründung bewähren, — oder da diese Thatsachen doch einmal schon lauter ausgemachte Wahrheit sind — bestätigen zu lassen, so müßten sie allerdings die Fichteschen Schriften studiren. Die scharfsinnigsten unter ihnen würden mit dem freudigsten Erstaunen durch die Consequenz und Präcision überrascht werden, womit sie ihre besagten Thatsachen aus der Fichteschen Thathandlung (dem reinen Thun des reinen Ichs) hervorgehen sehen würden. Ihr empirischer Realismus, den sie in dem kantischen transcendentalen Idealismus nur genannt, und nur hin und wieder gehörig benutzt finden können, würde ihnen an dem Fichteschen in seiner ganzen Vollständigkeit in die Augen springen müssen.

Unstreitig würde die systematische Philodoxie nach und nach ausschließend der Wissenschaftslehre anheimgefallen seyn, wäre nicht die schellingsche spekulative Physik, oder reine Naturphilosophie dazwischen gekommen. In dieser neuen Grundwissen-

schaft wurde plötzlich und ausdrücklich die Objektivität des absoluten Subjektobjekts zum Ersten gemacht, der physische Urschein in seine, der Fichteschen reinen Ichheit völlig gleiche, Würde eingesetzt, und aus demselben, was an den alltäglichsten und den merkwürdigsten Phänomenen der Körperwelt, und den neuesten und bewährtesten Experimenten der Physik, am meisten in die Sinne fällt, mit einer fast mehr als Fichteschen Geschicklichkeit abgeleitet.

Dem Urheber der reinen Naturphilosophie, dem Wiederhersteller der seit Sokrates in Verfall gerathenen spekulativen Physik, dem Originalgenie, welches aus der tiefsten Tiefe des uralten Pantheismus die neueste Physik, Chemie und Physiologie hervorzuholen, und das Oxygen, den Magnetismus, Galvanismus und den Brownianismus selber aus der absoluten Objektivität zu konstruiren das Geheimniß gefunden hat, wäre unstreitig eine gewisse Vorliebe für die belobte Objektivität wenigstens verzeihlich, wo nicht gar natürlich gewesen. Wen würde es auch befremdet haben, wenn Herr Schelling die Fichtesche Herabwürdigung der Naturwissenschaft auf den Standpunkt des gemeinen Bewußtseyns durch die kategorische Erklärung erwiedert hätte: daß der transcendentale Idealismus nichts als eine optische Täuschung der durch empirische Psychologie irre geleiteten Spekulation sey?

Allein dadurch eben, daß Herr Schelling nicht nö-

Digitized by Google

thig fand, die Eine Art des Scheins nur auf Unkosten der Andern wahr zu machen, beurkundete Er seine Ueberlegenheit als Philodox über seinen Vorgänger. Er ließ bald auf das System der spekulativen Physik auch ein System des transcendentalen Idealismus folgen, worin auch Er die Subjektivität des Subjektobjekts zum Ersten machte, und eine ungleich größere Menge und Mannigfaltigkeit des Psychologischen Scheins, als selbst sein Vorgänger, deducirte.

Die Erhabenheit der schellingschen Vernunft über alle Vorliebe zur Apparenz sowohl der Natur am Ich, als des Ichs an der Natur, hatte sich also auf eine in der ganzen Geschichte der Philodoxie wirklich beispiellose Weise geoffenbart. Durch den Charakter der vollkommensten Unpartheilichkeit sowohl gegen die Objektivität als die Subjektivität des Subjektobjekts hatte sich seine reine Vernunft als die wirklich absolute bewährt, während eben dadurch die Unlauterkeit und Relativität sowohl der Fichteschen als der Spinozistischen reinen Vernunft an der Partheylichkeit der Einen für die Subjektivität und der Andern für die Objektivität am Tage lag.

Allein nicht lange darauf, als Herr Schelling die Absolutheit seiner Vernunft a posteriori durch die erwähnten beiden Grundwissenschaften dargethan hatte, machte Er dieselbe endlich auch a priori dadurch geltend, daß Er im 2. Hefte des 2. Bandes seiner

Zeitschrift für spekulative Physik ein absolutes Identitätssystem zu publiciren anfieng, und an der Spitze desselben die besagte Vernunft durch folgende absolute Erklärung sich selbst, als die Absolute, konstituiren ließ: „Ich nenne Vernunft die absolute Vernunft, oder die Vernunft, insoferne sie als totale Indifferenz des Subjektiven und Objektiven gedacht wird.“

Daß die schellingsche Unpartheylichkeit gegen Subjektivität und Objektivität, welche sich in den beyden Grundwissenschaften als gleiche Liebe für beyde offenbarte, nun auf einmal im absoluten Identitätssysteme als gänzliche Gleichgültigkeit, und sonach als das Gegentheil von sich selber, auftritt — kann Niemanden befremden, der nicht durch eben diese Befremdung beweise, daß es ihm an der Gabe der intellektuellen Anschauung gebreche, und daß er also der Mann nicht sey, der die Systeme der Herren Fichte und Schelling verstehen könne. Wer jene Anschauung hat, der weiß auch, wie und warum von dem fichteschellingschen Urwahren, das heißt von der absoluten Identität des Subjektiven und Objektiven — Duplicität schlechterdings unzertrennlich sey, daß diese Duplicität eben darum die Ursprüngliche sey und heiße, und daß daher auch der reine Sinn für Wahrheit in reiner Doppelsinnigkeit bestehen müsse.

Darum besteht auch die allerneueste reine Vernunft als die absolute Schellingsche in der gleichen Liebe für Subjektivität und Objektivität des Sub-

Digitized by Google

jektobjekts — als schellingsche Absolute hingegen in der gänzlichen Gleichgiltigkeit — und endlich als die Identität jener Liebe und Gleichgiltigkeit weder in dem Einen noch in dem Andern, sondern in demjenigen Gleichgiltigthun, welches ein Gleichgeltendmachen, und in diesem, welches jenes ist. Dadurch eben ist sie absolut die Absolute.

Durch dieses Gleichgiltigthun macht die schellingsche Vernunft sich vor allen Dingen von der Subjektivität und Objektivität unabhängig, Beydes aber eben dadurch von sich abhängig. Sie hat nun das Absolute, ohne welches die Spekulation sich einmal nicht behelfen kann, auf einem viel kürzern und geradern Weg als Kant durch seine transcendentale Dialektik — in sich selber gefunden — ohne darum die Subjektivität und Objektivität aufzugeben — wozu sie die gleiche — unendliche — Liebe hat, oder vielmehr selber ist, und welche Beyde als gleich Vieles — oder eigentlicher — als Alles geltend zu machen, eben die Absicht jenes Gleichgiltigthuns —, der absolute Vernunftzweck ist.

Es ist der besagten Vernunft, die da weiß, was sie will, alles daran gelegen, daß die Apparenz des Ichs an der Natur, und der Natur am Ich für die Einzige und die Eine und dieselbe reine Wahrheit gelte, daß die Identität der Subjektivität des Objektiven, und der Objektivität des Subjektiven — für das

Digitized by Google

Eine das Alles ist, gelte und geltend werde. Allein sie weiß auch, daß die Ichheit und die Natur, die Subjektivität und die Objektivität mit einander in Streit gerathen, wenn man ihnen eingesteht, daß beyde in ihrer Verschiedenheit gleichviel zu bedeuten haben. Die Schlaue thut daher, als ob ihr an Beyden nichts gelegen wäre. Dadurch kömmt zwar sie selber auf einen Augenblick auch von sich selber. Aber im nächsten Augenblick nach dieser heroischen Selbstentäußerung finden sich die Subjektivität und die Objektivität gleich gedemüthigten Sprö-den von selbst ein, um sich in Ein und Ebendasselbe Subjektobjekt identificiren zu lassen und die schellingische Vernunft kömmt auf diese Weise nicht nur wieder zu sich selbst, sondern durch sich selbst zu Allen.

Im Systeme der spekulativen Physik überließ sich die schellingsche Vernunft der in diesem Systeme einheimischen Vorliebe für die Objektivität des Subjektobjekts. Sie mußte sich dazu herablassen, weil ihr nur dadurch die ächte, d. h. wie Herr Schelling sagt, diejenige Art über die Natur zu philosophiren, welche die Natur erschaffen, heißt, möglich wurde. Indem sie bey diesem großen Processe — die Natur — als das sich selbst producirende Produkt, durch sich selbst (vor Hrn. Schellings und seiner Leser Geistesaugen) werden läßt, hat sie keineswegs vergessen, daß Jenes: Durch sich selbst — (vermöge der

ursprünglichen Duplicität des Wahren) sowohl die Natur, als auch sie — die schellingsche Vernunft, selber bedeute; und daß jenes sich selbst producirende Produkt die unbewußte Thätigkeit des Ichs sey, welche, als Bewußt das Ich — als Unbewußt die Natur, als Bewußt und Unbewußt Alles, als Bewußt endlich des Bewußten und Unbewußten als des Einen in Allem, und des Allen in Einem — die absolute Vernunft des Herrn Schelling, und aller derjenigen Zuhörer und Leser ist, welche fähig und würdig sind, mit derselben von Ihm belehnt zu werden.

Im Systeme des transcendentalen Idealismus überließ sich die schellingsche Vernunft der in diesem Systeme einheimischen, und eben so wenig blinden, Vorliebe für die Subjektivität des Subjektobjekts. Die erheblichen Gründe zu dieser Herablassung lagen theils in dem Bedürfnisse der praktischen Philosophie, welche zum Behuf der das Wesen der Sittlichkeit ausmachenden Selbstachtung „entscheidet, daß man nur die Subjektivität zum Ersten machen könne," theils in dem Bedürfnisse der gesammten Transcendentalphilosophie, welche bekanntlich in der kantischen Schule stillschweigend und sich selbst unbewußt, in der Fichteschen aber ausdrücklich, und mit Bewußtseyn das Ausgehen von der Subjektivität des Subjektobjekts postulirt.

Im absoluten Identitätssysteme endlich überläßt sich die schellingsche Vernunft ihrer gleichen Liebe für die Subjektivität und die Objektivität des Subjektobjekts — folglich ihrer wahren und ganzen Natur. Das Gleichgiltigthun gegen Beyde, wozu sie sich hier herabläßt, ist so wie die vorher angenommene Vorliebe für Jedes von Beyden, im Grunde nichts anders als die Erscheinung von der gleichen Liebe zu beyden. Durch die Vorliebe für die Subjektivität hatte sie das Ich — durch die Vorliebe für die Objektivität — die Natur aus dem Nichts hervorgerufen. Durch die Gleichgiltigkeit, welche nur den Unterschied zwischen Beyden trifft, vernichtet sie nun diesen Unterschied, um aus dem Nichts desselben Beyde — als schlechthin Eines und Ebendasselbe hervorgehen zu lassen.

So weit war dieser Aufsatz geschrieben, als ich das Critische Journal der Philosophie der Herren Schelling und Hegel erhielt, und durch das den hauptsächlichsten Inhalt desselben ausmachende Gespräch des Verfassers mit einem Freunde über das Verhältniß des absoluten Identitätssystems zu dem neuesten, reinholdischen, Dualismus, völlig überzeugt wurde, daß mir Herr Schelling für die fernere Beleuchtung

seines Systemes nichts weiter zu thun übrig gelassen — als meine Leser auf jenes Gespräch zu verweisen, und dasselbe nur durch ein paar Anmerkungen zu begleiten, welche dieses mein Verweisen rechtfertigen sollen.

Digitized by Google

IV.

Anmerkungen zu Herrn Schellings Gespräche im 1. Hefte seines krit. Journals.

Der Inhalt dieses Gespräches betrifft, und meine Anmerkungen zu demselben betreffen 1) Herrn Schellings Ansicht der Differenz zwischen seinem und dem Fichteschen System, 2) seine Ansicht der Begründung beyder Systeme, 3) seine Ansicht meiner Wenigkeit.

Erste Anmerkung.

Die Abscheidung der Philodoxie von der Philosophie ist nur vermittelst der systematischen Vollendung, und eigentlichen Erschöpfung der Erstern möglich, und wird in dem Zeitpunkte wirklich,

Digitized by Google

da die Philodoxie ihr eigentliches Princip findet und geltend macht, folglich den wirklichen Urschein ausdrücklich für die Urwahrheit erklärt. Dieses Ihr Ziel hat die spekulative Philosophie wirklich erreicht, seitdem die transcendentale Revolution sich mit dem großen Resultate endigte: die absolute Identität des Subjektiven und Objektiven sey das Princip der Realität aller Erkenntniß und alles Erkennbaren, alles Wissens und Glaubens, Seyns und Werdens.

Sowohl Herr Schelling als Herr Fichte stellen jene Identität an die Spitze ihrer Systeme. In dem Gebrauche, den beyde Weltweisen davon machen, findet allerdings ein Unterschied statt, den ich — und ich vermuthe Herr Schelling selber — erst durch diesen Gebrauch selbst kennen lernte, und über welchen meine Leser sich ausführlicher durch die Schrift des Doctors der Weltweisheit Herrn Hegels über die Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie in Beziehung auf Reinholds Beyträge u. s. w. Jena, in der akademischen Buchhandlung, 1801, unterrichten können.

Für die Philosophie an sich selbst ist jener Unterschied völlig unbedeutend. Denn sie war in der Hauptsache von der Philodoxie (durch die Vollendung der letztern vermittelst ihres durch Fichte aufgestellten Princips) abgeschieden, als

Herr Schelling seine Hand dabey anlegte. Desto bedeutender aber ist jener Unterschied für die Philodoxie selber, und desto wichtiger sind auch für die Philosophie die talentvollen und kunstreichen Bemühungen des Hrn. Schellings für die Darstellung jenes Scheidungsprocesses. Es ist ihm nicht zu verdenken, daß er diese Darstellung, und alles, was jener Proceß in ihm und durch ihn bewirkt hat, für den Proceß selber ansieht, und dafür hält, „daß Fichte bis itzt nur das Allgemeinste gethan habe.“ Aber man verdenke auch mir nicht, daß mir das absolute Identitätssystem und sein Verhältniß zum transcendentalen Idealismus nur als eine neue Darstellung der schon durch Fichte auf ihr Urprincip zurückgeführten Philodoxie, und als augenscheinliche Bestätigung meiner Behauptung wichtig ist: daß durch die transcendentale Revolution alle spekulative Philodoxie erschöpft und vollendet sey. Oder wäre der schellingsche Versuch, jene Philodoxie über die Fichtesche hinauszutreiben, wirklich etwas anderes, als eine neue Darstellung der Identität des Wesens der Transcendentalphilosophie mit dem Wesen der spekulativen Philodoxie überhaupt? Oder wäre die das Absolute Identitätssystem ausmachende Fichtisirung des Spinozismus und Spinozisirung des Fichtismus im Grunde etwas anderes, als ein pragmatischer Beweis für die Identität des Geistes jener Beyden Systeme bey aller Differenz ihres Buchstabens — folglich eine auffallende Probe für meine Behaup-

tung — daß sich nach Kant und Fichte für die systematische Philodoxie nichts Neues mehr thun lasse?

Zweyte Anmerkung.

Alle meine Angriffe sind gegen die absolute Identität des Objektiven und Subjektiven, die dem Kantischen System, ohne Wissen, dem Fichte-Schellingschen aber mit Wissen seiner Anhänger zum Grunde liegt, und die das eigentliche Fundament aller Philodoxie ist, gerichtet.

Von dieser Identität behauptete und behaupte ich: daß sie einen erweislichen und von mir erwiesenen Widerspruch mit sich selbst enthalte. Ich versuchte durch mehrere Aufsätze, und auf mehr als Eine Weise, darauf aufmerksam zu machen, daß und wie jener Widerspruch durch die gemeine Apparenz des Subjektiven am Objektiven und dieses an Jenem unsichtbar werde, und wie sich derselbe hinter den nur gewöhnlichen und begreiflichen Schein des bloßen Ichs an der Natur und der bloßen Natur am Ich verstecke, hinter denselben Schein, der von jeher aller Philodoxie, so wie überhaupt allem Mißbrauch des Verstandes und des Willens Daseyn gab.

So allgemein verbreitet aber auch und so tief eingewurzelt jener Schein in allen menschlichen Individuen, als solchen, ist und bleibt: so kann und konn-

Digitized by Google

te er doch in den Köpfen derjenigen, welche ihn ausdrücklich zur Unwahrheit erhoben, und durch die absolute Identität des Subjektiven und Objektiven ausgesprochen haben — nicht gänzlich alle Ahnung des in ihm enthaltenen Widerspruchs verhindern. Indem sich jene Identität, sobald sie für das Absolute gelten soll, durchaus zu keinem Gedachtwerden bequemen kann: so mußten ihre Anhänger wohl die berüchtigte Anschauung erfinden, welche unter dem Namen der Intellektuellen allem Denken vorher geht, und nach welcher sich dasjenige, was man unter ihrer Voraussetzung für ein Denken gelten lassen kann, alsdann bequemen muß.

Dieses über das Denken hinausgehende, und dasselbe sich unterwerfende Anschauen ist eben darum auch über jeden Widerspruch, jede Einwendung, jeden Zweifel, welches alles nur von einem sich darüber erhebenden Denken herrühren könnte, erhaben. Wer dieses Anschauen, oder eigentlicher, Wen dieses Anschauen, hat, dem ist es das Schlechthin gewisse, keines Beweises fähige und bedürftige. Ihm bleibt sonach nichts anderes übrig, als jeden Andern, der oder den es nicht hat, — für einen gebohrnen Unphilosophen, und falls er sich beygehen läßt, gleichwohl über Philosophie mitzusprechen, oder gar die besagte Anschauung für unmöglich zu erklären — durch einen kategorischen Imperativ unter das unnütze Volk zu verbannen.

Was wird denn nun aber durch jenes Anschauen angeschaut? Sicher nicht die absolute Identität, als solche. Von ihr behauptet und beweiset der rationale Realismus, daß sie das reine Denken sey, und darum durchaus nicht angeschaut, sondern nur gedacht werden könne. Aber, gesetzt auch, sie könnte angeschaut werden: so würde, wenn nichts weiter, als sie, angeschaut würde, die Philodoxie damit zu nichts weiter und zu nichts anderm kommen, als jene morgenländischen Spekulanten — durch das ewige Beschauen ihrer Nasenspitzen. Aber glücklicherweise bringt jenes Anschauen für seine Inhaber noch etwas anderes, und zwar die Subjektivität und Objektivität, mit sich. In der Wissenschaftslehre ist jenes Anschauen das reine, absolute, Thun, welches der Philodox thuend anschaut und anschauend thut, und das als das Thun des Thuns — ein thuendes Thun und ein gethanenes Thun, — subjektiv und objektiv ist. Diese Subjektivität und Objektivität ist es, welche als absolut identisch angeschaut werden muß, wenn die absolute Identität nicht als das absolute Nichts angeschaut werden, und wenn aus der Identität des Subjektiven und Objektiven — Alles werden soll. Unter dieser Voraussetzung sind dann Subjektivität und Objektivität — so weit als sie nicht das Absolute selber sind, nichts als die ursprüngliche Trennung, der ursprüngliche Widerstreit, die ursprüngliche Duplicität, und, als dieses, „die Form unter

welcher das rein Absolute allein erscheinen kann.

Diese für jeden, der sich nicht etwa in die besagte Anschauung so sehr als die Herren Fichte, Schelling, und ihre Bewunderer, vertieft hat, handgreiflichen Widersprüche, wiederholt nun Herr Schelling in seinem Gespräche, ohne dieselben durch irgend etwas anderes als durch absolutes Behaupten zu unterstützen. Er spricht da von dem Setzen des Absoluten, und dem, „was dazu nothwendig sey," behauptet, daß „das Absolute nur unter „der Form der Antinomie gesetzt werden könne — daß die höchste Idee der Philosophie „als die absolute Identität des Denkens und der Ausdehnung des Ideellen und Reellen ausgesprochen werde" — u. s. w. Dieses Alles, und überhaupt nichts anderes als genau das, was die Gegner von seinem und Fichtes Systeme als grundlos und widersprechend in Anspruch nehmen, stellt er als lauter unbestrittene und unstreitige, längst bekannte und anerkannte ausgemachte Wahrheit auf, die nur ein Schwachkopf bezweifeln, nur ein Dummkopf ungereimt finden könne. Indem er dabey mein Nichtverstehen seiner Weltweisheit über allen Zweifel zu erheben meynt, läßt er sich nicht im Traume einfallen, daß alles das, und genau das, was er für das Wesen jener Weisheit angiebt, von mir in der Eigenschaft seiner Ansicht, seines Fürwahrhaltens, seiner Behauptung völlig gekannt, und keineswegs bezweifelt und

bestritten wird; daß ich von seinem Standpunkte aus seine Lehre ganz unterschreibe, daß ich endlich über das, was ihm die höchste Idee der Philosophie ist und heißt, unter der Voraussetzung: daß Denken, als Denken sey, was es Ihm, und Fichten, und Kanten u. s. w. ist, und was es mir selber ehemals zu seyn schien, völlig und durchaus mit ihm einverstanden bin, und daß es mir noch immer die höchste Idee — nur nicht der Philosophie — sondern der Philodoxie ist.

Alles übrigens, was Herr Schelling für die Begründung seines Systemes, oder Erläuterung desselben, in dem Gespräche thut, — auch sonst überhaupt gethan hat, und je thun wird, läßt sich vollkommen auf eine bloße Paraphrase von folgender absoluten Behauptung zurückführen: Die absolute Wahrheit ist die absolute Identität des Subjektiven und Objektiven. Der Unterschied zwischen dem Objektiven und Subjektiven ist also nur relativ wahr, und wer auf das Wahrmachen ausgeht, der hat vor allen Dingen von dem Unterschiede zwischen dem Subjektiven und Objektiven zu abstrahiren, und auf den Nichtunterschied von Beyden zu reflektiren, u. s. w. Daß aber die absolute Wahrheit nur das besagte sey, das wissen wir Schelling und Consorten, und wer mit uns über die gemeine Natur, die Beschränktheiten und Plattheiten des Menschenverstandes zum kategorischen Wesen der Spekulation vermittelst der intellektuellen Anschauung gelangt ist. Wer das nicht vermag, gleich-

wohl aber über Philosophie, und zwar gegen die Unsrige schreibt, ist ein langweiliger Geselle, mit Geisteskuechtschaft behaftet u. s. w. — ist — Gassenbube — Narr — und die Absurdität selber!

Kein Wort weiter gegen diese Philosophie und diese Philosophen! Ihnen bleibe das Feld, das sie beherrschen und vertheidigen, wie dasselbe beherrscht und vertheidiget werden kann und muß. Es sey ihr und ihrer Geistesverwandten unangefochtenes Eigenthum!

Dritte Anmerkung.

S. 32 des Buches: Vom Ich als Princip der Philosophie von Fr. W. J. Schelling, Tübingen bey Heerbrand 1795 steht folgende Anmerkung. „Diesen Versuch, das empirische — „bedingte — im Bewußtseyn vorkommende, Ich zum „Princip der Philosophie zu erheben, hat bekanntermaßen Reinhold gemacht. Man würde sehr wenig „Einsicht in den nothwendigen Gang aller Wissenschaften verrathen, wenn man dieses Versuches, „auch dann, wenn die Wissenschaft weiter vorgerückt „ist, nicht mit der größten Achtung erwähnen wollte. „Er war nicht dazu bestimmt, das eigentliche Problem der Philosophie zu lösen; aber dazu, es auf „die bestimmteste Art vorzustellen; und wer weiß nicht, „welche große Wirkung eine solche bestimmte Vorstellung des eigentlichen Streitpunktes gerade in der

„Philosophie hervorbringen muß, wo diese Bestim„mung gewöhnlich nur durch einen glücklichen Vor„blick auf die zu entdeckende Wahrheit selbst möglich „wird, — — — Das nächste Verdienst (nach dem „kantischen), das sich ein denkender Kopf machen konn„te, war offenbar dieses, die Frage, (welche den „Hauptinhalt der Kritik der reinen Vernunft aus„macht,) in einer höheren Abstraktion vorzustellen, „und so die Antwort darauf vorzubereiten — Dieses „Verdienst hat sich auch der Verfasser der Theorie des „Vorstellungsvermögens durch Aufstellung des Grund„satzes des Bewußtseyns wirklich erworben; in Ihm „war die letzte Stuffe der Abstraktion er„stiegen, auf der man stehen mußte, ehe „man zu dem kommen konnte, das höher ist „als alle Abstraktion."

Auch Herr Fichte hat bey mehr als Einer Gelegenheit dieselbe Sprache geführt. S. das Erste Heft dieser Beyträge S. 127 und 130. Diese Herren auf der Höhe, die da höher ist als alle Abstraktion, geben sich zwar eine sehr sichtbare Mühe, die noch dastehende Leiter, auf welcher sie hinauf geklettert sind, mit den Füssen umzustoßen. Und doch ist wohl nichts gewisser, als daß sie auf jener schwindelnden Höhe vergessen haben, wie Sie hinaufgekommen sind, und, wenigstens in so ferne, nicht wissen, was sie thun.

Digitized by Google

V.

Die Simplicität der Philosophie im Gegensatz mit der Duplicität der Philodoxie.

Das Streben, sich über den Schein, als solchen, zur Wahrheit, als solcher, zu erheben, beginnt mit der Unterscheidung des Subjektiven, als solchen, vom Objektiven, als solchen in der Erkenntniß — geht unvermerkt in die Identification von Beyden über, und endigt mit derjenigen Identification, welche, inwieferne sie das Wesen des Scheines selber zum Wesen der Wahrheit macht, die scheinbare Erhebung der Erkenntniß über den Schein, d. h. die Philodoxie — Pseudosophie vollendet.

Daß die Subjektivität in der Erkenntniß relative Objektivität, und daß relative Objektivität — Subjektivität sey, wußten die Philosophen, welche die Erscheinung vom Dinge an sich, die sinnliche

Digitized by Google

Erkenntniß von der reinvernünftigen unterschieden, sehr wohl. Die Apparenz des Subjektiven am Objektiven, und dieses an Jenem, war ihnen eben die Erscheinung, und die Erkenntniß, in welcher das Subjektive Objektiv, und dieses Jenes ist, war ihnen eben die Sinnliche, über welche sie hinaus wollten.

Es gelang ihnen auch, darüber hinauszukommen, inwieferne Sie das Absolute als solches in einem — über alle Objektivität und Subjektivität Erhabenen, Urwahren erkannten, und aus demselben, als dem Urgrunde, die Objektivität, als den Grund, die Subjektivität aber, als die diesem Grunde unterworfene Bedingung herleiteten.

So war insbesondere dem Platon das, was er, in seiner Republik, die Dialektik nennt, die rein vernünftige Wissenschaft, die Wissenschaft des Objektiven, zugleich Vernunftlehre und Wesenlehre. In ihr bewährt sich die Vernunft als solche durch die Abscheidung des Scheins von der Wahrheit vermittelst der Zurückführung des Wahren auf das Urwahre, des Wesens der Natur auf die sich daran manifestirende Gottheit.

Mit der, durch Aristoteles veranlaßten, Unterscheidung der Philosophie selber in die Vernunftlehre und Wesenlehre begann die methodische Subjektivisirung des Denkens, oder der Vernunft, in der Logik, und die Objektivisirung des Subjektiven an der Natur in der Metaphysik. In Beyden wurde das, in der Identifika-

tion des Subjektiven und Objektiven bestehende, Wesen des Scheins, als das Wesen der Wahrheit geltend gemacht.

Wenn es der rationale Realismus durch seine Behauptung der Identität der reinen Logik und der Metaphysik mit allen methodischen und rhapsodischen Philodoxien des Zeitalters aufzunehmen hat: so wird er durch die Behauptung der Identität der Moralität und der Religion die gesammte Aufklärung des Zeitalters gegen sich haben, die auf ihrer ersten Stuffe die Unterscheidung — auf der zweyten die Trennung — und auf der dritten die Entgegensetzung von Moralität und Religion für ihr Losungswort angenommen hat.

Der, in der alten Unterscheidung der Logik und Metaphysik enthaltene, Keim der theoretischen Philodoxie gelangte durch die kantische Unterscheidung der reinen allgemeinen Logik unter dem Charakter der bloßen Formalphilosophie — von der Metaphysik als der reinen Materialphilosophie — und der in der Unterscheidung der Religion und der Moralität enthaltene Keim der praktischen Philodoxie — gelangte durch die kantische Ableitung der Religion aus einer von derselben unabhängigen Moralität — zur vollen Blüthe.

Reife, zum Abfallen reife, Frucht wurden diese Blüthen in der späteren Lehre, daß die Logik überhaupt keine eigentliche Philosophie, durchaus nicht

philosophische Wissenschaft sey — und daß die Moralität unmöglich seyn würde, wenn nicht die absolute Identität des Subjektiven und Objektiven das Urwahre selber wäre. Bestimmter konnte sich die Spekulation unmöglich als reiner Irrationalismus aussprechen.

Der erschöpfte Irrationalismus würde dem Rationalismus einen schnelleren Eingang verschaffen, wenn dieser nur die systematische, oder sogenannte Spekulative, Philodoxie gegen sich hätte. Wer bis zu jenem Scheine, unter welchem jeder Andere enthalten ist, einmal vorgedrungen ist, der hat nur über denselben hinauszugehen, um zur Wahrheit zu gelangen; und wer über die absolute Identität des Subjektiven und Objektiven sich im Denken erheben kann, der hat es eben dadurch zum Philosophiren gebracht. Die vage, unmethodische, populäre Philodoxie, die zwar in demselben Scheine, wie die Spekulative, ihr Wesen hat, aber nicht auf Bewährung desselben durch einen Urschein ausgeht, sondern das Aufsuchen und Herausheben der an den sogenannten Thatsachen nicht jedermann auffallenden Verschiedenheiten und Aehnlichkeiten für Philosophiren hält — muß den Rationalen Realismus mit der systematischen Philodoxie in Eine Klasse setzen. Sie wird seine Lehren: daß reine Philosophie nichts als reine Logik, und wahre Moralität nichts als Religion sey, nicht weniger ungereimt finden, als die entgegengesetzten Lehren seiner spekulativen Gegner. Sie wird beyde für einander widersprechende Ex-

treme — des Uebertreibens im Denken — des Subtilisirens, erklären, und sich selber nur um so gewisser im Besitze des Mittelweges der Wahrheit zwischen Beyden glauben. Ihre Sachwalter und Wörthalter werden jene Paradoxen als gleich abschreckende Beyspiele des unvermeidlichen Erfolges anführen, den das Ergründenwollen, welches sie für das Erbübel der Philosophie ansehen, haben müsse; sie werden das Verzichtleisten auf das Ergründen für den wesentlichen Charakter der Philosophie erklären — und die Philosophie, welche ihr Wesen im Ergründen hat, wird dabey den Vortheil haben, von so manchem unberufenen Ergründer verschont zu bleiben.

Der wesentliche Unterschied zwischen dem ächten und eingebildeten Ergründen muß sich dadurch ankündigen und bewähren, daß das Eingebildete durch seine Vollendung auf immer vernichtet ist, das Aechte aber auf immer feststeht.

Der Transcendentalismus, welcher in der kantischen Schule auf dem halben Wege stehen bleibt; dadurch, daß Er die Realität der Objekte von den Empfindungen abhängen läßt, manchen Anhänger unter den Popularphilosophen gewann; dadurch aber, daß er alles Aprioriſche auf das Selbst zurückführt, und die Moralität in der Selbstbestimmung, Selbstachtung, Selbstthätigkeit bestehen läßt — den Genius des Zeitalters selber für sich hatte, — war kaum in der Fichteschen Schule durch das bestimmter ausgesprochene

Selbstsetzen vollendet, und das reine Ich war kaum als sein Urprincip geoffenbart, als seine Ausbreitung still stand, sein Ansehen sank, und der Genius des Zeitalters selber, die Wahrheit seines Ebenbildes an ihm unerträglich findend, sich gegen ihn zu empören anfieng. Vergebens tritt er in der schellingschen Schule nur als die Eine Hälfte von dem, der Vollendeten Philodoxie, wesentlichen doppelten Scheinwissen auf, und räumt dem, unter der Benennung der reinen Naturphilosophie, oder der spekulativen Physik, vollendeten Hylozoismus den gleichen Rang der Wahrheit neben sich ein. Dadurch ist auch den weniger Scharfsichtigen einleuchtend geworden, was das Postulat der praktischen Vernunft, und das Thun als ob ein Gott wäre, und der Glaube an die lebendige moralische Weltordnung eigentlich zu bedeuten habe, und worauf die Praxis — der sogenanten reinen Vernunft hinauslaufe.

Nach Leibnitzens Urtheil soll die Metaphysik für die Moral seyn, was die Mathematik für die Physik ist. Die reine Philodoxie hat zuerst eine reine Moral erfunden, die keine Metaphysik, und dann eine reine Physik, die keine Mathematik voraussetzt. Die Religion, welche sich mit jener reinen Moral und reinen Physik verträgt, und von welcher theils im Athenäum, theils in den Reden über Religion an die gebildeten unter ihren Verächtern treffende Gemählde aufgestellt sind, ist von ihren Aposteln das Produkt

der sich gegenseitig kompenetrirenden Philosophie und — Poesie genannt worden!!

Während die Philodoxie in allen ihren neueren methodischen Produkten den unverkennbarsten Charakter der Duplicität an der Stirne trägt, und denselben bald durch einen transcendentalen Idealismus, welcher empirischer Realismus, bald durch einen theoretischen Idealismus, welcher praktischer Realismus — bald durch einen theoretischen Skepticismus, welcher praktischer Dogmatismus ist, bald durch ein absolutes Identitätssystem, das die gleiche Wahrheit des transcendentalen Idealismus und der spekulativen Physik als zweyer ewig entgegengesetzten Grundwissenschaften darthut, so bestimmt ausspricht: glaubt sie den rationalen Realismus schon durch die bloße Erklärung, daß derselbe ein Dualismus sey, vernichtet zu haben!!! Wir wollen sehen!

Digitized by Google

VI.

Hat der rationale Realismus mehr als ein Princip?

Er kennt und hat kein anderes Princip als die Manifestation des Urwesens am Wesen der Dinge, oder die Offenbarung Gottes an der Natur. Dieses Princip ist schlechthin Eines und Ebendasselbe, und verträgt sich mit keinem Andern über oder neben sich selber.

Die Unterscheidung Gottes von der Natur, die allerdings in der deutlichen Erkenntniß dieses Princips nothwendig enthalten ist, ist keinesweges der Grund, sondern die Folge des Princips selber.

Diese Unterscheidung stellt weder die Natur, noch die Manifestation als besondere Principien neben Gott, sondern beydes nur unter Gott, und in der absoluten Abhängigkeit von demselben, auf. Die Natur ist in dieser Erkenntniß nur darum, und dadurch

das Wahre, weil sich Gott an ihr manifestirt. Sie hat ihr ganzes, wahres, Seyn nur in dieser Manifestation, und durch dieselbe. Selbst der Schein an der Natur ist schlechthin jener Manifestation unterworfen. Er wird, indem er in Ihr, als das, was er ist, als Schein, erkannt wird, durch sie Bedingung der Erkenntniß der Wahrheit.

Die Manifestation des Urwesens am Wesen der Dinge ist dem Rationalen Realismus schlechthin Identisch mit der rein vernünftigen Erkenntniß, als solcher, oder was ebenfalls für ihn dasselbe ist, mit dem Gedachtwerden des Denkens, als Denkens in der Anwendung; und er beweiset jene Identität aus diesem Gedachtwerden durch die Analysis des Denkens als Denkens in der Anwendung, welche nichts als jenes zu Stand gekommene, deutlich entwickelte, Gedachtwerden selber ist.

Im Eingange der Analysis, wo der rat. Realismus erst auf die erschöpfende Erkenntniß des Denkens als Denkens in der Anwendung ausgeht, ist ihm dasselbe auch noch nichts Anderes, und kann ihm nichts Anderes seyn, als das Denken als Denken in der Anwendung. Er kennt es da nur noch bloß als das Thema seines Forschens, als die aufzulösende, nicht aufgelöste, Aufgabe, als die zu ergründende, und noch nicht ergründete, Reale Erkenntniß. Erst am Ende der Analysis, und vermittelst der letzten Funktion derselben, weiß er, daß das vermittelst der vollendeten Analysis durch sich selbst be-

Digitized by Google

währte und vergewisserte, Gedachtwordene, Denken als Denken in der Anwendung die Manifestation des Urwesens am Wesen der Dinge sey.

Erst durch die Erkenntniß dieser Manifestation, als des Prius κατ' ἐξοχήν, hat der rationale Realismus die Realität der Erkenntniß und des Erkennbaren ergründet, und sich selber als die Wissenschaft dieser Realität begründet, sich als die gelungene Auflösung der ersten Aufgabe der Philosophie erprobet. Nun erst und nur durch das, das Wahre als solches bewährende, Urwahre weiß er, daß der Weg, auf welchem er zu diesem Ziele gelangte, und das, was ihn auf demselben dahin leitete, als in und unter jener Bewährung enthalten, Wahr sey. Er weiß nun erst, daß und warum das Denken als Denken die absolute Identität sey, daß und warum dasselbe in seiner Anwendung, als solcher, Nichtidentität — Mannigfaltigkeit, Veränderlichkeit, als Bedingung jener Anwendung voraussetze —, daß die Wirklichkeit, Möglichkeit, Substanz, Ursache, der Grund, mit einem Worte, alles, was durch die Formel des Wesens, und in den Potenzen seiner Manifestation ausgedrückt ist, das und nichts anderes sey und seyn könne. Denn er hat die Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit auf ihre Urquelle zurückgeführt, und weiß, was das Seynkönnen — seyn müsse, und das Seynmüssen seyn könne. Vor der Erkenntniß Gottes ist dem rationalen Realismus nichts Wahr, und was Ihm nach derselben wahr

Digitized by Google

wird, wird ihm nur in derselben, und durch dieselbe wahr.

Wer in der Materie, wie sie der rationale Realismus durchs Denken in der Anwendung als solcher voraussetzt, Veranlassung finden will, dieses System entweder des Empirismus, oder des Dualismus zu beschuldigen, der muß einen allerdings krassen Begriff von Materie in dasselbe hineintragen, der dem Systeme schlechterdings fremd ist.

Das Denken ist als absolute Identität schlechthin Unveränderlich. Soll es gedacht werden, so setzt es in diesem Gedachtwerden ein Veränderliches voraus, dessen Veränderung, damit ein Gedachtwerden daran herauskomme, durch das Denken, und zwar — wie dieses in der reinen Analysis geschieht — so weit bestimmt werden muß, daß an derselben das Denken in sich selbst zurückkehrt, folglich im Gedachtwerden und durch dasselbe als Denken heraushebt. Jenes Veränderliche nun ist an sich selbst und durch sich selbst nichts — hat weder Möglichkeit noch Wirklichkeit neben und außer dem Denken; ist, was es ist, nur in der Anwendung des Denkens und durch dieselbe, und ist auch in derselben und durch dieselbe unter keinem andern Charakter, als dem der Bedingung, Hypothesis, Voraussetzung durch die Anwendung und in der Anwendung des Denkens. Stellt man sich diese Materie als etwas vom Denken als Denken in der Anwendung unabhängiges vor, so wird sie zum bloßen Scheine — der nur als das durch

das Denken zu Vernichtende — Bedingung der Erkenntniß der Wahrheit ist.

Durch den vollendeten Aufschluß, den der rat. Realismus am Ende der Analysis in der Erkenntniß der Manifestation des Urwahren am Wahren und des Wahren durchs Urwahre über sein eigenes Princip, den bewährten Gehalt desselben, und sein ganzes Verfahren bey der Bewährung desselben giebt, muß vollends jeder Schein einer von jenem Princip unabhängigen, für sich bestehenden Realität der Materie schlechthin wegfallen. Man weiß durch jenen Aufschluß, daß jene Materie, welche in der Anwendung des Denkens als solcher voraus gesetzt wird, nichts als das von der Natur, als solcher unzertrennliche Veränderliche sey, daß aber dasselbe in der wahren Natur, in der Natur, nicht wie sie scheint, sondern ist, durchaus kein bloßes — mit Zufall, Ungefähr, Willkühr behaftetes — oder der blinden Nothwendigkeit, dem Schicksal, gehorchendes — sondern eine (so weit es nichts sich selbst widersprechendes — keine Täuschung — sondern ein wahrhaftig Gedachtes ist) durchgängig der Manifestation Gottes an der Natur, als dem Endzwecke alles wahren Werdens und der Urquelle alles wahren Seyns, unterworfene Bedingung jener Manifestation, sey, die, als solche, alles was sie der Wahrheit nach ist, durch jene Manifestation ist.

Was also die Materie für den rationalen Realismus in der Wahrheit ist, das ist sie nur durch

LIBRARY OF THE UNION THEOLOGICAL SEMINARY NEW YORK

Gott; und was sie nicht durch Gott ist, das ist sie nicht in der Wahrheit, das ist sie nur als bloßer Schein, der als solcher nur durch Verwechslung des Denkens mit einem bloßen Vorstellen — für wahres Seyn gelten kann, und als für dieses geltend das Wesen des Irrthums ausmacht.

Digitized by Google

Druckfehler im dritten Hefte.

Seite	2	Zeile	1	v. u. Fragmant lies Fragment.
—	6	—	4	v. u. hinter gebe — ein ;
—	7	—	16	v. o. hinter Erfahrung — ein ,
—	—	—	18	v. o. die Worte: apriorischer synthetischer — zu unterstreichen.
—	—	—	2	u. 1. v. u. angefochten l. angefochten worden.
—	9	—	7	v. u. hinter solcher — ein ;
—	11	—	8	v. o. Wunsche l. Wunsch.
—	12	—	14	v. o. Venichtung, l. Vernichtung.
—	21	—	2	Moral und Religion, als Verbindung beyder, l. Moral, und Religion als Verbindung beyder.
—	22	—	5	v. u. hinter herumtappe — Gänsfüßchen.
—	—	—	2	v. u. hinter yaffendere — ein ,
—	23	—	13	v. o. hinter sind — ein ;
—	—	—	5	v. u. anfangt l. gelangt.
—	40	—	2	v. u. das NB. wegzustreichen.
—	42	—	11	v. u. vor daß — Gänsfüßchen.
—	46	—	8	v. u. hinter Synthesis ein Komma, und hinter eine — kein Komma.
—	—	—	7	v. u. hinter Discrimination — ein ,
—	—	—	4	v. u. diesen, unterstrichen, und hinter nicht — ein ,
—	57	—	3	v. o. hinter Willen, das Punktum weg.
—	60	—	6	v. u. empfleischen, l. Empirischen.
—	65	—	11	v. o. auch, l. noch.
—	72	—	13	v. o. statt körperliche l. Körperliche.
—	75	—	9	v. u. muß hinter theilbar ein Komma gesetzt worden.
—	83	—	7	v. o. hinter eigenthümlich, ein ;
—	90	—	6	v. u. statt die Bewegung l. der Bewegung.
—	93	—	5	v. o. st. hervorgegen l. hervorgehen.
—	94	—	11	v. o. st. Belehrungsrecht l. Belehnungsrecht.
—	103	—		v. o. st. unwiederkrufliche l. unwiderrufliche.
—	121	—	6	v. o. für unabgesehen vom Ich l. abgesehen vom Ich.
—	163	—	10	v. o. für. mit dem B l. mit dem — B.

Digitized by Google

Druckfehler im vierten Hefte.

Seite	4	Zeile 7 von unten	für abscurius l. obscurius.
—	190	— 11 v. u.	ist nach: als solcher ein Punkt zu sehen und sind die darauf folgenden zwey Zeilen ganz wegzustreichen.
—	150	— 14 v. o.	für: Unvertilgbare l. Unvertilgbaren.
—	154	— 6 v. u.	für $-\frac{B-b}{B}$ l. $\frac{-B+b}{B}$.
—	158	— 12 u. 13	für: die Totalität l. die absolute Totalität.
—	182	— 9 v. o.	muß nach: herausgehoben ein Comma gesetzt werden.
—	205	— 8 v. u.	lies: nur zu gewöhnlichen, und sehr begreiflichen.
—	209	— 8 v. o.	für: daß es mir, l. daß mir jene Idee noch immer u. s. w.
—	222	— 11 u. 12 v. u.	für: dasselbe als Denken l. dasselbe sich als Denken.

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE LOANED

GAYLORD 3563			PRINTED IN U. S. A.

QJ70
R3724
BU
(3-4)

Reinhold, Karl L.
AUTHOR
Beyträge zur Leichtern
TITLE
Uebersicht ... 102781

DATE LOANED	BORROWER S NAME	DATE RETURNED

102781

The Library
Union Theological Seminary
3041 Broadway at 120th Street
New York, N. Y. 10027

DEMCO

Digitized by Google